Oekonomische Abhandlungen

von der

Verbesserung des Ackerbaues, Vermehrung des Fleißes, und Anwuchs des Volkes, Beförderung der Handwerker, Fabriken und Manufakturen; und zur Aufnahme des Handels.

nebst einem

Anhang

von der

Art und Weise die italiänischen Pappelbäume anzubauen.

Abgefaßt von J. W.

WIEN,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,
K. K. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1768.

Vorrede

zu diesen ökonomischen Abhandlungen.

Die weisesten Männer, die besten Minister, die geschicktesten Rathgeber und treuesten Vasalen großer Regenten sind zu allen Zeiten der Meynung gewesen und sind es noch; daß, wenn ein Land mächtig und glücklich werden solle, der Ackerbau geschützet, Handwerker, Fabricken und Manufakturen unterstützet, und der Handel und Gewerb, so viel nur immer möglich ist, verbreitet werden müße.

Nach diesem Gesichtspunkte sind gegenwärtige Abhandlungen gerichtet und von mir verfasset worden; und sowohl den dießjährigen Monatschriften zugetheilt, als auch in diesem

besondern Traktat bekannt gemacht worden. Es sollen jedoch diese Aufsätze, nicht als Lehren und Vorschriften, am allerwenigsten aber als Projekte, sondern vielmehr als Erinnerungen eines wahren Patrioten, angesehen und betrachtet werden, dem die Liebe zu seinem Vaterlande, und das Verlangen, der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn, die Hand und Feder zu diesem Werke geführet hat.

Was könnte ich wohl auch hierinnen lehren, was nicht schon vor mir zum öftern gelehret worden wäre? Es ist mir auch sehr wohl wissend, daß in diesen weitläuftigen Staaten Männer vorhanden, die unendlichmal mehr mit Einsicht und Geschicklichkeit begabet sind als ich. Allein wir sehen aber doch auch, daß Diener aus der niedern Klasse ihren Herren die Fackel vorantragen, um ihnen den besten und sichersten Weg zu zeigen. Es scheinet also, daß wenig daran liege, welcher Werkzeug sich der Lauf der Natur bedienen wolle, etwas nützliches unter den Menschen zu stiften.

Die Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers erfodern, daß er fortfährt seinem Nächsten zu dienen, und für die Nachkommenschaft zu arbeiten, wenn es auch auf Kosten eines Theils seiner Bequemlichkeiten und noch auf ein mehreres ankommen sollte. Wie kann er aber jenen besser dienen und diesen mehrer nutzen, als mit solchen Rathschlägen und Erinnerungen, die ih-

nen dieses kurze und mühselige Leben so angenehm und erträglich machen als möglich ist? Man muß sich aber bey dieser Beschäfftigung, die Anfälle des Neids, die Nachstellungen der Verleumdung und den Tadel der Spötter, an seiner Schuldigkeit nicht irre machen lassen, sondern getrost und muthig auf seiner betretenen Bahne, die die Glückseligkeit der Menschen zum Ziel hat, fortschreiten. Auch das widrige Urtheil des großen Haufens muß ihn nicht erschröcken, denn es ist nicht allemal das sicherste; die Vorurtheile geben den Gedanken nur zu oft eine ganz andere und abgeneigte Wendung, als sie ohne dieß nicht würden genommen haben. Es werden wohl noch Zeiten und Menschen kommen, oder sind deren vielleicht wirklich schon vorhanden, die von dieser Leidenschaft befreyet und gereinigt sind, und die unpartheyisch urtheilen und erkennen werden, daß dieser Vortrag Wahrheit und Menschenliebe, und zu dem Wohl des Vaterlandes abgefasset ist.

Die Großen, so um die Regenten und ihre Freunde sind, und an der Last der Regierungsgeschäffte Theil nehmen müßen, verbringen ihre meiste Lebenszeit bey Hofe zu. Sie haben nicht die Gelegenheit das Wehklagen der Armen zu hören, noch die Thränen der Nothleidenden zu sehen; die ihnen durch das unbarmherzige Verfahren, mancher Unterbeamten ausgepresset werden; sie werden vielmehr mit vieler Vorsicht versteckt, oder mit vielerley Gegeneinwendun-

gen umwickelt, daß es ihnen sehr schwer wird, zu dem Wahren der Wahrheit zu gelangen, und auf Mittel zu sinnen, wie dem Elende des Volks, und dem Verfall des Landmannes aufzuhelfen sey.

Es wird derowegen, weder den Großen und am Staatsruder sitzenden hohen Ministern, noch unsern erleuchteten Vätern entgegen seyn, wenn ihnen zu Zeiten Leute vom geringen Stande, die aber Erfahrung und Ueberlegung vom Landleben, und von dem was die Glückseligkeit des Staats befördern kann, zeigen; treu gemeynte Erinnerungen geschehen, die ihr ohnehin fühlbares Herz, zu noch mehrern Empfindungen für das mühselige Volk vorbereiten. Ihr hocherleuchteter Verstand wird es selbsten einsehen und beurtheilen, daß das Vermögen der Unterthanen den Reichthum des Regenten ausmachet; und daß die Macht des Fürsten in der Macht des Landvolkes bestehet; und daß aus dieser Macht erst jener Kern, den man die Kriegsmacht nennet, herausgezogen werden muß. Diese erleuchteten Väter wissen es überzeugend, daß das eigene Wohl unserer theuersten Monarchen, mit der Glückseligkeit ihres Volkes so genau verbunden ist, daß das eine ohne das andere unmöglich lange bestehen kann. Es begehret also dieser untrennbare Zusammenhang, wenn wir anders wahrhafte Bürger und Glieder des Staatskörpers seyn wollen, und uns am Herzen lieget, daß unsere allerdurchlauchtig-

sten Beherrscher, und ihr treues und gesegnetes Land, reich, mächtig und unüberwindlich werden solle, daß auch die Wohlfahrt des Volks, nämlich die Aufrechthaltung des Landmannes, das erste und vornehmste Geschäfft der treuen Minister und Landesväter seyn müße. Alle entgegen handelnde Meynungen kommen nicht von Freunden, sondern vielmehr von Feinden ihrer Fürsten und des Staates her.

Die Geschicht hat uns von dem grosen und glücklichen Eroberer Asiens, dem Timurbeck, der uns unter dem verstümmelten Namen Tamerlan besser bekannt ist, zu seinem unsterblichen Ruhm, der alle seine heroischen Heldenthaten unendlich übertrifft, dieses zur Bewunderung aufbehalten; daß, als er einsmals bey einer Versammlung von Gelehrten und den Großen seines Reiches, die er an seinen Hof zu Billkan hatte rufen lassen, unter andern zu ihnen sagte: „Ich finde und lese in dem Gesetz „unsers Propheten, daß Gott den Fürsten befehle, sie sollen Gerechtigkeit und Gutthätigkeit ausüben. Wie kömmt es nun, daß ihr „mir niemal gesagt habet, was ich thun solle, und „was ich nicht thun solle? Die umstehende „Großen antworteten: „Euer Majestät sind unsers Raths nicht bedürftig; vielmehr könnten wir von ihnen Nutzen haben, wenn wir ihrem Beyspiele folgten. Der Kaiser sagte hierauf: „Ich habe an dergleichen Höflichkeiten, die nach „der Schmeicheley schmecken, keinen Wohlgefal-

„len. Meine Meynung ist vielmehr diese: daß „euch der Zustand in den Provinzen, aus denen „ihr kommt, bekannt seyn solle; und daß ihr „mir von dem Verhalten der Befehlshaber „Nachricht gebt, ob sie die Gerechtigkeit ver„walten oder nicht? damit ich dem Uebel ab„helfen kann, die Schwachen von der Ueber„wältigung zu retten.

Dieser Monarch hielt ferner an die nämliche Versammlung, folgende werkwürdige Rede: „ Mein Sinn hat bisher nur auf die Er„weiterung der Gränzen meines großen Reiches „gestanden; nun aber fasse ich den Vorsatz, alle „meine Sorgfalt dahin zu richten, daß meine „Unterthanen ruhig und sicher leben können, „und meine Königreiche in einen blühenden Zu„stand gesetzet werden mögen. Es ist mein Wille, „daß Privatpersonen ihre Bitte und Klagen un„mittelbar vor mich selbst bringen; daß sie mir „ihre Meynung sagen, wie das Beste der Lan„desinwohner, die Ehre des Glaubens, und „die Ausrottung der heillosen Störer der „öffentlichen Ruhe befördert werden könne. „Ich wollte nicht gerne, daß meine unterdrückte „Unterthanen, am Tage des Gerichts wider „mich um Rache schreyen solten. Ich wollte „nicht gerne, daß einer von meinen tapfern Sol„daten, die ihr Leben so oft in meinem Dienste „gewaget, entweder über mich oder über Ar„muth klagen sollten; denn ihre Noth gehet „mir näher als ob sie mich selbst beträfe. Es

„Es soll sich keiner von meinen Unterthanen scheu-
„en, seine Klagen vor mich zu bringen; denn
„es ist mein Wunsch, daß die Welt unter mir zu
„einem Paradies werden möchte; weil ich weiß,
„daß, wenn ein Fürst gerecht und barmherzig
„ist, sein Königreich mit Seegen und Ehre ge-
„krönet werde. Kurz, ich will einen Schatz
„der Gerechtigkeit sammlen, damit meine Seele
„nach meinem Tode glücklich sey (*).

Eine so vortreffliche Rede von einem Mo-
narchen, der ein geborner Tartar, ein gewalt-
samer Usurpator, ein Tamerlan war; ver-
diente allerdings der Geschichte einverleibt, und
auf ewige Zeiten unvergeßlich gemacht zu wer-
den. Sie ist würdig, daß sie von allen denen,
welche ihre hohe Geburt, oder das Glück, oder
ihr eigen Verdienst, über andere Menschen er-
hoben, daß sie Unterthanen befehlen können;
mit Aufmerksamkeit und öfters gelesen wird.
Es ist ferner von diesem berühmten Timur auf-
gezeichnet worden, daß, als er gestorben, alle
Großen und Herren an seinem Hofe, ihre Klei-
der zerrissen, sich auf die Erde geworfen, und
in Thränen geschwommen wären; ja sie sagen:
daß alle Unterthanen dieses großen Reichs, nach
diesem Verlust, in eine allgemeine bange Furcht
und in das kläglichste Trauren und Wehklagen
versenket worden seyen.

(*) Siehe allgemeine Welthistorie XXII. Theil pag. 427.

Waren die Geschichtschreiber damaliger Zeiten, so aufmerksam und billig, uns von einem tartarischen Prinzen, da, wo er es verdiente, ein so rührendes Bild zu entwerfen und aufzubehalten. Was für reitzende Züge der Gottseligkeit, der Gerechtigkeit, der Güte und Menschenliebe unserer allerdurchlauchtigsten Beherrscher; deren Macht sich blos auf diese erhabene Tugenden gründet, und eben deswegen die unumschränktesten auf Erden sind, werden nicht jetzt schon von gelehrten und rechtschaffenen Männern, in ihren Tagbüchern aufgezeichnet stehen? die erst (Gott gebe so spät als möglich) unsere Kinder, Enkeln oder Urenkeln, werden theilhaftig werden. Diese werden solche bewundern, verehren und als ein Heiligthum bewahren.

So stolz wir jetzt mit uns selbsten sind, unter einem so liebreichen und sanften Scepter zu leben; so sehr werden uns unsere Nachkommen beneiden, daß sie nicht auch zugleich Zeitgenoßen mit uns seyn, und die Stifter ihrer zeitlichen Glückseligkeit, mit eigenen Augen sehen und verehren konnten. Es wird ihnen unglaublich scheinen, daß so viele herrliche Veranstaltungen zu der Beförderung des menschlichen Wohlergehens, und zur Befestigung des Staats, in so kurzer Zeit zu Stand gebracht worden wären; worzu auch unter den ruhigsten Regierungen, mehr als volle Menschenalter, erforderlich gewesen seyn würden.

Wir sehen und empfinden in unsern jetzigen Lebenstagen, mit entzückender Gemüthsregung wahrhaft patriotischer Freude, wie die Künste und Wissenschaften grünen, und wie sorgfältig ihnen gewartet wird. Wir erblicken die Fabricken und Manufakturen, in mancherley Geschlechtern, in ihrer anmuthigen Blühe, und bemerken an ihnen, daß sie uns mit der Zeit die reichesten Früchte abliefern werden. Dem Handel und Gewerbe werden durch das scharfsichtige Aug der klugen Regierung die sichersten Wege gewiesen, und die gebahnteste Strasse gezeiget. Auch für den Ackerbau wird von unsern theuersten Monarchen gesorget. Ein jeder Patriot ist mit der huldreichsten Mine eingeladen, von seinem Wissen und Erfahren, zu diesem höchstpreiswürdigen Vornehmen, so viel beyzutragen als er kann.

Diese und noch viel mehrere dergleichen landesmütterliche Sorgfältigkeiten (die in einer kurzen Vorrede nicht anzumerken sind) die aber viele Millionen der getreuesten Unterthanen, und noch eine weit größere Anzahl der Nachkommen, auf immer glückselig machen können, müßen wahrhaftig in den fühlbaren Herzen unserer allergeliebtesten Landesmutter eine tausendmal größere Empfindung eines wahrhaften Vergnügens anzünden und auf immer unterhalten, als aller vorhergegangenen, und durch die Geschicht bekannt gewordenen Eroberer, nach ihren gleichsam übereinander gehäuften

Siegen, und der dabey erbeuteten unermeßlichen Schätze des geraubten Guts, sie nur jemalen auf einen Augenblick, empfinden konnten.

Was halfen Alexander seine Eroberungen von der damaligen bekannten, und beynahe ganzen Welt? Nichts! er wurde seiner selbst überdrüßig, weil er nicht wußte, was er mit allen diesen ungeheuer vielen Ländern anfangen sollte. Was nutzte dem Crössus sein unzählbarer Reichthum, als er dem Tode bereits im Rachen stack? Nichts! Ein Denkspruch eines einzigen weisen Mannes rettete ihn, und erhielt ihm das Leben. Cyrus bekannte selbst in seiner Grabschrift, daß er mit allen seinen vielen Schlachten weiter nichts für sich gewonnen habe, als ein Stück Erde von einigen Schritten im Umfange zu seiner Ruhestätte. Nero mußte nach allen seinen ausgesuchtesten Wohllüsten, zu seiner Vergeltung eines schmälichen und gewaltsamen Todes sterben. Und dennoch aber wie viele Millionen Menschen, haben nicht unter den Regierungen dieser Beherrscher geseufzet? Und eben so viele Ströme von Blut und Thränen sind um ihrentwillen vergossen worden.

In dem Gegeneinanderhalten der damaligen angstvollen und trübseligen, mit unsern jetzigen frohen und glückseligen Zeiten, sehen und erkennen wir gleichsam wie in einem Spiegel, die Größe und Hoheit der Seelen unserer geliebtesten Regenten, und durch ihre Güte und Wohlthä-

tigkeiten empfinden wir in unsern Herzen, den unendlichen Vorzug für jenen Tyrannen, die das Blut der Menschen wie Wasser verspritzten. Diese merkwürdige Betrachtungen allein wären überflüßig genug, unsern patriotischen Eifer anzustrengen und in Bewegung zu setzen, zu den allerpreiswürdigsten Absichten, die auf unsere Wohlfahrt gerichtet sind, alles mögliche beyzutragen; damit die huldreichen Wünsche unserer zärtlichsten Beherrscher, ihre getreue Unterthanen und ihre Nachkommen glücklich zu sehen, erfüllet würden.

Aus diesen Quellen sind also die von mir abgefaßte Abhandlungen geflossen; sie waren der Trieb und der Reitz mein empfangenes obwohlen geringes Talent nicht zu vergraben, sondern vielmehr dasselbe zu der allgemeinen Wirthschaft und zum Besten der menschlichen Glückseligkeit beyzutragen, und für die Nachkommenschaft auf Wucher zu legen. Ich habe mich hierinnen bestrebet unsern erleuchteten Vätern und überhaupt den hohen Eigenthümern auf die leichteste Art zu zeigen, wie es anzufangen, daß der Sinn und die Meynung unserer glorwürdigsten Mutter und Regentens, die sich auf Güte und Wohlthaten gründen, erreichet und erfüllet werden könne. Ich habe mit noch-lebenden Beyspielen dargethan, daß der Fleiß und die Liebe des Landvolkes gegen ihre Herrschaften und Unterbeamten durch Güte und Wohlthun am allersichersten zu erhalten seye.

Wie angenehm ist die Freude eines guten Vaters und einer treuen Mutter, wenn sie noch bey ihren Lebenstägen einige ihrer Kinder versorget und in glücklichen Umständen sehen! und mit wie weniger Gemüthsunruhe veranstalten sie sodann ihren Uebergang aus dieser Zeitlichkeit! wie viel größer müßen nun nicht diese zärtlichen Empfindungen in den fühlbaren Herzen jener Herrschaften und Eigenthümer wirken, wenn sie so viele hundert, ja zu tausenden ihrer Unterthanen glücklich machen, von denen sie mehr als Vater und Mutter geliebt werden? Und wenn sie sich annoch dabey erinnern, daß sie ihren Pflichten genug gethan, und den Wünschen unserer allgemeinen Landesbeherrschern, durch Wohlthaten Genügen geleistet hatten.

Diese Wohlthaten, womit die hohe Herrschaften, Obrigkeiten und Eigenthümer die Herzen ihrer Unterthanen auf eine angenehme Art fesseln können, bestehen nicht allemal in Gaben und Geschenken, diese erregen nur einseitige Verbindlichkeiten, und sehr selten ohne Verfolgung des Neids der andern. Das Schonen der Unterthanen überhaupt ist von einer weit größern Wirkung; dann wie an den Geschenken nur einige, hier aber alle zusammen ihren Antheil nehmen, und das ganze Volk glücklich machen, so ist und wird auch die Dankbarkeit und die Liebe allgemein.

Keinen größern oder höhern Grad der Liebe, den unser Landvolk anzunehmen fähig ist, können wir nicht verlangen, als jenen, den wir erst vor kurzem mit unsern eigenen Augen angesehen hatten, da uns ein schröckbarer Zufall mit der Gefahr und dem Verlust unserer allgemeinen Freude drohete. Wie viele rührende und bittere Thränen rollten nicht über unsere Wangen, als wir die Großen unter den Kleinen vermischt, sich in die Tempel und zu den Altären dringen sahen; und wie inbrünstig dieses gutherzige Volk mit aufgehobenen Händen gegen den Himmel flehete und bat, daß dieser fürchterliche Schlag abgewendet werden möchte. Niemalen (sagte und schrieb ein Prediger von einer gegenseitigen Religion,) ist mit mehrerem Eifer und aufrichtigerm Herze gebetet worden, als um diese geliebte Monarchinn! Woher kamen diese heftigen Bewegungen und die panische Furcht in die Herzen eines ganzen Volkes, die eines jeden Seele bis in ihr Innerstes erschütterte? Daher, von der angebornen Liebe, und weil sich diese liebreichste Landesmutter durch die lange Reihe von Jahren ihrer allerglorreichsten Regierung, die Herzen ihrer Unterthanen, so viel es die Umstände erlauben konnten, durch Wohlthaten noch mehr zu verbinden gewußt hat.

Das Landvolk, die als Unterthanen ihrer Obrigkeiten angesehen und gehalten werden, empfinden in einem gewissen Maße, eine gleich ähnliche Liebe und Neigung gegen ihre angeerbte

wollen Lichte, wenn sich die hohen Eigenthümer zu Zeiten auf dem Lande und in ihren Ortschaften befinden, und ihnen einige Wohlthaten zufliessen lassen, mit was für einem frohen Jauchzen und freudigem Gethöne sie ihre Segenswünsche um die Residenzschlösser ausrufen, und wie sie sich beym Ankommen und Weggehen, unter den empfindlichsten Ungemächlichkeiten, auf den Strassen hinzudrücken, um nur von weitem einen huldreichen Blick ihrer angebornen Herrschaft auf sich stralen zu lassen. Wahrhaftig! diese rührende Anblicke einer treuen und tiefen Ergebenheit eines solchen Haufens gutwilligen und mühsamen Volks müßen in den Herzen ihrer Obrigkeit, die darauf merken, Eindrücke der Erkentlichkeit zurück lassen. Am allermeisten aber bey denen, die es wissen und erkennen, daß es kein größeres Vergnügen unter allen Ergötzlichkeiten der Erde geben könne als den Dürftigen zu helfen, und den Nothleidenden ihren Kummer zu erleichtern; bey denen, die aufmerksam genug sind, daß der Mensch viel zu unmächtig ist, als daß er an dem Ueberfluß der Lüsten keinen Eckel empfinden sollte; denen ihre Einsicht gewiesen, daß alle Wohllüsten von einer solchen Natur sind, daß eine jede in ihrer Art, ihre gewisse Unlust bey sich führet. Nur an der einzigen Lust, den Armen wohlzuthun, werde die Seele niemal müde.

Die=

Diesen, mit einem solchen feinen Gefühl der Menschen und der Vaterlandsliebe, durchdrungenen erleuchteten Vätern und hohen Eigenthümern sind also diese meine wenige Bögen gewidmet; ich hoffe, daß sie ihre Güte eines gnädigen Anblicks würdigen. Es befinden sich zwar keine ausgerechnete Tabellen in diesen Abhandlungen, die im voraus anzeigen, was ein jeder darinnen enthaltene Vorschlag an klarem Nutzen abwirft. Allein ihre patriotische Einsicht wird daran bemerken, daß der Sinn in dem Vortrag auf keine einseitige Privatinteressen, sondern vielmehr auf das allgemeine Wohl, und die Glückseligkeit des gesammten Landes abzielet.

Sie werden also dieses Werklein als einen Schein einer schwachen Leuchte ansehen, wobey man jedoch alle Theile der großen Wirthschaft bemerken und ihre Flecken wahrnehmen kann. Sie werden in diesen Blättern die Mittel aufgedeckt finden, wie ihre Unterthanen vermöglich; sie selbsten und ihre Nachkommen reich, und der Staat mächtig werden könne. Sie werden die Nothwendigkeit der Ackerbaupflanzschulen einsehen, worinnen die künftigen Unterbeamte vorbereitet werden müßen; wie sie den Bauer unterrichten, den Unterthan schonen und die Bedrängten nicht noch mehr bedrängen sollen. Ueberhaupt, wie es anzufangen und fortzufahren ist, damit die

füllet wird, ihr Volk glücklich zu sehen. Sie werden also theuerste Väter! Hohe Gönner und geneigte Leser, einem Mitglied an dem gemeinschaftlichen Körper erlauben, daß er sein geringes Schärflein ebenfalls zu einem so heilsamen Opfer freudig darbringen darf. Sie werden es auch nicht nach dem Wehrt, sondern nach dem patriotischen Willen und der guten Meynung schätzen, und solches mit unter den vielen andern etwas gelten lassen.

Wien den 15ten Oktob. 1768.

Johann B.

Herrn J. W. Abhandlung

Von dem Nutzen einer ökonomischen Gesellschaft, und der Nothwendigkeit einiger Pflanzschulen für künftige Wirthschaftsvorsteher; den Ackerbau zu verbessern, und den allgemeinen Fleiß unter dem Landvolke einzuführen.

Daß der Ackerbau, oder überhaupt gesagt, die Landwirthschaft, die Grundfeste eines Staats ist, dieses bestrebet sich der gelehrte Herr Marquis von Mirabeau, in seinem schönen Buch betitelt: **Der Menschenfreund** 2c. in einer allegorischen Vorstellung darzuthun und begreiflich zu machen. Der Staat (sagt dieser vortreffliche Mann:) ist ein **Baum; die Wurzeln, der Ackerbau; der**

die Fabriken, Manufakturen, Handel und Gewerb; die Zweige und Blätter, die Künste und Wissenschaften; diese sind nicht allein die Zierde des Baums, sondern sie fangen und schlucken auch die Thau- und Regentropfen auf; deren Einfluß zwar eine zum natürlichen Boden nicht gehörige, zur Nahrung und Fortkommen des Baumes aber sehr dienliche Hülfe abgiebt. Endlich ist der Schirm oder das Gehäg um diesen Baum, der so verehrungswürdige als nöthige Soldatenstand.

Unter denen mancherley symbolischen Bildern, in welchen sich ein Reich oder Staat vorstellen läßt, hat mir das jetzt angezeigte zu meiner Absicht das schicklichste zu seyn geschienen. Die Abtheilung der Pfleg- und Wartung dieses Baumes, theilet sich von selbsten in ihre Kollegien und Departemente, die einem Nachdenkenden leicht einfallen werden; daß ich also nicht nöthig habe dieselben dahier namentlich zu berühren. Ich werde mich auch nur meistens bey dem Ersten, nämlich bey den Wurzeln, aufhalten.

Ein erleuchtetes Kammerkollegium, und die unter ihm zu errichten kommende ökonomische Gesellschaft, findet dahier ein weites Feld vor sich, den vielerley Arten und Lagen von Wurzeln an diesem Baume, oder denen mannigfältigen Disciplinen in der Landwirthschaft, (wovon annoch die allerwenigsten bey uns bekannt sind :) mit ihrer Einsicht, Kenntniß, Erfah-

rung und Anweisungen, als fleißige Gärtner, beyzustehen, dieselben einzuführen und ihnen fortzuhelfen. Die Wurzeln selbsten bestehen in einer Haupt- oder Stammwurzel, welche gerad unter sich in die Tiefe wächst, und dadurch nicht nur die Stätigkeit vorstellet, sondern auch dem Stamm den mehresten Nahrungssaft zuführet. Andere starke Wurzeln senken sich ebenfalls in die Tiefe, aber in keinem solchen Grade, wie die erste. Wieder andere sind Seitenwurzeln, die sich unter der Oberfläche um den Baum herum ausbreiten, ihm die Festigkeit gegen Wind und Sturm versichern, daß er gegen keine Seite umgestürzt werden könne. Alle diese Wurzeln treiben eine Menge Nebenwurzeln, und unendlich viele unmerkliche Fasern, die aber insgesammt von den Nahrungstheilen der Erde an sich ziehen, den Wurzeln zuführen, welche solche dem Stamm übergeben, der sie den Aesten, Zweigen und Blättern zutheilet.

Eine ökonomische Gesellschaft wird hierbey ihr Augenmerk seyn lassen, nicht nur den Wirthschaftsliebhabern, sondern dem Landmann selbsten, der nicht geschickt ist große Dinge zu begreifen oder tiefere Wahrheiten zu empfinden, und eben so wenig sich geschriebene Bilder nach dem Leben vorzustellen, eine Erklärung in ihren ökonomischen Abhandlungen zu geben, und ihnen verständlich zu machen: daß die Haupt- oder Kernwurzel, welche mit dem Stamm oder der Bevölkerung, enger als die andern verknüpft ist, den Kornbau, als das nöthigste

anderne; und daß die andern dieser am ähnlichsten kommende, ebenfalls unentbehrliche Getreidsarten, den Flachs- und Weinbau, die Viehund Schafzucht, und mehr dergleichen der Bevölkerung nothwendige Effekten, vorstellen; unter den vielen Seitenwurzeln und unzähliger Menge von Fasern; die mannigfaltigerley Arten von Produkten, die der Feldbau hervorzubringen vermögend ist, verstanden werden müssen. Denn es werden wenig Handwerker, Professionisten, Künstler, Fabrikanten und Manufakturisten gefunden, denen der Feldbau nicht ihr hauptsächlichstes Materiale, entweder aus unsern eigenen oder aus fremden Ländern zu liefern hätte. Die bürgerlichen, häusliche und durchgehends alle Wirthschaften, sind mit der Landwirthschaft so genau verbunden, daß keine ohne diese, auch nur auf eine ganz kurze Zeit, von einiger Dauer seyn kann.

Von allen diesen vielfältigen, und einen wohl eingerichteten Ackerbau hervorzubringen möglichen Produkten, eine vollständige und nach der Ordnung ihres Zusammenhanges abgefaßte Anweisung zu verfertigen und bekannt zu machen, würde eine der schönsten Beschäfftigungen einer ökonomischen Societät seyn; woran es annoch den meisten ökonomischen Gesellschaften mangelt; denn fast alle ihre Abhandlungen, die bishero zu uns gekommen, sind Stückwerke, und enthalten wenig Ganzes. Einige Pflanzschulen in den k. k. Erbländern, worinnen die

abgefaßten Anweisungen, in die Ausübung und Praktik genommen, und weiter im Land verbreitet werden könnten, würden unsere ökonomische Gesellschaft über alle erheben, und ihre Stiftung unschätzbar machen.

Diese zum Eingang gegenwärtiger Abhandlung gebrauchten Anspielungen, ließen sich von nachdenkenden Köpfen und geschickten Federn, noch sehr weit ausdehnen, und es würden wenig Disciplinen in der großen Wirthschaft übrig bleiben, für welche sich keine Aehnlichkeit in diesem Bilde finden ließe. Dieses ist eben jenes weite Feld, welches sich der Einsicht und dem Nachdenken einer ökonomischen Gesellschaft, und einem erleuchteten Kameralkollegium öffnet.

Nach dem Ausspruch der meisten verständigen und erfahrnen Männern, ist der Satz angenommen und festgestellet worden, daß der Acker- oder Feldbau, die Grundlage eines Staats, und diejenige Kunst ist, die alle anderen Künste sehr weit übertrifft. Denn sie kann die mehresten der andern entbehren, dahingegen keine einzige andere Kunst, wie sie auch Namen haben mag, ohne den Ackerbau einigen Bestand hat. Es ist sich daher recht sehr zu verwundern, oder vielmehr zu beklagen, daß man noch bishieher den Ackerbau so zu sagen, in seiner Kindheit, gelassen hat; dahingegen aber so mancherley Akademien, Schulen, Kollegien und Gesellschaften, von allerhand Künsten und Wissenschaften errichtet, und mit beträchtlichen Unkösten und Stiftungen

wenige auswärtige Länder und Staaten über-
treffen können. Es hat zwar nunmehr den An-
schein, als ob sich dieser glückliche Zeitpunkt
nähern wollte, daß auch in unsern gesegneten
Ländern eine ökonomische Gesellschaft, und
Pflanzschulen für die lehrbegierigen Candidaten
zum Ackerbau, hervorthun wollten; welches
alle wahre Patrioten aus vollem Herzen wün-
schen.

Unter dem Worte Ackerbau, wird aber nicht
der Pflug, die Sichel und die Weinhaue, son-
dern all dasjenige verstanden, was die Erde
nöthiges hervorzubringen vermag, und was sich
von der Viehzucht nützliches erhalten läßt; näm-
lich, alle Arten von Lebensmitteln, Gütern und
Waaren, die der Handwerker, der Fabrikant
und Manufakturist bedarf. Deren ich zwar
viele, aber noch nicht den hundertsten Theil, in
meinen bekannt gewordenen ökonomischen Wer-
ken angeführet und ihre Erzügelung gewiesen
habe.

Alle Nahrung und Bequemlichkeiten, und
alles, was zur Anmuth des Lebens gehöret,
kömmt aus der Erde und von dem Fleiße und
der Arbeit des Bauers; der Handwerker, der
Künstler und der Fabrikant, giebt dem Dinge
nur die Gestalt, die wir nach unserm Gefallen
von ihm verlangen, vorher aber kömmt es von
der Hand des Landmanns und aus der Erde.
Gott selbsten schuff den ersten Menschen aus
Erde, und bestimmte ihm diese nämliche Erde zu

sei-

seiner Nahrung und Erhaltung. Dieses weiset uns klar, daß wir nach uns und dem Mesechen, unser größtes Augenmerk auf die Erde, und diejenigen richten sollen, welche sie bearbeiten. Die Beschäfftigung mit der Erde, nämlich der Ackerbau, ist die nützlichste, die einträglichste und die edelste, deren sich sogar triumphirende Hände, ja Könige unterzogen haben. Die Verehrer des Ackerbaus haben abgenommen; es sind ihrer wenige mehr; alles ziehet sich nach den Städten; der Landmann ist verlassen, verwaiset und verachtet. Kommet ihm zu Hülfe, theure Väter! Gebt ihm Anweisung und Unterstützung, er bedarf deren. Schaffet ihm Akademien und Schulen für den lehrbegierigen Haufen junger Candidaten, die dereinstens dem Wirthschaftsgeschäffte vorstehen sollen. Der Ackerbau wird in kurzem wiederum aufkeimen, grünen, blühen und mit seinen reichen Früchten die aufgewendeten Auslagen mit gedoppeltem Nutzen verzinsen. Der Grundriß zu Pflanzschulen, ist schon Anno 1762. verfertigt, und dem ersten Theil des wohlerfahrnen Landwirths, ꝛc. pag. 388. bis 398. einverleibet worden; er darf nur aufgebauet und verzieret werden.

Der Ueberfluß eines Landes kömmt aus der Vermehrung und Verbesserung des Ackerbaues, aus der Verarbeitung inländischer Produkten, und Ausführung der daraus erhaltenen Effekten. Jemehr die Erde tragbar gemacht wird, und jemehr deren Produkten für die mancherley Professionen und Fabriken im Lande erbauet und

werker und Manufakturisten im Lande sammlen, die solche verarbeiten, und den Staat bevölkern. Diese Vermehrung sowohl der Naturalien zu Lebensmitteln, als Materialien für Arbeiter und Professionisten, kann von den Unwissenden und Unerfahrnen ohne eine Anweisung nicht erhalten werden; eine ökonomische Gesellschaft muß sie dem Landmann bekannt machen, und die Pflanzschulen ihm die Manipulation zeigen, im Land einführen und verbreiten. Eine solche Vermehrung und Verbesserung des Ackerbaus beruhet also nicht allein in ökonomischen Büchern, noch weniger in denen in auswärtigen Ländern von wenigen geschickten Landwirthsliebhabern erfundenen künstlichen Maschinen und Instrumenten; die zum Theil vielleicht mehr zu ihrer Ergötzlichkeit, als in Absicht des allgemeinen Nutzen, auf ihren Gütern eingeführet worden sind, um ihr schöpferisches Genie, und das Mögliche, aber nicht das Nützliche dadurch anzuzeigen. Wir müßen immer in Betrachtung ziehen, daß es Bauern und Unwissende, und eben so ungeschickte Leute sind, die den Acker bauen. Wir wissen auch bis jetzt noch kein einziges Reich oder Land, in dem der Ackerbau durchgehends seine höchste Vollkommenheit erreichet hätte, und daß solches durch Künsteleyen nie gesehener Maschinen geschehen wäre. Und dennoch finden sich viele unter unsern Oekonomieliebhabern, und zwar fähige und solche, die dem verbesserten Feld-

baue nach, die verläßlichste Art, ein großes Gewicht geben könnten; die für dergleichen Wirthschaftsbücher, in denen sich die mehresten Zeichnungen künstlicher Maschinen befinden, so sehr eingenommen sind, daß sie diejenigen, welche für unsere Länder geschrieben, und sich zu des Landes Gewohnheit und Gebräuchen am besten schicken, deswegen ganz ausser Acht laßen. Ja es werden die Oekonomieliebhaber durch die Menge solcher theoretischen Wirthschaftsbücher irre gemacht, und in solche Umstände versetzt, in denen sich diejenigen befinden, welche viele Uhren in ihren Zimmern halten, und eben deßwegen niemal recht wissen, wie sie an der Zeit sind; und gemeiniglich sich nach der allgemeinen Uhr des Orts richten, und die andern nach dieser stellen müßen. Hierauf hätte ein erleuchtetes Kameralkollegium und eine ökonomische Gesellschaft, gleichfalls ihr Augenmerk zu richten, damit vornehmlich das Praktische und Beste aus diesen Schriften gezogen, in den Pflanzschulen versuchet, und sodenn in ihren Abhandlungen bekannt gemacht würde. Für den Unbrauchbaren aber, die nur Wortspiele, aber keine nützliche Sachen, oder solche Dinge enthalten, die schon zu allgemein sind, oder die einerley Sachen auf vielerley Papier vortragen, für solche, sage ich, sollte die löbliche Gesellschaft, die Wirthschaftsliebhaber, die nun ein Vertrauen in sie gesetzet, warnen. In den Pflanzschulen müßte also das wahrhafte System zu diesem vortrefflichen Lehrgebäude errichtet, und

eine jede Provinz anwenden läßt, fest gestellet werden.

Da nun aus dem erst angeführten erhellet, daß die Vermehrung und Verbesserung des Ackerbaus, und der daraus entstehende Ueberfluß, nicht in leeren Betrachtungen, sondern in einer wahrhaften, wirklichen Uebung lieget; und daß nicht die vielen ökonomischen Schriften und übertriebene gekünstelte Maschinen und Werkzeuge, welches nur süße Träume sind, dem Ackerbau aufhelfen, sondern daß es durch Fleiß, Anweisung und Befolgung der nichtigen Versuche geschehen müße, die von Verständigen und in der Oekonomie erfahrnen Männern vorgenommen worden; so wird ein jeder leicht erkennen, wie nützlich eine ökonomische Gesellschaft, und wie nöthig die Pflanzschulen einem Lande sind, in welchem der Ackerbau empor gebracht werden solle.

Man läugnet jedoch dahier keines Wegs, daß von denen mancherley und großen Geheimnißen, so in der Natur versteckt liegen, von verständigen Männern, die sich die Geduld und Mühe nehmen, ihr nachzuspähen, einige aufgedeckt werden, die uns die Fruchtbarkeit, wovon das Evangelium als die ewige Wahrheit, Meldung thut, daß ein Korn hundert, ja tausendfältige Früchte bringen könne, gewiesen und bekannt gemacht worden wären; sie zeigen uns aber diese Entdeckungen nur als Wunder der Möglichkeit, aber nicht, daß man dermalen

schon einen allgemeinen Gebrauch davon machen solle und könne. Sehr wenige unserer Wirthschaftsvorsteher, und unter den Bauern vielleicht gar keiner, sind Philosoph genug, diese Versuche einer so wunderbaren Vermehrung des Getreids, nachzumachen. Wir müßen also vorher dahin bedacht seyn, wie die schädlichen Vorurtheile auf eine glimpfliche Art gehoben, die alten Mißbräuche getilget, und die bisherige Nachläßigkeit in Fleiß und Beeiferung verändert werden möge, ehe wir an ein Vollkommenes gedenken dörfen.

Die Verbesserung des Ackerbaus läßt sich durch nichts leichter in einem Staate einführen, als durch den Fleiß und die Munterkeit des Landmannes. Dieser Fleiß wird aber sehr selten, wenigstens von gar wenigen erhalten, so lang der Bauer arm, elend und dürftig ist. Ja es würden die ökonomischen Gesellschaften und die Pflanzschulen zum Feldbau, selbst die versprochene Belohnungen und ausgesetzten Preise für diejenigen, welche es in dem Fleiß am weitesten brächten, wenig fruchten, so lang der Bauer in mühseligen und kümmerlichen Umständen leben, und seiner Familie den schmerzlichen Hunger aus ihren Gesichtern ansehen muß. Eine gewisse Art von Schwermuth und Verdrossenheit, bemächtiget sich seiner ganzen Seele, und er empfindet gleichsam einen Ekel an aller Arbeit; weil er auch bey dieser, sich in nichts gebessert, sondern die Seinigen noch wie vorhin darben siehet. Ein wenig Profit und ein kleiner

Künste, und der Sporn der Gewerbe. Ohne Profit werden die Glieder lahm, der Leib matt, und der ganze Körper wird unbrauchbar.

Der dürftige, kraftlose Bauer kann bey den besten Anweisungen, die man ihm geben möchte, auf seinen Feldern keinen Versuch wagen, weil er keine Kräfte hat, etwas von dem gewagten einzubüßen; er trauet keinen Schritt von dem ihm schon bekannten, es sey so schlecht als es wolle, abzuweichen; es wird ihm bey einem jeden Wort, das Verbesserung heisset, schon bange, weil er selbsten immer auf Verbesserungen gehoffet, und dabey täglich elender geworden ist. Wenn also ein Land einen verbesserten Ackerbau und fleißige Bauern haben will, so müßen dieselbe aus ihrer Niedergeschlagenheit herausgezogen, und in ihrer mühsamen Arbeit, thätig unterstützt werden; alsdann können und werden die Wege zur Verbesserung, die ihnen von erfahrnen und einsichtsvollen Männern gewiesen werden, alle nur gewünschte Vortheile verschaffen.

Daß die Noth den Fleiß gebähren solle, ist ungegründet, und von gefühllosen Menschen erfunden und zum Sprichwort eingeführet worden, womit sie die Gewissen der Großen oder ihrer vorgesetzten Obrigkeit, welcher sie dienen, zu befriedigen vermeynen. Denn gemeiniglich sind die hohen Herrschaften von einer viel zärtlichern und mitleidigern Empfindung, als viele ihrer

Wirthschaftsvorsteher und Beamten nicht sind. Diese Miethlinge, die mehr auf ihr eigenes als ihrer Herren Bestes bedacht sind, haben nicht die Einsicht, oder wenigstens ist es ihnen gleichgültig, daß ein zu Grund gerichteter Bauer, seiner Herrschaft zu nichts mehr tauglich ist; weil ihr eigenes Verbleiben selbsten, bey gar vielen, in dergleichen Amtirungen, eine ganz kurze Dauer hat.

Es ist nicht allemal Bosheit und Ungehorsam der Bauern gegen ihre rechtmäßige Herrschaft, wenn sie in Verrichtung der Frohndienste träg und nachläßig, und in Abführung der Zinsen und Gülten saumselig und wohl gar widerspenstig sind, zumal wenn sie die Armuth nicht zu sehr daran hindert; sondern es ist viel mehr ein Widerwillen und Abscheu gegen einige dieser unbarmherzigen Eintreiber. Der Bauer, sagt man, hat einen dicken und dummen Kopf; aber er hat auch ein gutes Gedächtniß. Er ist und bleibt bey seinem rauhen und mühseligen Wesen allemal ein Mensch; er behält die Eigenliebe, dieses Grundgesetz der menschlichen Natur, immer auch mit den witzigsten und feinsten Menschen gemein; ein hartes, unmitleidiges Verfahren schmerzt ihn nicht weniger, als den allervornehmsten, und ist gegen alle Unglimpflich- und Unbilligkeit nicht weniger empfindlich. Gar oft kennet er einige von seinen unfreundlichen Befehlshabern, welches von wenigen Jahren, oder doch ihre Vorfahren, mit ihm in einem gleichen, wo nicht etwa niedrigern,

als zeitliche Tyrannen mit ihren Sklaven, umgehen. Er erinnert sich der Beyspiele, die er an vielen dieser kleinen Despoten erlebt hat, welche, nachdem sie ihres üblen Verhaltens wegen ihres Amtes zufrühe entsetzet worden, als daß sie ihren Säckel hinlänglich hätten spicken können, in noch schlechtere Umstände gerathen, als die seinigen wirklich sind. Alles dieses kann den Bauern nichts anders als Verachtung, Abscheu und Haß gegen derley Beamten einflößen, so daß diejenigen Bürde, die er sonst mit Lust und Vergnügen für seine gnädigste Herrschaft tragen würde, von ihnen mit dem größten Unwillen als das bitterste Joch einhergeschleppet wird.

Man erzählt, daß, als einsmals ein dergleichen unwürdiger Beamte, seines Dienstes entsetzet worden, und sich genöthiget gesehen, sein Unterkommen anderwärtig zu suchen, er zu Fuß durch ein seinem gewesenen Herrn zugehöriges Feld gereiset sey, in welchem ein angelaufener Regenbach den darüber gelegten Steeg fortgerissen, und das Wasser sich weit ausgebreitet hatte, so daß er an dem Orte nicht weiter fortgehen konnte. In diesem Umstande erblickte er einen Bauer, der eber auf dem Felde pflügte, welchem er winkte. Der Bauer erkannte sogleich seinen Vorgesetzten, ließ Pferd und Pflug stehen und eilte zu ihm, seinen Befehl zu vernehmen. Der Beamte bat ihn, er möchte

ihn über dieses Wasser tragen; den Augenblick war er willig, und lud ihn auf seinen Rücken. In währendem Gehen fragte der Bauer, wo er denn zu Fuß hin wolle? Der Beamte gab traurig zur Antwort, daß er seines Dienstes entlassen, und nun sein Unterkommen weiter suchen müße. So dienet der gestrenge Herr nicht mehr bey unserm gnädigen Herrn? fuhr der Bauer fort; leider nein! war die Antwort. Ey so trage dich der ..... rief der Träger, und warf seine Bürde ins Wasser. Aus dieser Erzählnng, sie sey wahr oder erdichtet, erhellet eine wirkliche Wahrheit, nämlich: daß der Gehorsam und die Dienstleistungen, die einen unfreundlichen Menschenfeinde geschehen, niemal aus einem freudigen und guten Herzen kommen. Wollte man an den Orten, wo die Bauersleute schwürig werden, und sich wider den Gehorsam sträuben, durch aufrichtige und unverfälschte Untersuchungen sich nach dem wahren Ursprung solcher Widerspenstigkeiten erkundigen: so würde es gar selten fehlen, daß die nachgesetzten Beamten nicht das mehreste zu demselben durch ihr wildes Verfahren beygetragen hätten.

Diese kleinfügigen Selbstherrscher, sind aber auch in Voraus schon so schlau, daß sie sich auf Unkösten ihrer hohen Obrigkeit, zumalen wenn solche weit von dergleichen Orten entfernet ist, bey den Hofstätten, manchmal an den Wirthschaftsdirektoren selbsten, Patronen zu stiften wissen, die öfters mehr aus Leicht-

solchen wegen dem eingewurzelten Vorurtheil, daß der Bauer ein Bauer sey, und daß es ihm zu wohl gehe, das Wohlleben aber die Faulheit, und diese Widerspenstigkeit hervorbringe, bey der Herrschaft verdächtig machen.

Wären aber solche Herren mit diesen bedrangten Leuten, die doch ihre Unterthanen sind, etwas näher bekannt, könnten sie zuweilen einen Blick in das Innerste ihrer Mühseligkeiten thun; oder möchten diejenigen, welche der Herrschaft nahe sind, und ihr Vertrauen besitzen, der ohne das zum Erbarmen geneigten hohen Obrigkeit, auf eine zwar lebhafte, aber deshalben nicht weniger wahrhafte Art, beweglich vorstellen, wie ehedessen der Feldbau eine Beschäfftigung großer Leute gewesen; daß Fürsten Hirten waren, und Helden Bäume pflanzten; nunmehr aber, da sich die meisten Eigenthümer nach den Städten gezogen, und ihren Ackerbau dem verlassenen Bauer, unter der Geißel oft so unwissender, als bösartiger Aufseher überlassen, der Landmann der aller verächtlichste und armseligste unter allen Geschöpfen; ihre Knechte und Mägde, die mit dem Viehe umgehen und solches hüten, kaum anders als durch die Sprache mehr von demselben zu unterscheiden seyen: so würde gewißlich ein erbärmlicher Anblick, oder derley Schilderungen von dem verlassenen Bauernstande, die Herzen ihrer Grundherren rühren; sie

würden öfter, als bishero geschehen, ihre Güter beziehen, und auf den Dörfern ihren Unterthanen, von denen sie Väter genennet werden, nachsehen. Es ist kein Zweifel, wenn manche gutherzige Obrigkeiten das Elend ihrer Bauern besser kennen, und mit eigenen Augen sehen, wie ich allein, die armen Kinder halb nackend herumlaufen, und die Durchreisende um Almosen anrufen; sondern auch die Aeltern selbst, mit einigen alten Lumpen kaum ihren Leib bedecken können; wie die Mütter mit ein Paar magern Kuhen ihr Feld bebauen müßen, weil das Zugvieh und der Mann den Frondiensten gewidmet ist; wie ihren Hütten und Scheuern der Umsturz drohet. Sie würden gewißlich zum Mitleiden bewogen, und von der Menschenliebe angetrieben werden, die Ursachen dieses Verfalls zu untersuchen, und auf Mittel und Wege zu sinnen, wie ihnen wiederum aufzuhelfen wäre. Meistentheils sind die weit entlegensten, und die Gebirge bewohnende die Unglücklichsten; sie werden als das liebe Vieh erzogen, und unaufhörlich mit Robathen und Botenlaufen, von ihren Vorgesetzten geängstigt, und bey dem geringsten Versehen, mit Schlägen belohnet. Den Tag hindurch wühlet er bey hartem schwarzen Brod, und dessen hat er kaum satt, in seinen oder seiner Herrschaft Feldern unter der brennenden Hitze, und des Nachts erstarret er wiederum bey seinem Acker, um das Wild zu verscheuen, das ihm sonsten seine Saaten plündert. Wer kann es

muth überhäuft, entweder mürrisch werden, oder gar alles verlassen, und sich dem äußersten ihres Unglücks, nämlich dem Bettelstabe, unterwerfen.

Diese Verheerungen der Landgüter, und Zugrundrichtung der Unterthanen, kann manchmal unter den besten Herren und gütigsten Regenten, auch ohne alle vorsetzliche Bosheit der Wirthschaftsvorsteher, und dieses oft aus purer Zuneigung gegen ihre Herrschaft geschehen. Zum Beyspiel: die Beamten wollen beständig und zu allen Zeiten, auch dazumalen, wenn der Bauer nothwendig verschonet werden sollte, ergiebige Remissen in Geld, nach der Hofhaltung in die Stadt abschicken, um sich dadurch einen besondern Kredit zu erwerben. Sie pressen und zwingen derowegen den Unterthan, daß er seine erübrigte wenige Produkten, mit denen er zu wirthschaften gedenket, zu der unrechten Zeit hindan schleudern muß, wo er kaum den halben Werth dafür einnimmt, den er um etliche Monate später dafür hätte ziehen können. Bey der nächsten Geldeintreibung wird das Unentbehrliche angegriffen, und weggegeben, was er zu seinem und seiner Familie Unterhalt an Lebensmitteln aufbehalten hatte; und verläßt sich auf die letzte Zuflucht, das Leihen und Schuldenmachen. Endlich veräußert er, oder die Eintreiber den Rest seiner wenigen Fahrnißen, und um nichts übrig zu lassen, zum Be-

schluß das Viehe; und sodann ist der Bettler fertig. Es suchen auch die Beamten eine besondere Ehre darinnen, wenn ihre Vor- oder auch Nachgesetzten, ihnen die Schmeicheley machen, daß unter ihrer Amtirung, die Einkünfte vor dieser oder jener Herrschaft, um so und so hoch vermehret worden sind. Dieses gereichet freylich rechtschaffenen Wirthschaftsbeamten zu einem ganz besondern Lob und Ruhme, wenn solche Vermehrungen nicht auf den Aussäugungen der Unterthanen, sondern auf der Verbesserung des Ackerbaus, auf Einführung neuer Erzeugungen, und besserer Materialien, und Errichtung einträglicher Fabriken, beruhen und gegründet sind; widrigenfalls aber, wenn alles von dem unkräftigen Landmanne erschöpfet werden soll, so verseigen die besten Quellen, und die Ortschaften werden öde. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Waldungsvorstehern. Denn wenn diese nur auf die Ergötzlichkeiten ihrer Herren bedacht sind, und die schädlichen Folgen ihrer Verfahrungsart nicht vorsehen, oder nicht achten; so bestehet ihre meiste Bemühung nur in dem, alle dazu dienliche Mittel anzuwenden, nicht nur die Waldungen sondern das Land selbsten einem Thiergarten ähnlich zu machen, um nur eine lange Liste einsenden zu können, wie viel jagdbare Hirsche mit großen Geweihen und vielen Enden, wie viel Haut- und Hauschweine, Rehe, Hasen und anderes Wildwerk sich in ihren Revieren befinde; um in ihren Berichten ihre Obrigkeit

einige Tagreisen weit, einzuladen, damit sie selbst Augenzeugen ihres so höchst schädlichen Fleißes seyn mögen. Erkennet je zuweilen eine Obrigkeit von Einsicht, und Erbarmung gegen ihre Unterthanen, daß die Wälder zu sehr mit Wild übersetzt wären, und zu ihrer Erleichterung solches zu vermindern sich entschließet, so werden die Berichte alsbald kürzer, und in der Zahl weniger; in der Menge aber, die die Felder verwüstet, fehlet kein Stück. Ein jedes Handwerk und Gewerb hat seine eigene Passion; das Hägen und Vermehren des Wilds, ist also auch die Leidenschaft der meisten Jäger. Wahrhafte Forstvorsteher hingegen werden zwar den Ergötzlichkeiten ihrer Herrschaft niemalen widerstehen, aber dennoch auch den Revieren, und eben so wenig den Feldern der Unterthanen ein mehrers zutheilen oder darinnen anwachsen lassen, als dieselben ohne einen merklichen Schaden des Landmanns ernähren können.

Vorstellungen der traurigen Beschaffenheiten des Landmanns, an Obrigkeiten, die ihre Güter selten oder gar nicht, entweder wegen der weiten Entlegenheit, oder des Amtes so sie begleiten, zu sehen bekommen, werden allerdings von rechtschaffenen und gewissenhaften Beamten, oder ihren Auffsehern, so wohl schriftlich in ihren Berichten, als mündlich bey jeder Gelegenheit, erfordert. Denn es ist nicht glaublich, daß eine christliche Obrigkeit von einem

zärtlichen Gefühl, wenn ihr die elenden Umstände ihrer Unterthanen bekannt sind, Gelderpressungen anordnen wird, die sie ganz ins Verderben stürzen. Bey Errichtung einer ökonomischen Pflanzschule, wäre dieses einer der hauptsächlichsten Gegenstände: daß den jungen Canditaten, die dereinstens Wirthschaftsbeamte oder Vorsteher derselben werden wollen, an den Tägen, wo sich nichts Praktisches im Feldbau vornehmen ließe, ihnen zum öftern eindringliche ökonomisch-moralische Predigten gehalten würden, die einen Einfluß zum Gefühl der Menschenliebe, und zu der Bildung ihres Herzens hätten; die in ihrem Gemüthe die Achtung und Ehrung des Ackerbaus und die Unterstützung des armen Bauern pflanzten, und ihnen das Vorurtheil benehmen, daß der Landmann elend seyn müße, wenn er fleißig werden solle.

Hundert rechtschaffene Männer haben vor mir gesagt, und ich sage es auch noch hundertmal, daß die Armuth muthlos mache, und daß derjenige, dem es an Muth fehlet, träg, und zuletzt faul werde; dahingegen aber ist es nicht allein bekannt, sondern es kann ein jeder, der nicht vernunftlos ist, an sich selbsten empfinden, daß der Eifer und die Begierde sein Vermögen zu vergrößern, oder welches gleichviel ist, sich zu bereichern: oder an Ehr und Ruhm höher zu steigen, der wahrhafte und vornehmste Trieb der menschlichen Natur ist (die thierischen Triebe ausgenommen, die von einer kurzen Dauer, und zu niedrig sind, als daß man sie eine menschliche Leidenschaft nennet).

Gulden in seinem Vermögen vorräthig hat, wie sorgfältig wird er solche nicht verwahren? und wie freudig wird er die Ausstaffirung einer seiner Söhne oder seiner Töchter überdenken? und wie sehr wird er sich bestreben, wenn diese vertheilet sind, wiederum andere 20. für die nächsten, die er auszusteuern hat, zu erwerben; und so weiter. Kann er aber sein Vermögen niemal bis dahin bringen, daß sich etwas davon erübrigen läßt, sondern immer mit Schulden beladen bleibt, so entstehet in ihm eine Traurigkeit, welche so lange dauert, bis er nach und nach mit der Armuth, wovor er sich anfänglich so ängstiglich gefürchtet, besser bekannt wird, und alles gehen läßt, wie es ist, und in dieser Niedergeschlagenheit das äußerste erwartet.

Ein gewisser großer Fürst, dessen Weisheit und Gute ihn noch über seine Kronen erhoben hatten, und dessen Ruhm und Andenken ewig bluhen wird, pflegte zu sagen: Er hätte weder Mangel an Geld noch Soldaten, in so lange seine Bauern annoch silberne Knöpfe auf ihren Kleidern trügen. Was ist richtiger als dieser Schluß? Wenn der Unterthan einiges entbehrliches Vermögen hat, so kann er nicht nur allein seinen Feldbau und sein Hauswesen besser bestellen, und seiner Nahrung und Nebengeschäfften desto munterer nachgehen, sondern er bekömmt auch mehr Herz und Muth, Verbesserungen im Ackerbau zu unternehmen, und Versuche zu wagen, die ihm seine Einnahmen vermehren, die

Ausgaben erleichtern, und ihn in den Stand setzen, von allem die Gebühr sowohl seiner eigenen hohen Obrigkeit, als dem Landesfürsten desto ordentlicher abzuführen. Dieses alles aber wird unterbleiben, so lang der Bauer arm, und das Feld mager ist; und der Nutzen des Herrn muß auf diese Weise sehr gering bleiben.

Ich finde nun auch bald nöthig zu erinnern, daß in dieser gegenwärtigen Abhandlung meine Meynung gar nicht ist, die Bauern oder das Landvolk für lauter geduldige Schafe auszugeben, die keiner Laster oder Schalkheit fähig wären; nein! ich würde sonsten ein schlechtes Kenntniß von dieser Art Leuten an den Tag geben. Ich gestehe vielmehr, daß es unter diesem Haufen, wie in allen Ständen, viele eigensinnige, hartnäckige und boshafte Menschen giebt, die sich oftermalen weder durch gute oder üble Worte, weder durch Warnungen, Drohungen noch Strafen wollen bändigen lassen; die sowohl sich unter einander selbst, als ins besondere ihrer eigenen hohen Herrschaft, wo sie nur immer können, heimtückischer Weise etwas unterschlagen und entwenden; die gegen eine jede Anlag und Dienstleistung für ihre Grundherren murren, und gegen die Auflagen des Landesfürsten sich widerspenstig bezeigen, und sich oft lieber bis auf das Blut trillen lassen, ehe sie sich gutwillig zu der Abführung ihrer Gebühren verstehen wollen; die zu Meutereyen und Aufwicklungen der andern bereit, und in Summa zu allen Arten von Lastern willig und fertig sind. Alles dieses weiß

muthen, daß jemand um einiger dieser Bös-
wichter halben, auf den ganzen ehrbaren Bau-
ernstand schlieſſen werde, dieses wäre sehr unge-
recht. Unter einer jeden Heerd Schafe finden
sich einige räudige, und eine jede Gesellschaft
führet ihre schlimmen Glieder mit sich. Jedoch
bedünket mich, daß nach dem Verhältniße ihrer
Anzahl in keiner Gemeinde weniger Bösartige
gefunden werden, als unter dem Landvolke.

Ich habe mich niemals bereden können, daß
der bey einigen Bauern sich zu Zeiten äußern-
de Eigensinn, Hartnäckigkeit und Bosheit von
ihrem Wohlleben und Uebermuth, oder von dem
Gefühle ihres entbehrlichen Vermögens, (wie von
einigen ihren Abgeneigten vorgegeben werden
will) und folglich aus dem Muthwillen herrüh-
ren solle, wie solches zum öftern von dem unge-
zogenen Pöbel, der sich in groſsen Städten befin-
det, bis zum öffentlichen Tumulte geschiehet.
Ein hartes unfreundliches Mitfahren von denen,
die ihr Bestes besorgen sollten, dörfte wohl eher
die Ursache ihres Widersinns seyn. Daß sich
einige in der Zurechtweisung unbändig bezeigen,
ist vielmehr ein Zeichen des Unsinns oder der
Verzweiflung, als der Halsstärrigkeit. Daß
sie ihre eigene Nachbarn, und eben sowohl ihre
Obrigkeit bevortheilen oder bestehlen, geschiehet
schwerlich von einem einzigen aus wahrem Geiz,
wohl aber aus höchster Noth und Mangel; viel-
leicht auch, weil er an dem Seinigen von allen

Enden her bezwackt, und von wilden und zahmen Thieren noch vielmehr bestohlen wird. Das Mißtrauen sowohl gegen seine eigene Herrschaft als des Landesherrn Beamten ist Schuld, daß sich viele erst mit dem äußersten Zwang dahin bringen lassen, ihre Zinsen und Gülten zu entrichten, aus Furcht und Besorgniß, es möchten nach erfolgter gutwilliger Abführung wieder neue Auflagen auf der Stelle nachfolgen. Vielleicht sind ihm hievon Beyspiele bekannt. Wenn es je geschiehet, daß sich der Landmann mit in Meutereyen und Aufwicklungen verwickeln läßt, so muß bey ihm die Noth sehr groß, oder die Anfecht- und Versuchungen ungemein stark und mächtig gewesen seyn. Man hat kein Beyspiel, daß sich vermögende und wohlhabende Bauern, die unter einer gelinden und gerechten Regierung gestanden, sich wider ihre rechtmäßige Obrigkeit empöret hätten; wohl aber geschiehet solches, wenn sie mit allzuvielen Frondiensten beschweret, oder mit neuen unerträglichen Anlagen belästiget, oder sonst in ihren Gerechtsamen geschmälert werden; überhaupt aber, wenn sie nichts mehr zu verlieren haben, sondern zu aufgelegten Bettlern gemacht worden sind. Und sollte endlich der Bauer, beschaffenen Umständen nach, nicht eben sowohl als andere Menschen, und zwar manchmal seiner Einfalt wegen, und aus Hoffnung eines bessern nicht noch leichter zu einer Uebelthat zu bereden seyn? Folgt aber hieraus, daß man befugt seyn könne, sie zu verachten, von allen Seiten zu unterdrücken, und

Was wir hernach an ihnen tadeln?

Wenn wir aufmerksam seyn wollen, so werden wir wahrnehmen, daß in den Ländern und Provinzen, in denen der Landmann in einer allzustrengen Dienstbarkeit, und folglich in der Armuth gehalten wird, die Sitten der Bauern allemal viel verdorbener sind, als in den Gegenden, wo sie etwas mehr Freyheit genießen. Jene spanische Königinn, welche zu sagen pflegte, der Bauer sey reich genug, wenn er eine aus Binsen geflochtene Matratze zum Bette, und einen groben leinenen Kittel zur Kleidung hätte, weil er sonsten als die boshafteste Kreatur nicht zu bändigen wäre, erkannte nachher mit dem größten Verlust ihren Irrthum. Denn was richtete sie dadurch aus? Nichts anders, als daß endlich die Bauern ihren Pflug verließen, sich aufs Rauben legten, und das ganze Land unsicher machten. Wo der Landmann elend leben muß, da sinnet derselbe auf Betrug und Arglist; er ist mürrisch, eigensinnig und widerspenstig, besonders aber der Untreuheit gar sehr ergeben. Das Sprichwort von dem Ungar, Croaten und dem Böhmen, daß sie einander wegen dem Punkt der Untreuheit lieb haben, ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, es dahier anzuführen. Ich hörte einsmals einen Soldatenoffizier erzählen, daß, als in dem letzten Kriege die Moßkowiter in Sachsen mit unsern Trouppen vereiniget waren, und die Russen mit den Croaten als ihren uralten Anverwandten Bekanntschaft gemacht

hatten, bey einer Gelegenheit, wo der Soldat ohne Geld kauft, (welches im Krieg nichts seltenes ist) sich auch Moßkowiter und Croaten dabey befanden, der Ruß den Croaten angeredet habe: Bruder! stiehlt man denn bey euch auch? Diese Frage giebt zu erkennen, daß das Stehlen in diesem despotischen Reiche wohl bekannt und ziemlich in der Ausübung seyn müße.

Wir könnten aber hier wieder in unsern eigenen Ländern Gegenden anführen, in denen die Inwohner annoch bemittelt sind, und die Freyheit des Landmanns nicht zu sehr beschränkt ist, wo bey Menschengedenken sich niemand besinnen kann, daß ein eingebohrnes Landeskind einiges Diebstahls halben bestraft worden wäre. Den Tyrolern wird zu ihrem Lobe nachgeredet, daß sich in ihrem Lande keine Galgen für Diebe befinden. Meines Wissens kann ich mich nicht erinnern, dergleichen darinnen gesehen zu haben. Bey diesen wackern Leuten gelten nach dem Beyspiele der alten Deutschen die gute Sitten mehr als die Gesetze. Sie selbsten dulden keinen unter ihnen, der sich in einiger Untreu verdächtig gemacht hätte, ohne einen Gerichtszwang dazu zu bedörfen; und es scheinet, als ob sich die alte Redlich- und Treuherzigkeit in dieser Provinz mehr und reiner als in vielen andern erhalten habe. Man könnte den Fleiß ihr Eigenthum nennen; denn an den stillesten Bergen und zwischen den rauhesten Klippen, wo sie nur einen Schritt breiten Raum finden, wissen sie die Steine zu zermalen, und in Erde zu verwandeln,

wo sich die schroffigten harten Gebirge und Felsen nicht bändigen lassen, und der Fleiß des Landvolks dennoch beschäfftiget seyn will, da überlassen die Männer ihren Weibern und Familien ihren beschwerlichen Feldbau und die Viehzucht, sie selbsten aber begeben sich gesellschaftweis in großer Anzahl mit der Frühjahrszeit in auswärtige Länder, und verbreiten sich schier durch alle Bezirke des Rhein- und Maynstroms; bis in den Westerwald, Wetterau, Vogelsberg und noch tiefer gegen Norden, wo sie als Maurer, Handlanger, Taglöhner oder unter sonstigem Namen mit ihrem gewohnten Fleiß den Sommer hindurch arbeiten. Man wird auch sehr selten eines Orts oder einer herrschaftlichen Hofhaltung, wo gebauet wird, ansichtig, da sich nicht einige von diesen Alpenbewohnern finden sollten. Ihre Rechtschaffenheit und uneigennütziges Betragen in Errichtung der Baucontrakten und ihr unverstellter Fleiß bey ihrer Arbeit hat ihnen das Vertrauen der meisten Obrigkeiten im römischen Reich, ohne Unterscheid der Religion, erworben. Die Liebe zu ihrem Vaterlande ziehet sie jeden Herbst wiederum zu ihrer Familie und in ihre rauhen Gebirge zurück, so daß sie im Frühjahre mit den Schwalben ankommen, und im Herbste wiederum mit ihnen davon ziehen; weßwegen auch an vielen dieser Orten das Sprichwort eingeführet ist: So lang noch kein Tyroler kommt, so lang kommt auch kein Sommer.

Mit dieser jetzt angeführten Anmerkung habe ich nur dieses zu verstehen geben wollen, daß die strenge Unterthänigkeit den Bauer muthlos und verzagt machet, hingegen aber eine auch nur geringe Freyheit den Geist ermuntert, und zum Nachsinnen aufwecket und den Fleiß rege macht, daß er auch in den unfruchtbarsten Gegenden sich bestreben wird, sein Auskommen zu finden, und ein entbehrliches kleines Vermögen gegen widrige Vorfälle zu erwerben; wie man an diesen, einen so rauhen Erdstrich bewohnenden fleißigen Tyrolern, mit Bewundern und Vergnügen wahrnehmen kann.

Ob zwar diese mühsamen Leute, sowohl Männer als ledige Mannspersonen, viele angenehme und fruchtbare Gegenden, bis zu ihren gewählten Arbeitsortschaften durchwandern, so geschiehet es dennoch sehr selten, daß sich einige derer ledigen, am wenigsten aber ganze Familien ausser ihrem Vaterlande, niederlassen oder ansässig machen. Dahero denn auch diese Provinz, in Geneinanderhaltung der Größe und Unfruchtbarkeit des Bodens mit andern, ungemein bevölkert ist. Dahingegen, in Ländern und Bezirken, die zwar die gütige Natur mit allen zu dem menschlichen Unterhalte nöthigen, und zur Ergötzung gehörigen Mitteln, reichlich gesegnet, und der Gegend alle Annehmlichkeiten verliehen hat, dennoch die armen Unterthanen und der gequälte Landmann von den harten Bedrückungen und unerträglichen Beschwernissen zu Grunde gerichtet, ihr anmuthiges geliebtes Vaterland

mehrere aber nach den äußersten Gränzen der Erde wandern, und daselbsten ihr Verbleiben, ihre Linderung und ihre Freyheit suchen. Wenn nun aber solche, von der Natur mit allem versehene Provinzen, die von einem gutwilligen, fleißigen und zu der Fortpflanzung geschickten Landvolke bewohnet sind, auch zugleich unter einer gelinden und gerechten Regierung stünden, von welcher der Bauer einige Hilfe und Unterstützung erhielte, um den Fleiß, wozu er bestimmt und geschaffen ist, anwenden zu können: was für gesegnete Länder würden dieses nicht seyn! und wie sehr würde die Bevölkerung zunehmen, die sich im Gegentheile um so mehr vermindert!

Eine gelinde, gütige und gerechte Regierung, und eine Obrigkeit, die den Ackersmann liebet, schützet und unterstützet, säet den Samen, und steckt die Körner des Ueberflußes. Hat der Landmann Vermögen, und sein Herr braucht Geld; so kann er es bey seinem eigenen Unterthan aufnehmen, und hat nicht nöthig solches von Fremden zu erheben, und die öfters sehr hochbedungene Zinsen außer Land zu schicken, oder sein Land und Leut an Auswärtige, mit vieler Gefahr, und größtem Verlust zu versetzen. Ereignen sich auswendige Gefahren, die das Land mit Verheerungen bedrohen, so hat der Unterthan etwas dabey zu verlieren; dieses verdoppelt seinen Muth; er greift selbst zu den Waffen, um sein Vaterland, seinen Herrn

und sein eigenes Gut zu vertheidigen. Geschieht es, daß er sich wider die Befehle seiner Obrigkeit oder die Gesetze des Landes vergehet, so hat er ein Vermögen, woran man ihn bestrafen kann, ohne ihn deßwegen von seiner Nahrung wegnehmen und in das Gefängniß einsperren zu dürfen. Ein bemittelter Unterthan kann diejenigen Söhne, die er nicht dem Pflug wiedmet, ein Handwerk, eine Profession, eine Kunst lernen lassen, und dadurch dem Staate nützliche Einwohner, getreue Bürger und gute Haushälter erziehen. Die Verbesserungen eines Landes, und das Aufkommen der Unterthanen ist nicht so schwer, als man sich solches einbildet; die stärkere Hand darf nur wollen, das höhere Aug nur von einigem Mitleiden gerühret werden, und einen Blick auf das Elend so vieler Menschen werfen, die unter seiner Botmäßigkeit stehen, und auf jeden Wink bereit sind, die Befehle zu vollziehen, und ihr Gut und Leben zu wagen. Diese Empfindung würde schon genug seyn, gute Rathschläge an die Hand zu geben, und ökonomische Gesellschaften, Akademien und Ackerbaupflanzschulen zu errichten.

Daß eine gütige und gerechte Obrigkeit, ohne jedoch dem Bauer an seinen schuldigen Gebühren gar vieles nachzusehen, vermögliche Unterthanen erziehet und vermehret, ist bereits von sehr vielen verständigen Männern vor mir gesagt und geschrieben worden. Ich will also diese Wahrheit, anstatt vieler, nur mit einem einzigen Beyspiele erweisen. Auf einer

an den böhmischen Gränzen, im weitern Fortkommen gehindert. Ich gieng indessen, bis das Fuhrwesen wieder zu Stand gebracht wurde, in dem Orte auf und nieder, und beobachtete, daß alle Häuser und Gebäude auswendig niedlich und sauber ausgebutzt, mit Ziegeldächern und ganzen Glasfenstern versehen; ihre Höfe zusammen geräumt; das Holz und anderes an seinem gehörigen Platz ordentlich aufgerichtet, und die nöthigen Ackergeräthschaften und Instrumente durchaus in gutem brauchbaren Stande waren. Unter andern nahm ich verschiedene Häuser von der nämlichen netten und dauerhaften Bauart wahr, in welchen alle an einem so geringen Orte nöthigen Handwerker, und einige Krämer wohnten, und bey deren jedem sich ein geräumiger Garten mit Kuchengewächsen, und Obstbäumen befand. Die Kirche und der Pfarrhof waren nach dem Verhältniße der Größe des Orts geräumig, und von innen zur Genüge ausgezieret. Ueberhaupt sahe ich in diesem Orte alle die Ordnungen beobachtet, die das Landleben nützlich und angenehm machen. Zu Mittag befragte ich den Wirth, der ein beredter und gesprächiger Mann, und nicht leer am Verstande ware: ob dieser Ort etwan einigen Handel oder Gewerb hätte, maßen mir die Inwohner als bemittelte Leute vorkämen? Er antwortete, daß sie kein anders Gewerb als den Feldbau, und zu Zeiten einige

Fischfuhren oder Vorspannen vor andere Wägen hätten. Die Bauern wären sehr arbeitsam und fleißig; ihre Herrschaft aber auch ungemein gnädig, und ließe ihnen Zeit, ihren Feldern und Wiesen gut abzuwarten. Keine Weinberge hätten sie nicht. Sie machten es aber wie die geschickten Kaufleute: wären arbeitsam und wirthschaftlich, und beobachteten die rechte Zeit, ihre entbehrliche Produkten in Geld zu verwandeln, und das Nöthige beyzuschaffen. Sie verlören keinen Augenblick, den sie zum Nutzen anwenden könnten. Bey ihnen würden vielmehr Arten vom Getreide, Hülsenfrüchten und Pflanzen erzogen, und in die Städte verführet, als ihren angränzenden Nachbarn bekannt wären. Der Verwalter von ihrer Obrigkeit, sey ein gar geschickter und braver Mann, der ihnen viele Sachen gewiesen und gelehret, so sie vorher nicht gewußt hätten. Wäre ein Unterthan oder jemand in seiner Familie krank, so würden ihm die Arzneyen und andere Hilfsmittel aus der Schloßapotheke zugeschickt, und geschähe öftere Nachfrage um die Besserung. Weßwegen also die Unterthanen viel glückseliger wären, als alle umherliegende Angränzer. Ich fragte den Wirth nach dem Namen ihrer Obrigkeit, er sagte mir, daß sie ihro Excellenz der gnädigen Frau Gräfinn von *** zugehörten. Vor fünf Jahren, fuhr er fort, wäre die gnädige Frau Gräfinn willens gewesen, diese Herrschaft zu verkaufen, und sich zu ihrer verheiratheten Tochter in die Stadt

kannt geworden, und sie in der Meynung gestanden, der Verkauf sollte wegen Mangel an Gelde geschehen; hätten sie nach einem in aller Eil veranstalteten Zusammentrag unter sich selbst eine Summe von 6000. Gulden zusammengeschossen, und dieses Geld nebst einer gar beweglichen Bittschrift ihro Excellenz überreichet, und wehmüthigst gebeten, sie als ihre getreue Unterthanen, nicht zu verlassen oder zu verkaufen, sondern bey ihnen zu bleiben; und wenn sie annoch einiges Geld bedürfe, so möchte sie auch nehmen, was ihr beliebete; sie die Unterthanen wären erbietig, die Obligation auf sich zu unterschreiben, und für die Rückzahlung zu haften. Dieses gutwillige Anerbieten dieser treuherzigen Leute wäre der Gräfinn so sehr zu Gemüth gedrungen, daß sie in Gegenwart der Abgeschickten Thränen vergossen, und ihnen versprochen hätte, sie weder zu verkaufen noch zu verlassen, sondern bey ihnen so lange zu bleiben, bis sie Gott abfordern werde. Die 6000. Gulden aber hätte sie keines Wegs annehmen wollen; dahero die Gemeinde beschlossen, eine Kapelle neben der Kirchen erbauen zu lassen, worinnen nun täglich das heilige Opfer geschiehet, und für die Erhaltung der Gesundheit und um ein langes Leben dieser wahrhaften Mutter ihrer Unterthanen gebetet wird. Das heiße ich Obrigkeiten, und herrschen! wenn man die Unterthanen als Kinder und Menschen,

und nicht als Sklaven oder gar als Viehe, ansiehet und behandelt.

Hier haben wir also ein noch lebendes Muster, wie man ein Land verbessern, und sich und den Landmann glückselig machen könne. Und ich glaube nicht, daß jemand etwas schweres oder unthunliches daran finden werde. Wenn dereinstens eine ökonomische Gesellschaft errichtet, und einige Pflanzschulen eingeführet seyn werden, durch welche die künftigen Wirthschaftsbeamten und deren Vorsteher, in allen Theilen des Feldbaus und der Viehzucht, belehret werden, und diese hinwiederum das erlernte ihren Nachgesetzten mittheilen, die Letztern aber ein solches unter dem Landvolke weiter verbreiten und allgemein machen; so können wir nicht anders als zuversichtlich muthmassen, daß nicht nur sehr viele andere herrschaftliche Landgüter, sondern das ganze ökonomische Wirthschaftswesen im Lande dem Muster der von mir erwähnten Herrschaft im kurzen ähnlich werden wird. Denn wenn die Vorsteher herrschaftlicher Aemter dem Beyspiele des oben belobten Verwalters jener edelmüthigen Matrone in allem nachahmen, den Bauersmann menschenfreundlich unterrichten, und für ihn und seine benöthigten Umstände bey der Obrigkeit das Beste reden; sein Ansuchen um Schutz und Hilfleistung aufrichtig unterstützen, ihn lieben und ehren; so ist gar kein Zweifel übrig, daß der Landmann nicht nur allein fleißig, arbeitsam und wirthschaftlich, son-

richtigen Ergebenheit gegen seine hohe Obrigkeit und ihre nachgesetzten Beamten erfüllet werden wird, als die gutherzigen Unterthanen, deren ich oben gedacht habe, waren, und noch sind. Die wilden Thiere werden durch Gutthaten bezähmet; wie vielmehr aber dieser elende Haufen vernünftiger armen Menschen, die fast zu nichts andern gebohren zu seyn scheinen, als für uns alle zu arbeiten, Kinder zu zeugen, mühselig zu leben, und dann zu sterben. Wie wenig Menschenliebe müßen wir nicht empfinden, wenn wir diesen nicht, so viel nur immer möglich ist, ihre Last zu erleichtern suchen!

Daß die Erde durch den Fleiß der Menschen, insbesondere aber durch den Ackersmann, wenn er darinnen wohl unterrichtet ist, noch weit erträglicher werden kann, als sie dermalen wirklich ist; und daß ein Stück Feld, welches jetzt 20. Menschen ernähret, deren füglich 30. und noch mehr ernähren könne, dieses ist schon von vielen Oekonomieverständigen eingesehen und erkannt worden. Eine ökonomische Gesellschaft und Pflanzschulen werden hierzu den gewissesten Weg zeigen, und den Landmann deutlich überweisen, daß es nicht an der Größe und Menge der Aecker, sondern an der ordentlichen und guten Bearbeitung und Pflege der Felder gelegen ist, wenn sie uns ihren Segen zutheilen sollen. Sie wird den Bauer überführen, daß er wird glauben und seinen Bey-

fall geben müssen, die Erde sey keine Stiefmutter, und am allerwenigsten in unserm gesegneten Oesterreich. Sie ist eine gute Mutter, aber sie will geehrt und gepfleget seyn; und derjenige, so sich ihr Vertrauen erwerben, und die Schätze, so sie in ihrem Schoose trägt, aufdecken will, der muß es mit Vernunft und Verstand anstellen, und sich in ihre Laune zu schicken wissen.

Es sind annoch ungemein viele ökonomische Erträgnissen und Produkten, so durch den Feldbau erhalten werden könnten, in unsern Gegenden gänzlich unbekannt; höchstens hat der Landmann einen nur ganz dunklen Begriff von solchen, und diesen nur von etlichen wenigen, die jedoch ohne Benachtheiligung des Getreid- und Weinbaus, gar füglich erziegelt, und viele hundert Menschen dabey Arbeit und Unterhalt finden würden, wenn man den unwissenden Bauer darinnen unterrichten und dazu anhalten wollte; welches alles aber einer ökonomischen Gesellschaft, und den Unterweisungen der Pflanzschulen aufbehalten bleiben wird. Die bis jetzt noch beybehaltene alte Gewohnheit, die Felder in der besten Lage, und fettesten Gründen, unter dem Namen brach, öde liegen zu lassen, ist die Ursach, daß der Landmann in unsern Gegenden um ein Drittheil weniger Feld besitzt, als er wirklich hat; zum Beyspiel: er besäße 30. Gewanthen Aecker, so wäre es eben so viel, als gehörten nur 20. sein; die Zinsen und Anlagen müßen gleichwohl für voll abgeführt wer-

sich 30. Personen ernähren könnten, nur 20. ihren Unterhalt finden; sollte endlich annoch die Verbesserung des Ackerbaues, und Einführung mehrerer Produkten an Pflanzen und Kräutern, in unsern gesegneten Ländern, Platz greifen und gemein werden, so könnten wir im Gegentheil annehmen, daß wo ich 30. gegen 20. gesetzt, auch 40. fleißige Leute anstatt zwanzigen, sich ernähren würden.

Wenn wir keine auswärtigen Länder und Provinzen zum Muster anführen könnten, in denen der größte Theil ihrer Brachfelder, wenigstens solche, die den Dörfern und Ortschaften nahe, und in der guten Lage liegen, mit allen Arten von Gewächsen, die noch vor dem Ende des Septembermonats zur Reife kommen, bepflanzt würden, so könnte man dieses Vorgeben für eine Grillenfängerey ansehen. Allein wem die Gegenden des Rhein- und Maynstroms, der ganze Strich der so genannten Wetterau, und sehr viele andere Bezirke bekannt sind, und mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, der wird wahrgenommen haben, und bekennen müßen, daß die so genannten Brachäcker, theils mit Flachs, Hanf, Taback, Rübsaat, Erdäpfel, Hirsen, Turnips, Färbkräutern, aller Arten von Wurzelgewächs und Futterkräutern; in Summa mit demjenigen bepflanzt sind, wovon der Inhaber den besten Gewinn und Nutzen hoffet, oder mit dessen Pfleg- und Wartung er am besten bekannt ist,

und

und vor dem Kornanbau vom Feld gebracht werden kann. Dieser dritte Theil Feld, siehet an den Orten, keiner verlassenen Oede ähnlich, auf deren einige Heerden, magerer Kühe und Schafe in den trockenen Erdschollen herumirren, sondern sie geben das angenehmste Aussehen der vielerley Vermischungen von Pflanzen halber, daß es der geschickteste Küchengärtner seinen Gärten kaum zierlicher geben kann.

Die hier erst benennte wenige Gewächse unter noch gar vielen andern sind Produkten des Landes, die nicht nur allein dem Bauer einträglich, sondern in verschiedenen Fabriken und Manufakturen nöthig sind; und diese können durch einige Fuhren Mist mehr, auf solche Felder, und etwas mehrern Fleiß, erhalten werden. Der Pförch oder Hordschlag ist zu dieser Absicht ungemein beförderlich, weil hierdurch sehr vieler Dung für diese bepflanzte Aecker erübrigt und solchen zugetheilt werden kann. Die Einwendung, daß der Landmann bey seinem Feld- und Weinbau, und Bestreitung der öftern Robat, die herrschaftlichen Felder zu bearbeiten, schon mehr als zu viel mit Beschäfftigungen beladen seye, als an dergleichen Nebendingen zu gedenken, noch weniger solche unter die Hände zu nehmen, wird gänzlich wegfallen, wenn eine ökonomische Gesellschaft, und ein erleuchtetes Kameralkollegium dem Bauer die Decke von den Augen weggezogen, und ihm die Mittel gewiesen haben wird, die seine Umstände verbessern, und einen

ihre Jugend nicht mehr als sie es vermuthlich geschiehet, bis in ihr 14. und 15tes Jahr unnütz herumlaufen, und im Müßiggang die Zeit abwarten lassen, bis sie den Pflug und die Weinhaue zu führen, stark und geschickt genug gemacht hat; ein allgemeiner Nationalfleiß würde die jetzt sogar schwer scheinende Dinge, auf eine dermalen unglaubliche Weise erleichtern. So sind auch der Bauer und seine Familie, nicht die einzigen Menschen allein, die sich diesen Nebenbeschäfftigungen, wenn solche einmal eingeführet sind, unterziehen werden: die Professionisten, Handwerker, Taglöhner und so genannte Beysassen, überhaupt alle diejenigen, welche keine eigenthümliche Grundstücke besitzen, nehmen an dieser Beschäfftigung als einer Zwischenarbeit neben ihrem ordentlichen Gewerb Theil; sie zahlen dem Bauer vor eine in einer guten Lage liegende Gewanthen Brachacker, für den Sommer hindurch bis gegen den Herbst 6. auch 8. Gulden Zins, und dennoch wird solche fur das künftige Jahr mit Wintergetreide bestellet. Diejenige Aecker, welche von einer geringern Güte sind, werden den Handwerkern oder Taglöhnern, zu einem dieser oben benennten Gewächsen anzupflanzen, ohne Zins, aber diesen Acker ausgiebig zu düngen, überlassen. Welches in den Ländern, wo die Brachfelder genützt werden, bekannt genug, und in dem ökonomischen Buch: Der wohlerfahrne Landwirth ꝛc. betitelt, umständlich und deutlich ausgeführet worden ist.

Es ist dahero ganz glaublich, denn der Augenschein überführet uns dessen, daß sich in diesen Gegenden mit dem erst angeführten Gewerb und Beschäfftigungen sehr viele Menschen nähren, und ihren Unterhalt dabey finden; indem von diesen Effekten nicht nur viele zu uns, sondern in weit größerer Anzahl nach andern Ländern verführet werden. Zum Beyspiel, Flachs, Hanf, Taback, Rüböl und dergleichen mehr. Ihre Ortschaften und Dörfer, müßen sich ebenfalls, entweder sehr vergrößern oder vermehren; und folglich die Bevölkerung überaus beträchtlich seyn, welches wir eines Theils an der Menge von Handwerkspurschen, noch besser aber an den öftern und zahlreichen Kolonien, so von da weg und zu uns ziehen, wahrnehmen können. Der enge Bezirk ist nicht geräumig genug, so vielen fleißigen Händen Arbeit zu verschaffen. Wir sind hierinnen im Irrthume; wenn viele unter uns vermeynen, es geschehe pur und allein aus Mühseligkeit, oder wegen Unfruchtbarkeit des Bodens; und nennen jene Länder, in welche sich diese Auswanderer begeben und ansäßig machen, glückselig; ich bin aber einer ganz andern Meynung. Die Inwohner dieser eingeschränkten Gegenden, die sich durch keinen Fleiß mehrer erweitern läßt (wie etwan in rauhen Gebirgen geschehen kann, die durch menschliche Arbeit tragbar gemacht werden können), gleichen den Bienen, die wenn sie bemerken, daß

angewöhnter Fleiß gehindert werden solle, so geschiehet die Theilung ihrer Auswanderung, die Gegend mag so angenehm seyn, wie sie immer will. Freylich werden unter diesen sich viele befinden, die wegen unerträglicher Dienstbarkeit und allzuschweren Anlagen, ihr Vaterland verlassen, und unter dem allgemeinen Namen der Schwaben, in das geräumige Ungarn, noch mehrere aber nach der so genannten neuen Welt ziehen, um solches zu bearbeiten, und mit Volk anzufüllen. Dieses kann aber keines Wegs von allen durchgehends angenommen werden, weil sich unter denselben sehr viele befinden, die so vieles baares Vermögen bey sich führen, womit sich viele unserer inländischen Bauern reich zu seyn bedünken würden; mithin muß diese Auswanderung vielmehr dem gehemmten Fleiß und dem Mangel an Erdreich, sich weiter auszubreiten, zugeschrieben werden.

In denjenigen Ländern und Provinzen hingegen, wo der Ackerbau auf eine nachläßige schlauderische Art betrieben wird; und von denen erst vorn benannten Neben- und Zwischenarbeiten, und nützlichen Produkten weder etwas bekannt noch weniger eingeführet ist, würde man als etwas ganz seltsames anzusehen haben, wenn sich ein Dorf in verschiedenen Jahren um etliche Häuser vergrößerte; an neu anzulegende Orte oder Dörfer wird in solchen Gegenden gar nicht gedacht; eben als ob die hergebrachte Zahl

ihre bestimmte Gränzen hätte, die nie überschritten werden dörfe. Dagegen aber ist es um so viel gemeiner, zumalen wenn die Unterthanen entweder von ihrer Grundobrigkeit selbsten, oder den dirigirenden Beamten, über die Gebühr beschweret, und mehr als sie vermögen, mitgenommen werden, daß sie ihre Hütten, wegen unerträglichem Elend, verlassen, und aus Unmuth und Verzweiflung, sich dem Schicksal übergeben, welches ihnen die äußerste Noth am ersten darbietet.

Dieses Austreten oder Wegweichen der Unterthanen aber, welches aus nothgedrungenem Zwange und deswegen geschiehet, weil sie unter unbarmherziger Unterdrückung, sich von aller Hilf entblößet sahen; ist von den oben gemeldten, die in Kolonien aus ihrem Vaterlande ziehen, gar sehr unterschieden. Diese Elende waren von Unlust und Schwermuth anfänglich träg, hernach faul geworden; und da der Mangel immer zugenommen, endlich aus Noth zu diesem Schritt gerathen, ihre leeren Häuser mit dem Rücken anzusehen, und dagegen die angränzenden Ortschaften, mit Bettlern, oder die Straßen mit Räubern zu erfüllen, die das Land unsicher machen. Dahingegen aber jene, mit gutem Muth, und Einverständniß ihrer Verwandten, ihre Häuser und Güter ihren Brüdern, denen es das Geburtsrecht zuspricht, überlassen, und in getröster Hoffnung für ihre fleißige Hände und gute Kenntniß im Ackerbau, geraume Gegenden zu finden, wo sie sol-

wo kaum ein Schritt unangebauten Erdreichs übrig bleibt, nicht wollte thun lassen. Sie verlassen also ihr Vaterland nicht aus Mangel an Fleiß, oder Ueberdruß, sondern aus Mangel der Gelegenheit solchen anzuwenden; noch weniger ziehen sie aus, um andern Ländern beschwerlich zu fallen, sondern vielmehr ihre verlassene öde Gründe zu bearbeiten, tragbar zu machen, gute Bürger zu werden, und das Land zu bevölkern.

Die Bevölkerung befestiget die Macht eines Staates; die Menge der Inwohner aber richtet sich nach ihrem Unterhalt, wo dieser fehlet, da ist keine sonderliche Vermehrung von Einwohnern zu erwarten; entweder zwingt der Mangel zu einem ehelosen Stand, oder sie verlassen die Gegend, die sie nicht vergrößern, und den Feldbau weiter treiben können, und suchen Länder, wo sie ihr Auskommen zu finden hoffen, wie wir an den Kolonien, wovon erst geredet worden ist, wahrnehmen. Wenn also ein Land, welches geräumig genug ist (und indem sich eine ungeheure Anzahl öde und leer liegender Striche Erden von vielen tausend Gewandten Feld, unter dem Namen Heiden oder gemeine Hutweiden, befindlich sind, wie wir deren in der Nähe, noch weit mehrere aber tiefer im Lande ansichtig werden können, mächtig, ja unüberwindlich werden solle; und daß die Inwohner, ein jeder nach seinem Stande, Vermögen und Aus-

kommen erlanget, so ist das gewisseste Mittel, solches zu bewirken, der ungestörte Ackerbau, und die Einführung jener Materialien, so die Professionisten und Fabrikanten bedürfen. Eine ökonomische Gesellschaft, und etliche Pflanzschulen könnten unsern hiesigen Gegenden, in kurzer Zeit, ein ganz anderes Ansehen geben. Wir würden nicht mehr nöthig haben, die Ausländer von allerhand Handthierungen zu uns einzuladen, unsere Werkstätte damit zu besetzen, und die Ortschaften mit Handwerkern davon zu versehen; sie werden von sich selbsten kommen, und wir werden deren in unsern eigenen Ländern erziehen, wenn der allgemeine Fleiß eingeführet seyn wird. Wenn das Volk ruhig und glücklich wohnt, das Land mit Nahrung erfüllet, und mit Produkten für die Fabriken versehen, und der Inwohner seinen Umständen nach vermöglich ist; da vermehren sich auch die Verarbeiter der Effekten zusehens, und die Bevölkerung wächst augenscheinlich. Durch den Fleiß ermuntert einer den andern, und ein jeder wird an einem Eigenthum für sich arbeiten, sparen und wirthschaften, damit er sich in einem so glücklichen Lande ansässig machen kann; alle werden ein lebhaftes Wohlgefallen und einen edlen Geschmack an einem solchen Lande empfinden, wo Menschenliebe, Güte und Gerechtigkeit herrschet, und wo der Fleiß, die Künste und Wissenschaften in Flor stehen.

nachlaßiger worden, und das sonst lebhafte und geschickte Volk sich auf andere ihren Leidenschaften gemäße Lebensarten, als etwan auf unnütze Künste, Artigkeiten, Spitzfindigkeiten des Witzes, oder auf die Waffen und Eroberungen, oder wohl gar auf die Faulheit verleget, und denselben nachgehangen, der Verfall eines solchen Landes oder Reichs nicht mehr weit entfernet gewesen ist. Alte Beyspiele hiervon finden wir in Griechenland an den Athenienfern und Lacedämoniern; in den Karthaginenfern in Afrika, und mehr anderen. Neuere sind in Frankreich unter den Regierungen der Ludwige XII. und XIII., und an Spanien nach der Erfindung der so genannten neuen Welt.

So lang die römischen Bürger oder vielmehr Helden ein aufmerksames Aug auf ihren Feldbau richteten, so lange stund es in ihrem weitläuftigen Reiche sehr gut, und ihre Macht wuchs beständig; als sie aber ihr ganzes Heil in den Waffen und Eroberungen suchten, und den Ackerbau ihren Sklaven überließen, die ihn nachläßig besorgten; so fieng auch die Monarchie an zu sinken, bis sie endlich nach und nach ganz einstürzte. Ein abermaliger Beweis, daß der Ackerbau die Grundfeste der Staaten, die Wurzel der Bevölkerung, und der Künste und Wissenschaften ist.

Wenn eine ökonomische Gesellschaft nach diesem Gesichtspunkte ihr Absehen richtet, und

ein erleuchtetes Kameralkollegium durch kluge Vorsicht, und dringliches Anermahnen die Besitzer der Grundstücke dahin beweget, den Ackerbau zu unterstützen, zu ehren und zu lieben, und den Fleiß im Lande zu vermehren und zu unterhalten; so wird die Grundfeste unserer gesegneten Länder felsenartig und von einer ewigen Dauer seyn. Wird der in Dürftigkeit gesunkene Landmann aus seiner Armuth herausgezogen, so wird in ihm die lebhafte Munterkeit wiederum rege werden, sein Fleiß wird sich verdoppeln, und sich bestreben, aus seinem eigenen oder aus einem fremden Acker durch fleißiges Bearbeiten nach seinem Stande ein Kapital zu sammlen; er wird seine Wirthschaft besser einrichten; sich aller Arten Pflanzen und Samen, die er zu benutzen gedenket, beyschaffen, um dadurch die Produkten zu vermehren, er wird auf besseres Vieh und feinere Materialien für die Fabriken bedacht seyn, und überhaupt seine Consumtion in seiner Hauswirthschaft einschränken. Sein Fleiß wird sich täglich vermehren, damit er seinen Kindern, die er liebt, ein Vermögen sammlen könne, durch dessen Hilf der von ihm ererbte Fleiß unterstützet wird. In Summa alle Trägheit und Faulheit, so von dem Unmuth und der Armuth abstammen, werden gänzlich aus unseren Staaten verbannet seyn. Die Dörfer werden sich vergrößern, und neue Ortschaften entstehen, wenn der Ackerbau dereinstens mächtige Stützen und weise Beförderer haben wird.

ten und Möglichkeiten, die wirklich werden könnten, wenn wir mit rechtem Ernste wollten. Vielleicht bringt es eine ökonomische Gesellschaft und ein erleuchtetes Kameralkollegium unter der jetzigen allerglorreichesten Regierung noch weiter, als es alle dem Ackerbau Abgeneigte jemals vermuthet hätten. Es ist ganz keine Sorge, daß durch die Vermehrung und Unterstützung des Feldbaues, und den im Lande einzuführenden allgemeinen Fleiß die Bevölkerung zu groß, und das Land zu eng werden würde. Es kann wirklich dermalen eine ungeheure Menge fleißigen Volkes in unseren Gegenden nicht nur Raum, sondern auch Erdreich zu Früchten und Materialien, die zu ihrem Unterhalte nöthig wären, genug finden. Die Felder, welche jetzt nachläßig bestellet werden, können bey einer besseren Kultur an Früchten und Körnern um ein Drittheil Menschen mehr ernähren, wie ich schon gewiesen habe; und die Produkten für Handwerker und Fabrikanten, deren ich einige benennet, und die Materialien, so aus dem Schooße der Erde zu holen wären, könnten vielleicht noch um die Hälfte so viel Arbeiter, Handlanger und Taglöhner beschäfftigen; ohne daß man annoch an die grosse Menge öde liegender Gründe, die jetzt vorhanden sind, gedenken dürfte; deren einige einen solchen Raum einfassen, daß gar füglich beträchtliche Dörfer darauf stehen, und zahlreiche Inwohner ernähren könnten.

Hier ist noch nicht die Rede von dem weitschichtigen Ungarn, und seinen weit berufenen kaum ermeßlichen Heiden oder sogenannten Bussten; sondern nur von Oesterreich und den daran gränzenden Provinzen. Das dermalige bewohnte Ungarn könnte ganz leicht annoch ein anderes Ungarn, nämlich mehr als noch einmal so viele Inwohner, wenn sie fleißig seyn wollten, in Ueberfluß erhalten und ernähren. Eroberungen ganzer Königreiche, ohne deswegen einen Menschen zu tödten, sind wahrhaftig der Alexandern, Cäsarn und aller Weltbezwinger ihren tausendmal vorzuziehen! der Fleiß kann unmöglich scheinende Dinge möglich machen. Als Kaiser Karl der fünfte dem vertriebenen Johanniter-Orden, damaligen Rothisern, die Insul Maltha zu ihrer Niederlassung schenkte, so bekamen sie an ihr stille Klippen und rauhe Felsen; ihr Fleiß aber holte sich die Erde auf Schiffen in Sicilien, sie machten ihre Felsen tragbar; und jetzt zeigen sie uns die schönsten Gärten, und die herrlichsten Früchte.

Dieser Beyspiele können wir sehr viele an unsern nahe angränzenden ausländischen Nachbarn bemerken, wenn wir Acht geben wollen. Die Weingebirge in den Gegenden am Rhein, Mayn, Neckarstrom und weiterhin sind uns vor Augen liegende Exempel, von dem Fleiß des dortigen Landvolkes, wie mühsam solche angeleget sind, und wie sehr sie mit einem jeden Fleck flachen Erdreichs zu wirthschaften wissen, und dasselbe zum Getreidbau und andern nütz-

Tiefe ein Anſehen von ſich, als wie in eine Mauer eingehüllte oder überdeckte Berge, indeme ſich nicht das geringſte von einem Weinſtock, ſondern nur die in eine Ordnung gebrachte Steine wahrnehmen laſſen. Siehet oder betrachtet man ſolche von einem etwas erhabenen Orte, ſo gleichen ſie den inwendigen Theilen der alten römiſchen Amphitheatern, die in lauter über einander gehäuften Etagen oder Abſätzen bis zum oberſten Gipfel der Berge beſtehen. Kaum faſſen dieſe Feldlein für den Weinſtock zwey oder drey Schritt breit Erde in ihrer Breite, deren jedes mit einer Skarpenmauer unterſtützet und erhalten wird; und dieſe Erde iſt gleichſam von Menſchen Händen erſchaffen worden, denn ſie beſtehet aus zermalmten Steinen mit untermiſchtem Dung; der letztere muß mit vieler Beſchwerlichkeit über eine groſſe Anzahl ſteinerner Treppen, in Butten durch Menſchen auf dem Rücken bis zu den Etagen und Weinſtöckbeeten getragen werden. Mannigmalige groſſe und ſchnelle Regengüſſe zerreißen einige dieſer Skarpenmauern, die die Erde erhalten ſollen, und flößen ſolche gänzlich von dem Weinſtocke weg, daß ſolcher alſo nur mit den Wurzeln, welche in die Steinritze eingedrungen ſind, an dem nacketen Felſen bekleben und hangen bleiben. Dieſes vermehret dem Landvolke die Arbeit gar ſehr, weilen ſie, um die Weinſtöcke nicht zu verlieren, die Mauer neu errichten, und friſche Erde zutragen müſſen.

Dergleichen Beyspiele, wo die Menschen den unfruchtbaren Theil des Erdballens zwingen, ihnen Nahrung und Unterhalt zu verschaffen, finden wir sowohl in Deutsch- als Wälsch-Tyrol, wovon ich an einem andern Orte schon geredet, und ihren Fleiß bewundert und gelobet habe. Die Genueser, so fast kein anderes Land als gebirgicht- und steinigtes Erdreich besitzen; scheinen durch Bezwingung dieser rauhen und schrofichten Gegenden gleichsam die Natur zu trotzen. Ihre felsenartige Berge sind mit Weinstöcken, Feigen- und Oelbäumen bepflanzt, und beynahe ganz bedeckt, welche ihnen die vortrefflichsten Früchte bringen. In denen ihrer Stadt am nächsten liegenden Bergen, an deren Fuß und zwischen dem Meer dieselbe erbauet ist, und die sehr hoch über solche empor ragen, sammeln sie in denen durch menschlichen Fleiß und Arbeit verfertigte Behälter, die mehr fischhältigen Teichen ähnlich sind, eine ungeheure Menge von Wasser, welches nicht nur zu ihrem gemeinen Gebrauche, sondern auch zur Zierde ihrer auf Felsengrund angelegten sehr schönen Hausgärten hinlänglich, ja überflüßig und genug ist. In einer wenig bewohnten, und mit trägen Einwohnern besetzten Gegend würden diese ungeschlachten rohen Gebirge für einen Aufenthalt der wilden Thiere unberührt liegen bleiben; und ohne Anweisung und Aufmunterung würden die schönen Bergquellen ohne den geringsten Gebrauch unnütz vorbey strömen.

birgen umfangenen Piemont. Die aufsteigende Anhöhen der Berge vom Fuße bis gegen die Gipfel siehet man mit Lustschlößern, Pallästen, Häusern, Gärten, Weingärten, und mit abwechslenden tragbaren Feldstreifen gleichsam übersäet; welches dem Auge ein ungemein reizendes Ansehen darbietet. Und dennoch ist die Grundlage des Bodens pur Stein, und felsenartig. Wie viel dieser Gegenden werden sich annoch finden, die mir zwar unwissend, andern aber bekannt seyn können? die uns überzeugen, daß sie nur durch fleißige Hände dahin gebracht worden sind, ihre vorige wilde Gestalt zu ändern, und dem Menschen Nahrung und Unterhalt zu schaffen? Wo Menschen wohnen, die arbeiten wollen, da werden alte Seen ausgetrocknet; neue geschaffen; Berge abgetragen; tiefe Thäler eben gemacht, und überhaupt das vorherige unfreundliche rauhe Aussehen in ein geschmeidiges, fruchtbares und anmuthiges Gefilde verwandelt; nur den Samojeden, Lappländern, Grönländern, und den in den dürren Sandwüsten herum irrenden Afrikanern würde ihre Mühe wenig hoffen lassen, wenn sie diese zwey einander entgegen stehende extremen Punkten der Natur durch Fleiß und Arbeit umändern wollten.

Es ist zum Erstaunen, was man bey so vielen Schriftstellern von verschiedenem Weltalter von dem Fleiß und der fast Wunderwerken ähn-

lichen Arbeit der alten Aegyptier, Perser und mehr andern zu derselben Zeit existirenden Völkerschaften aufgezeichnet findet. Wären diese Scribenten wirklich damalige Zeitgenossen und Augenzeugen gewesen, und hätten alle diese grosse und einer Ewigkeit würdige Dinge selbsten verfertigen gesehen, oder mit Hand an die Arbeit geleget; so könnte uns doch niemand verdenken, an solchen Erzählungen vom Fleiß und Arbeit, die die Kräften der Menschen weit zu übersteigen scheinen, hartnäckig zu zweifeln; wenn nicht bis jetzt und zu unsern Tagen annoch viele und grosse Ueberreste davon vorhanden wären, die selbst der Zeit durch so viele tausend Jahre Hohn gesprochen, das Sigill der Wahrheit auf diese Beschreibungen gedruckt hätten, daß es also und nicht anders seye, und wir es nun überzeugt glauben können und müssen. Selbst das gegenwärtige Rom, wenn es mit seinen Kostbarkeiten gegen Fremde prangen will, so zeiget es ihnen das, was das alte Rom den Aegyptiern geraubt, und aus ihrem Reiche geplündert hat.

Fraget man um die Urquelle alles dieses Prachts, und der Herrlichkeiten damaliger Zeiten und Völker, so waren es keine andere als der Fleiß im Ackerbau, Fabrikaturen und Gewerb. Nachdem aber der wüthende Geist der Waffen den geduldigen und fleißigen Geist des Ackerbaues und der Künste aus diesen vortrefflichen Ländern verjaget, und die Tyranney und Grausamkeiten, die Trägheit, Faulheit und andere Laster darinnen Platz genommen hatten,

den mehr als drey Theile vor Ekel und Grauen über diesen Trümern von der Erde; und es schien, als ob die Welt beynahe öde und wüst werden wollte. Wo ehedessen die reichsten und florisantesten Handelsstädte stunden; wo die Feldfluren mit Schnittern, und die Hügel mit Heerden aller Arten Vieh bedeckt waren, da ist jetzt der Aufenthalt der Löwen und Tieger. Die weitläuftigen und vorher anmuthigsten Ebnen, in denen die herrlichsten Lustgärten angelegt, und die prächtigsten Palläste für Königinnen erbauet waren, sind zu Sandwüsten geworden, auf denen jetzt kaum so viele Disteln wachsen, daß sich ein Kameel daran sättigen könnte; ja man wäre zweifelhaft, ob jemalen eines Menschen Fuß diese itzige gräßliche Wüsteneyen betreten habe, wenn nicht die Rudera und Ueberbleibsel der kostbaresten Kunststücke, so die heutige Welt als Wunderwerke betrachtet, das Zeugniß von dem alten Glanz, und dem Ueberfluß damaliger Zeiten, ablegeten. Die vielen und herrlichen Inseln, so unter den sanften Regierungen ihrer alten Beherrscher von fleißigem Volke wimmelten, und Königreiche vorstellten, deren Pracht an Gebäuden dem stolzen Rom selbsten die Wag hielten, sind itzt nichts anders als kahle Klippen, zwischen denen sich einige armselige Hirten- und Fischerhütten befinden. Also kann der Verfall des

Acker-

Ackerbaues, und die Wuth der Waffen, die mächtigsten Reiche zerstören und das menschliche Geschlecht vertilgen!

Gelehrte und in der Weltgeschicht erfahrne Männer wollen behaupten, daß in den Ländern und Reichen, so unter das türkische Joch, und andere barbarische Regierungen gekommen, und der Ackerbau, der Fleiß und die Künste darinnen erloschen sind, dermalen kaum so viel tausend Menschen gezählet werden, als man in vorigen alten Zeiten Millionen darinnen fand. Man kann wirklich nicht ohne Schauer und innigste Gemüthsbewegung, an die grausame Verheerungen der vormaligen glückseligen, und an die kläglichen Umstände der itzigen Völker in diesen tyrannischen Ländern gedenken.

Wenn es wahr ist, was unsere Reisende von den heutigen Chinesern erählen, so ist dieses die einzige Nation, die den Fleiß in der Arbeit, und die Ehrerbietung für den Ackerbau aus dem vorigen Weltalter beybehalten hat. Man sagt und schreibt zu ihrem Ruhm von ihnen: Die Chineser setzen unter ihren Künsten den Ackerbau oben an, weil solcher die älteste und vortheilhafteste ist, und die sie unter allen Völkern der Erden am besten verstehen, denn es ist keine Nation in der Welt, die zu dessen Betreibung und Verbesserung mehr angereizet wird als diese. Schin-Nong ihr zweyter Kaiser, gab durch eigne Beyspiele sehr grosse Ermunterungen und Verbesserungen. Ueberhaupt in ihrer ganzen Historie lieset man

Ackerbau. Ihr siebenter Monarch Yau, der 2357. Jahr vor der Geburt Christi, regieret haben solle, zog seinen eigenen Sohn aus keiner andern Ursach dem Schun in der Regierung vor, als weil er ein besserer Wirthschafter und Ackersmann war, als sein Sohn.

Der Nachfolger des Schun war Yu, und aus der nämlichen Ursach zum Kaiser erwählt. Dieser beförderte nicht allein den Ackerbau mit einem ungemeinen Eifer, sondern schrieb auch verschiedene Bücher davon; und unterrichtete das Volk, wie sie die öde liegende Gründe umreissen, urbar machen, düngen, wässern, und auf die leichteste Art fruchtbar machen sollten. Diesen Vorgang folgten seine Nachfolger, und die Unterthanen bekamen hierdurch eine außerordentliche Lust zu allen Arten von Ackerbau, und scheuten weder die größte Mühe noch die härtesten Beschwerden desselben. Sie verrichteten dieses Geschäfft, sowohl seines daraus entstehenden Nutzens halber, als auch vielmehr wegen der alten königlichen Beförderer, mit einer gewissen Art einer heiligen Ehrerbietung. Aus welcher denn auch das größte und feyerlichste Fest unter allen (welches dem Ackerbau zu Ehren gefeyert wird) entstanden ist; welches noch bis auf den heutigen Tag, nicht nur bey einem jeden Antritt der Regierung, sondern alljährlich von dem Kaiser insbesondere, und von allen Mandarinen in den

Provinzen, mit großen Ceremonien und Feyerlichkeiten, begangen wird.

Ein jeder Monarch, wenn er den Thron bestiegen, und das Gepräng von einer Art einer Krönung geschehen ist, wird von seinem ganzen Gefolge, mit allen Zieraten des königlichen Schmucks angethan, nach den Tempel der Erden geführet, welcher außer der Stadt an der Abendseiten derselben, und nicht weit von der Mauer entlegen ist. Hier leget er seinen kaiserlichen Schmuck ab, und ziehet dagegen die Kleider eines gemeinen Ackermanns an. In dieser demüthigen Gestalt gehet er mit seinem zahlreichen Gefolge zu einem Acker, der zu dem Ende innerhalb der Einfassung des Tempels daselbst gehalten wird. Hier findet er einen schönen gefirnisten und vergoldeten Pflug, an welchem zwey Ochsen mit vergoldten Hörnern angespannt worden. Worauf er den Pflug anfasset, und drey bis vier Furchen ziehet.

Mittlerweil nun, als er diese mühsame Arbeit verrichtet, so bereitet ihm die Kaiserinn seine Gemahlinn, die ihre Hofdamen bey sich hat, einige gemeine Speisen, die sie ihm in ordinari Schüsseln anrichtet, und in ein besonderes Zimmer bringt, und sich mit ihm niedersetzet und ißet. Diese vortreffliche Gewohnheit der Chineser ist sehr alt. Sie hat den Endzweck, den neuen Monarchen zu erinnern, daß seine Einkünften von dem Schweis und der Arbeit seiner Unterthanen herrühren; daß er

enthalten, und sie mit unnöthigen Auflagen verschonen solle. Diese Feyerlichkeit wird nach diesem alle Jahre, wenn die Sonne in die fünfzehnte Stuffe, in das Zeichen des Wassermannes eintritt, welches bey ihnen das Frühjahr ist, mit vielem Gepränge beobachtet.

Bey den Mandarinen oder Gouverneurs der Provinzen, (die man auch Landeshauptleute nennen könnte) wird dieses große Fest unter folgenden Ceremonien gefeyert: der vornehmste Mandarin einer jeglichen Stadt wird in einem Staatswagen, unter Vortragung verschiedener Fahnen und Fackeln, wie auch unter dem Schall musikalischer Instrumenten, abgeholet, es wird ihm ein Kranz von Blumen aufgesetzt, und auf diese feyerliche Art wendet er sich gegen das östliche Thor der Stadt, als ob er dem Frühling entgegen gehen wollte; und hinter ihm her werden Säuften getragen, die gemalt und mit schönen seidenen Tapeten ausgeschlagen sind; daran man die Gemälde oder die Namen berühmter Personen, die den Ackerbau verbessert, nebst andern dazu gehörigen Instrumenten findet. Die Strassen werden mit Fußdecken beleget, und hin und wieder mit Triumphbögen, Lampen und andern Erleuchtungen geschmücket.

Unter den vielen Figuren, die in Procession herumgeführet werden, findet man eine aus Thon verfertigte Kuh mit vergoldten Hörnern, und von so ungeheurer Größe, daß vierzig Män-

ner genug zu arbeiten haben, solche fortzuziehen. Hinter derselben folget ein kleines Kind, welches an dem einen Fuß einen Schuh hat, mit dem andern aber barfuß gehet, welches sie den Geist des Fleißes und der Arbeit nennen, welches Kind die Kuhe beständig mit einer Ruthen peitschet, als ob es dieselbe forttreiben wollte. Hinter demselben gehen alle Ackersleute desselben Bezirks her, und spielen auf Instrumenten, oder singen Lieder, so auf den Ackerbau gerichtet sind, und diese werden von einigen Banden masquirter Komödianten begleitet, die eine Art einer Bauernkomödie spielen.

In diesem Aufzuge gehen sie bis in den Pallast des Gouverneurs, wo sie die Kuhe alles ihres Schmucks berauben; und nachdem sie eine große Anzahl kleiner Kühe von eben der Massa aus dem Bauche der großen herausgenommen, so beschenken sie damit das gemeine Volk, nebst einem Stück von der großen Kuhe, die sie in kleine Trümmer zerschlagen. Die Ceremonie endiget sich mit einer kurzen Rede zum Lob des Ackerbaues, und zur Aufmunterung an den Landmann, die der Mandarin an das versammlete Volk hält; worinnen er ihnen den Ackerbau als eine Sache anpreiset, die zum Wohlergehen des Staates das meiste beytrüge.

Der Kaiser in China bedienet sich annoch einer andern Methode, welche von vorherigen weisen Monarchen zur Ermunterung und Be-

den Stadt, alle Jahr ein Verzeichniß von den Personen einschicken muß, die sich durch ihren Fleiß und Eifer im Ackerbau hervorgethan haben, die daher auch zum Stande der Mandarinen vom achten Range erhoben und berechtiget werden, die diesem Stande eigenen Kleider, Wappen und andere Ehrenzeichen zu führen; und darauf merken die, so am Ruder sitzen, dergestalt, daß so bald nur Deputirte von den Gouverneuren am Hof ankommen, der Kaiser sie allemal fragt, in was für einem Zustande sich die Aecker befinden; und wenn in einer Provinz entweder durch anhaltende Dürre, oder durch Heuschrecken eine Theuerung entstehet, so erlassen die Monarchen derselben, wo nicht den ganzen Tribut, doch einen großen Theil desselben für solches Jahr. Ich werde eine Deklaration des Kaisers Ven-ti, die in eben dieser Absicht, die Beförderung des Ackerbaues betreffend, und dem Mangel zu steuern, abgefaßt worden, hieher setzen; sie lautet also:

„ Diejenigen, so die Regierung des Volks in ihren Händen haben, müßen ihnen dasjenige aufs
„ angelegentlichste empfohlen seyn lassen, was
„ zum Besten des Staats etwas beytragen kann,
„ und dahin gehöret vornehmlich der Ackerbau.
„ Aus dem Grunde habe ich denselben, seit zehn
„ Jahren, möglichst zu befördern gesucht;
„ allein, ich sehe noch nicht, daß die Unterthan-

„ nen ihre neuen Grundstücke hinlänglich ange-
„ bauet, und mehr Getreide gewonnen hätten.
„ Vielmehr werde ich gewahr, daß Hunger
„ und Mangel im Gesichte der Armen abgemalt
„ sey. Ganz gewiß geben die Obrigkeiten und
„ Unterbedienten auf die Vollstreckung meiner
„ diesfalls gegebenen Befehle nicht Acht, oder sie
„ sind der Aemter unwürdig, darinn sie stehen.
„ Gewiß! wenn die Obrigkeiten, die unmit-
„ telbare Zeugen vom Elende des Volks sind,
„ nicht darauf achten, wo will man kräftige
„ Mittel finden, demselben zu helfen? Es
„ muß hierauf gedacht werden. Mithin erlas-
„ se ich auf dieses Jahr die Hälfte meiner
„ Einkünften am Getreide.

Nichts ist vortrefflicher ausgedrückt als diese Erklärung! sie ist noch bis auf den heutigen Tag rührend. Noch viel rührender und entzückender aber würde dieser sanfte und liebliche Ton unserm Gefühl vorkommen, wenn er von den Lippen christlicher Regenten flöße.

Was die bishero erzählte herrliche Einrichtungen, Aufmunterungen und gelinde Regierungsveranstaltung in dem Fleiß des Landvolks für eine Wirkung gehabt hatten und noch haben, können unsere jüngere und verläßige Reisebeschreiber, die sich lange Zeit unter diesem florisanten Volk aufgehalten, mit nicht genugsamen Worten und Lobeserhebungen ausdrücken. Keine Nation, sagen sie, ist unter der Sonne zu finden, die den Ackerbau mit größerm Vortheile zu betreiben weiß, oder die eine größere Lust daran

darinnen gebracht haben, ist unglaublich. Der Boden mag beschaffen seyn, wie er nur immer will, es mögen steile, unfruchtbare Gebirge, oder sumpfigte Thäler seyn, so weiß der Fleiß dieser Nation, denselben dennoch dahin zu vermögen, daß er etwas zu der Verpflegung oder zur Bequemlichkeit des Lebens mit beytragen muß.

Es ist keine einzige Provinz zu finden, die nicht allen nöthigen Lebensunterhalt für ihre große Menge Einwohner liefern sollte; ja einige bringen doppelt so viel hervor. Den Dung bezahlen sie theuer, und wissen ihn zu allen Gewächsen, nach eines jeden seiner Art und Natur, wie er sich dazu schicket, zu temperiren; welches uns Europäern noch fast unbekannt ist.

Sie lassen keinen Fuß breit Erde unangebauet. In ihren Kornländern siehet man weder einen Zaun, weder Gärten noch einen Baum. Sie berauben sich selbsten des Vergnügens, einen Blumengarten, Spatziergänge, und andere unnütze Vergnügungen der Sinnen, wie sie es nennen, anzulegen, sondern bauen statt dessen etwas, das dem allgemeinen Besten zuträglicher ist.

Nichts kann man sich fruchtbareres vorstellen, als ihre niedrig liegende Gefilde. Ausser dererstaunlichen Mannigfaltigkeit von Früchten, Pflanzen und Kräutern, sowohl zu ihrem Genuß, als in ihre Fabricken und Färbereyen, sind solche mit einer unzähligen Menge Kanä-

len durchschnitten, die ihnen die Zu- und Abfuhr erleichtern. Noch weit sichtbarer aber, wird ihr Fleiß und ihre Geschäfftigkeit in den hochliegenden Gegenden. Theils, durch die große Anzahl der Höhen, die sie abgetragen, und dem übrigen Boden gleichgemacht haben, wo nur die Arbeit und Menge ihrer Hände, ihnen einen Vortheil versprechen konnte. Theils da sie den obersten Gipfel einiger ihrer höchsten Berge flach gemacht, und sie in Stand gesetzet, daß sie mancherley Arten Getreid, Hülsenfrüchte, Obstbäume, Bauholz und dergleichen, nachdem es die Natur und Beschaffenheit des Bodens gestattet, tragen müßen. Theils, da sie die abschüssigen steilen Seiten der Gebirge, zu flachen Terrassen gemacht, wie es sich hat schicken wollen.

Es gereichet dahero zu einem ungemeinen Vergnügen, wenn man etliche Meilen hinter einander, durch solche Thäler und Gefilde reiset, die mit diesen Hügeln umfangen sind, die von unten bis oben hinauf, in Terrassen abgeschnitten worden, die kaum drey bis vier Schuh breit sind, und deren zwanzig, dreyßig, und öfters mehrere über einander stehen, und mit Rocken, Hülsenfrüchten, Obstbäumen ꝛc. besetzt, und mit einem immerwährenden Grün bedeckt und eingefaßt sind. Ja selbst die Berge, so unfruchtbar und felsenartig sie auch sind, wird man dennoch schwerlich einen finden, der nicht mit Obstbäumen, Bauholz oder mit etwas andern für das allgemeine Beste,

ihres Fleißes, nicht zu gedenken; womit man ganze Volumina anfüllen könnte.

Die herrlichen Folgen des ausserordentlichen Fleißes dieser vortrefflichen Nation ist also die erstaunliche, und schier unglaubliche Bevölkerung dieses Kaiserthums. Diejenige Reisende, welche sich Geschäfften halber lange Zeit in diesem Lande aufgehalten, berichten uns, daß der Städte, Flecken und Dörfer so ungeheuer viel wären, und so nahe an einander lägen, daß es das Ansehen hätte, als wäre das ganze Land nur ein einziges an einander hangendes Dorf, worinnen es überall von Menschen wimmelte. Davon ein jeglicher entweder bey dem Ackerbau, bey einer Manufaktur, Handlung oder Gewerb gebraucht wird. Ihre Landstrassen, die von einem Orte zum andern gehen, sind sowohl bey Tag als Nacht, mit einer Menge ab- und zugehender Menschen, Kutschen, Wagen und Karren, zuweilen auch mit ganzen Carravanen angefüllet, die alle zu einem einträglichen Kommercium gebraucht werden, daß man über ihre Anzahl erstaunen muß, so daß überhaupt und in der Sprach eines ihrer Landesleute zu reden, das chinesische Reich so unermeßlich volkreich ist, daß dessen Einwohner nicht nach tausenden, sondern nach Millionen gezählt werden müßen. Wie denn aus ihren Verzeichnißen, die beständig gehalten

werden, und uns von einigen Schriftstellern davon gemeldet wird, sich ergeben solle: daß, den Soldatenstand mit gezählet, in diesem grossen Reiche, 56. Millionen, siebenmal hundert und acht und achtzigtausend, dreyhundert vier und sechzig Personen, nur pur und allein männlichen Geschlechts, sich befinden sollen. Ich lasse hierüber andere urtheilen, ob sich in ganz Europa, viel mehrere Mannsbilder werden finden lassen. Dem sey wie ihm wolle, so ist dennoch so viel gewiß, daß in der ganzen bekannten Welt, kein Reich zu finden ist, welches mit dem chinesischen, in der Bevölkerung, in einen Vergleich gebracht werden könne.

Warum aber diese Nation nur noch die einzige übrige ist, die sich in den guten Sitten, in der Liebe zu ihrem Monarchen, zu ihrem Vaterlande, zu dem Feld und Ackerbau, und in dem alten Fleiß bis hieher und zu unsern Zeiten erhalten hat, hierüber wüßte ich keine Ursach anzugeben, ausser wir wollten diese dafür gelten lassen, daß ihre ersten Stifter und Gesetzgeber, entweder Hirten, Ackersleute oder Philosophen der alten Welt gewesen seyn müßen; dahingegen aber die Stifter der jetzigen neuen Monarchien, meistens Helden gewesen sind. Es scheint zwar, als ob ihnen die Engelländer in Ansehung des Handels und Gewerbs, die Franzosen in den Künsten und in der Schmeicheley, und die Holländer in dem Fleiß und in der häußlichen Wirthschaft ziemlich auf die Spur

Diese historische Erzählung von China habe ich in der Absicht hier in etwas weitläuftig mit angeführet, damit einige meiner geehrten Leser, die etwan in der Meynung gestanden seyn möchten, als ob ich von dem Fleiß unserer Landleute zu viel verlange; sie also hieraus ersehen können, daß ich noch ein gar vieles hätte begehren müßen, ehe ich den hundertsten Theil erreichet oder benennet haben würde, was doch durchgehends von allen dahin gereisten Europäern dieser Nation willig zugestanden wird.

Ich habe in dieser gegenwärtigen Abhandlung nirgends angerathen, die vielen und große, öd liegende Heiden und gemeinschaftliche Hutweiden umzureißen und urbar zu machen; noch weniger von den Mitteln geredet, die man vorher anwenden muß, ehe man diese Arbeit unter die Hände nimmt, wenn man eines guten Fortgangs versichert seyn will. Ich werde mir aber dieses bis zu einer andern Gelegenheit aufbehalten. Bey den gegenwärtigen Umständen und der Beschaffenheit unserer Landleute würde es ihnen wenig nutzen, wenn man ihnen auch gleich mehreres Feld zutheilen wollte. Sie haben zu ihrem jetzigen Fleiß ohnehin schon mehr, als sie tüchtig bearbeiten, düngen und nützen können. Es sind ihrer gar wenige, die das Vermögen haben, sich doppeltes Zugviehe anzuschaffen und solches zu erhalten, und eben so wenig giebt es deren, die die Mittel besitzen,

mehreres Gesind aufzunehmen, welches sie doch so höchst nöthig hätten, wenn sie ihrer hohen Obrigkeit oder ihrer Grundherren, und zugleich auch ihren eigenen Feldbau bestellen wollten, wie er bestellt seyn müße, und dasjenige abtragen solle, was er abtragen könne; wie ein jeder verständiger Landwirth, der das Kraft- und Mittellose der meisten unserer Bauern kennet, hierinnen einstimmig seyn wird.

Das löblichste rühmlichste, und für alle sowohl hohe als niedere Stände nützlichste Unternehmen einer ökonomischen Gesellschaft, unter dem Schutz eines erleuchteten Kammerkollegii, und deren Hr. Hr. Landstände als Väter des Landes, dürfte wohl dieses unter mehr andern das erste seyn, dem Landmann die sichersten Mittel zu zeigen, und den gewissesten Weg zu öffnen, wodurch er seine Umstände verbessern, und sein Vermögen vermehren und dauerhaft machen kann. Die ökonomischen Pflanzschulen würden hierzu die verläßlichsten Dienste leisten. Denn es würden in solchen die Talenta der Gemüthsgaben, deren so sich zu Wirthschaftsvorstehern angeben, vorhero eben so genau abgewogen, als wie die in vielen Wirthschaftsbüchern, für praktisch ausgegebene Anleitungen, die Prob halten müßen, ehe solche vor gültig angenommen, im Land Platz greifen, und sich ausbreiten dürfen. Für den Landmann ist es nicht allein verdrüßlich, sondern auch schädlich, wenn die unerfahrnen Vorgesetzten sonsten nichts gelernet haben, als immer von ihm zu be-

künftigen Geben hernehmen solle.

Zweyte Abhandlung,

von dem Nutzen einer ökonomischen Gesellschaft, den Anwuchs der Bevölkerung zu vermehren.

Daß es dem Landmann wenig Nutzen bringen würde, wenn man ihm bey seinen dermaligen Umständen, mit Zutheilung mehrerer Aecker nnd Grundstücke, aufzuhelfen, den Vorsatz fassen wollte, haben wir schon in den vorhergehenden gezeiget. Wir verbleiben nicht allein bey diesem Satz, sondern bestätigen solchen noch ferner und in so lange, bis die Ursachen gehoben und getilget sind, die verhindern, daß ihm mehr und vieles Feld nichts nützen kann.

Dieser Ursachen sind verschiedene, und eine jede ist wichtig und hinlänglich genug, die gute Meynung, so man in diesem Stück, den Bauer mit mehrern Aeckern vermöglicher zu machen, heget, zu hintertreiben. Sein Unvermögen zwinget ihn, wenig und sehr elendes Viehe zu halten; mithin fehlet es ihm an dem höchstnöthigen Dunge. Das Viehe ist schwach, daß es also kaum den leeren Pflug nachschleppen kann, folglich wer-

den die Felder sehr schlecht bearbeitet, und die Erden kaum so tief aufgekratzet, daß die Körner mit Erden können bedeckt werden; die Wurzeln aber noch weniger in festen Boden eingreifen können, welches die unfruchtbaren Jahre hervorbringt. Die Zeit wird ihm durch die beständige, und zuweilen sehr unnütze Robaten, weggenommen, wodurch für ihn die nöthigste und nützlichste Arbeit unterbleiben muß. Bey dieser, von seiner Jugend bis ins Alter gewohnten nachläßigen Frohndienst-Arbeit, erbt die Trägheit und Faulheit vom Vater auf den Sohn, und verbreitet sich im ganzen Lande; woraus der alte Schländrian erwachset, der Fleiß aber verbannet worden ist, der bey der Verbesserung des Ackerbaus erfordert wird.

Wenn einem Land aufgeholfen, Künste und Gewerb eingeführet, und ein jeglicher nach seinem Stand und Rang, vermöglicher werden solle: so muß es an dem rechten Orte, nämlich bey der Wurzel angegriffen, und die obigen Hinternißen, so viel möglich aus dem Wege geräumt werden. Die vielen ökonomischen Bücher helfen wenig, wenn keine Pflanzschulen für den Acker errichtet werden, in den die künftigen Wirthschaftsvorsteher und Beamten lernen können, wie man mit dem Acker und Pflug, und hunderterley Produkten so dadurch erhalten werden; wie man mit der vielerley Viehzucht, und endlich mit dem mühseligen Bauer umgehen, und auf eine vernünftige und gründliche Art unterrichten solle. Wenn diese Beamten in ihrer Ju-

sind, und sodenn befördert werden, so erlangen sie mit der Zeit mehr Alter und Erfahrung, zumalen wenn das Naturell zu diesem Geschäffte aufgelegt und geschickt ist. Ein jedes Amt hat seine Fertigkeit, und ohne diese wird dasselbe niemals wohl verrichtet. Je besser nun diese Fertigkeit ist, je mehrere Dienste kann sie leisten; sie entstehet aber nicht allein und allemal von der Uebung, sondern grösztentheils von dem Naturell; die Uebung muß von dem Naturell unterstützet werden; wenn sie zu einer richtigen Fertigkeit gelangen solle. Wem dieses fehlt, dem wird alles, was er thun muß, sauer; es geschiehet langsam und mit Verdruß, und wenn es aus nöthigen Umständen und dringlichen Ursachen geschwind geschehen soll, so geschiehet es unvollkommen und schlecht. Hieraus wird man erklären können, warum sich so viele hohe Eigenthümer in diesem Punkte verstossen, wenn ihnen Wirthsschaftsbeamten, die mit vielen Attestaten ihrer langen Amtirung wegen, empfohlen werden, und sie solche in ihre Dienste nehmen; nachhero aber ihrem angebornen Naturell zu Folge, an ihm nichts anders finden, als träge und nachläßige, zuweilen noch unbarmherzige Vorsteher. In einer, mit rechtschaffenen Männern besetzten ökonomischen Pflanzschule für junge Wirthschafts-Kandidaten, ließen sich diese widrige Subjecten, in einer kurzen Zeit, gar leicht erkennen, und von den würdi-

gen,

gen, die Menschenlieb und Empfindung besitzen, unterscheiden. Hier müßten Sie aber auch der Redlichkeit und Rechtschaffenheit gemäß, diese Untaugliche entweder ihren Aeltern oder Patronen und Protektoren, mit dem Unterricht wieder zurückschicken: daß ihr Genie oder Naturell zu diesem höchstwichtigen Geschäffte gar keinen Hang habe; sie also viel besser thun würden, solche bey demjenigen anzustellen, wo sie ihr wildes Feuer mit wenigerm Schaden verlodern lassen könnten, als unter würdigen obwohl geringen Leuten, die dem Land und Staate so nöthig als nützlich sind, und die ihrer Unwissenheit halben in Güte und Geduld unterrichtet werden müßten.

Diese und mehrere dergleichen Beobachtungen einer ökonomischen Gesellschaft und der unter ihr errichteten Ackerbau- Pflanzschule würden in die allgemeine Verbesserung des Feldbaues einen weit kräftigern Einfluß machen, als alle die viele ökonomischen Bücher, wovon sich die hohen Eigenthümer, so Wirthsschafts- Liebhaber sind, ganze Schränk voll einsämmlen; die aber auch nur von ihnen allein, und gar selten von ihren nachgesetzten Beamten gelesen werden. Und wenn sie auch von solchen gelesen werden sollten, so könnten Sie dennoch die darinnen vorgeschriebene Methoden, daß nämlich hauptsächlich tief und oft geackert werden solle, wegen dem elenden und magern Bauernviehe und mit der Robat, nicht befolgen. Wollten sie es wagen, ihrer Herrschaften Felder mit doppelt

kämen, so würden der Unterthanen ihre Aecker unbearbeitet liegen bleiben; und so giengen dessen Felder und er zugleich mit zu Grunde. Die herrschaftlichen Grundstücke würden also der Bauern ihre verschlingen, und dennoch eben so wenig fetter werden, als des Königs Pharao seine Kühe am Nillstrome, die die sieben andere verschlangen und doch mager blieben.

Wenn also ein Land in einen verbesserten Stand gebracht werden solle, so ist das erste und nothwendigste (welches zwar schon vielmal gesagt worden ist, aber nicht oft genug wiederholt werden kann) den Landmann entweder gleich in den Stand zu setzen, oder ihm so viel nachzusehen und Zeit zu lassen, in den Stand zu kommen, sich mehr und besseres Vieh anzuschaffen; ihm die Anweisung zu geben, seine Felder ausgiebiger zu düngen, ordentlicher zu bearbeiten, die Produkten zu vermehren, und seine Einnahmen zu vergrößern; damit ihm einiges entbehrliche Geld in den Händen und im Vorrath bleiben möge. Geschieht dieses nicht, und der niedergeschlagene Bauer bleibt in seinen schwachen und kraftlosen Umständen, so mögen die Wirthschafts-Liebhaber und Vorsteher alle sowohl in- als ausländische Buchläden von ihren ökonomischen Büchern erschöpfen, so wird es dennoch verbleiben, wie es ist; nichts als das Schlimmere läßt sich fürchten.

Die K. K. Erbländer sind so glücklich, daß dermalen bereits schon in jeder Provinz Verbesserungsanstalten empor steigen. Die Landwirthschaft zeiget sehr viele nutzbare Produkten und verfeinerte Materialien für Handwerker und Fabrikanten, von denen man noch vor ganz kurzer Zeit wenig gewußt hat, und die sich immer verbessern, vermehren, und allgemeiner werden; worzu künftig eine ökonomische Gesellschaft die nähere und gewißere Wege einleiten wird. Wenn endlich der allgemeine geschäfftige Nationalfleiß unter die Unterthanen gepflanzt, und durch solchen die Bevölkerung von allen Arten Professionen und Gewerken eingeführet ist, so hat das Land den lebendigen Brunnen des Reichthums für sich und seine Inwohner gefunden. In diesem liegt der unschätzbare Schatz, das große Kapital, welches dem Fürsten, dem Eigenthümer, dem Bürger und Landmann zugleich und am meisten zinset: dieser lebendige Brunnen fließet gewiß und beständig, die andere als Gold- und Silbergruben; Handel, und Reichthum aus fremden Ländern sind zwar gut, aber ungewiß.

Wir haben also nichts wichtigers und nöthigers anzurathen, als den Landmann mit dem Fleiß recht bekannt zu machen. Der Fleiß ist eine, sowohl dem Bürger als Bauern, höchst nöthige Tugend. Es bestehet aber der Fleiß nicht etwan (wie es einige vermeynen mögen) in einer beständigen Arbeit; dieses wäre ein Begehren oder ein Thun für ein Lastthier; der

man sein Geschäfft freudig unternimmt, als sich durch keine eitle Affekten von der Gelegenheit, seinen Nutzen zu befördern, abhalten läßt. Daß man kein Ding für allzu schwer ansiehet, oder sich gar davon abschrecken läßt, was schon von andern in den nämlichen Begebenheiten bewerkstelliget worden ist. Und endlich daß man das, was man selbsten thun kann, keinen andern thun läßt, und was heut geschehen könnte, nicht bis morgen verschiebet.

Was einem vernünftigen Fleiß möglich ist, (denn Leute, die nur aus Geiz arbeiten, haben keinen vernünftigen sondern einen neidischen Fleiß) das haben wir an den arbeitsamen Tyrolern, an den Rhein-Weinbauern, und mehr andern Gebirgbewohnern, am deutlichsten, und verwunderlichsten aber an der chinäsischen Nation wahrgenommen, von welchen in der ersten Abhandlung geredet worden. Tägliche Beyspiele sehen wir an denen in großer Menge bis zu auskommenden sogenannten Savoyarden. Diese Leut verbreiten sich fast durch ganz Deutschland, Frankreich, Italien und sogar in Spanien, welches ein sichtbares Zeichen ist, daß sie sich unendlich vermehren müßen.

Ein grosser Theil derselben, wenn der Schnee in ihren rauhen Gebirgen aller ihrer Arbeit ein Ende gemacht hat, verlassen auf eine Zeitlang ihr Vaterland, steigen auf allen Seiten von ihren Klippen und Felsen in die Ebene, und verrichten ihren angränzenden nahen Nachbarn in

dem flachen Lande das meiste von ihrer harten Arbeit, und setzen solche gleichsam in eine Art von Contribution. Sie ermüden von keiner Arbeit, und leben so sparsam, daß sie von ihrem kleinen aber öftern Verdienste dennoch ansehnlichen Gewinn mit sich zurücknehmen. Die Hartnäckigkeit ihrer rauhen Gegend, die so widerspenstig in Fruchtbarmachen ist, hat sie um so mehr beherzt und eifrig in ihrem Fleiß gemacht, und zu der beschwerlichsten Arbeit abgehärtet. Ihre gesunde Farb, die man an ihnen wahrnimmt, dienet zum Beweis, daß eine strenge Lebensart, die mit Muth und Freude unternommen wird, dem Menschen am zuträglichsten ist. Sie geben uns auch Beyspiele, daß es keine Ländereyen giebt, aus denen der Mensch mit seinem Fleiß nicht Reichthümer ziehen könnte, wenn er wollte.

Es ist fast keine Art von Arbeit, die man nicht an dieser geschäfftigen Nation wahrnimmt. Sie haben gleiche Geschicklichkeit, sowohl zu groben Handwerken, als feinen Künsten. Durchs ganze Jahr können wir hievon in allen Gassen der hiesigen Residenz Exempel von ihrem Fleiß und Geschicklichkeit wahrnehmen; am allermeisten aber unter den grossen Marktzeiten, in denen ihm eine mehrere Freyheit zugestanden ist. Man siehet mit Verwunderung Knaben, von kaum 8. oder 10. Jahren, die über hundert und fünfzig Meilen Wegs, sich von ihrem Vaterlande entfernen, und mit einer oder andern ihrer possirlichen Künsten, Geld verdienen, und ihrem

sowohl das dortige Klima, noch mehr aber das eigenthümliche Genie derer um sie herum angränzenden Nationen zu ihrer Geschicklichkeit und Fleiß ein gar vieles beytrage; zum Beyspiel: von den Italiänern hätten sie das feurige lebhafte Wesen und ihr Mißtrauen, von den Franzosen die Geschäfftigkeit im Erfinden, und von den Schweitzern den Fleiß und die Treuheit. Meinem Bedünken nach aber, dürfte die Erziehung der Jugend den meisten Stoff zu dem hergeben, was wir an ihnen bemerken.

Es würde derowegen keine unnöthige Erinnerung seyn, wenn dereinstens eine ökonomische Pflanzschul in einer jeden unserer Provinzen errichtet werden sollte, worinnen die Vorsteher der Aemter und Ortschaften (die im Namen ihrer abwesenden Obrigkeiten nicht allein die Oekonomie besorgen, sondern auch den Landmann regieren müßen) gebildet werden würden, daß dieses einer der vornehmsten Artikeln mit wäre, den jungen Kanditaten nach Möglichkeit einzudrücken, bey Ueberkommung eines Dienstes, über die Kinderzucht des Landvolks ein beständig wachtsames Auge offen zu halten. In dem Betreff des Mißiggangs, als die Grundlage zu allen Lastern, sollten die Aeltern solcher Kinder zur Rede und Verantwortung, und beschaffenen Umständen nach, nicht weniger zur Straf gezogen werden. Was aber für Verrichtungen der zarten Jugend, nach Beschaffen-

heit ihrer Kräften und Geschicklichkeit, unter die Hände gegeben werden sollen und müßen, wodurch der Samen zum Fleiß ins Keimen gebracht wird, dieses beruhet in der Einsicht und Veranstaltung würdiger Landschaftsvorsteher, und in der Anhandgebung einer ökonomischen Gesellschaft, und eines erleuchteten Kammerkollegiums, der Fingerzeig hierzu ist nicht nur in dem ersten Stück dieser Abhandlung, sondern noch deutlicher in dem unlängst im Druck erschienenen kleinen Werklein vom Flachsbau gewiesen worden.

Der Fleiß ist eine Gabe des Himmels, die fast durchgehends allen Menschen zugetheilt worden ist, einem jeden nach seiner Art. Aber er muß in der frühen Jugend in die Bewegung gebracht werden, sonsten ist es nur ein todtes Geschenk. Wenn wir warten wollen, bis ihn die Noth sichtbar macht, so erhalten wir anstatt gute Bürger und Landwirth, träge Bettler, die sich nachhero in nichts mehr zu helfen wissen. Wie früher man demnach anfängt, den Fleiß unter dem Volke einzuführen, desto besser wird es im Lande aussehen. Der Ackerbau wird zu seiner Vollkommenheit gelangen, der Ueberfluß wird sich unter dem ganzen Volk verbreiten, und die Bevölkerung wird augenscheinlich heranwachsen. Lasset uns also, theuere Väter! darauf bedacht seyn, unsere gesegnete Gegenden mit Einwohnern durch den Fleiß zu vermehren, ihnen Unterricht zu geben, sie zu schützen, und in ihren Unglücksfällen aufzuhelfen, in Summa, ihrer nützlichen Handthierung Kräf-

die leere Hoffnung mehr seyn, unsere Gegend überhaupt, nicht nur gebessert, sondern glücklich zu sehen.

Fast alle, wenigstens die meisten Wirthschaftsbücher, auch sogar die, so von auswärtigen ökonomischen Gesellschaften herkommen, wenn die Verfasser von der Wirthschaftsmoral etwas mit einfließen lassen, führen ihre Klagen über die Unthätigkeit des Landvolks. Sie geben Anweisungen und Aufmunterungen mit vielen Beweisgründen des unfehlbaren Nutzens für den Bauersmann, und der Einkünfte der Eigenthümer und des Landesfürsten; wenn die vielen und großen Hutweiden, und öd liegende so genannte Heiden, in Felder, Wiesen und Gärten verwandelt, unter die Unterthanen vertheilt, und also der Feld- und Landbau vergrößert würde. Diese Vorschläge sind edel, patriotisch und löblich! Allein sie geben dermalen nur Zeugenschaft, daß in den Ländern und Gegenden, wo diese ökonomische Schriften her, und zu uns kommen, ebenfalls viel unbebauet und müßiges Erdreich ist; und eben solche, oder doch wenigstens denen ähnliche Hindernißen daselbst abwalten müßen, deren ich erst oben von unsern Gegenden gedacht habe.

Die Vorschläge würden aber alsdenn vortrefflich seyn, wenn es der Fleiß des Landvolks dahin gebracht hätte, daß ihre besitzende Felder den vielen fleißigen Händen nicht Arbeit

und Beschäfftigung genug geben könnten, und sie etwan genöthiget wären, ihren angränzenden Nachbarn, die träg oder faul sind, ihre Felder zu bauen; wie wir von einigen Gebirgwohnern, und denen, so ihr Land wegen der großen Bevölkerung zu eng geworden ist, zu ihrem Ruhm gemeldet haben. Alsdenn sage ich, sollte auf die Vermehrung und Vergrößerung der Felder der Betracht genommen werden. So lange aber unsere und der übrigen Gegenden ihre schon urbar gemachte Brachfelder annoch ein ganzes Jahr öde und leer liegen bleiben müßen, und die Aecker nicht, bis nahe an die Straßen und Wege, durchgehends völlig besäet und bepflanzt sind; sondern noch allenthalben Zwischenstück von beträchtlicher Größe mit Hecken und Dornen bewachsen, in der besten Lage der Felder unbenützt gesehen werden, in so lange ist auch noch keine Ursache vorhanden, den Bauer weder durch gelinde Ueberredung und Aufmunterung, noch durch Zwangsmittel dahin zu vermögen, große Stücke oder Gründe umzureißen, und dadurch die Zahl seiner Aecker zu vermehren.

Der Landmann weiß und empfindet sein Unvermögen sehr wohl, daß er nichts von einer Verbesserung unternehmen kann; dieses können wir daran wahrnehmen, weil die vielen Wirthschaftsbücher, die in allen Gegenden so häufig ans Licht treten, dennoch so wenig Nützen schaffen. Er weiß aber die Ursachen, die in ihm die Luft zu einer Verbesserung ersticken, und

allein des Widerwillens, den er an allen neuen Erfindungen hat, die sein Geschäfft, nämlich den Ackerbau, verbessern sollen, bewußt. Einige ökonomische Schriftsteller, und viele Wirthschaftsvorsteher nennen diese Ursache eine alte Gewohnheit, oder den alten Schlendrian. Ich aber vermeyne, die wahrhafte Krankheit an der Wurzel des Ackerbaus, als die Ursach der Unthätigkeit des Landvolks, gewiesen und aufgedeckt zu haben. Die Hilfsmittel müßen also nicht bey den Kranken gesucht, sondern von ganz andern Orten hergeholt und angewendet werden. Fleißige Gärtner, dieses gleich anfangs genannten allegorischen Baums, sollten sich dahero um die wahrhaften, keineswegs aber um Scheinmittel, (wie solche öfters von Eigennützigen, und manchmal zugleich Unwissenden angepriesen werden) eifrigst erwerben.

Man hat schon mehrmalen von Projekten und Vorschlägen, mit Abmessungen, Zeichnungen und Ausrechnung der Dörfer und deren Inwohner, welche derley große Heiden und Wüsteneyen urbar machen, bewohnen und bevölkern sollten, (wie zum Beyspiel die ungeheure jüttländische Heide, und deren mehr) in öffentlichen Schriften gelesen, und mit Verlangen auf den Anfang und Fortgang gewartet; aber meines Wissens ist bis jetzt noch kein Anfang damit gemacht worden. Zu solchen großen und kostbaren Unternehmungen gehöret nicht nur ein

Ueberfluß an Volk, sondern auch Fleiß, welcher aber dermalen, einige wenige Provinzen ausgenommen, fast durchgehends in den meisten Ländern fehlet, weil der alte Fleiß verloschen, und einen neuen wiederum einzuführen, nicht die rechten und wahren Mittel angewendet werden.

Als nach der Regierung Ferdinando Catoliko, unter den beyden Karl dem ersten und zweyten Königen in Spanien, die Mauren gänzlich aus Spanien vertrieben wurden, so thaten solche bey dem König von Frankreich Heinrich dem vierten die Ansuchung, sich auf der großen Heide von Gasconien niederlassen zu dörfen. Diese ursprünglichen Afrikaner werden ohne Zweifel die Kräften ihres alten Fleißes, und was sie damit möglich machen könnten, gewußt und erkannt haben. Hätten sie die Erlaubniß erhalten, so würde ihr Fleiß eine Strecke öden und wüsten Landes; von beynahe vierzig Meilen im Umfange, vielleicht eben so tragbar als eine jede andere Provinz in Frankreich gemacht haben; weil aber die damaligen politischen Ursachen nicht gestatten konnten, eine Anzahl solcher Gäste, von achtmal hundert tausend Seelen, in ihre Staaten aufzunehmen, so liegt diese ungeheure Heide bis auf den heutigen Tag noch wüst und leer.

Werden nun so wichtige Unternehmungen, wo man nämlich ganze Provinzen Land, ohne eine andere zu verheeren, oder Menschen dabey aufzuopfern gewinnen kann, von einer Nation, die wirklich Fleiß besitzet, und die uns in manchen

massen, als daß es ihnen ebenfalls an Hilfsmitteln fehlen muß, die ihren Fleiß in die Bewegung bringen, und die Hindernißen aus dem Wege räumen, die demselben entgegen stehen, und der Bevölkerung zuwider sind. Wie glücklich würden also dereinstens unsere Gegenden vor so vielen andern auswärtigen Ländern seyn, wenn eine errichtete ökonomische Gesellschaft, unter der Obsorge eines erleuchteten Kammerkollegiums, und den Schutz der hohen Herren Herren Landesväter, es am ersten dahin brächte, daß durch Anlegung neuer Pflanzschulen für den Ackerbau, der Fleiß unter dem Landvolke stuffenweis eingeführet und in Fortgang gebracht werden sollte? Gewißlich das einzige und verläßlichste Mittel, dem Land den Ueberfluß, und dem Landmann Vermögen zu verschaffen! An das Große und Ganze, nämlich Erdstrich von einer kaum unermeßlichen Weite, mit wenigem Volk und dieses ohne den freudigen Fleiß, zu beurbaren und tragbar zu machen, wäre es noch zu frühzeitig daran zu gedenken; und könnte ein solches Unternehmen, mit der Fabel vom Hund, der nach dem Schatten griff, und das Wahre fallen ließ, in Vergleichung kommen.

Wenn wir aber einmal bemerken werden, daß unser Landvolk einen jeden Fleck Erden zu benutzen weiß und suchet; daß die auf manchen Feldern in ziemlicher Anzahl hervorragende Steinrücken weggeräumt sind, daß die zwi-

schen den Aeckern leer liegende viele Rainen, so theils mit Gebüsch von Dörnern, theils mit holzigtem Gras und Unkraut bewachsen, andere mit aufgelösenen Steinen beschüttet sind, nützliche Früchte tragen; wenn die besäeten oder bepflanzten Felder hart an die Strassen anstoßen, und nicht mehr zu beyden Seiten derselben, nützbares Erdreich von vielen Ruthen breit, und noch viel mehrere lang, ohne bearbeitet liegen bleibt; wenn die Brachfelder mit allen den Pflanzungen, wovon schon so oft Erinnerungen geschehen ist, bedecket stehen, und wenn wir endlich die Väter mit ihren Familien, gleich mit der frühen Morgenröthe, ihren Feldern freudig zueilen, und keine erwachsene Jugend ohne Beschäfftigung auf den Gassen herumlaufen sehen; alsdenn haben wir die erste Staffel nach der Höhe der Glückseligkeit des Landes betreten.

Es ist wider die Natur der Sachen selbst, wenn man beym Aufbauen oben anfangen wollte. Nur bey ausserordentlichen Anlagen, die die Nothwendigkeit unvermeidlich machet, muß oben angefangen werden, weil es von dorther am ausgiebigsten ist. Einige berühmte Schriftsteller vergleichen den Staat mit einer Pyramiden; die Grundfeste ist der Ackerbau, oder besser gesagt das Landvolk, weil es die mehreste und ganze Last allein tragen muß. Wie das Gebäude immer höher steigt und spitziger zugeht, so folgen auch die dem Staat nöthige und nützliche Glieder nach einander in wenigerm Maß bis zum Gipfel; der oberste oder der

auf dem Fundament. Dieses muß also gut gegründet, und nicht über das Vermögen zu sehr beschweret werden, wenn das Gebäude nicht sinken, oder wohl gar umstürzen solle. Auszierungen, Verputzungen und Erneuerungen aber sind an den Gebäuden also beschaffen, daß solche von oben angefangen, und gegen die Niedere fortgefahren werden sollen.

Wenn man nun, wie in dem vorhergegangenen Absatz berührt worden ist, bemerkt, daß der Fleiß unter dem Landvolke Wurzeln gefasset hat, und die Unterthanen sich merklich vermehren, die Dörfer vergrößern, und den Anschein gewinnen wollte, als ob das Erdreich nicht mehr erklecklich wäre, bey seiner damaligen Größe der Felder, den zugewachsenen vielen Händen hinlängliche Beschäfftigung und Unterhalt zu reichen, und deßwegen von dem Volke die Anfuchung geschiehet: so muß alsdenn zu der zweyten Staffel geschritten, und dem fleißigen Landmann nicht nur allein erlaubt, sondern auch die nöthige Hilf und bedürfende Anweisungen verliehen werden, neue Urbarmachungen vorzunehmen. Man muß ihm die sogenannte Lahnen oder schief an den Hügeln liegende Erdstriche, die wegen ihrer abschüssigen Lage halber nicht mit dem Pfluge bearbeitet werden können, und also nur unter dem Namen, aber nicht in der That, als Weid für das Vieh öd liegen bleiben, vorzeigen; und ihnen dabey begreiflich

machen, daß diese ergiebige, abhängende Erdflächen zwar den Namen, aber nicht die geringste Fütteruug für ihr Vieh mit sich führeten; wie es der Augenschein so deutlich an Tag legete; da man an diesen Anhöhen, nur vielen über einander liegende, von dem Rind- und Schafviehe selbst gemachte Fußsteig, aber keine einzige grüne Grasspitzen gewahr nehmen und sehen könne. Dahingegen diese öd liegende Lahnen zu dem Weinstock recht erschaffen zu seyn schienen. Derowegen sollten diese abhängige Erdstrecken, (deren man überall, ohne eine weite Reis deshalben zu thun ansichtig werden kann) den Gemeinden, so ihnen am nächsten liegen, und die sich am meisten vermehret, ausgemessen und zugetheilt werden; unter dem Beding und der Aufmunterung, daß ein jeder sein ihm zugefallenes Stück öden Grundes mit Weinstöcken bepflanze, alle zusammen aber in einen Weinberg verwandeln solle. Diejenige Weingärten aber, so in der Ebene angebracht sind, und mit dem Pfluge gar füglich hearbeitet werden könnten, sollten gänzlich abgeschafft, und zu Feldfluren, die sie vorhin schon waren, zubereitet werden, damit für das mehr angewachsene Landvolk, mehrere Körner zum Lebensunterhalt, und mehrere Produkten für die fleißigen Hände der Handwerker, Fabrikanten und Manufakturisten angebauet und erziegelt werden möchten.

Bey einem so glücklichen Anfange und Fortgange in Vermehrung der Felder und Verbesserung des Ackerbaues, wird allerdings auch die

und Ablieferung des Materials in die Fabriken und Manufakturen, unumgänglich erfordert; dieses hinwiederum bedarf nicht nur auskömmliches, sondern vielmehr genug und sattsames Futter. Mithin sind mehrere Wiesen zu Heu für den Winter und Feld zu Futterkräutern und Wurzelwerk für den Sommer und mehrere Zeiten nothwendig. Diese nun zu erhalten, ohne die besitzende und urbar gemachte Aecker zu schmälern, noch von denen Gärten zu weitern Bedürfnißen, oder von denen beybehaltenen ergiebigen Hutweiden, etwas zu denen neu anzuschaffenden Wiesen zu verlieren. So sollten den fleißig gewordenen Landmann diejenigen naffen Dümpf, wässerigte Sümpf und morastigen Gegenden, die man überhaupt Bruch nennet, und den Kiwitzen, Moosschnepfen und Rohrtrommeln zum Aufenthalt dienen, und weiter gar keinen Nutzen abwerfen, als daß sie höchstens ein riediges saueres Gras bringen; meistens aber nur mit Schilf, Rohr und Binsen bewachsen sind, angewiesen, und zugleich auch unterrichtet werden, wie man mit durchgeschnittenen Gräbern und Kanälen oder durch Gruben graben, bis man auf eine Sand- oder Kießlage kommt, das sauere und faule Wasser aus dem Erdreiche abgezapft, und solches ausgetrocknet, und öfters in die besten Wiesen, ja einige sogar, nachdem nämlich die Lage beschaffen ist, in die fruchtbarsten Felder verwandelt werden können.

Einige lassen sich auch nur blos mit Erdbohrern austrocknen, wenn man nämlich an verschiedenen Orten, aber allezeit wo die meiste Tiefe ist, und das obere Wasser am besten zusammen rinnen kann, mit dem Erdbohrer durch die Erdrinden, welche das Wasser nicht durchseigen läßt, durchbohret, bis man eine Lag oder Schichte Sand oder Kieß erreichet, die das Wasser einnimmt, und unter der Erden weiter fortführet; dieses gehet an Orten, wo man in der Nähe eine Tiefe, einen Fluß, oder ein Thal erreichen kann, gar leicht von statten. Ist nun das Wasser von diesen Orten weggeleitet und abgezapft, so müßen solche in so lange austrocknen, bis man füglich daselbsten arbeiten und handthieren könne. Sodenn muß einen Schaufelstich tief alles Wurzelwerk von Rohr, Schilf, Bimsen und Riedgras ausgegraben, auf kleine Häuflein gelegt, und wenn solche dürr geworden, verbrannt werden. Damit aber diese Er- und Wurzelhaufen geschwinder dürre werden und leichter brennen, so müsten dieselben auch also aufgerichtet werden, daß sie hierzu geschickt sind: nämlich man leget entweder schon dürr gewordenes, oder auch nur grünes Genistwerk, von Reisig, Rohr, Schilf, Bimsen und dergleichen auf einen kleinen Haufen, um dieses herum werden die mit der Schaufel ausgestochene Wasen und Wurzelstück in einen Zirkel herum gelegt; auf der einen Seiten gegen den Wind, wird eine Oeffnung zum Anzünden etwan 6. Zoll in Geviert gelassen. Auf die erste

mit einer jeden Lage um einige Zöll mehr einwärts gerücket werden, damit dieser Haufen zuletzt einem Gewölb ähnlich, und oben mit einer einzigen Wasenplatten bedeckt wird. Die Wurzel oder Wasenstücke müßen also gelegt werden, daß der Wasen einwärts, die Erden und Wurzeln aber auswärts gekehret werden. Man muß die Vorsicht gebrauchen, daß diese gewölbte Wulzelhaufen in einer geraden Linie hinter einander, und kaum eine Klafter von einander, desgleichen die Löcher zum Anzünden in einerley Richtung stehen. Wenn man alsdenn einen oder ein Paar dieser Haufen ins Brennen gebracht hat, so wird deren Hitz und Glut die übrigen nach einander selbst anzünden.

Dieses Ausgraben der Wurzeln, und Errichtung der Haufen sollte im späten Herbste geschehen, damit der Frost die Erden des Bodens gut temperiren und zubereiten könne. Das Anzünden und Verbrennen der Haufen aber in den ersten schönen Frühlingstagen, ehe annoch der in den Wurzeln sich erhaltene Saft in Bewegung setzen, und den Haufen mit Gras überziehen kann. Diese Haufen brennen manchmal acht und mehrere Täge. Man muß denen, die nicht recht brennen wollen, zu Hilfkommen, nämlich daß man rückwärts den Anzündlöchern gegen über, aber etwas höher, mit einem spitzigen Pfahl oder Spieß, Oeffnungen hinein sticht, damit die Luft einen Zug, und

das Feuer mehrere Stärke bekömmt. Oder man schiebt mehr leichtbrennendes Geniſtwerk unter den Haufen, wodurch das Feuer in mehrere Bewegung gebracht wird.

Wenn nun diese Erde und Wurzelhaufen gänzlich verbronnen, und die Aschen erkaltet ist; so wird diejenige Gegend, oder das Stück gewonnene Feld, welches zu Aeckern tauglich befunden worden, mit der Aschen überstreuet und mit dem Pflug untergeackert. Das erste Jahr kann die Prob mit Pflanzen, es seyen nun Kohl, Kraut, Wörsing und dergleichen, oder mit Erdgewächsen, als weißen oder gelben Rüben, Türnips oder Dickwurzeln, Erdäpfeln und so mehr, gemacht werden. Diese Gewächse werden annoch viele zurückgebliebene widrige Feuchtigkeiten an sich ziehen, und dem Ackerfeld abnehmen, ehe man solches mit Korn, Weizen oder andern Körnerfrüchten besäet.

Dasjenige gewonnene Erdreich aber, welches zu Wiesen angewendet werden solle, hat es nicht nöthig, umgepflügt zu werden; sondern wenn die Aschen zerstreuet worden, so bedarf solches nur mit einer starken scharfen eisernen Ege mit der Aschen unter einander gekratzt zu werden, nach diesem mit Heublumen, verschiedenerley Kleesamen und untermischtem Haber überstreuet, mit der umgekehrten Ege untergestrichen, und an einem hellen und trockenen Tage mit der Walze überfahren und eben gemacht werden, welches in ein paar Jahren den trefflichsten Grasboden darstellen wird.

ner, unter der Regierung Kaisers Karl des Gro-
ßen, in einer gleichen aber sehr weit gefährli-
chern Situation; es bestande nicht allein in pur
lauteren Dümpfen, Sümpfen, Morästen und
einigen Sandinseln, die mit Muscheln und Schne-
ckenschalen überdeckt waren; sondern es hatte
auch einen fast unüberwindlichen Feind an dem
großen Weltmeere, welches ihnen zum öftern die
allerhärtesten Arbeiten wiederum zernichtete.
Bis sie endlich das schier unglaubliche Mittel
fanden, dem Meer Gränzen zu setzen, welches bis
dahin alle menschliche Kräften zu übersteigen
geschienen. Dermalen ist Holland die schön-
ste, herrlichste und reichste Provinz im ganzen
Europa. Was würde sich nicht alles aus denen
vielen und unermeßlichen Sümpfen in dem kö-
nigreich Ungarn machen lassen, wenn solche flei-
ßige Hände darüber kämen, als der damali-
gen exilirten Sachsen ihre waren, die die Nieder-
landen urbar gemacht haben! denn an diesen
Morästen fänden sie an der Donau, gegen den
Ocean, einen kaum merklichen Feind oder Wi-
derstand; vielmehr aber zu ihrer Absicht, ei-
nen ungemeinen Beförderer. Wem Holland be-
kannt ist, der wird bekennen müßen, daß mein
Vorschlag die hiesigen Sümpfe und Moräste
auszutrocknen und nutzbar zu machen, nur
eine Kleinigkeit gegen der dortigen Möglichkeit ist.

Diejenigen Gegenden, welche sich ihrer na-
türlichen tiefen Lage halben, unerachtet aller

angewendeten Mühe, dennoch nicht ganz vom Wasser entblößen lassen wollen; diese dürfen nur mit Erlen, Felbern und andern wasserartigen Bäumeln und Stecken beflanzt und besteckt werden, welche ungefähr zwey Schuh von einander stehen können. Wenn sich diese Bäume und Stäbe einmal bewurzeln, so verliert sich das Wasser von selbsten, und diese Oerter trocknen nach und nach zur Verwunderung ganz aus. Die Erde bekömmt eine Rinde von Gras, welche für das Zug- und Melkvieh ziemlich gute Hutweiden abgiebt. Dergleichen Erlenwälder wachsen sehr schnell, und kann, wenn sie genugsam bewurzelt, und etwan 8. oder 10. Jahre gestanden, nachhero alle 5. Jahre eine beträchtliche Menge Brügelholz, Wellen, Bohnen und Erbsen gestecket, und dergleichen darinnen gehauen werden.

Bey einem mehrern Anwuchs der Landesinwohner muß natürlichen Dingen nach das Consummo an Holz sich ebenfalls gar sehr vergrößern. Es sollten derowegen nicht allein auf denen neu angelegten und aus den Sümpfen hervorgebrachten Wiesen zu beyden Seiten der Kanäle und Gräben, sondern auch auf denen schon ehmaligen Wiesen die Gräben und Rände mit Erlen, Fälbern, Weiden oder Ulmenbäumen, und solchen Holzarten bepflanzt werden, die im feuchten Boden gut fortkommen; sondern insbesondere würde es den Wiesen, Thälern, und durchgehends allen Feldern und Fluren, durch welche die Bäche, Ström und

in gewißem regelmäßigen Abstand, zu beyden Seiten mit den so genannten türkischen Pappelbäumen, welche auch Wasseraspen genannt werden, besetzet würden. Die K. K. Lombardie pranget mit diesem stolzen Baum, welcher sehr hoch über alle andere Arten Bäume empor raget. Es wird derselbe alle drey Jahre seiner Aesten beraubt, welcher den dortigen Inwohnern das mehreste Reisigholz zu ihren Faschinen in die Kamine abliefert. Nebst der Verzierung, welche unsere Aecker und Wiesen Gefilde, durch die so viele Bäche und Flüße ihren schlangenartigen Gang nehmen, erhielten; würde mit Anpflanzung dieser, oder ihnen ähnlich kommenden Bäumen, dem Land eine erstaunenswerthe Menge an Brennholz zuwachsen, welches ohnehin dermalen in allen Ländern und Gegenden dergestalten abgenommen hat, daß dessen hoher Preis dem gemeinen Mann kaum mehr erschwinglich ist. Die Wälder würden hierdurch verschonet, damit sie sich wieder erholen, und ihr nach und nach heranwachsendes Holz, zu Gebäuden und anderm nöthigen Gebrauch aufbehalten werden könnte.

Wenn nun also unser fleißig gewordene Landmann alle diejenigen Gräben, Kanäle und Flüße, die durch seine Gründe ziehen und seinen Boden betreten, ihre Seitenufer mit denen oben benannten Bäumen besetzt, und auf diese Weise das Land zieren geholfen, und zum allgemeinen Besten in

der Holzvermehrung sein Möglichstes beygetragen hat; so sollte derselbe um dessentwillen nicht allein gelobt, sondern auch belohnt, und dadurch zu mehrern solcher heilsamen Unternehmungen und Verrichtungen angeeifert werden. Es sollten nach diesem itzt bemeldten Baumsetzen zum Holzvermehren die Wirthschaftsvorsteher, oder durch hierzu expreße verordnete Kreißvisitatores, (die aus dem Mittel der ökonomischen Gesellschaft gewählt werden könnten) der Landmann ermuntert, und zum Theil auch angehalten werden; daß die beyden Seitengräben aller Haupt- und anderer Strassen und Wege, so weit nämlich eines jeden Stadt, Marktflecken oder Dorfs seine Gränzen reichen, mit weißen Maulbeerbäumen, zu Vermehrung des Seidenbaus, bepflanzt würden. Wovon einer jeden Familie nach dem Verhältniß ihrer Größe ihr Antheil bestimmt werden müßte, welche sie zu setzen, zu warten, und in der vollständigen Anzahl zu unterhalten hätten. Nicht weniger sollten dem Bauer alldiejenigen leeren Flecke, Plätze und überhaupt die Oerter außer den Strassen und Wegen gewiesen werden, wo diese Bäume, ohne Beschädigung des Ackerfeldes, angebracht werden könnten, deren sich unzählbare finden lassen würden, wenn eine verständige Nachsuchung diesfalls geschehen möchte. Wir würden nach diesen oder dergleichen ähnlichen Veranstaltungen, in kurzer Zeitfrist die Maulbeerbäume in unsern hiesigen Gegenden nach den Millionen zählen können. An der weisen

es werden dieselbe in den vielen und sehr weitläuftigen großen Maulbeerbäume-Pflanzschulen eine unzählbare Menge erzohen, und noch über dieses gratis verabfolget. Nur hat es bishero an dem Eifer, solche setzen zu wollen, und an der Wart- und Pflegung derer schon gepflanzten gefehlet; welches aber durch jetzt angerathene Vorkehrungen ganz leichtlich gehoben werden würde. Mit Anweisungen, wie die Seidenwürmer bis zum Einspinnen verpflegt werden müssen, sind wir zuverläßlich versehen; und wie die Gebäude, in denen sie erzügelt und zum Einspinnen erzogen und erhalten werden sollen, beschaffen seyn müssen, hat man in der Wirklichkeit bey verschiedenen hohen Landständen in ihrer wahren Gestalt zu sehen, und deren mehrere, vielleicht auch noch gelegenere einzurichten, Muster genug für sich; daß es also nur blos und allein auf den Fleiß und die Aufmerksamkeit, die dabey nöthig ist, ankömmt.

Was für eine erstaunliche Menge an Menschen, von verschiedenerley Alter, Geschlecht, Professionen und Fabrikanten, bey dem Seidenbau, und wenn solche unter die Hände der Manufakturisten kömmt, Arbeit und Nahrung finden, ist kaum glaublich. Ich habe schon an einem andern Orte gewiesen, daß unter der Regierung Ludwig des 14. Königs in Frankreich, nur in der einzigen Stadt Tours, achtzehntau-

send Seidenstühle, und achthundert Mühlen in Gang gewesen sind, welche daselbst vierzigtausend Menschen beschäfftiget. Hierbey war nun noch niemand vom Landvolke zugezählet, welche nur den Seidenwurm so lang pflegen und warten, bis er sich in die Gallerten oder Kokons eingesponnen hat. Da man nun auch von dorther aufgezeichnet findet, daß zu denselben Zeiten die Provinzen Dauphin, Languedock und Provenze über achtzehn Millionen Pfund roher Seiden eingeliefert; so läßt sich von selbsten erachten, wie viele Menschen unter dem Landvolke hiebey haben beschäfftiget seyn müssen. Dieses sagt und schreibt man von einer einzigen Stadt, und drey mittelmäßigen Provinzen in Frankreich, welche vielleicht auch von dem fleißigsten Theil Volks des ganzen Königreichs bewohnet wurden: denn wenn alle Provinzen und Städte in diesem ziemlich großen Reiche mit lauter solchen Inwohnern besetzt gewesen wären, so müßte Frankreich dasjenige in Europa vorstellen, was China in Asien ist; welcher Ruhm ihnen aber mit gutem Gewissen noch nicht beygeleget werden kann. Diese Nation zerstreuet sich beynahe in der ganzen Welt, und in ihrer Heimat lassen sie Erdflächen öde und unangebauet leer liegen, aus denen ganze Provinzen errichtet werden könnten, wie wir bereits schon gesehen haben. Dieses kann und darf man aber denen Chinesern nicht nachreden.

Beschäfftigungen, die keine starken Körper und harte sauere Arbeit erfodern, machen den

und der Seidenbau eingeführet ist, wahrnimmt. Dieser Fleiß kommt durch den Profit immer mehr und mehr in die Bewegung, bis er endlich gar zu einer andern Natur wird. Ein solcher eingewurzelter Fleiß kann durch nichts anders als die äußersten Drangsalen der Unterdrückung zerstöret werden. Holland und Engelland würden schon lange ihre reiche Inwohner, von denen so viel Prahlens gemacht wird, in geringerer Anzahl, und ihren Fleiß gemindert sehen, wenn ihnen ihr Gewinn merklich geschmälert, und ihre eingebildete Freyheit auf eine strenge Art eingeschränkt worden wäre. Ein gelehrter und berühmter Schriftsteller erzählet in einer seiner Abhandlungen, diese (unfehlbar von ihm erfundene Historie) von der Gallerten oder Sulzeninsel, womit er einen gewissen Staat, in welchem die Professionen, Fabriken, Manufakturen und Künste zu blühen angefangen, und ungemein zugenommen hatten, aber wieder in Verfall gekommen, schildern wollte, also: „Ich „weiß nicht, in welcher Zaubergeschicht ich gelesen „habe, daß die Gallerten oder Sulzeninsel vor„mals in sehr blühendem Zustande gewesen: man „ackerte; man baute; Handlung und Künste „waren daselbst in Ehren; und das Volk stellte „etwas in der Welt vor. Da sich nun jeder mit „seinem Talente hervorzuthun suchte, so bewies „ein geschickter Mann mit schönen Worten, „daß Gemüthsgaben und Arbeitsamkeit steuer-

„bar wären, wie alle andere irdische Güter;
„sogleich legte man auf alle Künsten Abgaben,
„und folgte dieser sinnreichen Erfindung so weit,
„daß endlich dieses schöne Land zu einer Sul-
„zeninsel wurde.

Die Kaiserinnen, und mit ihnen das gesammte weibliche Geschlecht in China, hegen die nämliche Hochachtung, und den Fleiß für den Seidenbau, den die Kaiser und das Männervolk für den Ackerbau empfinden; wie wir in dem ersten Diskours weitläuftig berichtet haben. Man meldet uns, daß ein geräumlicher Garten in den Ringmauern des kaiserlichen Pallasts dazu bestimmt, und mit Maulbeerbäumen bepflanzt worden, deren Laub das eigentliche Futter dieses schätzbaren Wurms ist; und daß sowohl zum Andenken, als auch damit andere durch ihr Exempel erwecket werden möchten, die Kaiserinn sich jährlich in Begleitung der Königinnen und anderer Hofdamen in diesen Garten begeben, wo sie mit ihren eigenen Händen die Blätter von drey Zweigen ablösen, die einige ihrer Hofdamen zu ihr herabneigen müssen. Sie setzten hinzu, daß die feinsten Stück Seiden, so vor ihren Augen gemacht worden, zur Ceremonie des großen Opfers für ihren ersten Stifter gewiedmet werden. Die Beyspiele dieser so großen Monarchinnen müßen nothwendig die übrigen ihres Geschlechts reizen, daß sie gleichfalls die Hände an eine so einträgliche und angenehme Arbeit legen, die dem ganzen Land so ungemeine Vortheile und Nutzen verschaffet.

Materials, eben so geschickt, ämsig und fleißig, als wie die Weiber in der Zubereitung sind. Die Mannigfaltigkeit ihrer Manufakturen, und die Schönheit ihrer Fabrikaturen, die bis zu uns kommen, geben ihnen Zeugniß, daß sie hierinnen in der Geschicklichkeit und Kunst alle Nationen in der Welt übertreffen. Die Menge der Seidenstoffe ist so groß, daß nicht nur ihre Fürsten, die Großen des Reichs, die Gelehrten und andere vornehme Personen, sondern auch ihre Hausbedienten, die Kaufleute, die Handwerksleute und Künstler sich damit kleiden können. Man findet außer den Bauern, und den allergemeinsten Leuten (die gemeiniglich in blauen Koton gekleidet sind) keinen Menschen, der nicht ein Seidenkleid anhaben sollte: und dennoch ist die Ausfuhr dieser Waare, welche sie anderwärts verschicken, so erstaunlich, daß man glauben sollte, diese allein müßte das Land bis auf den letzten Faden erschöpfen.

Ihr Witz, Fleiß und Geschicklichkeit in Betreibung so vielerley Arten Verarbeitungen dieses Produkts, die schöne Einrichtung ihrer Weberstühle, und anderer zum Weben, Spinnen und Drehen, nöthige Instrumenten, die schöne Mischung und Abänderungen der Farben und Muster setzen die Europäer, so zu ihnen kommen, in die höchste Verwunderung. Sind nun dieses nicht geschicktere und witzigere Menschen als die Europäer? die jedoch in ihren Büchern

und Schriften so viel Wesens von den aufgeklärten Zeiten und dem höchsten Gipfel der Wissenschaften unsers Zeitalters machen, in dem Nützlichen hingegen dieser aufgeklärten Nation noch ziemlich weit nachstehen müssen.

Ihre Gelehrten und Minister lassen es nicht dabey bewenden, daß sie die besten und leichtesten Methoden ersonnen, und durch ihre sinnreiche Erfindungen die vortrefflichen Manufakturen verbessern. Sie verfertigen auch Bücher und Vorschriften zum öffentlichen Gebrauch, über die Pflegung und Vermehrung dieses nutzbaren Gewürmes, das dem Volk und überhaupt dem ganzen Land so ausnehmende Vortheile bringet. Sie schärfen die Sorgfalt, die bey der Ausbrütung, bey dem Verpflegen und Verhütung der Krankheiten der Würmer zu beobachten ist, auf das nachdrücklichste ein. Sie geben Anweisungen von der Lage der Gebäuden und Zimmer, die zu der Zucht der Seidenwürmer bestimmt werden sollen; daß solche an einer Anhöhe von Sümpfen, Morästen, von Misthaufen und andern übelriechenden Orten entfernt seyn müssen; daß kein Geräusch der Viehzucht, ja sogar kein Bellen der Hunde in der Nähe bey ihnen seyn dörfe; weil diese Erschütterungen der zarten Brut, so erst aus den Eyern gekrochen, verderblich wäre.

Sie ordiniren die Zimmer der Seidenwürme, daß sie viereckicht; wohl verwahrt und warm seyn sollen. Die Thüren und Fenster sollten gegen Mittag gerichtet und zugelassen, und nur alsdenn geöffnet werden, wenn es der

selben aber bewegliche Matten hängen, die so eingerichtet wären, daß man das Licht dämpfen und vermehren könne, wie es die Umstände erforderten. Fliegen und anderes fliegende Mückeninsekt, das sich gerne auf die Gallerten oder Kokons setzen und solche besudeln, sollten sorgfältig davon abgehalten werden, weil dieser Unrath die Abwindung der Seiden schwer mache. In Summa, die Bücher die zur Anweisung des Seitenbaus, von ihren Gelehrten nnd Ministern geschrieben werden, enthalten sehr viele, verschiedene und schöne Anmerkungen, die man in einem Auszug, den der Duhalde davon gemacht hat, finden kann; woraus man ersihet, daß die Chinäser bey der Erziehung der Seidenwürmer, weit genauer, vorsichtiger und accurater sind, als der europäischen Nationen ihre Gewohnheit ist; welche auf dergleichen vermeynte Kleinigkeiten wenig merken, wir müßen uns aber dahero auch nicht wundern, daß der europäische Seidenbau, dem chinäsischen gar nicht gleich kömmt.

Es ist zwar schon seit verschiedenen Jahren die allerhöchste und gnädigste Willensmeynung unserer theuersten Monarchinn, daß der Seidenbau in denen k. k. Erbländern (welche nämlich in ihrer Lage hierzu geschickt sind, und deren Klima den Maulbeerbaum gedeyhen und über sich kommen läßt) mehrer eingeführt und allge-

mein werden solle. Allein es ist derselbe dennoch, unerachtet der allergnädigsten Gesinnung und großen Ausgaben, so zu den weitläuftigen Maulbeerbäumen-Plantagen und Pflanzschulen verwendet worden sind, bis jetzo in seiner Kindheit verblieben, ohne daß man einen gar merklichen Zuwachs hätte wahrnehmen können. Es liegt also noch immer an dem Mangel des Nationalfleißes, und an der wirksamen Ermunterung unter dem Landvolk. Freylich thun sich verschiedene hohe Eigenthümer, welche ihre Wohnsitz auf ihren Landgütern verrichten, in diesem höchst nützlichen Geschäfft, ziemlichermassen hervor, und suchen nach Möglichkeit dem Aufkommen des Seidenbaues zu favorisiren; es sind mir auch deren wirklich bekannt, die ihre jährliche Einnahm dieses kostbaren Materials, auf vierzig und mehr Pfund gebracht haben. Jedoch ist dieser ruhmwürdige Fleiß noch lange nicht das allgemeine im Land, welches dem Volk und dem Staat gleich großen Nutzen bringen kann, wie es die Vorsicht des allerhöchsten Regenten Auge abgesehen hat.

Wenn aber dereinstens eine ökonomische Gesellschaft errichtet seyn wird; und dieselbe die Mittel, so den Landmann ermuntern können, recht anzuwenden weiß, so würde die einträgliche Beschäfftigung eine ganz andere Gestalt gewinnen. Denn die Nahrungsmittel hängen von dem rechten Gebrauch der Ländereyen ab, von diesen werden solche eingeärntet; und die

des Volks aber ist der Reichthum des Staats.

Wir würden wahrnehmen, wie sich Dörfer, Flecken und Städte durch den starken Anwuchs von Menschen vergrößerten und anfüllten, die an diesem Produkt, welches so viele Hände beschäfftigen kann, Arbeit und Handthierung finden werden, wovon sich dermalen noch wenige einen rechten Begriff machen können, denen die Manipulationen dieses kostbaren materials nicht genug bekannt ist.

Wir dörfen uns nicht besorgen, daß die Oerter, welche ich oben zum Maulbeerbäume setzen angewiesen und benannt habe, für eine größere Anzahl Menschen und stärkere Vermehrung der Seidenwürmer zu wenig seyn werde; indem man dermalen schon bemerket, was diese noch ganz wenige Würmer, die jährlich erzogen würden, für eine Anzahl von Bäumen und Menge an Blättern bedörfen, und dennoch gar wenig Seiden erzügelt werde; daß also mit den angezeigten Plätzen und Anzahl der Bäume, der Endzweck wohl schwerlich erreichet werden dörfe? Ich antworte hierauf dieses: Daß, wenn unsere Landesinwohner künftig mit den Seidenwürmern und ihrer ordentlichen Fütterung, besser werden bekannt worden seyn; und sich mehrere Menschen in unsern gesegneten Gegenden werden niedergelassen haben, die mit diesem Gewürme gut umzugehen wissen; so werden sich gewißlich auch Leute unter ihnen

fin-

finden, die das Pflegen und Warten, das Propfen, Okuliren und Schneiden der Maulbeerbäume vollkommen verstehen, und so zurichten, damit sie mehreres, schöneres und größeres Laub bringen als die dermalige in unsern Provinzen, die nur meistens mit Früchten, und sehr kleinem Laub bedeckt sind.

In Italien wird man sehr selten eine Hausfamilie, weder unter den Bauern, Handwerkern noch Bürgern ansichtig, daß sich die Weiber mit ihren Kindern den Sommer hindurch nicht mit den Seidenwürmen beschäfftigen sollten. Da nun nicht alle, zumalen die zwey letztern Stände, mit Grundstücken versehen sind, und folglich keine eigenthümliche Maulbeerbäume halten können, so nehmen sie solche von den Bauern für denselben Sommer in Bestand, und zahlen für einen wohlgewachsenen und gut geschnittenen Maulbeerbaum 1. Reichsthaler, auch einen Philipp, nämlich 2. fl. 12. kr. manchmal mehrern Zins. Wenn nun diese Italiäner mit ihren Würmen und der Fütterey, nicht geschickter und wirthschaftlicher umzugehen wüßten, als unsere hiesige Landleute jetzt noch nicht besser unterrichtet sind, so würde uns die italiänische Seiden, deren gar viele hieher gebracht wird, sehr hoch zu stehen kommen.

Wenn auch endlich der Seidenbau in unsern Gegenden allgemein werden wird, und sich sowohl die Bürger als Künstler, Handwerker, und der Wirthschaftsbeamten ihre

im Sommer mit ihren Kindern umkehacken; und der Bauer sieht, daß er die für ihm entbehrlichen Bäume, einen jeden um 1. fl. 30. kr. auch 2. fl. 12. kr. in Zins hindan geben kann, welche ihm in einer kurzen Zeit, nur für die Erlaubniß Blätter pflücken zu lassen, willig abgereichet werden; so werden sie auch ohne allen Zweifel, nicht nur allein ihren Bäumen viel besser warten, sondern auch dieselbe auf alle mögliche Weise zu vermehren trachten; welches allerdings seine Umstände ungemein verbessern muß. Es verdienete demnach der Seidenbau, dieses höchst nutzbare Geschäfft, welches die Landeseinkünfte so sehr erhöhen, den Fleiß ungemein vermehren, und das Land unglaublich bevölkern würde, einer ganz besondern Aufmerksamkeit; und es könnten sowohl eine löblich ökonomische Gesellschaft, als überhaupt die hohen Eigenthümer und Landesvorsteher nichts rühmlichers unternehmen, als nach dem Ackerbau, den Flachs- Taback- und den Seidenbau nach aller möglichen Thunlichkeit zu verbreiten.

Geschieht es endlich, und das Land würde wirklich mit so vielem Volke besetzet, die an diesem Produkt Arbeit und Nahrung fänden, wie wir oben von der französischen Stadt Tours, und etlichen Provinzen gemeldet hatten; daß es dahero den Anschein haben könnte, als ob die Maulbeerbäume zu wenig werden wollten: so zeigen uns die vielen und ungeräumigen

Viehtriften, die man dermalen noch für unentbehrlich ansiehet, und gemeiniglich einer guten Lage genießen, dabey aber von allen Bäumen entblößet liegen, überflüßigen Platz, solche mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen. Diese beträchtliche Erdflächen, deren man bey einem jeden Dorf, Flecken, Markt und Stadt, bald größere bald kleinere wahrnimmt, könnten annoch eine unzählbare Menge Maulbeerbäume fassen, die nicht allein für den allerstärkesten Anwuchs der Seidenwürme überflüßiges Laub abliefern würden; sondern es müßte auch eine solche Anpflanzung, sowohl dem Boden der Hutweiden selbsten, als auch dem darauf grasenden Viehe, ungemein gut zu statten kommen.

Wir bemerken schier bey einer jeden solchen Viehtrift, die in einem etwas trocknen Boden und von allen Bäumen entblößet und nackend lieget, wie die heißen Sonnenstralen im Sommer das Gras bis in die Erde versengen. Wir sehen mit Bedauern, wie das arme magere Vieh auf denen halb verbrannten Hutweiden, ohne den geringsten Schatten in der größten Hitze, mit den Fliegen und anderm stechenden Ungeziefer zu streiten und zu kämpfen hat, die ihm kaum so viel Zeit lassen, daß es sich nur einigemal nach denen dürren Grasspitzen bücken kann. Wie vortheilhaft würde es demnach sowohl für den Boden selbsten, als auch für das schmachtende Vieh seyn, wenn diese nackende Planen, die zu der Erquickung des Zug- und Melkviehes bestimmt sind, mit Maul-

dem andern bepflanzet würden? Der Grasbo-
den erhielt dadurch gegen alle Seiten der ein-
brechenden heißen Sonnenstralen auf eine ge-
wisse Zeit einen erlabenden Schatten, welcher
verwehren würde, daß die empfangene Feuch-
tigkeit, so die Erde durch Regen oder Thau
erhält, nicht so geschwind, als wie es ohne diese
Vorkehrung geschieht, austrocknen könnte.
Dem Vieh aber würden diese Bäume, wenn
solche zu einer gewissen Dicke und Stärke ge-
langet sind, dazu dienen, daß es das häufige
Fliegengeschmeiß von seinem Körper abstreifen,
und ebenfalls unter ihnen Schatten und Ruhe
findet.

Gleich anfänglich müßen diese Bäume mit
starken und geraden Pfählen oder Stangen ver-
sehen, und mit Dörnern umwunden, wohl ver-
wahrt werden, damit ihm das in der Weide
gehende Viehe keine Verletzung beybringet.
Es können solche auch mit drey Stück guten
Holzplanken, die im Triangel um den Baum
gesetzt werden müßen, dieselbe vor der Beschä-
digung des Viehes beschützen; der immer mehr
einreißende Holzmangel aber verbietet allzu-
sehr, an dergleichen Schirm von brauchbarem
Holze zu gedenken, daß wir es also schon bey
dem Vorschlag, die Bäume mit Dörnern zu
verwahren, bewenden lassen wollen. Es ist aber
mit dem noch nicht alles gethan, wenn die
Bäume gesetzt, mit Stangen versehen, und mit

Dörnern oder Bretern vor der Beschädigung des Viehs oder Wildprets verwahrt worden sind: daß sie deßwegen nun auch gut wachsen oder fortkommen müßen. In dieser nachläßigen Einbildung stecken noch gar viele unserer Wirthschaftsvorsteher, noch mehrere aber unter dem Landvolk selbsten. Sie lassen erstlich die Gruben zu den Bäumen nicht weit genug ausgraben; sondern machen nur solche Löcher, worinnen die Wurzeln mit genauer Noth kaum Raum finden. Welche jedoch wenigstens vier Schuhe im Durchschnitte weit seyn sollten, damit die frisch austreibende junge Wurzeln mit ihren zarten Fasern sich in der lockern Erde ausbreiten, bis solche stärker werden, und den unaufgegrabenen festen Boden mit ihrer eigenen Kraft durchbohren, und ihre Nahrung suchen können. Geschieht dieses aber nicht, und die zarten weiche Wurzeln berühren die harten Seitenwände, wo dieselben nicht hineinzudringen vermögend sind, so kehren sie wieder zurück gegen den Stamm, und verbleiben in einem Knollen beysammen, welches eben die Ursache ist, daß sich an sehr vielen Bäumen die Aeste gar nicht aus einander dehnen wollen, sondern ganz kraftlos in einander verwickelt bleiben. Der Baum ist beständig siech und stirbt zuletzt ab.

Zum andern überlassen sie den Baum, so bald er gesetzt, mit einer Stange versehen, und für den Anfall des Viehes mit Dörnern verwahret worden ist, (welches letztere zwar

jungen Bäumen, allerwenigstens drey Jahre nach einander, bey lang ausbleibendem Regen und anhaltender Trockne, die nöthige Feuchtigkeit mit Begießen gegeben werden. Diese junge schwachen Bäume bedürfen also in so lang die Pfleg- und Wartung, bis sie für sich vermögend sind, selbsten und allein um ihre Nahrung die Mittel anzuwenden, die ihnen von der Natur verliehen worden, und worinnen sie durch das Versetzen gestöret worden sind. Wird Dieses aus Unwissenheit oder Nachläßigkeit verabsäumet, so werden sehr wenige glücklich seyn, sich selbsten von dem Verderben zu erretten. Dahero geschieht es eben, daß von denen aus der Maulbeerbäume-Plantage so häufig in die Provinzen abgegebenen jungen Bäume dennoch so wenig aufgebracht werden, und zum Benutzen davon kommen; wie wir denn solche überall ganz schütter antreffen. Diejenigen Wirthschafter, welche sich vor andern stark an Verstand zu seyn bedünken, überreden die Schwächern, daß es von dem Unterschied unsers Klima herrühre, welches dem Maulberbaum in hiesigen Gegenden zuwider sey; welches denn auch von gar vielen, ohne alles weitere Nachdenken, mit so vielem Beyfalle angenommen worden, daß beynahe ein allgemeines Vorurtheil unter dem Landvolk entstanden ist, der Maulbeerbaum schicke sich in unsere Länder gar nicht.

Nunmehro aber, da diesen Widersprechern durch geschicktere Köpfe, als die ihrigen waren, und durch fleißigere Hände, als sie selbsten hatten, das Gegentheil gewiesen, und überzeugend dargethan worden ist, daß unser glücklicher Himmelsstrich diesem höchstnutzbaren Maulbeerbaum in den k. k. Erbländern eben so günstig, und in vielen Stücken den Seidenwürmern noch günstiger als selbsten in Italien ist; so hat sich zwar dieses Vorurtheil ziemlichermaßen gemindert; der Fleiß aber dennoch nicht sehr vieles vermehret. Welcher also allem Anschein nach, auf die Anweisungen einer ökonomischen Gesellschaft, und den Unterricht der Pflanzschulen warten wird. Die Wichtigkeit dieses gemeinnützigen Geschäfftes, welches nicht nur den Unterthan und Eigenthümer, sondern auch überhaupt den Staat glücklich und florisant machen kann, verdienete allerdings, daß in dem Lande, wo so viele herrschaftliche Schlösser und adeliche Häuser umher unbewohnt und leer liegen müssen, derley Seidenpflanzschulen von geschickten und der Sachen kündigen Leuten angelegt, und unterhalten würden. Die Neugier und der Vorwitz vieler umher wohnender, sowohl gemeiner als etwas mehrers seyn wollender Beamtenweiber würde diese neue Errichtung und unbekannte Frauenarbeit dahin locken; sie würden von den Manipulisten einigen Unterricht einziehen, und eine antreibende Lust zum Seidenwürme zügleu in sich empfinden, und im Ernste dahin bedacht

kannt sind, daß bey den Weibern, so anfänglich vor diesem schätzbaren Gewürme einen Ekel empfunden, nunmehro mit solchem so bekannt geworden, daß deren Pfleg- und Wartung zu ihrem angenehmsten Geschäffte geworden ist. Bringen sie es endlich so weit, daß sie einen Theil ihres Anputzes aus eigen erzogener Seide verfertigen lassen können; so ist ihr Eifer und Fleiß um so heftiger, je weiter sie darinnen fortzurücken sich die Hoffnung machen. Werden endlich die dürftigen Weiber, die mit ihren Kindern einen Anfang in Erziehung der Seidenwürme gemacht haben, wahrnehmen, daß man ihnen in dergleichen kleinen Seidenbaupflanzschulen für jedes Pfund Galletten oder Kokons 45. oder 50. kr. bezahle (denn anfänglich sollte man billig mehr dafür zahlen, als solche werth sind) so wird ihr Fleiß in Zukunft gewiß doppelt seyn. Wer hievon überzeugt seyn will, daß die Belohnung oder der Gewinn den Fleiß verdoppelt, der darf nur seinen Schnittern oder andern Arbeitern ausser ihrem bedungenen Lohn eine Mahlzeit auf das Feld bringen lassen, oder am Abend eine andere Erquickung umsonst reichen, so wird er gegen die übrigen, denen diese Willfährigkeit nicht geschieht, ganz andere arbeitsame Leute sehen. Es liegt also nur an den Reichen, und der rechten Methode, wenn die Armen fleißig werden sollen.

Da ich nun bis hieher mein mehrestes Augenmerk auf die Bevölkerung, und die damit verknupfte Vortheile der menschlichen Glückseligkeit gerichtet, und deswegen die Mittel hiezu gewiesen habe, die solche bis in das unendliche erweitern kann. So durfte es sich vielleicht auch dahin anschicken, daß diese Mittel entweder über kurz oder lang (je eher je besser) wo nicht ganz, doch wenigstens zum Theil angewendet würden; und daß wir annoch in unsern Tagen die frohe Zeiten einbrechen sehen, mit was für einem reichen Zuwachse an Menschen unsere gesegneten Länder aus allen Gegenden erfüllet werden, die freudige und willige Herzen, und fleißige Hände zu Bearbeitung unserer Produkten mit sich bringen. Denn wo Nahrung, Arbeit und Verdienst zu hoffen ist, da sammeln sich die Völker. Geschieht nun dieses, und wir bemerken, daß sich die Dörfer und Marktflecken ungemein vergrößern, und die Städte von Bürgern also angefüllet sind, daß sie sich enger zusammziehen müssen; das Unterkommen beschwerlicher und theurer wird: alsdenn können wir zuverläßig urtheilen, daß nunmehro der zweyte Staffel zu der Vollkommenheit des wahren glückseligen Wohlergehens des Landes und der Unterthanen wirklich erstiegen ist, und daß wir zu dem dritten ungehindert fortschreiden können.

Die Mittel zu der Glückseligkeit eines Landes und dessen Inwohner, die ich in dieser und vorherigen Abhandlung angeführet und gepries-

und Wirklichkeit hergenommen worden, deren einige schon gewesen, andere noch sind, und die ich zum Anwenden angerathen, noch kommen können. Sie führen ganz keine Unmöglichkeit bey sich, und es stehet ihnen kein Widerspruch entgegen, sie in die Ausübung zu bringen, wenn wir nur wollen. Sie beruhen pur und allein im Fleiße, und dieser ist in einem jeden Menschen gelegt; mithin kömmt es nur auf die Geschicklichkeit und die Methode an, denselben unter dem Landvolke in Bewegung zu bringen, zu verbreiten und allgemein zu machen. Dieses wäre abermals eine der allerleichtesten Beschäfftigungen der Großen und Mächtigen des Landes, und bestehet in dem, daß sie den Ackerbau lieben, ehren, schützen und unterstützen. Wenn dieses beobachtet wird, so ist die Bevölkerung geschaffen. Da nun aber auch der große Anwuchs an Menschen mehrere Nahrungsmittel und Lebensunterhalt bedarf, wenn sie sich nicht wieder zerstreuen und kolonienweis davon ziehen sollen: so müßen die Landesvorsteher ihre meiste Sorge dahin gerichtet seyn lassen, daß das Land genugsam damit versehen wird. Die Nahrungsmittel werden entweder durch Zuführen (wie bey den Holländern geschiehet) am gewissesten aber durch Erweiterung der Felder, und eigenen Anbau erhalten.

Wir haben bis hieher die Vergrößerung des Ackerfeldes verschoben, und nun würde es Zeit seyn, dasselbe vor die Hand zu nehmen, wenn das Volk zu häufig und dick in den Dörfern und Städten übereinander wohnen müßte. Hiezu wäre der erste Anfang bey den vielen und geräumigen Gemeinhutweiden zu machen, deren einige so beträchtlich sind, daß ein und mehrere Dörfer mit zahlreichen Inwohnern Feld, Wiesen und Gärten darauf errichten könnten. Der bessere Unterricht und Anweisungen im Ackerbau, den der Landmann von einer ökonomischen Gesellschaft, und durch die Pflanzschulen erhalten wird, und die genauere Bekanntwerdung mit den mannigfältigen Schätzen der Erde, als unserer treuen Pflegmutter, von der wir alles erhalten können, wenn wir es abzuverlangen wissen, werden alsdenn den Eigensinn und die Widerspänstigkeit des Landvolkes, welchen es der Abschaffung der gemeinen Hutweiden bishero entgegen gesetzt hatte, völlig vertilgen. Die Decke und der Nebel, so ihm bisher sein Bestes versteckt hielt, wird von ihren Augen verschwinden, sie werden einsehen und erkennen lernen, daß diese Gemeingüter für sie und alle Menschen ein todtes Land sind, das niemand etwas nützet. Und daß das, was allen gehöret, keinem ist. Dieses ist schon von gar vielen Männern von Einsicht vor mir erkannt, und der Welt gewiesen worden. In den beyden Wirthschaftsbüchern des wohlerfahrnen Landwirths ꝛc. wird hievon ganz umständlich und deutlich gehandelt.

von Hutweiden liegen; noch daß ich die Oerter mit Namen benenne, wo solche zu finden wären. Derjenige, welcher dasselbe zu wissen verlanget, darf nur eine ganz kurze Reise von hieraus vornehmen, so wird er, ehe er noch Ursach haben wird, seine Pferde zum erstenmal verwechseln zu lassen, auf jeder Strasse dergleichen Gegenden ansichtig werden, die ihm Plätzen darstellen, welche dasjenige zu leisten vermögend sind, was ich erst von ihnen gesagt habe; die aber unter dem Namen der gemeinschaftlichen Hutweiden ohne die allergeringste Erträgniß unnütz und todt liegen gelassen werden müssen; theils weil sie gemeinschaftlich, theils aber weil es die uralte Gewohnheit also eingeführet, und das Bürgerrecht darüber errichtet hatte. Selbst die Absicht oder der Endzweck, weswegen diese schönen Erdflächen unbenützt liegen bleiben, wird in keinem einzigen Stücke erreichet, als in dem, daß einer so viel wie der andere, nämlich keiner nichts davon genießet. Gemeiniglich gehen die Seitenwege, so sich von den großen oder Hauptstrassen ablenken, und gegen die Dörfer oder Marktflecke führen, über diese gemeine Hutweiden. Man wird wahrnehmen, wenn man aufmerksam seyn will, daß wenn ein solches Dorf, Flecken oder Markt, wozu die Wege über die Gemeinweiden führen, etwan aus 40. oder 50. Häusern bestehet; unfehlbar über fünfhundert Wagengleißen darüber

gezogen seyn werden. Denn es hat nicht nur ein jeder Bauer gegen seine Wohnung einen besonderen Weg über diese Gemeintriften, sondern er wird noch über dieses bey jedem Aus- oder Zurückfahren, zumalen wenn die Witterung feucht und naß, und der Boden weich ist, ein anderes und frisches Gleiß schneiden, und einen neuen Weg formiren, ohne daß derselbe von einem Beamten oder Richter zu Rede gestellt werden darf, weil der Grund niemand zugehöret. Es sehen also diese eingebildeten Hutweiden vielmehr etliche tausend Schritt breiten Heerstrassen ähnlich, auf denen wenig oder gar nichts zur Nahrung für ihr Vieh anzutreffen ist; und dennoch werden solche als höchstnöthige Triften für ihre Ortschaften angesehen, und gegen diejenigen, welche etwan mit einem heiteren Gehirn begabt sind, und einen wenigen Theil davon urbar machen wollten, auf das äußerste und hartnäckigste verfochten.

Ich habe mich öftermals über Männer, die das Ansehen geübter Oekonomisten haben wollten, sich auch wohl gar zu Vorsteher weitläuftiger herrschaftlichen Landwirthschaften aufgeworfen hatten, nicht genugsam wegen ihrer sogar wenigen Einsicht in das wahrhafte Beste für den Eigenthümer und den Landmann verwundern können. Ein widersinniger Eifer für die Nothwendigkeit der gemeinen Hutweiden, und daß solches ein uraltes Recht der Ortschaften und des Landvolkes sey, die Vertheidigung und die Anpreisung des Nutzens,

bestättiget hätten, war das meiste ihrer ökonomischen Wissenschaften. Dahingegen aber von denjenigen wahrhaften Landwirthen, denen die Ursachen bekannt sind, aus welchen die Gemeinweiden ihren Ursprung her haben, und auf welchem Grunde die Frohndienste beruhen, schon hundertmal die Schädlichkeit dieser Gewohnheiten gewiesen worden ist, und fast noch immer in ächten Wirthschaftsbüchern gewiesen wird; so giebt dieses die gewisseste Hoffnung, daß eine ökonomische Gesellschaft, und ein erlauchtes Kammerkollegium die Vorkehrungen zu treffen wissen werde, daß bey dem Anwuchse der Bevölkerung das Erstere ganz abgeschafft, das Letztere aber wenigstens gemildert werden möge. In Ländern, worinnen sich genugsames und fleißiges Landvolk befindet, und der Ackerbau in einiger Achtung ist, würde ein solches Stück öd und todt liegendes Erdreich als der größte Schandflecken desselben Bezirks angesehen werden. Die Afterwirthschafter sind also nichts anders als nur solche Instrumente, die den Landmann in seiner Unwissenheit und in seinem Irrthume bestärken, und die Einkünfte der hohen Eigenthümer und des gesammten Landes schmälern; die aber durch errichtende Pflanzschulen zu Wirthschafts-Kandidaten verringert werden könnten.

Dieser gemeinschaftlichen Viehtriften giebt es dreyerley Gattungen; einige in einer guten,

andere in einer mittlern, und wiederum andere in einer geringern Lage; so wie auch die Felder in drey Klassen getheilt sind (es wird hier noch nicht von den ungeheuer großen sogenannten Heiden geredet); die ersten nämlich die besten Gattungen liegen entweder nahe an Flüßen oder Bächen; oder es werden solche durch Bäche, oder mit Wassergräben, die ein fließendes Wasser führen, durchschnitten. Die Ortschaften mit ihren Feldern und Wiesen liegen auswendig dieser Triften bald mehr bald weniger umher; alle aber haben das gemeinschaftliche Recht, ihr Vieh dahin zu treiben. Einige Derter haben ihre Hutweiden für sich allein, woran die andern keinen Antheil nehmen dürfen. Die Situation und die Lage der niedrig liegenden Weiden der guten Art, als auch die noch beybehaltenen Namen einiger Dörfer und Flecken (wovon zwar viele bis dermalen ziemlich verstümmelt lauten) geben uns Muthmassungen und scheinbare Beweise, als ob diese große Viehtriften vormals unter Wasser gestanden wären, oder doch wenigstens Sümpfe oder Moräste gewesen sind, die entweder aus menschlicher Handanlegung durch Abzapfen, und den Zufluß des Wassers in Bäche mit Ufern, wie wir solche jetzt finden, eingeschränckt worden; diejenigen aber ohne Zufluß die Länge der Zeit selbsten ausgetrocknet hat. Viele Namen der umliegenden Dörfer fangen entweder an, oder endigen sich mit einem Worte, welches diese Muthmassung bestärket: als mit See, Rohr,

geln; nämlich, vom Lachs, Börßling, ꝛc. ꝛc. Schwanen, Reiger, Fischer (die man auch Seeschwalben nennet) und so fort.

Alle diese Dörfer hatten zu derselben Zeit an ihren Feldern und Wiesen genug; und an der Fütterung für ihr Vieh litten sie an nichts einigen Abgang, sondern Ueberfluß; und achteten also diese unnöthigen Erdflächen wenig. Es blieben demnach solche in dem Zustande, worinnen sie die ersten Bewohner derselben Bezirke gelassen, und die folgenden von ihnen ererbt hatten. Niemand gedachte an ein verlassenes Erdreich, das keinem zugehörte, an eine Verbesserung. Nachdem aber der Menschen gegen die vorigen Zeiten mehrere geworden, und die Bequemlichkeiten ungemein zugenommen hatten, daß viele Felder, die anfänglich nur zum Getreidbau bestimmet waren, vergrößeret wurden, und zu verschiedenerley Produkten, die man vorher nicht kannte oder bedurfte, angewendet werden mußten, und deswegen auch mehrer Vieh zu halten nöthig war, so wurden diese öd und leer liegenden Plätze dem Vieh zur gemeinschaftlichen Weide zugeeignet, wobey es bis jetzt sein Verbleiben gehabt hat. Der schlechte Ertrag des Nutzens, den sie davon erhielten, hauptsächlich aber der Namen gemeinschaftlich, war Ursach der Unachtsamkeit, in welcher diese merklichen Stücke Landes gelassen wurden. Die Dürftigkeit der Fütterey gebahr

die

die Widerspenstigkeit und das Widersetzen, etwas von diesem gemeinschaftlichen Genuß hindanzulassen, oder zu gestatten, daß solche auf eine mehr als zwanzigmalige Verbesserung hätten zugerichtet werden dürfen; um welches sich schon viele anerboten hatten, in Stand zu richten.

Wenn nun aber einmal, wie wir genugsame Hoffnung vor uns haben, der allgemeine freudige Fleiß unter dem Landvolke eingeführet seyn wird; und der Bauer die Möglichkeit und Leichtigkeit der Arbeit sieht, für deren Anfange er sich so sehr gefürchtet; und nun seinen eigenen und des Landes Nutzen erkennet; und die grossen unnütz gelegenen Erdstrecken betrachtet, die nur bloße Wagengleißen, als Fahrtwege, oder Fußsteige des Rind- und Schafviehes vorstellten, die mit Maulwürf-Haufen bedecket lagen, oder höchstens mit Binsen und Heuhecheln bewachsen stunden; und wo täglich eine jede Grasspitze, die nur Mine machte, sich über die Bodenfläche zu erheben, wiederum hundertmal durch die Viehtritte in die Erde geknetet wurde; und deren Verbesserung er mit so vielem Eifer bestritten hatte: alsdann wird in ihm eine patriotisch-ökonomische Scham rege werden. Er wird nicht allein alle Winkel seiner eigenen Felder durchsuchen, um leere Plätze zu finden, die er urbar machen, und unter die Kultur bringen kann; sondern sie werden sich einander aufmuntern, nicht mehr einzelne Personen oder dörferweis die Arbeit für die Hand

und die so grossen und nutzbaren Stücke der besten Lage in Contribution setzen.

Diese weitschichtigen schönen Triften, wenn solche vorhero, wie ich oben schon erinnert, mit weißen Maulbeerbäumen reihenweise besetzet worden wären, und zwischen diesen Reihen die Felder zu allerley Gesäm an Feldfrüchten, Erdgewächsen, Futterkräutern, Produkten für die Fabriken, und dergleichen angewendet würden; so entstünde aus diesen so lange Zeit verlassenen todten Erdstrichen das Ebenbild der schönen italiänischen Lombardie, welche in eine nämliche solche Ein- und Abtheilung mit reihenweisen Bäumen verfasset ist. Dieses neuerberte Land könnte ferners zu einem Muster dienen, unsere hiesigen Gegenden in den Lustgarten Europens zu verwandeln, welcher prächtige Namen dermalen dem einzigen Italien zugestanden wird. Was andern Ländern möglich gewesen, und ihnen bis diese Stunde annoch nützlich ist; da finde ich ganz keinen Anstand, dasselbe ebenfalls den k. k. Erbländern anzurathen. Ich lasse hierüber einen jeden denken und urtheilen, was er will; es bleibet dennoch, was ich hier schreibe, Wahrheit und Möglichkeit; das Wirklichwerden liegt nur blos an denen, die es thun könnten, wenn sie wollten.

Die anderen zwey Gattungen Viehtriften von der mittlern und geringern Klasse werden meines Dafürhaltens keinen anderen Anfang

und Ursprung gehabt haben, als nachdem sich die damaligen in der Historie genugsam bekannten grossen Verwüstungen der Länder, und Vertilgung der Menschen in etwas gemildert hatten; und das übergebliebene Landvolk anwiederum angefangen, sich in Gesellschaften zusammenzuziehen, Dörfer zu errichten, und häuslich zu werden; und sie sich ihr erstes Geschäffte den Ackerbau werden haben seyn lassen. Hiezu werden sie ohne Zweifel die ihnen gelegensten, die besten und fruchtbarsten Felder, und zwar solche gewählt haben, die wir jetzt zu unseren Zeiten die erste Klasse nennen. Diese Feldfluren konnten um solche Zeit zu ihrem Unterhalte und noch wenigen Nebenbedürfnißen durch viele Menschenalter auslänglich genug gewesen seyn. Daß also die öd gebliebenen Erdflächen an den erhabenen Gegenden, und die von ihren Wohnsitzen am weitesten entfernet waren (ehe sich noch die Sümpfe, von denen erst geredet worden ist, ausgetrocknet hatten) zu Hutweiden für ihr Rind- und Schafviehe angewendet worden sind, bey denen es auch bis zu uns sein Verbleiben gehabt hat, und deswegen ist auch um nichts so heftig als für diese uralte Gerechtigkeit gestritten, und von dem Landmanne darüber angehalten worden.

Diese öd liegen gebliebenen grossen Triften werden freylich bey mehrerm Heranwuchs und Verbreitung der Familien theils mit Einwilligung, vielleicht viele auch durch Zwang, um ein grosses geschmälert worden seyn; und eben

tion bis auf unsere Zeiten gekommen. Eine neue und bessere Einleitung und Unterricht kann den Wirthschaftsvorsteher und den Landmann zugleich aus diesem Vorurtheil und Irrthume des Nutzens herausziehen; wenn er nämlich von der Schädlichkeit dieser trockenen Viehtrifften überwiesen wird, wie das arme Vieh im Sommer in Hitz und Staub, oder im Regen und Koth einen sehr weiten Weg nach diesen dürren Wüsten thun müsse; und wenn es solche erreichet, unter den brennenden Sonnenstralen, ohne den geringsten Schatten, oder andere Erquickung herumirren; oder einander ansehen, sich ablecken, und endlich von dem Stampfen und Schlagen nach den Fliegen und Mücken ermüdet sich schmachtend niederlegen muß. Der Durst, welcher diese elende Geschöpfe auf das schmerzlichste peiniget, zwinget das lächzende Vieh, daß es beym zu Hause treiben über eine jede stinkende Pfütze und Lacken, die es antrifft, begierig herfällt, und aus Furcht davon verjagt zu werden, das faule Wasser gähling einsäuft; woraus nachhero die greulichen Verwüstungen der fast jährlich graßirenden Viehseuche ihren Ursprung hernehmen. Wenn nun diese vielen Uebel und unersetzlicher Verlust, der durch eine so lange Zeit den Landmann zu Grunde gerichtet, und den hohen Eigenthümern so empfindlich gewesen ist, den Wirthschaftsvorstehern und Bauern deut-

lich und begreiflich gemacht wird, so kann es allem menschlichen Vermuthen nach nicht wohl anders geschehen, als daß ein jeder Stand dahin trachten werde, damit diese nicht allein unnütze, sondern auch höchstschädliche dürre Gemeinweiden gänzlich abgeschafft, und in Felder, Wälder, oder wozu sie sich sonsten schicken wollen, verwandelt werden. Diejenigen, so zum Ackerbau zugerichtet werden würden, bekämen alsdenn die Gestalt und das Ansehen, welches ich denen in der Niedere liegenden schon bestimmet habe. Viele dieser erhobenen und weit abgelegenen trocknen Hutweiden sind, allem Anschein nach, aus eingegangenen ehemaligen gemeinschaftlichen Wäldern entstanden, in welche gemeiniglich der Viehtrieb derselben Ortschaften, die daran Theil genommen hatten, gestattet wird. Die noch hin und wieder hervor ragenden alten Bäumstümpfe, und übrig gebliebenen Dornbüsche und anderes Gesträuchwerk geben den Beweis, daß diese Meynung nicht ungegründet ist. Es ist zu bekannt, als daß ich dahier weitläuftig ausführen sollte, daß in den Waldungen, in welchen der Viehtrieb erlaubet wird, niemalen und zu keiner Zeit einiges junges Holz nachwachsen kann. Mithin hat es nicht anders erfolgen können, als die Wälder müßten nach und nach aufhören und eingehen. Unsere jüngern Vorfahren, die noch kein Holzmangel drückte, unterließen das Nachsetzen und Ausbessern junger Bäume, wie wir leider dermalen wahrnehmen und empfinden. Es ist de-

Angedenken eines vormaligen Viehtriebs, welcher auch bis jetzt hartnäckig beybehalten worden ist. Diese Viehtriften sind so unnütz, und für das Vieh nicht weniger schädlich als wie die vorhergehenden; denn sehr selten ist in solchen Gegenden ein fließendes oder anderes für das Vieh zum Tränken dienliches Wasser anzutreffen. Das Brunnengraben, und das Rind- und Schafvieh in Tränktrögen trinken zu lassen, wie wir von den allerältesten Zeiten her Nachrichten aufgezeichnet finden; ist schon sehr lang bey uns aus der Mode gekommen. Diese Faulheit der heutigen Hirten hat aber auch die hohen Eigenthümer und nicht weniger den Landmann unzähliges Vieh, und noch weit größere Summen Geldes gekostet; und dennoch ist diesem Landübel bis auf diese Stunde mit keinem rechten Ernste gesteuert worden. Das Abschaffen sowohl dieser dürren, als auch der nassen, und überhaupt all- und jeder Hutweiden würde das einzige, das sicherste und gewisseste Mittel wider diesen verderblichen Viehumfall seyn, womit die Länder so unaufhörlich geplagt worden sind.

Dieses vorgeschlagene unfehlbare Mittel gründet sich nicht auf Muthmaßungen und Einbildung, sondern auf die Erfahrung und Wahrheit; wie mir diejenigen wahrhafte Wirthschafter, welche ihr Vieh im Stall füttern, und auf keine Hutweiden treiben lassen, Zeugniß

geben werden. Man wird sehr selten in den Zeitungen Anzeige finden, daß in Holland, Italien, oder in solchen Ländern, worinnen die gemeine Viehtriften abgeschafft sind, der Viehumfall grassire, es wäre denn bey ganz besondern epidemischen Zeitläuften; wo sodenn auch die Menschen nicht verschont bleiben. Die Unwissenheit im Anbauen der Futterkräuter, womit das Zug- und Melkvieh den Sommer hindurch reichlich erhalten werden kann, hat unser Landvolk bishero in dieser unüberwindlichen Furcht und Angst erhalten, nur nichts von ihren Hutweiden zu verlieren. Viele unter ihnen sehen und wissen hingegen gar wohl, daß sie ihr Vieh nicht um deßwillen auf die Weid treiben, daß es satt gefressen nach Haus kommen solle; sondern damit sie es im Stall nicht den schmerzlichen Hunger leiden sehen, und des klägelichen Brüllens, womit sie um ihr Futter bitten, anzuhören überhoben seyn möchten.

Wenn nun aber, wie ein jeder wahrhafter Patriot aufrichtig wünschet, eine ökonomische Gesellschaft errichtet, und in den Ackerbau-Pflanzschulen die Anweisung gelehret wird, wie die Wiesen zu Erzeugung auskömmlichen Heues für den Winter zubereitet werden sollen; in welchen Gegenden des Bodens der Lucern und andere Kleearten für den Sommer angebauet werden müssen, welcher, wie die Erfahrung darthut, in einer guten Lage und Witterung, fünfmal in sechs Monaten, abgemähet werden kann; wie die vermischten Fütterungen, als Gersten,

für das Zugvieh, zum abgrasen und futtern, in den Brachfeldern; desgleichen die Turnips oder Dickwurzeln (die sich im Sommer vielmal abblatten, die Wurzeln aber im Winter verfüttern lassen) die gelbe und weiße Rüben, Erdäpfel und vielmehr dergleichen, ebenfalls in den müßig liegenden Brachäckern zur genugsamen Fütterung für den Sommer und Winter erzügelt werden können: alsdann wird gar kein Widerwillen mehr unter dem Landvolke übrig bleiben, die unnützen Hutweiden gänzlich aufzuheben, und in trächtige Feldfluren zu verwandlen. Das im Stalle, und Sattfüttern, wird dem Landmann genugsamen Mist verschaffen, den Zuwachs von mehrern Feldern nach Genügen düngen zu können. Die häufig angepflantzten Maulbeerbäume werden nach vollendeter Abfütterung und Einspinnen der Seidenwürmer, genugsames Laub, zum abdörren an Zweigen in Wellen, oder abgestreifet, übrig lassen, womit die edle Schafzucht im Winter ernähret werden kann. In Summa, unsere Gegenden werden ein neues Leben und Aussehen bekommen, und das nachahmungswürdige Muster anderer Provinzen werden. So dann werden wir mit Wahrheit sagen können, daß die dritte Staffel zu der Glückseligkeit des Landes und seiner Inwohner erstiegen ist.

Beschluß des zweyten Stückes.

Dritte Abhandlung.

Unmaßgebliche Vorschläge, die Handwerker, Professionen, Fabriken und Manufakturen zu befördern.

Da wir in der vorhergegangenen zweyten Abhandlung gewiesen haben, was für ein beträchtlicher großer Theil nutzbaren Erdreichs, durch den einzuführenden allgemeinen Nationalfleiß gewonnen werden könne; so wird es nun auch nöthig seyn, zu den Mitteln, deren ich schon zu Einführung des Fleißes gedacht habe, auch die Hindernißen, welche dem Fleiß und folglich auch der Bevölkerung entgegen stehen, hieran zu zeigen. Ohne Zweifel verdienet die vernachläßigte Kinderzucht die erste Stelle, daß solche nicht frühzeitig genug an den Fleiß und die Sparsamkeit gewöhnet werden. Durch ihr unbeschäfftigtes Herumlaufen und Bekanntwerden mit noch ungezogneren Kindern, werden nicht nur ihre noch wenige gute Sitten verdorben, sondern auch der Grund, wo nicht zu allerhand Lastern, doch wenigstens zum Müßiggang, Faulenzen und zuletzt zum Bettelngehen gelegt. Die Trägheit wird mit der Zeit unter ihnen allgemein, und die Genugsamkeit findet keine Statt; sie glauben sich immer arm, weil sie nicht arbeiten mögen, auch beym guten Leben klagen sie über die schlimmen Zeiten.

Unter denen der Fleiß und die Sparsamkeit ein-
geführet ist, ob sie gleich ein mageres Erdreich
besitzen, und unter einer strengen Regierung
stehen, dennoch bey ihrem schwarzen Brod und
sauern Biere, nebst einigen Hülsenfrüchten und
Gartengemüß, ihrem Schöpfer und Herrn für
seine Gabe danken und bey ihrem Fleiß bleiben.
Dahingegen aber die, so in gesegneten Ländern
und unter gelinder Regierung leben, aber vom
Fleiß und Sparen nichts wissen, bey ihrem
schönen Brod und guten Wein, auch frischem
oder gesalznem Fleisch und Nebengerichten,
ihre elende Umstände gegen die vorige Zeiten
beseufzen. Es ist aber hieraus nicht zu schlie-
ßen, daß die Noth und die Bedürfniße den
Fleiß gebähren müßen; England, Holland und
mehrere vermögliche und reiche Provinzen und
Länder zeigen uns das Gegentheil. Es kömmt
hier hauptsächlich auf die Erziehung an, daß
durch die Erziehung der Fleiß und die Spar-
samkeit eingeführet, und die Sitten umgeändert
werden, dieses können wir alltäglich an den
Hebräern oder Juden wahrnehmen. Dieses
Geschlecht von Menschen genießet mit uns zu-
gleich einerley Klima, einerley Erden, Luft
und Wasser, und alles, was diese zur Erhal-
tung ihrer Körper anwenden, ist mit dem von
uns gleich, und dennoch sind sie in ihrer Art
und Eigenschaft so sehr weit von uns unter-
schieden. Ein jüdischer Knab von 8. oder 10.

Jahren wird oft mehreren Witz und Geschicklichkeit zeigen, als viele christlicher Jünglinge in einem nochmaligen höhern Alter. Ihre Väter verlassen sich aber auch nicht auf den Unterricht ihrer Lehrmeister allein; sondern ein jeder Hausvater und Mutter, unterrichten ihre Kinder von der zartesten Jugend an in dem Fleiß und der Sparsamkeit, und in den Grundsätzen ihrer ihnen eigenthümlichen Philosophie die mehrestentheils in Uebervortheilung anderer Menschen, hauptsächlich aber in dem Haß und Verachtung aller übrigen Völker der Erden besteht; indem sie allein das auserwählte Volk seyn wollen. Ob es nun möglich sey, daß eine fleißigere Kinderzucht, und eine bessere Unterrichtung derselben, im Lande eingeführet werden könne, hierüber mögen sich die Vorsteher der Ortschaften selbst einander um Rath fragen.

Der Fleiß des Landmanns wird durch allzu große und mancherley Weg- Strassen- und andere Zölle, und durch deren langsame Beförderung, gar sehr gehemmet. Wenn auch der Landmann in einem Abstande von einer volkreichen Stadt, wo er seine erübrigten Effekten zu Geld machen kann, wohnet, daß er in einem Tage gar füglich hin und wieder zurück fahren könnte, so muß er dennoch aufs allerwenigste 2. auch drittehalb Tage zubringen, bis er die seinige, und sie ihn wieder sehen. Es müßen viele Stunden verstreichen, zumalen wenn der Fuhren mehrere zusammen kommen, ehe sie alle Klassen der Besichtigungen, deren

sich der Landmann nur mit einer Mittagsmah-
rung hätte vorsehen dürfen, muß er deren auf
drey mit sich führen, und dieses Aufladen nimmt
in dem Grade zu, wie die Entfernung des Orts
zu- oder abnimmt. Die edle Zeit, so dem fleißi-
gen Landmann höchst kostbar ist, geht ihm
hierdurch, und manchmal zu einem solchen Ge-
brauch verloren, die ihn auf eine lange Weile
hinaus zurückschlägt. Er gedenket, wenn er
sich zu Hause vom Geld völlig entblößet sieht,
mit einem Theile seiner entbehrlichen Effekten
nach der Stadt zu fahren, und dessen einiges
einzunehmen. Allein er wird der vielen und
öftern Abgaben wegen, ehe er seinen Weg noch
antreten kann, gezwungen, durch Ausleihen
sich mit so vielem Gelde zu dieser Auslag vorzu-
sehen, daß ihm nachhero kaum die halbe Ein-
nahme erklecklich ist, solches wieder abzuzahlen.
Hierauf folget Widerwillen, Verdruß und zu-
letzt Trägheit. Mir scheint es möglich zu seyn,
Mittel ausfindig zu machen, daß ohne Abgang
der Waaren Einnahm dieser Landesherrlichen
Regalien, dem angebohrnen Unterthan und
Landmann, diese Last erleichtert, und seine
ihm so höchst nutzbare Zeit, besser kultiviret
und für ihn behalten werden könne. Es wür-
de aber freylich der gegenwärtig errichteten zahl-
reichen Straßen- und Landmiliz, die öfters das
arme Volk auf eine freche Art handthieret, zu
nahe getreten werden müßen. Dahero auch

keine davon berühret werden; über dieses so sind auch diese Abhandlungen keine Projekte sondern nur unmaßgebliche patriotische Erinnerungen.

Die gewaltsame Werbungen stehen zum Theil gleichfalls sowohl dem Ackerbau als der Bevölkerung im Wege; doch leiden es Zeit und Umstände nicht allemal, daß solche umgangen werden können. Die Handwerkspursche und Professionisten fliehen und fürchten ein solches Land, in dem die heimlichen und gewaltsamen Werbungen Platz greifen, mehr als die Hölle. Daherv nehmen ihrer eben so viele bey Kriegszeiten ihre Zuflucht in unsere glückliche Staaten. Die Freywilligen und solche, deren Neigung sie antreibt, Soldaten zu seyn, sind sowohl für dieß Geschäfft, als für das Land selbst die besten. Es wird auch einem Lande, owrinnen der Soldat in Ehren gehalten, und mit einer guten und vollständigen Kleidung, richtiger Löhnung und auslänglichem Brod versehen wird, sehr selten an dergleichen Kandidaten fehlen. Die Achtung für den Soldaten, und ein wohlgemachtes Kleid, reizet den jungen Ehrbegierigen und Stolzen, und das genugsame Brod die Dürftigen.

Das mürrische und unfreundliche Aufnehmen der Fremden in einem Lande, und daß ihnen nicht gleich anfänglich die nöthige Hilfe (die ihre Umstände als verzagten furchtsamen Ankömmlinge lindern sollen) geleistet wird, ist eine starke Hinderniß der Bevölkerung. Die Holländer, noch weniger aber die Engländer, würden mit der Bevölkerung ihrer ost- und

fakturen halber, selbst keine Wanderung ihrer eignen Landsleuten, dahin verabschicken konnten; wenn sie den Fremdlingen mürrisch oder wohl gar unbillig begegnet wären. Man weiß es zuverläßig, und wir können es auch in den öffentlichen Nachrichten lesen, wie sehr sie den ankommenden Fremden schmeichlen, und wie reichlich die Künstler belohnt werden, die ihren Ruhm vergrößern; und wie hilfreich sie allen Ankömmlingen sind, die ihre Kolonien verstärken wollen, die derowegen auch nun schon, zu beträchtlichen Provinzen und gemeinen Wesen für den Staat, angewachsen sind. Wenn nun entweder einzelne Familien, oder auch ganze Gesellschaften, denen es an Raum oder an Nahrung, in ihrem Vaterlande gebricht, oder die das unerträgliche Erpressen derer ihre Kräften übersteigenden Auflagen daraus vertreibet; sich entschließen können, ihren Wanderstab, über das unermeßliche große Weltmeer, und über die tobende schreckbare Wellen, deren eine jede tausend Todesgefahr andeutet, zu setzen; und nach diesen zu den äußersten Winkeln der Erde, zu einer gräßlichen Art wilder Menschen, die ihre nachherige Nachbarn werden sollen, fortzuziehen; und dieses aus keinem andern Reiz, als weil ihnen noch dahier und an dem ersten Orte ihrer Ankunft liebreich begegnet, und fernere Hilf versprochen und wiederfahren ist. Wie viel mehr würden also diese bedrangten und trost-

losen Pilger den vielen öd- und wüstliegenden Erdstrichen unsers Welttheils, deren einige von erstaunlicher Größe sind, zueilen, und solche trag- und urbar machen, und Europa bevölkern, wenn ihnen mit einer gleichmäßigen Hilfe und Freundlichkeit begegnet würde, als wie von diesen schlauen Nationen geschieht.

Wir werden es bey diesen etlichen Gegenständen, die dem Ackerbau und der Bevölkerung zuwider sind, bewenden lassen, und die übrigen, als die unumschränkte Frohndienste, das überhandgenommene Hegen des Wildes, die gehemmte Communikation zusammen gehöriger Provinzen, den Abgang neuer Pflanzen und Thiere für die Manufakturen und mehr dergleichen, dem Nachsinnen unserer geneigten Leser überlassen, und gehen anwiederum zu denen so genannten Haiden oder gemeinen Hutweiden zurück, weil wir solche bey der noch jetztmaligen Verfassung am besten benützen können, ehe wir zu den großen Oeden fortzuschreiten Ursach haben.

Daß ein großer Theil nutzbaren Erdreichs an den gemeinen Weiden nicht nur todt und unnütz, sondern auch vielmehr schädlich, in einer jeden Provinz, ja in einem jeden geringen Bezirk, anzutreffen ist, dieses ist schon an mehrern Orten dieser vorangegangenen Blätter deutlich gewiesen worden. Es wäre demnach das allernöthigste, alle mögliche Gelegenheiten hervor zu suchen, unter die Hände zu nehmen und in Gang zu bringen, damit der größte

nen so unsäglich vielen Viehumfall zuziehen, dränge. Die von uns angerathenen Mittel würden keine der geringsten seyn, wenn sie von denjenigen angewendet werden wollten, in deren Macht es steht, die Menschen glücklich zu machen.

Der übrige Theil Landvolk, oder wer sie auch sonst seyn möchten, die die Abschaffung der Gemeinweiden bestreiten, und deren Gebrauch und Nutzen für unentbehrlich ausgeben wollten, gehöret unter die Zahl derjenigen, so die Züchtigungen eines vernünftigen Vaters, der die Folgen seiner Kinder weiter einsieht, tadeln. Die aber, wenn sie zu Jahren und Verstand kommen, selbst gestehen müßen, daß es zu ihrem Besten geschehen sey. Die Danksagungen hat ein weiser Regent, der die Glückseligkeit seiner Unterthanen besser als sie selbst einsehen muß, erst von ihrer Nachkommenschaft zu erwarten.

Dem Anwuchs der Ländereyen, und deren fleißiger Bestellung in allen Orten von Feld- und Erdfrüchten, und von Produkten für die Fabriken und Manufakturen, folget die Bevölkerung auf dem Fuß nach. Es muß aber dahier eine vernünftige Mischung mit Feldfrüchten, Lebensmitteln und Produkten für die Fabriken, beobachtet werden; denn wenn nur allein das Augenmerk auf Nahrungsfrüchte, und auf keine Zuthaten für die Manufakturen, gerich-

tet

tet wäre, so würde das Land an Lebensmitteln zwar reich, aber an Volk und Geld arm bleiben, und keine Bevölkerung zu erwarten stehen. Ungarn und die mit diesem Königreiche inkorporirte Provinzen, erziehen einen Ueberfluß an Brod, Wein, Fleisch, Salz und allen zur menschlichen Nahrung gehöriger Lebensmitteln, und dennoch ist es nach dem Verhältniße seiner Größe, sehr dünn bevölkert, der vielen und von erstaunlichem Umfange darinnen befindlichen öden Haiden, nicht zu gedenken. Der Anbau und Erziegelung mehrer Produkten als Nahrungsfrüchte, erschweret die Lebensmittel zu einem all zu hohen Preise, und verhindert das Wandern vieler tausend Handwerksgesellen, die nur gern hinziehen, wo sie zwar Arbeit aber auch wohlfeilere Kost finden. Holland kann zum Beyspiele dienen, daß sie sich pur mit ihren eigenen Landsleuten in ihren Werkstätten behelfen müßen, weil sehr wenige ihre Wanderschaft dahin richten, obschon der Lohn groß, dagegen aber die Kost desto sparsamer ist.

Der Landmann oder Bauer, wandert niemalen von dem Orte, wo er ansäßig ist und sein Auskommen findet. Die allerhöchste Noth treibt ihn aus seinem Vaterlande. Man kann sich also das Elend derjenigen vorstellen, die ihren Unterhalt in den entlegensten Gränzen der Welt suchen; und dabey überdenken, ob wir sie in unsern Gegenden, wo noch so viel unnützer Raum übrig ist, nicht mit offenen Armen und freudigem Herzen aufnehmen sollten. Für die Hand-

ihnen nachhero (wenn die erste Sehnsucht nach ihrer Heimat überstanden ist) am besten gehet, und die mehrste Arbeit und Verdienst finden, da bleiben solche hängen; heirathen und befördern die Bevölkerung. Das junge Gesind, die als Knechte und Mägde dienen müßen, ziehen am liebsten denen Gegenden nach, wo sie bemittelte Herren und einen bessern Lohn wissen; denn bey verarmten und dürftigen Bauern finden sie weder das eine noch das andere. Es ereignen sich sodenn für sie Gelegenheiten ansäßig zu werden; sie thun sich zusammen, werden häuslich, und vermehren das Volk, aus deren Nachkommen entweder Ackersleute oder Taglöhner, oder andere bey den Fabriken nöthige Arbeiter werden können.

Nach einer solchen Erweiterung des Ackerbaus und Anpflanzung aller möglichen und nöthigen Produkten und Vermehrung des Volks, sollten die Fabriken und Manufakturen, deren gar verschiednerley Geschlechter, zu Verfertigung der Bedürfnißen für die menschliche Gesellschaft seyn könnten, in solchen Provinzstädten angelegt und errichtet werden, die nicht nur allein an Flüßen und gemachten Hauptstraßen gelegen sind, um die Produkten, welche verarbeitet werden müßen, mit leichterer Mühe und wenigern Unkösten, zu- und abzuführen; sondern auch und hauptsächlich solche Fabriken, worzu dieselbe Provinz den Vorzug in Erzieg-

lung der besondern Produkten, vor andern besitzt, damit nicht das Materiale durch einen weiten Umweg, aus einer Provinz in die andere, mit vielen Unkösten und Zeitverlust, überführet und an Orte zum Verarbeiten gebracht werden dürfe, an welchen nicht nur die noch übrigen Zuthaten, als Holz, Kohlen, Logirungen und überhaupt die Lebensmittel in einem hohen Werthe sind; welches sodann die Fabrikaturen allerdings vertheuern muß. Vielmehr sollten, als zum Beyspiele: in der Steyermark und andern eisenhaltigen Gebirgsprovinzen, alle Arten von Geräthschaften zum Feld- und Hausgebrauch, die aus Eisen, Stahl Kupfer, Messing und dergleichen, wo viele und große Waldungen befindlich, und ein beträchtlicher Theil Holz unnütz verderben müßte, alle hölzerne Geschirr, als Väsſer, Butten, Eimer, Tisch, Bänke, Kasten, Stühle, Schachteln und was der Hausgebrauch alles bedarf, und der Ueberfluß weiter veräußert werden kann, verfertiget werden. Böhmen könnte bey seinen ergiebigen Zinnbergwerken, und dem daraus verfertigten mancherley Hausrath, annoch viele Manufakturen in ihren, an den schön gemachten Landstrassen liegenden Provinzstädten, von Wollen- und Leinengeweb, Hüte, Strümpf und mehr derley Arten errichten; welches von Mähren und Schlesien nicht weniger zu erwarten stünde. Ungarn bearbeitet dermalen ausser seinem Weinbau, nicht viel mehreres als seine reiche Metallminen; dieses könnte mit seinen dar-

hafteste Produkt dieses Landes genennet zu werden verdienet; und dieses so lange bis sich mehrere Professionen und Gewerbe darinnen verbreiten. Wenn die Einfuhr der fremden ausländischen Tabacke, mit eben der Strenge und Schärfe, als wie in auswärtigen Staaten beobachtet und untersaget würde, so könnte dem Lande selbsten, ein noch weit ansehnlicherer Gewinn hieraus zufließen. Oberösterreich hat bey seinem Flachsbau, und Leinewandgewerbe, annoch eine vortreffliche Erde zu allerhand Hafnergeschirr, Heitz- und Kaminöfen, zu Mauer- und Dachziegeln, und mehrern sowohl brauch- als nutzbaren Dingen, die ohne große Unkösten, nicht nur allein zu der Residenzstadt, sondern fast in jede Provinz zu Wasser gebracht werden können; welches insbesondere denen, wo das Holz rahr und theuer ist, gar sehr zu statten kommen muß. Endlich wären in Unterösterreich, zumalen in denjenigen Provinzstädten die dem Donaustrom, oder den guten Strassen am nächsten liegen, Fabriken und Manufakturen von allen Arten Seidenstoff, Flor, Band zu allen Baumwollenengeweeben; Zeug von angorischen Ziegenhaaren, Ledergewerk und mehr solcher Waaren, worzu das Land die Produkten entweder darbiethet, oder wo solche am bequemsten könnten zugeführet werden, zu errichten, und solche nach Möglichkeit, sowohl in der einen als andern Provinz, in Flor und Aufnehmen zu bringen.

Die Residenzstadt selbsten aber, welche als der Mittelpunkt und das Waarenlager aller Provinzen und ihrer Fabriken anzusehen wäre, müßte so viel nur möglich ist, von dergleichen Manufakturen verschont bleiben, und höchstens nur die allernöthigsten Professionen und Künstler, und diese in einer geringen Zahl, darinnen geduldet werden. Denn die Residenzen enthalten zu viele Gegenstände, welche die Meister in ihrer Arbeit hindern, und die Gesellen und Lehrjungen faul und lüderlich machen. Der Meister wird gezwungen, bey dem Ueberfluße mehrerer von der nämlichen Profession, seine Zeit, die ihm doch kostbar seyn soll, mit Herumlaufen, und Arbeit für seine Gesellen zu finden, zu verlieren. Sie machen sich Unkösten mit Einladungen und Traktiren derjenigen Hausofficier oder Stallbedienten, von denen sie hoffen, daß sie ihnen die Arbeit desselben Hauses zulenken können; durch dieses Einladen kommen sie in Bekanntschaften, und erhalten zu ungelegnen Zeiten in ihren Werkstätten Besuche, die sie garwohl entbehren könnten; hierdurch vernachläßigen sie ihr Gewerb und kommen in Schaden, wenn sie zu ehrlich sind, diesen Verlust auf die Rechnung deßen, der arbeiten läßt, anzuschreiben. Die Zeit, der Fleiß und die Sparsamkeit, sind den Handwerkern eben so nöthig als den Kauf- und Handelsleuten.

Die Handwerksgesellen in den Residenzstädten, haben zu viele Gelegenheit, in den

ihrer theils lüderlichen Sitten und Gewohnheiten theilhaftig zu werden, mit solchen an den Sonn- und öftern Feyertägen in den vielen Wirthshäusern und Gärten, bey denen darinne üblichen Spielen ihre Zeit und Wochenlohn durchzubringen, und sich noch über dieses auf einige folgende Tage zu der Arbeit untüchtig zu machen. Die von den Residenzstädten unzertrennliche Ceremonien und Funktionstage, reitzen die Neugier und den Vorwitz sowohl der Gesellen als Lehrjungen, solche mit anzusehen, daß sie oft dem Meister in einer ganzen Woche kaum einige Tage brauchbar sind. Das harte Unterkommen in den Residenzien, für die Gesellen um Meister zu werden, schrecket sehr viele und gemeiniglich die besten Gesellen ab, sich nicht lange in der Residenz aufzuhalten, wenn sie das Merkwürdigste darinnen gesehen und einige Monate gearbeitet haben; sie verlassen die Stadt und das Land, und viele unter ihnen gehen verdorbener weg, als sie angekommen waren. Dieses veranlasset die andern, so etwann kommen wollten, daß sie umkehren und ausbleiben. Sehr selten wird man Exempel aufzuweisen haben, daß die Meister in den Residenzstädten, ihre mannbaren Töchter wiederum an Gesellen ihres nämlichen Gewerbs verehligen; diese sind schon in voraus an Hausofficier oder Hofstatts-Bediente verheissen, damit sie zu den Schauspielen geführt werden, und Mäntel oder

Saloup tragen dürfen. Aufs höchste geräth es einem verdienten Gesellen, der des Wandern müd ist, daß er bey seinem alten Meister aushält, und nach dessen Tod die Wittib bekömmt, und Meister wird.

Da hingegen aber würde es in denen Provinzstädten, die mit Handwerkern und Professionisten besetzt wären, die fast einerley Materiale in vielerley Gestalten verarbeiten, ein ganz anders Aussehen gewinnen; diese würden sich gleichsam als eine zusammengehörige Familie ansehen, und in guter Einverständniß untereinander leben und wohnen. Ihre Zusammenkünfte würden verträulich, und ihre Unterredungen von ihrem Gewerke und dessen Verbesserung seyn. Ihre Söhne, die kein anderes Geschäfft als ihrer Väter und Nachbarn oder der Inwohner desselben Orts kennen, würden entweder zu dem einen oder andern, einen Reitz empfinden, solches erlernen, und vortreffliche Gesellen und Meister werden.

Ihre Töchter so nur mit diesen wackern Leuten Umgang hätten, würden wiederum in die Profeßion heirathen, und manchmal ihren Ehemännern darinnen gute Handreichung thun können. Alle zusammen würden sich einander ehren, lieben, verschwägern und befreunden. Welches alles in einer Residenz, wo der Zusammenfluß des Adels groß, und ihr Hausdomestikale und müßigens Gesind noch weit größer ist, niemalen geschehen kann noch wird. Den Söhnen der Handwerker in

bundscheckigten Livreyen und Federhüte, die pordirte Laufferschürzen und anderer die stolze Jugend blendender Aufputz; sie werden Bediente, oder lernen so wenig, daß sie es nach ihrer Lehrzeit werden müßen, wenn sie nicht Herzhaftigkeit genug haben, sich für Soldaten anwerben zu lassen. Die Töchter der Residenzen-Stadtmeister, vergaffen sich in den Aufzug der Hausofficier oder wohl gar in der Bedienten-Weiber, und in ihre vermeynte glückselige Tage; sie verachten das Handwerk ihres ehrlichen Vaters, und noch mehr seine braven Gesellen, und sehen solche als sein Gesind an. Sie sehnen sich nach den Hofstädten, suchen Dienst in den herrschaftlichen Frauenzimmern, und zuletzt werden sie die Frau eines übertragnen Lakayen oder alten Kutschers. Hierdurch verschwindet die Hoffnung vieler rechtschaffnen Gesellen und wandern weiter; hingegen aber können solche in den Provinzstädten, gute Bürger, geschickte und vermögliche Meister werden.

Für die reisende Handwerksgesellen, die entweder sich niederzulassen, oder um Arbeit zu suchen, aus ihrem Vaterlande und in die Fremde wandern, würde eine solche Einrichtung in den Provinzen besondere Handwerksstädte und Fabriken anzulegen, eben zu einer solchen Aufmunterung und Vortheil gereichen, als es dem Lande selbsten zu der Bevölkerung zuträglich ist. Ein jeder dieser Wanderer

wüßte schon im Voraus, gegen welche Gegend, und nach welcher Provinz er seinen Stab zu richten hätte; nämlich in welcher sein Gewerk oder Profeßion am meisten und überhaupt getrieben wird. Sie sind vorhinein versichert, daß sie entweder bey dem einen oder andern Meister Arbeit finden werden. Dermalen gehen fast alle den Residenzen zu, besuchen die darinn errichtete sogenannte Herbergen, und füllen dieselbe an, daß man sie öfters in ganzen Schaaren vor derselben müßig stehen siehet; wovon nachhero bey dem Aussuchen der Meister, unter dreyßig kaum zehn Arbeit finden; die übrigen gehen zurück und überschwemmen das Land mit Bettlern; warnen auch die andern ihnen entgegenkommenden Kammeraden, daß solche ebenfalls umkehren, und dadurch zu einer andern Zeit, einen Mangel an Gesellen in der Stadt verursachen.

Es sollten aber auch in diesen Provinzstädten, wo die Fabriken und Profeßionen in Flor kommen sollen, diejenigen alten Gewohnheiten und Mißbräuche vieler Handwerksgesellschaften, die so wohl dem Beutel als der Gesundheit schädlich sind, auf alle mögliche Weise, jedoch mit einer glimpflichen Art abzustellen, oder wenigstens einzuschränken getrachtet werden. Die beträchtlichsten darunter dürfen seyn: das öftere Zusammenkommen bey der Lade; das vielfältige Strafen über nichts bedeutende Kleinigkeiten, wo es sich gemeiniglich mit einem Schmause endiget. Die strenge Censur und harte

jungen, und dergleichen mehrere, die aus fremden oder auswärtigen Gegenden ankommende gute Gesellen, und Arbeiter, als zum B. die Niederländer, Holländer, Franzosen und dergleichen, die von diesen Gebräuchen nichts wissen, und die wir doch bey Errichtung vortheilhafter Fabriken, dermalen noch nöthig haben, würden sich sehr schwer in solche Gebräuche schicken, und wenn man sie zwingen wollte, würden sie wieder umkehren und zu Hause gehen.

Beym Entstehen und Aufkommen der Handwerker, und der darüber errichteten Zünfte, konnten die theils itzt noch beybehaltene Gebräuche, die uns dermalen lächerlich vorkommen, ihren gar guten Nutzen haben, um in den damaligen rohen Zeiten, die Lehrjungen und Gesellen, geschickter und geschmeidiger zu machen, und solche sich lernen von dem ungeschlachten Pöbel zu unterscheiden. Ihre erlernte Handwerkssprüche, und die mancherley Arten von Stellungen, Schwenkungen, und ihre öftere und lange Grüße an Meister und Gesellen, waren besondere Vorzüge, die sie von dem gemeinen Haufen absönderte, die nichts gelernt hatten. Nunmehro aber da sich diese Zeiten schon längstens veraltet, und für die Jugend überall Schulen errichtet sind, die sie gesittet und mit der Welt umgänglicher machen, so könnten viele dieser alten albern Gebräuche, durch Zusammentre-

tung und Uebereinkommen vernünftiger Meister abgeschaffet werden. Die sich etwann darwider setzende Gesellen aber, würden diese verfechtende alte Gewohnheiten, durch andere sich für ihr Gewerk schickende Unterscheidungszeichen, an Sonn- und Feyertagen, darinnen erscheinen zu dürfen, gar leicht vertauschen lassen. Unschuldige Ceremonien bey dem Aufdingen und Freysprechen, bey dem Gesellen und Meistermachen, die nur gebraucht werden, um das Geschäfft zu erhöhen und eindringlicher vorzustellen, können und sollen bey den Handwerkern und Profeßionen beybehalten werden. Denn in allen Ständen, bey denen Funktionen vorgehen, sind die Ceremonien gebräuchlich und nothwendig.

Bey dem Meistermachen, wäre dennoch auch in denen Provinzstädten, hauptsächlich mit hierauf zu sehen, daß deren nicht zu viele von jeder Profeßion ernennet würden. Wenig aber geschickte Meister, und viele jedoch gute Gesellen machen die Manufakturen berühmt, und die Fabrikaturen aller Orten wohlfeil. Es wäre derowegen allerdings, sowohl auf das Geschick als auf die übrigen Eigenschaften und Sitten der Handwerkskanditaten wohl acht zu haben, ehe solche zu der Ehre eines Meisters erhoben würden. Das Verehlichen der würdigsten Gesellen aber, sollte ihnen von der Meisterschaft, noch weniger von der Obrigkeit erschweret oder wohl gar verboten, sondern vielmehr erleichtert werden; denn dadurch werden

Engelland eingeführte siebenjährige Zeit zum Auslernen der Lehrjungen, hat sehr vieles zu seiner jetzigen Größe und zu der Anzahl vortrefflicher Arbeiter in allerley Professionen, mit beygetragen; es sollten derowegen auch bey uns, die nur auf drey oder vier Jahre bestimmten Lehrjahre gänzlich aufgehoben, und um ein paar verlängert werden.

Weilen es manchen hierländischen Fabriken annoch an gewissen Handgriffen in der Manipulation, vielleicht auch annoch unbekannten Zuthaten in der Bearbeitung fehlet, deswegen die Fabrikaturen die Güte und Schönheit der Ausländer nicht erreichen können; und die etwann nur in einem ganz geringen Vortheil, oder in einer andern Kleinigkeit bestehet, worauf sie selbsten entweder mit der Zeit durch Nachsinnen, oder von ungefähr gekommen sind, aber dennoch solches für sich als ein großes Geheimniß verstreckt und zurück halten: so würde es für unsere Manufakturen, und überhaupt für das Land zu einem ungemeinen Vortheil gereichen, wenn von denen ansäßig gewordenen Meistern einer jeden Profession, die annoch von ihrer Vollkommenheit entfernet ist, ein, oder einige ihrer Söhne mit Stipendien aus der Kommerzkassa, und mit Instruktionen der Handwerksgesellschaft, jedoch gegen Reversirung ihres Wiederkommens; in solche Länder, die sich für andern vorzüglich und berühmt ge-

macht, zu reisen geschickt würden. Diese müßten sodann bey ihrer Zurückkunft, alldasjenige an die Handwerksgesellschaften getreulich zu communiciren gehalten seyn, was sie zu einer höhern und bessern Aufnahm jeder Kunst und Profession nützliches und neues mitgebracht hätten; damit die Schönheit der Fabrikaturen in unsern weitläuftigen Ländern, ein jedes in seiner Art, vollkommener würden.

Bey denen, in einer solchen Provinzialarbeitsstadt sich niederlassen wollenden, geschickten und guten, aber dabey unbemittelten Gesellen, als Meister sollte die Kommerzienkassa kein Bedenken tragen, ihnen einen Vorschuß in Geld ohne Zinsen, wenigstens auf zwey Jahre zu thun, damit sie sich die benöthigte Maschinen, Werkzeug, und Instrumente an- und beyschaffen können; desgleichen auch die zu ihrem Gewerbe benöthigte Produkten und Materialien, zu einer halbjährigen Verarbeitung, in Voraus ausgefolget werden; und vor dieser Zeit zu keiner Zahlung angehalten werden dürfen. Hierdurch erwirbt die Kassa dem Staat einen rechtschaffnen Bürger, und dem Land ein immerwährendes Kapital von geschickten Leuten und zu der Bevölkerung. Auf diese Weise würden wir die besten Gesellen aus allen Gegenden in unsere Provinzen ziehen, und die Fabriken und Manufakturen ungemein erhöhen. Widrigenfalls aber, wenn diesen Leuten die Unterstützung fehlet, oder abgeschlagen wird, so werden sie in ihrer Hoffnung verzagt, und wandern ihres

ter Frankreichs und Engellands größten Künst-
lern, zählen wir gewißlich einen guten Theil
Deutsche. Die Meisterschaften, zumalen
wenn unter ihnen der Frieden und die Einig-
keit herrschet, werden ganz nicht entgegen seyn,
im bedürfenden Fall, der Kommerzkassa, für
verdiente und würdige junge Anfänger, des
Rückzahlens halben, Kaution zu leisten.

Viele auswärtige große Kammeralisten
sind der Meynung, ja sie behaupten es sogar,
daß die Religionsfreyheit und deren ungehinder-
tes oder gekränktes Exercitium, den Wachsthum
der Künste und die Bevölkerung auf eine un-
gemeine Art befördern, sie leiten die schnelle
Aufnahm der vielen und berühmten Fabriken
und Manufakturen der Engelländer und Hol-
länder, im Gegensatz aber den Mangel an
Volk in Spanien, aus diesen Gründen her.
Allein wir sehen aber doch auch, daß selbst
die berühmtesten Arbeits- und Handelsstädte der
Protestanten sich ungemein in acht nehmen,
ihren Stiefbrüdern, die sich ebenfalls Protestan-
ten nennen, das freye Religionsexercitium zu-
zugestehen. Wie viel mehr hat sich ein ganzer
Staat oder eine Monarchie hierinnen vorzusehen?
Zumalen wenn solche mit mächtigen Feinden,
die kriegerisch, und von einer gegenseitigen Re-
ligion sind, begränzet und benachbaret ist. Es
ereignen sich gewiße Zeitläufte, wo der Enthu-
siasmus in der einen oder andern Religion rege

wird; der sodenn alle Bande und Bündniße, womit sie dem Staat und sich selbsten verknüpft sind, zerreißt und zerbricht, und wider denselben, dessen Körper und ihr eigenes Wohl wütet.

Es sollte aber jedoch den ankommenden Fremden, ob sie gleich in der Religion von uns unterschieden sind, als unsern Nächsten mit eben der Freundlichkeit und Liebe begegnet und darinnen aufgenommen werden, auch ihnen die nämliche Hilfe angedeien lassen, die wir unsern eigenen Glaubensbrüdern erweisen. Wenigstens sollten wir sie ihrer Religion halben nicht verachten, noch ihre Gebräuche und Anhängigkeit zu denselben, auf eine unbesonnene Weise verspotten und beschimpfen, oder gleich anfänglich mit hartem Zureden und mit Gewalt zwingen wollen, also zu denken wie wir denken. Eine sanfte Begegnung, und erwiesene Liebesdienste, würden ihr Vorurtheil, welches sie in ihrem Vaterlande und von Kindesbeinen an, wider uns und unsere heilige Religion, eingesogen hatten, viel ehender verjagen, zertrümmern und verstieben, als alle zur Unzeit angebrachte donnernde Bestürmungen und Anfälle, die aus einem blinden Eifer gegen sie gewagt würden. Sie würden nach und nach mit uns gesellig werden, Erkenntniß erlangen, und mit uns einerley Sinn werden, sich verehlichen, Kinder erzeugen und dem Staate für allezeit treu bleiben.

schickte Meister niedergelassen und ansäßig ge-
worden sind; so sollten dieselben auch nicht nur
allein von denen, die Stadt mit ihnen zugleich
bewohnenden Bürgern, sondern auch von den
Kammer- und Kommerzkollegien selbst, in Eh-
ren gehalten, und die Achtung gegen dieselbe,
wider einen jeden unterstützt werden. Sie
sollten ihnen zu Raths- und andern Ehrenstel-
len in der Stadt mit vielem Nachdruck behilflich
seyn, auch selbst sich ihrer guten Rathschläge,
besonders die das Kommerz berühren, bedienen.
Dieses würde ihre Profession überaus erhöhen,
und manchen rechtschaffnen Gesellen reitzen in der-
selben Stadt zu bleiben, mit der schmeichel-
den Hoffnung, dereinstens ebenfalls zu diesem
vermeynten Gipfel der Ehren zu gelangen.
Viele Bürger und wohl bemittelte Aeltern,
würden sodann ihre Söhne Handwerker oder
Professionen lernen lassen; da wir im Gegen-
theil dermalen fast durchgehends bemerken wer-
den, daß beynahe keine andre als der aller-
dürftigsten Leute ihre Kinder in die Lehre
treten, wie wir täglich an den zerlumpten und
halb nackend herumlaufenden Lehrjungen, mit
eignen Augen sehen können. Die Ursache der
Verachtung der Handwerker, rühret zum Theil
auch von den mancherley Spottnamen her, wo-
mit die ungezogene Jugend, viele ehrbare Ge-
werke bewirft und damit zu beflecken glaubet;
welches öfters auch von hirnlosen Aeltern

nach-

nachgeahmt und wiederholet wird. So nichts bedeutend diese kindische Thorheiten bey Vernünftigen auch immer sind, so machen sie dennoch bey der Jugend einen unwiderstehlichen Eindruck, der auch so lang in ihnen haftet, bis sich ihre Vernunft ganz entwickelt hat. Man wird dahero auch sehr selten wahrnehmen, daß Aeltern oft von ihren Knaben angegangen werden, sie ein Handwerk lernen zu lassen; vielmehr werden sie sich denen, so sie dazu überreden wollten, mit vieler Widerspänstigkeit entgegen setzen. Die Aeltern kommen hierüber in den Wahn, dieses sey nicht ihr Beruf; es wird das Studieren vorgeschlagen, welches sogleich Beyfall findet, weil das Studentenleben, wie sie täglich sehen, sich vieler Freyheit anmaßt. Wenn wir also wollen, daß in Zukunft bessere oder gute Subjekten, und mehrer wohlhabender Leute Kinder Handwerke lernen, die große Menge Halbgelehrter aber weniger werden solle, die dem gemeinen Wesen mehr hinderlich und schädlich als nützlich sind: so ist es allerdings nöthig, daß der Handwerksmann geehret, und nach seiner Kapacität auch befördert und erhöhet wird. Nicht weniger sollte der dermaligen zügellosen Jugend, sowohl in den Städten als auf dem Lande eine Ehrerbietung gegen einen jeden Professionsverwandten, im Ernst beygebracht, und die Uebertreter durch empfindliche Züchtigungen dazu zurück geführt werden. Daß unsere Vorfahrer hierauf gedacht haben müßen, den eingebornen Lands-

oder andre Ehrenzeichen, die nur den Kriegsmännern, als ihrem damaligen Hauptaffekt eigen waren, zu tragen erlaubet worden sind. Es sind also dieses hier niedergeschriebene, keine Grillenfängereyen, sondern alte höchst nöthige und nützliche Wahrheiten.

Solche löbliche, gerechte und billige Einrichtungen würden nicht allein noch mehrere fremde Handwerksgesellen in unsere Provinzen ziehen, sondern auch die Landesingebornen darinnen erhalten und verhindern, daß wir nicht immer und beständig gute Arbeiter und Künstler für auswärtige Potenzien groß ziehen; denn wenn der Handwerksgesell wissen wird, daß seine Aeltern und Anverwandten vermögliche Leute sind; und er bey seiner Zurückkunft Hilfsmittel zu hoffen hat, daß er sich ansäßig machen und verehlichen kann, (denn diesen Trieb empfindet alle Jugend,) und daß ihm mit allem Benöthigten, von der einen und andern Seite beygesprungen, geehret und geschätzet wird, so wird er gewißlich ganz anders denken, als wie diejenigen thun, die zu Haus nichts zu verlieren haben, und welche bey ihrem Wiederkehren und zu Haus kommen, annoch ihre mühselige Aeltern oder eine verarmte Familie zu ernähren finden würden. Gemeiniglich bleiben die geschicktesten und besten Subjekte unserer Landeskinder in auswärtigen Ländern, wor-

innen die Künste in Ehren gehalten sind, zurück; nur die, welchen nicht sonderlich nachgestrebet wird, kehren um, und mit solchen werden gröſstentheils die Werkstätte unserer Dorfschaften besetzt.

Zur Aufnahme der Fabriken und Anlockung auswärtiger geschickter Arbeiter in die Provinzialhandwerksstädte, ist auch allerdings nöthig, daß für die Gesundheit dieser unentbehrlichen Leute Sorge getragen, und solchen in ihren Krankheiten unentgeltliche Hilf und Beystand geleistet werde. Die Krankenhäuser oder Klöster der wohlthätigen Brüder von der Barmherzigkeit wären hiezu die allergeschicktesten, in deren Ermanglung aber, und wo sich solche nicht befinden sollten, müßten freylich Hospitäler und Apotheken errichtet, und Doktoren nebst Chirurchis daselbst etablirt werden; jedoch wären die Lazarete der Ordensbrüder von der Barmherzigkeit jedesmal vorzuziehen: denn diese gutwillige, ämsige, fleißige Leute bemühen sich um die Wiedergenesung der Kranken, nicht nur mit vielem Eifer, sondern sie sind dabey auch, bey gar vielen um das Heil ihrer Seelen besorgt, welches in den öffentlichen Hospitälern nicht so allgemein ist. Hierdurch würden sehr viele nützliche, und oft unwiederbringliche Künstler und dem Staate unentbehrliche Menschen erhalten. Ihre Dankbarkeit, besonders bey den Fremden und Ausländern, für die geleistete Hilf zu ihrer [illegible]derherstellung, würde niemal bey ihnen v[illegible]

Die hiezu erfoderliche erste Auslage zu derley Stiftungen würde freylich zu einer beträchtlichen Summa gereichen, allein der Nutzen und Vortheil, welcher einer solchen Stadt und denen herumliegenden Ortschaften daraus entspringt, ist unermeßlich. Denn es würden nicht nur ihre eigne kranke und preßhafte Inwohner mit aller Wohlthätigkeit gepflogen und gewartet; sondern auch eines jeden Hausvater und Mutter ihre Kinder mit frühen Jahren an die Arbeit und ihren Unterhalt zu suchen gewöhnt, von hundert Beyspielen nur einige zu erwähnen. Die Hausmütter mit ihren Kindern würden außer den in ihren Gärten und Feldern durch Arbeit erziegelte Pflanzen und Kräuter, auch noch die in den Wiesen, Wäldern und öden Orten wildgewachsene, zusammen suchen, solche in die Küchen zum Verspeisen, oder in die Apotheken zu Medikamenten, viele in die Fabriken zum Färben, zum Verkauf bringen, die dermalen von dem Viehe gefressen oder zertreten, oder sonst unnütz verdorben werden. Es scheinen Kleinigkeiten zu seyn, aber sie sind zusammen genommen, und im Ganzen, für eine solche Gegend groß. Mit dem im Winter von ihren Familien zusammen gesponnenen Garn, es bestehe aus Woll, Leinen oder welcher Materie es will, dürfen die Bewohner derselben Ortschaften nicht lange auf ankommende Garnhändler warten, die es bey ihnen abholen, oder

sie selbst in vielen Tagreisen mit sich herumtragen, ehe sie solches an Werth bringen; in den nahgelegenen Manufakturen finden sie ihre sichere Käufer. Deren im ganzen Lande herumfagirenden Hausierjuden, die dem treuherzigen Landmann seine erbaute Produkten mit ihrer gewöhnlichen Arglist kaum um den halben Preis abschwätzen, und über dieses noch mit ihrer meist verdorbenen Waare auszahlen, würden bald weniger seyn, und das Land von diesem Ungeziefer gereiniget werden, wenn einmal die Fabriken in den Provinzstädten errichtet seyn würden. Ueberhaupt würde die erste Stiftung die Grundlage zu der Glückseligkeit derselben Gegenden und ihrer Nachkommen seyn.

Es ist bekannt, daß ein jedes Schaf, auch die von der feinen Gattung, dreyerley Wolle tragen; nämlich feine, mittlere und geringe. Diese Wolle wird dermalen annoch grösztentheils von den Landjuden, aber nicht für sich selbst, sondern für auswärtige Manufakturen, um einen geringen Werth erhandelt. Dieses schlaue Volk versteht die Sortirung der Wolle ungemein gut. Ihre hiezu abgerichtete Wollklauber söndern die feine derselben von der andern ab; und so geschieht es mit der mittlern ebenfalls. Diese beyde guten Gattungen Wolle werden in groszer Menge unsern fabricirenden Nachbarn zugeführet, welche uns sodenn, nachdem sich viele hundert ihrer Unterthanen damit beschäfftigt und ernähret haben, unter dem

hohen Preis bezahlt wird. Die letztere und schlechteste Gattung bleibt für unsere Tuchfabrikanten im Lande; dahero auch die inländischen Manufakturen bis jetzt noch zu keinem berühmten Namen ihrer Fabrikaturen haben gelangen können. Alle diese ungemein beträchtliche Hindernisse unserer Fabriken, würden durch die Einführung inländischer Provinzen Manufakturen, auf einmal gehoben seyn. Der unzählich vielen andern Produkten, die den Ausländern zu ihrem größten Vortheile, uns aber zu beträchtlichem Nachtheile gereichen, nicht zu gedenken. Welche aber insgesammt von denjenigen, die für die Glückseligkeit des Landes Sorge tragen müßen, angemerkt und bekannt gemacht werden sollten.

Wenn wir also wollen, daß unsere Fabriken empor und zu einigem Ruhm und Glanz kommen sollen; und daß die Landesprodukten, sie bestehen nun aus dem Mineralischen, aus dem Thier- oder Pflanzenreich, sie mögen auch so geringschätzig scheinen als sie immer wollen, sie sind dem Land zu einem unendlich vielen Gebrauch, wenn sie in eine anständige Form gebracht worden, angenehm benutzt werden sollen: so müßen nothwendiger Weis, alle die bishero bemerkten Vorkehrungen veranstaltet, und zu Stand gebracht werden. Denn auf gerathe wohl, werden sich wohl wenige geschickte Gesellen, es mögen Eingebohrne oder

Fremde seyn, dazu bequemen, daß sie ihren Aufenthalt in einer schönen höflichen Stadt, und einen guten Wocherlohn verlassen, und sich einem ungewissen Glücke in einer Provinzstadt anvertrauen. Werden aber dereinstens die gute und treffliche Anstalten und Einrichtungen in unsern Provinzen zu Stand kommen, daß sie in auswärtigen Ländern einen verehrungswürdigen Namen erhalten, und durch die öffentliche Einladungsblätter bekannt gemacht worden sind: alsdann ist gar kein Zweifel, daß ein jeder deutschgebohrner Künstler, Professionist und Handwerker, der vorher in seinem Vaterland kein Unterkommen finden konnte, nunmehro demselben mit langen Schritten zueilen wird. Die Liebe zu seiner Geburtsstädte ist den unvernünftigen Thieren eigen, noch vielmehr aber den Menschen. Das beßere Wohlergehen reitzet auch die Fremde. Diejenige Landessöhne, welche wegen ihrer auswärtigen Etablirung oder anderer Hinderniße, nicht zurückkommen könnten, würden uns dennoch unfehlbar die besten und geschicktesten Gesellen und Arbeiter ihres Gewerks zuschicken.

Es könnten nunmehr einige Fragen vorkommen, welche unumgänglich beantwortet werden müßen. Die Erste derselben dürfte vielleicht diese seyn: ob in den Provinzarbeitsstädten, Professionisten und Handwerker, die Fabriken in ihren eigenen Wohnhäusern, oder aber in einem besondern Manufakturhause, errichten sollten? Nach unserer wenigen Meynung

jenigen Meister so in ihren eigenen Wohnungen Werkstätte errichten, aber nicht Raum genug für die Anzahl ihrer Gesellen und Lehrjungen finden, diese könnten mit einem oder mehrern Obergesellen, Untergesellen und Lehrjungen, annoch einige in dem Manufakturhause unter ihrer Aufsicht besetzen. Diejenigen Meister und verheirateten Gesellen aber, die sich annoch nicht in derselben Arbeitsstadt haben ansäßig machen können, diese müßten allerdings in dem gemeinschäftlichen Manufakturhause aufgenommen, und ihnen die Einloschirung frey und ohne Zins zugestanden werden; alle zusammen aber müßten unter dem Generalfabrikaturenrichter, seiner Aufsicht und Protektion stehen.

Diese besondere Manufakturenhäuser würden also abermalen ungeheure Auslagen erfodern? Dieses könnte in soweit wahr seyn, wenn diese Gebäude von Grund aus neu erbauet werden müßten. Wir wollen aber weiter sehen. Es werden wenig Städte und Marktflecken in den weitläuftigen k. k. Erbländern angetroffen werden, in denen sich, oder doch nächst dabey, nicht ein- entweder altes und ödes, oder ein in Bau- und Besserung unterhaltenes herrschaftliche Schloß befinden sollte; manche liegen ganz wüst und unbewohnt, in andern ist etwan höchstens ein in die Pension verfallener Wirthschaftsbeamte, oder ein Jäger einquartie-

ret, und alles übrige steht leer. Die darinnen befindlichen kostbaren Gewölber, so einen ungemeinen Raum einnehmen, trocken und von der besten Art sind, Niederlagen und Magazine darinnen zu errichten, werden von Kroten, Eydexen und Fledermäusen bewohnt. Noch andere dieser Schlösser werden nur in der Absicht annoch unterhalten, damit die desselben Orts Herrschaft, wenn es ihr je in einigen Jahren einmal einfallen möchte, in derselben Gegend ein Jagdlust zu halten, sie darinnen einkehren können. Hier zeigen sich nun Gelegenheiten im Ueberfluße, die zeither unbrauchbare, und gleichsam von dem größten Theil Menschen verlassene, ja so gar gefürchtete, wie wohl in sich und zu der gegenwärtigen Absicht vortreffliche Gebäude, zum unbeschreiblichen Nutzen und Vortheil des gesammten Landes anzuwenden.

Bey der Aufnahm des Staats, und zu der Glückseligkeit eines ganzen Volks, sollte der Patriotismus alle Bewohner desselben Landes beleben. Sowohl die hohen Herrschaften als der Bürger und gemeine Mann, müßen das ihrige willig und mit Freuden beytragen, wenn sie anders eine Neigung und natürliche Liebe für ihre Kinder, aus welchen unsere Nachkommen entspringen, empfinden. Diese hohe Eigenthümer sothaner öden Schlösser, als auch deren noch brauchbaren, ihnen aber unnöthigen Wohnhäuser in denen Provinzen könnten also durch ihr freywilliges Anerbieten und Ab-

an Auslagen ersparen. Einige dieser alten Schlösser, bedürfen eines neuen Dachs und etlicher Reparaturen, andere aber nichts mehr als neue Thüren, Fenster und Oefen; die meisten aber nur den guten Willen und die Erlaubniß, daß sich die Fabrikanten darinnen einziehen dürfen. Ich zweifle keineswegs, daß der größte Theil unserer erleuchteten hohen Nobles, mit Freuden hiezu erböthig seyn würde, wenn die Ansuchung zu diesem heilsamen Endzweck hierum geschehen möchte. Sollten aber gleichwohl einige, denen an dem Wohl und dem Glanz der Provinzen wenig gelegen ist, oder aus Eigensinn solche hindan zu lassen, sich widerspenstig bezeigen; so ist die Stimme des Monarchen, als wie die Stimme des Jupiters, die das trotzige und verzagte Herz der Menschen, bis in die tiefesten Klüfte der Erde erschüttert. Ihre sanftesten Worte sind uns Befehl.

Diese jetzt unnütz vor Augen liegende, und einen großen Raum der brauchbaren Erde umsonst und nichts einnehmenden Schlösser könnten also höchstens nur mit einem neuen Dache und einiger Reparirung, viele darunter mit Thüren, Fenstern und Oefen, die übrigen aber mit einem guten patriotisch- und ökonomischen Willen, zu den dauerhaftesten und geräumigten Manufakturhäusern angewendet und zu einem unbeschreiblichen Nutzen des Lan-

des, in Fabriken und Fabrikaturmagazine verwandelt werden. Die Fabriken bedürfen wenig und geringe häusliche Einrichtung, wenn sie nur von Regen, Wind und Kälte gesichert sind; Handwerksmaschinen, Werkzeuge und Instrumente sind ihr edelster Hausrath, und die Seitenwände mit Arbeitsprodukten und Materialien angehäuft, sind ihre prächtigsten Mobilien und Tapezerien; es würde also die uns dermalen abzuschrecken scheinende Furcht, für den hohen Auslagen derley Gebäude in Stand zu richten, von sich selbst wegfallen. Gemeiniglich liegen diese Schlösser auf Anhöhen; mithin ist die Luft rein, und für die Arbeitsleute gesund. Sie liegen theils an Flüßen; welches die Zu- und Abfuhr erleichtert. Oder Abseits der Städte und Marktflecken; um so weniger werden die Sitten verdorben. Oder unweit großen Waldungen; desto leichter und beßer bekommen sie das Holz zu ihren Maschinen, Instrumenten und Feuerung. Sie liegen zum Theil auch tief im Land; desto wohlfeiler sind die Nahrungsmittel, und die Manufakturprodukten selbsten.

Wenn die hohen Eigenthümer ihr wahres Beste, und des ganzen Landes unausbleiblichen Nutzen einsehen wollten, so würden sie diese ihnen wirklich nicht nur allein unbrauchbare, sondern noch über dieses schädliche Schlösser, die wegen der vielen Reparationen ihre Einkünfte schwächen, willig und mit Freuden hindan geben. Ihre eigene Unterthanen wür-

bringen; sie würden arbeitsamere und fleißigere Leute werden. Sie würden Nahrungs- und Manufaktureffekten anbauen und fortpflanzen, an die sie bisher noch nicht gedacht oder solche gesehen hatten; sie würden mit Dingen bekannt werden, deren Nutzen sie vorher nicht wußten, und ihnen deßwegen verächtlich und verwerflich schienen, diese werden sie nun aufsuchen, zusammen klauben und in die Fabriken bringen, und Geld dafür einnehmen. So wohl die Männer als ihre Weiber und Kinder, und ein jeder unter ihnen sie mögen blind, taub, stumm, krum oder lahm seyn, die dermalen den Ortschaften als Bettler zu einer beschwerlichen Last fallen, würden in diesen Manufakturhäusern, jeder nach seinem Geschick und Vermögen Arbeit finden, und sich selbst ernähren können. Die Revenüen würden sich vergrößern, und das Land würde glücklich seyn und reich werden.

Nunmehro folgt die andere aber auch die wichtigste Frage, wer denn die Auslagen zu der ersten Errichtung der Fabriken und Manufakturen in den Provinzstädten übernehmen solle? Die Meister der Handwerkern und Professionen sind außer Stand, sich derley gemeinnützigen Unternehmungen zu unterziehen. Etwan die Kaufmannschaft? Diese ist wie bekannt, denen Fabriken und Manufakturen, die im Lande errichtet werden sollen, schnurgrad entgegen; und es ist derohalben nicht wohl

rathsam, daß solche mit in die Consilia gezogen werden, wo von diesen Dingen berathschlaget wird; denn sie werden gegen einen jeden Vorschlag, tausend Einwürfe und Widersprüche einwenden, ehe sie nur einen davon billigen. Ihre wahre Absichten gehen nur nach ausländischen Waaren; derer erster Ankauf uns ein ewiges Geheimniß bleibt; sie aber den Preis und Profit nach belieben bestimmen können, welches aber mit den eigenen Landesfabrikaturen nicht so gemächlich angeht. Oder sollten etwann Privatpersonen die erste Anrichtung und Auslagen der Fabriken und Manufakturen über sich nehmen? Dieses wären zwar löbliche Anerbiethungen; allein sie würden sich vorhero mit solchen Privilegien zu verwahren trachten, die allerdings das Monopolium zum Grund haben würden, wofür sich aber doch ein jeder wohl eingerichteter Staat, mit vieler Vorsicht in obacht nehmen solle. Denn nichts richtet die Unterthanen gewisser und geschwinder zu Grund als die Monopolien, und die Verpachtungen.

Es bleibt demnach diese Ehre, zu der ersten Grundlegung des gemeinen Wohls, und mithin die ersten Auslagen dieser heilsamen Stiftungen dem Landesfürsten allein aufgehoben. Sind endlich diese Fabriken und Manufakturhäuser so weit im Stand, und es wären der Fabrikaturen ein solcher Vorrath bey Handen, daß die Waaren, Lager und Magazine, mit Ruhmund Ehre sowohl an die in- als aus-

fall erworben hätten: alsdenn könnten solche an die sich darum meldende Handelstands, oder andere tuchtige und redliche einheimische Gesellschaften, um ein billigen jährlichen Abtrag überlassen werden. Es müßte aber nicht in kurzen Jahren, noch vielweniger alsogleich, die erste Summa der angewandten Auslagen, eingebracht werden wollen.

Genug daß ein immerwährendes Kapital zu der Glückseligkeit und zum Glanz des Landes angelegt ist, dessen Interesse sich mit der Zeit und nachhero jährlich verdoppelt. Es ist für den Staat zum ersten Anfang Gewinn genug, wann dessen rohe Landesprodukten in seinen eigenen Provinzen verarbeitet, und denen so ungemein vielen armen und hilflosen Waisen, die dermalen mit großem Aufwand in den Spitälern und armen Häusern unterhalten werden müßen, in den Fabriken und Manufakturen Arbeit und Auskommen verschafft wird. Das Geld für die aus fremden Ländern herein gebrachte Waaren, verbliebe nunmehr nicht allein in großen Summen im Lande, sondern es würde dessen annoch sehr vieles auswärtige, zu dem inländischen zufließen. Von dem allgemein werdenden Fleiß unter dem Landvolk, und der immer mehr zunehmenden Bevölkerung, nicht zu gedenken.

In so lang nun aber diese Fabriken und Manufakturen unter den Landesobrigkeitlichen

Pfleg- und Alementirungen stehen, so sollte auch hauptsächlich mit dahin gesehen werden, das solche nicht mit zu vielen, und voneinander ganz unabhängigen Direktoren und Inspektoren besetzt würden; und die hinwiederum ihre Schreibstuben mit einer ungeheuren Menge Kancellisten und so genannten Supernumerarien anfüllen; die zwar eine geringe Bestallung einziehen, unterdessen aber dennoch, auf welche Unkösten es geschehen mag, wohlleben und sich gut geschehen lassen. Es liesse sich muthmassen, daß diese überflüßigen Leute, den von den Manufakturen eingehenden Gewinn, schon in Voraus wegnehmen, und derowegen ganz natürlicher Weise, die Fabriken ihrer geringen Abwürfigkeit halber, und daß solche ein mehreres kosten als eintragen, bey dem Landesfürsten in Mißkredit kommen müßen. Ueberdieses so werden auch diejenigen, welche derley Manufakturen zu übernehmen willens seyn möchten, durch einen solchen sich verbreitenden übeln Ruf, wobey die Ursachen nicht aufgedeckt sind, abgeschröckt, und die Fabrik verbleibt in einem niedern Stand. Ein Manufakturenrichter mit einigen Untergebenen, die die Auslagen besorgen, und die gute Ordnung unter den Arbeitern aufrecht erhalten, nebst einem verständigen Fabrikaturenrichter, der den Unterschied der untauglichen für der tauglichen Arbeit genau zu unterscheiden weiß, könnten auch in dem grösten Manufakturenhause genug seyn. Die Professionisten und Handwerker

bedürfenden Hilf, es sey nun an Geld oder Materialien, durch vielfältiges Herumlaufen und Solicitiren, die edle Zeit zu versplittern. Die Zeit ist des Handwerksmanns sein moralischer Acker, und die Gesellen und Lehrjungen sind die Instrumente, womit er dieses edle Feld bearbeitet; werden diese aber gehindert oder gehemmt, so ist der Mißwachs unvermeidlich und die Fabrik geräth in Verfall.

Die dritte Frage dürfte etwann diese seyn: ob die Professionisten und Handwerker, so sich denen Fabriken und Manufakturen einverleiben, nach dem Wocherlohn arbeiten, oder nach dem Stück, dutzend, hundert oder tausend, nach dem es die Fabrikatur desselben Gewerks leidet, bezahlt werden sollten? Und ob denenselben ein eigener Verkauf in ihren Häusern zugestanden werden könne? Die Antwort möchte ungefähr diese seyn: daß es allemal besser gethan wäre, daß denjenigen Meistern, die sich pur und allein der Manufaktur widmen, ihre verfertigte Arbeit von dem Manufakturenrichter nach dem Stücke, dutzend, hundert oder tausend bezahlt, denen unter ihme stehenden Gesellen aber, ihr Wocherlohn von dem Meister selbst gereichet werden würde. Jedoch müßten die Waaren vorher von dem Fabrikaturenrichter, als tauglich, und sich in das Waarenlager oder Magazin schickend, erkannt, mit dem gewöhnlichen Signum bezeichnet worden seyn.

seyn. Dahingegen aber, wenn ein oder mehrere Stücke aus Ungeschicklichkeit oder Nachläßigkeit der Gesellen, als untauglich ausgeschossen und dem Meister zurückgegeben würden, so hätte sich derselbe seines erlittenen Schadens halber, an den von ihm aufgenommenen Gesellen zu erholen, und dieser Ausschuß allein wäre ihm anderwärts zu veräußern erlaubt; mit dessen Einnahm die hiezu empfangene Produkten oder Materialien an den Manufakturenrichter wieder zu ersetzen kämen. Diese Einrichtung würde die Meister in den Fabriken nöthigen ihren Gesellen und Lehrjungen genau nachzusehen und dahin anzuhalten, tüchtige Arbeit zu verfertigen, und den Ruhm der Manufaktur zu erhöhen.

Eine andere Beschaffenheit aber hätte es mit denjenigen Meistern, welche ihre Fabriken in ihren eigenen Häusern errichten, und sich die Maschinen, Instrumente und Werkzeuge selbst aus ihrem Vermögen beygeschafft hätten. Deren ihre Obern und andere Gesellen aber, in den Manufakturhäusern unter ihrer Obsicht zu arbeiten angestellt sind, würden zwar die Fabrikaturn nach dem Stücke, dutzend, hundert oder tausend, gleich den ersten mit dem gewöhnlichen Preise, die Gesellen aber von ihrem Meister selbst nach dem Wocherlohn, oder wie sie mit ihnen eins geworden sind, bezahlt. Diese Fabrikaturen, welche Magazinmäßig von dem Richter erkannt worden wären, gehörten also allerdings der Fabrik oder der Manufak-

hingegen aber was sie in ihren eigenen Werkstätten verfertigen oder verfertigen lassen, könnte ihnen die Freyheit gestattet werden, ein solches wo und wie sie können, an die Käufer zu bringen. Dieses würde nicht allein ihren Fleiß ermuntern, und den Eifer und die Aemsigkeit rege machen, daß sie in der Feine und Schönheit mit ihrer Arbeit immer höher steigen, und einer dem andern es in der Geschicklichkeit zuvorthun wollen; sondern sie würden auch hiedurch mehrere Gesellen aufnehmen, und folglich mehr Volk ins Land ziehen können. Wenn also auf diese Weise die ansäßige Professionisten und Handwerker, deren in ihren Werkstätten verfertigter Waare eigene Verleger seyn dürfen, so werden auch die Fabrikaturen nicht übersetzt oder gesteigert: denn sie werden ihre Sachen und Oekonomie also zu dirigiren trachten, damit sie mit ihrer Familie dennoch dabey bestehen können.

Diese denen häuslichen Handwerkern und Professionisten zugestandene billige Freyheit, würde die in den Fabriken und Manufakturhäusern arbeitende Meister und Gesellen, um so mehrer anfrischen vollkommen zu werden, und sich einer ordentlichen und genauen Wirthschaft anzugewöhnen, damit sie ebenfalls zu solchen Mitteln gelangen, mit der Zeit selbst ihre eigene Herren zu werden, und nicht ferner mehr anderer Herren, Diener zu seyn. Die Vorstellung des Vergnügens, sich selbst und keinem

andern gehören; andere die Profession zu lehren, an der er so viele Zufriedenheit findet; und seine eingerichtete Werkstätte auf seine eigene Nachkommen fortzupflanzen, und den Ruhm, den er sich dadurch bey andern zu erwerben gedenkt: dieses sind die angenehmsten Empfindungen, und der Trieb, so die meisten rechtschaffenen Handwerker und Künstler belebet, diese sollten also bey ihnen nicht nur unterhalten, sondern auf alle mögliche Art vermehrt werden. Damit aber dennoch diese ansäßige Handwerksmeister, ehe sie annoch mit genugsamen Abnehmen ihrer Fabrikaturen versehen wären, nicht aufs ungewiße und nur gerathe wohl, auf gut Glück arbeiten müßen, so sollte ihnen der Zutritt in das Waarenlager oder Magazin derselben Provinzstadt, immer offen stehen, in welcher sie ihre verfertigte Waaren abgeben, und von dem Manufakturenrichter sogleich die Zahlung empfangen, damit sie sich mit vorräthigen Materialien fürs Zukünftige, versehen könnten.

Diese Freyheit der Handwerker und Professionisten ihre Waaren selbst veräußern zu dürfen, müßte jedoch dahin eingeschränkt werden, daß sie von den eigentlichen Manufakturen oder Kaufmanswaaren, keine im Kleinen, oder nach dem Kaufmannsstyl: a la Minute verkaufen können, und aus ihren Werkstätten Butiken errichten; sondern daß solches nur in Stücken, Dutzend oder Hundertweis hingegeben werden dürfte. Und die-

aber an Ausländer geschehen können; denn dieser Verlag wäre pur und allein den Manufakturhäusern, und der Kaufmannschaft in den Hauptstädten vorbehalten und aufgehoben. Den Hausierern, insonderheit aber den Ausländern, und überhaupt der Judenschaft, sollten hierinn enge Schranken ausgezeichnet werden; denn diese sind die Blutigel eines Landes; denn ob sie gleich dahin verbunden würden, ihre Krämereyen bey inländischen Handwerkern oder bey dem Handelstand abzunehmen, und hiermit im Land auf denen Dorfschaften ihr Gewerb zu treiben, so sind dennoch sehr viele, dem gemeinen Wesen höchst schädliche Absichten auf ihrer Seite damit verbunden. Diese Leute, vorzüglich aber die Juden, hängen als ein Gewerb durch die ganze Christenheit aneinander. Es ist sehr selten dasjenige, welches sie als ein Gewerb treiben zu dürfen anerschen, ihre wahrhafte Absicht; vielmehr ist es nur der Vorhang oder der Mantel, womit sie ihre mannigfaltige Schlich und Wege verbergen können. Viele hundert Sorten von Produkten und inländischen Materialien, und viele tausend und tausende an Baarschaften, werden durch dieses arglistige schlimme Volk, dem Staat entwendet. Denn diejenigen Betteljuden, so wir in unsern Ländern dulden und ernähren, sind im Grund nichts anders als Knechte und getreue Sklaven derjenigen ver-

möglichen Hebräer, die in andern auswärtigen Republiken ansäßig sind; und denen sie um deswillen mit so vielem Eifer dienen, damit dieselbe ihnen bey ihrem öftern Bedrohen des Vertreibens aus dem Lande, und andern Verhängnißen, anwiederum kräftigst beystehen, und solche unterstützen.

Wenn nunmehr die Professionisten und Handwerker versichert sind, daß die durch ihren Fleiß und Geschicklichkeit verfertigte Waare und Arbeit, in dem Manufakturhause ihren gewissen Anwerth und Abnahm findet, und in bedürfenden Vorfällen von dem Manufakturenrichter unterstützt werden, so würden sie ihren Fleiß verdoppeln, und die verschiedene Waarenlager der Manufakturhäuser in kurzer Zeit anfüllen, welche ohnedem nicht eher geöffnet werden sollten, bis die Abnehmer der Fabrikaturen genugsam damit versehen werden können; und diesen geschäfftigen arbeitsamen Menschen, weder unnöthiges schädliche Warten, vergebliche Fuhren und unnützer Zeitverlust verursacht würde; oder daß sonst der Verkehr ihres Gewerbs ins Stecken, und folglich sie selbst ins Verderben gerathen müßten. Sind nun aber die Magazine genugsam angefüllt, daß sowohl den Handelsleuten und Krämern in den Provinzstädten, Marktflecken und Dörfern auf dem Lande, als auch den Kaufleuten in den Hauptstädten, ihr Abfodern ohne Abbruch des begehrten Quantum erfolgt werden kann; alsdenn ist es an der Zeit mit seinem

ohne dieses aber hat es annoch ein mageres Ansehen, und siehet um die Fabriken und Manufakturen dürftig aus.

Aus diesen Magazinen oder Vorrathshäusern sollten sowohl denen Kaufleuten als Krämern ihre benöthigte Abnahm an Waaren, eben so wie es in den berühmten Handelstädten und darinn haltenden großen Meßen üblich ist, gegen Erlegung des halben Betrags, der Preis-Summa abgefolgt werden; die andere Hälfte aber erst bey der nächst folgenden Abernehmung abzutilgen seyn, und dieses ferner so fort an. Der Preis dieser Fabrikaturen aus den Manufakturmagazinen, in so lange dieselben nämlich unter der landesherrlichen Alementirung stünden, könnte also bestimmt werden, daß solcher auch zugleich die Zoll- und Mautgebühren, so die Käufer dafür zu entrichten hätten, in sich faßte. Dieses würde vielen Aufenthalt. und Zeitverlust arbeitsamer Menschen verhindern, und den mannigfaltigen Plackereyen, so dabey vorgehen, abhelfen. Dieser festgesetzte Waarenpreis entschiede auch zugleich dem Verkaufer seinen billigmäßigen Profit, der ihme allerdings gebührt, und beförderte das Kaufen und Verkaufen, mit kurzen Worten. Auswärtigen Handelsleuten aber, die solche Waaren in einer beträchtlichen Menge abnehmen würden, wäre die dazu geschlagene Maut ganz davon zu defalciren, und

also wohlfeiler als den inländischen, mit vieler Leutseligkeit hindan zu geben, nichts lockt fremdes Geld geschwinder in das Land als gute Waar, kleine Mauten und höfliche Beförderungen.

Dem inländischen Handelstand, würde mit Errichtung eines solchen Waarenpreises, der die Mautgefälle gleich mit in sich schlöße, zu einer besondern Gemächlichkeit, und vielen Zeitgewinn nützlich seyn. Er kennt und weiß den Ort und die Fabrik oder Manufaktur, in denen die Fabrikaturen, die sein Gewerb bedarf, verfertigt werden, und in welchem Magazin solche abzuholen sind; die Fuhren gehen ihres geraden Wegs fort, und werden an keinem Orte aufgehalten; sie treffen zu der rechten Zeit ein. Es hat keines Versieglens, Abzählens und immer neuen Billet einwechseln nöthig. Ein einziger mit beederseits Manufakturenrichtern unterstegelter Frachtzettel, worinnen die Ballen, Kisten oder Fäßer bezeichnet stünden, würde mehr Authentik beweisen, als alle jetzige überhäufte Billeten und Kontraschein nicht thun können. Diese Manufakturpäße oder Frachtbriefe, würden in dem desselben Orts oder Stadt Obermaut abgegeben; die Stücke der Kolli im Ganzen übersehen, und deren Anzahl nebst dem Frachtbrief einprotokollirt. Die Waaren würden ohne abgeladen zu werden, dem Kaufmann in seine Butiken oder Depositorium zugeführt, ohne daß er genöthiget seyn dürfe verschiedene Bedienten halbe Tage lang auf das Abladen jedes Stückleins ein-

riren. Die Kauf- und Handelsleute wüßten sodenn ihren wahren Profit, und den Mäcklereyen und Winkelhandel würde hierdurch abgeholfen werden. Sie würden selbst dem Schleichhandel und denen Kontrabandisten viel genauer nachspüren lassen, als dermalen von den vielen besoldeten Aufschauern und Uebereitern nicht geschieht.

Die Mauten und Zölle sind allerdings ein sehr beträchtliches landesherrliches Regale, wenn es in dem rechten Verstand genommen wird, und ist unwidersprechlich nothwendig. Denn aus dessen Registerbüchern läßt sich alljährlich ersehen, wie viele rohe Produkten und verarbeitete Fabrikaturen aus dem Lande hinausgehen, und hinwiederum wie viele fremde, theils nöthige theils unnöthige Materialien und Waaren in das Land gebracht worden sind. Mit diesem Licht oder Laterne läßt sich sodenn der Zustand des ganzen Staats beleuchten. Es entdeckt sich der Pracht, die Wollust, die Verschwendung, das eitle Vorurtheil und das Verlangen nach dem Ausländischen, und der Eckel vor den einheimischen Manufaktureffekten und Landesnaturalien, wie nicht weniger auch der Zustand, Aufnahm oder Verfall der inländischen Fabriken und Manufakturen; ja sogar der Zuwachs in der Bevölkerung, kann aus diesen Mautprotokollen beurtheilt werden.

In diesem Verstand also, sind die Maut- und Zollämter, dem Landesfürsten als Vater seiner Unterthanen, insbesondere, überhaupt aber dem ganzen Staate nützlich ja unentbehrlich. Dahingegen aber werden solche eben so schädlich und nachtheilig, wenn dieses Regalgefäll alljährlich erhöhet und einträglicher gemacht werden soll, wie sich etwann durch eine Kultur und Verbesserung in dem Feldbau, die Einnahm an Früchten und Körnern erhöhen und vervielfältigen läßt. Es ist kein Zweifel, daß unter den niedern Beamten sich einige finden werden, die aus einem wohlgemeynten Diensteifer, von ganzem Herzen wünschen, daß die Fabriken und Manufakturen, vielleicht wohl gar der Ackerbau vernachläßiget werden möchte, damit nur alles benöthigte, von fremden Orten hergebracht werden müßte, um die Einkünften der Mautrevenüen zu erhöhen. Diese gegenwärtige ökonomische Abhandlungen sind zwar nicht in der Absicht verfaßt worden, daß solche neue Vorschläge und Projekten vorstellen sollen; wir sind weit davon entfernt, dann wir kennen unser Unvermögen hierinnen sehr wohl. Indessen aber könnten solche dennoch als patriotische Erinnerungen zur Aufmunterung unserer erleuchteten Landesväter, dienen und angesehen werden, diesem Geschäffte, welches unsere Provinzen glücklich machen kann, weiter, und systematischer nachzudenken. Wir sind in unsern dermaligen Zeiten, an Beyspielen reich genug, die uns zu der wahren

den falschen oder nur scheinbaren, zurückhalten können. Es liegen uns Länder und Staaten vor Augen, welche der Ackerbau, die Fabriken, die Manufakturen und der Handel reich und mächtig macht, und die Geschichte hat uns die Ursachen aufbehalten, die daran Schuld sind, daß hinwiederum andere in den Verfall gerathen, oder sich niemalen aus ihrer Dürftigkeit in die Höhe haben bringen können.

Es kömmt also hauptsächlich auf eine vernünftige Wahl, einen muntern Anfang und standhaften Fortgang an, unsere Wohlfarth zu gründen, und dessen widerstehendes Uebel zu vertilgen.

Engelland und Holland waren so witzig, daß sie bey dem Anfang und Grundlegung zu ihrem Handel und Reichthum, gar keinen Zoll oder Maut, weder von eingegangenen noch abgegangenen Waaren anverlangten, sondern jeder genoß seine völlige Freyheit; und dadurch wie man sagt, sind diese Staaten für allen andern Handelsprovinzen, so schnell in die Höhe gestiegen. Dahingegen aber soll Antwerpen, Lion, Genua, Venedig, Nürnberg und Danzig, durch die Steigerung der Zölle und Mauten, ihren besten Handel verlohren haben; daß sie deshalben genöthigt wären, meistentheils pur und allein von ihren Kapitalien und Fabriken zu leben. Marseille, Livorne, Hamburg und mehrere ansehnliche Reichs-

und Handelstädte, sollen sich um deswegen annoch in ihrem dermaligen Zustand erhalten haben, weil sie nur ganz leidentliche Zölle und Impoſten auferlegen und abverlangen; und den Fremden mit aller bereitwilliger Hilfe und Freundlichkeit begegnen. Es war schon einmalen zu einem gewöhnlichen Sprichwort gediehen, daß die übertriebene Mauten, den gegenwärtigen Regenten zwar auf eine kurze Zeit reich, die nachfolgenden aber arm machen. Die Beweiſe liegen vor Augen, daß die kleine Zölle die Handlung befördern, die großen aber solche wiederum vertilgen.

Es scheint nicht so gar nothwendig zu seyn, daß auf die ausländischen Waaren in unsern Ländern, ein so sehr ausserordentlicher Impost gelegt, und mit so harten Strafen verknüpft werden müße; die Exempel unserer Großen von der ersten Klasse, wenn sich diese in inländische Fabrikaturen kleiden, ihre Palläste und Häuser damit mobliren, ihre Tafeln und Traktamente mit einheimischen Naturalien beſetzen ließen: (womit wir in Wahrheit bis zum Ueberfluß gesegnet sind,) wenn unsere Fabrikaturen die Ausländer, obschon nicht übertreffen, doch ähnlich kommen, und eines wohlfeilen Preises seyn; wenn die Vaterlandesliebe allgemeiner würde, und die Verachtung gegen die eingebohrnen Profeſſioniſten und Künstler aufhören möchte, und der Nationalgeist rege werden wollte; so würde dieses ein viel mehreres wirken, als alle zeitherige strengen Ver-

im Ganzen der Einnahm aber ein Nichts beträgt. Fänden sich so dennoch einige übermüthige Prasser, wohllüstige Verschwender und Götzendiener der auswärtigen neuen Mode, die in einem Anzuge erschienen, welcher aus fremden Ländern hergebracht worden wäre, so würde ein solcher Verachter seines Vaterlands, in dem es ihm wohl gehet, eben so wie Engelland verspottet, ausgezischt und für einen Thoren gescholten werden. Die Kaufleute würden alsdenn von sich selbst und ungezwungen ablassen, fremde entbehrliche Waaren ins Land zu bringen, um nicht vorsätzlich ihrem Verderben nachzueilen.

Diejenigen erleuchten Landesväter welche weislich und weit voraus sehend denken, diese werden auch unsere jetzige im Aufkeimen begriffene Fabriken, und Manufakturen, nicht nach ihrem noch schwachen Anfange, sondern nach ihrer zu Stand gekommenen Vollkommenheit, beurtheilen und einsehen, welche Glückseligkeit dem Lande und der Nachkommenschaft daraus erwachsen muß. Sie werden mit frohem Hoffen Geduld haben, und nicht aus übereiltem Unwillen, das Kind mit dem Baadwasser ausschütten. Der arbeitsame geduldige Landmann, bestimmt seine reiche und gesegnete Aernte niemal bey dem Anbau und Aussäen seiner Körner, sondern alsdenn erst, wenn die Schnitter auf dem Felde, und seine Früchte in der Scheuer

sind. Inzwischen aber arbeitet er beständig dem vielen Unkraut entgegen, welches seine Hoffnung vereitlen könnte.

Wenn bereits die vorn angeführte Mittel, den Fabriken und Manufakturen aufzuhelfen, angewendet werden würden, so ist gar kein Zweifel übrig, daß solche nicht allein die Auswärtigen einholen, sondern auch in kurzem übertreffen werden. Die Deutschen, besonders die Noriker haben wegen ihrer Fähigkeit, Fleiß, Standhaftigkeit, Treu und Glauben, schon so lang als die Historie selbst alt ist, vor allen bekannten Völkern den Vorzug erhalten. Sie sind zwar dermalen noch beynahe unter den letzten, jedoch wider ihr Verschulden, sie werden aber allen übrigen Ausländern zuvorkommen, wenn man sie an dem rechten Orte anstellt, vernünftig anführt und mit ihnen also umgeht, wie es ihr ernsthaftes und ehrbegieriges Naturel erfodert.

Sind endlich der verbesserte Ackerbau, die Handwerker, Fabriken und Manufakturen, durch Hilf und Unterstützung des Regenten und deren ihnen zur Hand stehenden erleuchteten Landesväter, in einen solchen Stand gebracht, daß sie uns einen Ueberfluß an Lebensmitteln und Fabrikaturen darreichen, die das Land selbst hervorbringt, und aus eigen erzognen Produkten und Materialien verfertigt worden sind; so wird es an Kauf- und Handelsleuten, die solche abnehmen, niemal gebrechen. Die Lage ist zu schön, deren unsere Provinzen genießen;

nahm der Bevölkerung halber, noch billiger seyn. Kein Reich oder Staat ist besser und bequemer zu der Handelschaft, es sey zu Wasser oder Land situiret, als die Hauptstadt der k. k. Erbländer, und in keiner die Lebensmittel in mehrerem Ueberfluße, und besseren Kaufs als in Wien, die auch zugleich die Residenz des ersten Monarchen der Christen vorstellt.

Die gegen Morgen, Mittag und Mitternacht liegende Länder, in welchen dermalen noch wenige Manufakturen errichtet sind, und deswegen eben die jetzigen auswärtigen Handlungsstaaten, ihren mehresten Reichthum herholen, sind uns viel näher und gelegener bey der Hand als allen übrigen. Wir bedürfen kaum so viele Wochen ihnen unsere Güter und Waaren zuzubringen, als wie die andern Monate dazu anwenden müßen. Alle die kostbaren und erstaunenswürdige Zurichtungen der Seefahrer, um ihre Effekten in so weit entlegene Gegenden, mit tausend Gefahren führen zu können, sind bey uns unnöthig. Unsere Frachtschiffe auf den Strömen, bedürften keiner sonderlichen Größe und Stärke; weil sie mit keinen mächtigen und tobenden Wellen zu streiten hätten, und solche aushalten müßten; und dennoch würden sie reichliche Ladungen fassen können. Es wäre auch nicht nothwendig, daß dieselbe mit schwimmenden Kastellen, die mit zahlreicher Besatzung angefüllt wären, begleitet würden; weil ihre

Fahrt durch unser eigene, und ferner durch Nachbarn und Freundesländer gienge; und diejenigen Flüße und Seen, welche sie durchzuschwimmen hätten, sind von Seeräubern und Freybeutern rein und ohne Gefahr.

Ein errichteter Handlungstraktat mit der hohen Porte, ist aber hiezu in Voraus und allerdings nöthig; und dieser dürfte vielleicht der beträchtlichste Aufwand von der ganzen Sache seyn; welcher aber gegen den ungemeinen Nutzen, so unfehlbar für die gesammten Länder daraus entspringen müßte, ganz nicht gescheuet werden sollte. Wir würden durch den öftern Umgang mit diesen uns zu allen Zeiten fürchterlich geschienenen Nachbarn, immer nach und nach geselliger werden, ihr Vorurtheil wider uns, und das unserige gegen sie, würde ungemein verändert werden, wenn wir besser mit ihnen bekannt werden sollten. Ihr einmal genossenes, und ferner anhaltendes Intresse und der Eigennutz, der mit dem Handel verknüpft ist, würde ihnen sodenn weit friedfertigere Gedanken beybringen, als wie sie vorhin gegen uns hegten, da sie noch keinen andern Gewinn von uns hoffen konnten, als in den Zeiten des Kriegs, eine ungewiße Beute. Vielleicht ließe sich bey Errichtung, oder einsmaligen Erneuerung eines solchen Handlungstraktats, der zeither gewöhnliche Waffenstillstand, wohl gar in einen langwierigen dauerhaften Frieden verändern.

zen ihrer Größe halber, ganze halbe Jahrgänge an unbekannten gefährlichen Küsten herumzuirren um genugsame Rückführen zu ihrer Heimreise, aufzusuchen. Die an dem Pontus Euxinus, und an denen aus Moskau und der Tartarey kommenden großen Flußen wohnende, und zu der Handlung geneigte, aber zu großen Seefahrten ungewöhnte Landleute, würden nicht nur auf ihren so genannten Tscheicken und kleinen Schiffen ihr Geld, ihre unsdienliche Waaren, und die zu unsern Fabriken und Manufakturen annoch benöthigte rohe Produkte und Materialien, gegen unsere ihnen anständige Fabrikaturen, zu dem, zum Waarenlager oder Hauptkomtoir bestimmten Ort, welcher an einer der Mündungen des Isters, oder unserer Donau gelegen seyn sollte, im Ueberfluß dahinbringen; sondern sie würden auch unsere Güter und Waaren, weiters ihren angränzenden Nachbarn, und diese wiederum andern in Handlungskaravanen zuführen, und immer nützliche Produkten und Effekten aus dem tiefesten Lande mit zurück bringen, und das hierzu benannte Depositorium, zu allen Zeiten mit genugsamen Vorrath zu unsern Rückfuhren versehen. Man hätte hiebey auch nicht zu besorgen, daß aus diesen Ländern und von solchen Nationen, bey denen die Künste und Galanteriewissenschaften annoch im Dunkeln verborgen liegen, dergleichen Waaren und Effek-

ten

ten zu uns gebracht würden, welche die Uep-
pigkeit reitzten und zur Eitelkeit verführten; wie
etwann von andern uns nahe wohnenden wohl-
lüstigen Angränzern geschieht, und leider! schon
zu viel geschehen ist; jene Völker sehen vielmehr
auf das nöthige und nützliche, was sie selst ver-
fertigen; und das übrige besteht in denen uns
dienlichen Produkten.

Wäre nun dieser Weg einmal gefunden und
die Bahn gebrochen, so wäre auch für uns die
Quelle des Reichthums geöffnet, die so lange
andern weit entlegenen Nationen zugeflossen ist,
die wir aber mit der Zeit auf dieser Seite ver-
stopfen könnten. Denn konnten sich diese hand-
lende Staaten, bey einem so weiten Weg, und
außerordentlichen kostbaren Transport, und
die noch über dieses die rohe Produkten und
Materialien zum Verarbeiten aus fremden Län-
dern zusammen suchen mußten, auf eine so un-
gemeine Art bereichern und sich mächtig machen;
wie viel mehr und schneller müßte es uns bey
so vielen voraus habenden Vortheilen gelingen,
da wir unsere Güter und Waaren den Käu-
fern mit mehrern Procent im Gewinn, als alle
andere überlassen könnten. Würde annoch un-
sere eigene Woll, Flachs und hundert mehr
andere Produkten im Land selbst verarbeitet,
und dieses Materiale entgienge denen, die es jetzt
in tausenderley Formen und Figuren vorzu-
stellen, und in die weite Welt zu verschicken
wissen, vor welche sie andere Waaren zurück
bringen, mit denen nachhero das halbe Europa

gen wohlfeiler werden, und einen desto geschwindern Abgang finden.

Es scheint, als ob die von unsern Vorältern angeerbte Furcht, und der sich mit derselben vergesellschaftete Groll, wegen der wiederholten Einfälle und Verheerungen unserer Länder, und einigmaligen Belagerungen unserer Residenzstadt, von diesen Völkern die Hauptursach seyn müße, warum dieser nahegelegene vortheilhafte und so höchst ersprießliche Weg zu einem einträglichen Handel, noch niemalen von unserer Seite betreten worden ist. Wir hätten überzeugende Beweise vor uns, daß wir diese althergebrachte schüchterne Besorgnißen, mit vollkommenem Muth und Vertrauen verbannen könnten. Unsere dermalige Verfassungen sind von denen, zu derselbigen trübseligen Zeiten, ihren, Himmel weit unterschieden; unser Defensionsstand hat sich durch alle Reiche und Länder Ehrerbietung erworben; und selbst die Völkerschaften, die vor diesem nur in den Waffen ihre größte Ehre und Heil suchten, erkennen nunmehr beynahe, daß der Krieg nur zu dem Ende erfunden worden ist, nicht nur Fremde sondern auch seine eigene Länder zu verwüsten, und die Menschen zu vertilgen. Sie vermeiden derowegen eben sowohl, als wir selbst die Gelegenheiten, so zu einem Bruch Anlaß geben könnten. Wir sehen sie auch bereit und willig mit uns negotiren zu wollen;

denn wir finden beständig aus ihrer Nation kleine Krämer und Handelsleute in unserer Residenz; und soviel wir muthmassen, so müssen sie dem Publikum nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich seyn, weil ihnen ihr kleiner Handel nicht untersagt und verboten wird. Wie viel einträglicher aber würde dieser Handel dem allgemeinen Wesen seyn, wenn wir gegenseitig mit ihnen in ihren Provinzen ein gleiches wagen wollten? Sie würden uns unfehlbar zum Wiederkommen aufmuntern, und zu einem fernern Negotiren einladen, wodurch endlich der Grundstein zu dem Gebäude eines dauerhaften Kommercii geleget werden würde.

Nach einem solchen ungezweifelt glücklichen Anfang würden sich diese Völker eben sowohl als wir selbst, nach einem beständigen Handlungstraktat sehnen, und mit dem möglichsten Eifer zu betreiben suchen, damit sie ihre benöthigte Waaren von uns besser und wohlfeiler, und für ihre Produkten ein mehreres in Einnahm bekommen möchten. Wir würden ebenfalls an ihnen ganz andere Menschen finden, als wie sie uns vor einem Jahrhundert, von den damaligen Geschichtschreibern und durch die Translation abgebildet worden sind. Die dermaligen Kapitalisten und vermögliche Kaufleute, würden alsdenn keinen Anstand mehr finden, in Gesellschaften zusammen zu treten, und zu diesem ruhmwürdigen und einträglichen Geschäfft, einen ergiebigen Fundum zusammen zu bringen, der ausländlich genug wäre, nicht

gesegneten Länder zu verbreiten. Selbst die hohen Landesstände und andere Privatpersonen würden ihre entbehrliche Baarschaften, anstatt einen geringen Zins der Merkantilmasse einverleiben, und dagegen ein mehrfaches Interesse einziehen, als sie dermalen von ausländischen Banken zu gewarten haben; die jetzt mit diesem Gelde und unsern rohen Materialien in der Welt Figur machen.

Patriotismus; Vaterlandslieb, Nationaleifer und Fleiß, den Ackerbau und die Handwerker ehren und unterstützen; der Handlung favorisiren und solche veredlen; dieses sind zu allen Zeiten die wahrhaften und verläßigen Mittel gewesen, und sind es noch, die Länder und Staaten florisant zu machen.

Moskau, welches erst in unsern Zeiten angefangen hat, sich von seiner Rohheit zu entwicklen, und den Künsten und Professionen in ihrem weitläuftigen Gebiet Platz zu gönnen, empfand auch zugleich den Nutzen der Handlung mit den Morgenländern und Indianern, und lernte gleich anfangs seiner beynahe ganz neuen Schöpfung, die ihm Czaar Peter der Erste und Große gab, den Weg zu den Quellen kennen, woraus die Holländer und mit ihnen mehr andere ihre Reichthümer schöpften. Schon An. 1735. wurde zu dem Ende eine geräumige Handelstadt zwischen Astrachan, Kassan und Siberien an dem Fluß Or, mit dem Namen

Orenburg angelegt. Wegen der öftern Ueberschwemmungen aber, deren sie an dem Orte ausgesetzt war, verlegte solche die glorwürdige Kaiserinn Elisabeth Anno 1742. an den Fluß Summara, ungefähr 290. deutsche Meilen von Petersburg, und bestund Anno 1755. aus 2866. ansehnlichen Häusern. Sie verwandelte dieselbe ganze Gegend, welche ein Abschnitt von Astrachan, Kassan, Siberien und der Länder der streitbaren Baschkiren ist, zu einem Gouvernement. Die erste Stadt Orenburg verbliebe dennoch als eine Festung zu Bedeckung des Landes, in ihrem Zustande. Ingleichen wurde Chiwa etwan 12. Tagereisen von dem jetzigen Orenburg gegen Mittag, zur Niederlag der Waaren für Orenburg erbauet und in eine Stadt verändert, die dermalen schon über 3000. Häuser in sich faßt. Wie erstaunlich der Handel zwischen dieser kurzen Zeit in diesem neuen Orenburg zugenommen habe, läßt sich aus dem beurtheilen, da die Kroneinkünften in den erstern Jahren bis 1740. mehr nicht als 4313. Rubeln abwarfen, nachhero aber bis 1751. schon über einmal hundert und sechs tausend fünf hundert und neun und sechzig Rubeln betrugen, unerachtet anfänglich nur 3., nachgehends aber 5., vom Hundert vermautet worden sind. Wie hoch indessen bis zu den jetzigen Jahren dieser Handel gestiegen seyn werde, hiervon haben wir keine zuverläßige Gewißheit, es läßt sich aber muthmassen, daß solcher vielmehr zu- als abgenommen ha-

chen Geschäfte Theil nehmen, an denen es ihnen anfänglich in diesen entfernten Orten fehlte.

Die assiatischen Handelsleute bringen ungemein vieles Gold und Silber mit sich, welches in persischen, indischen und bulgarischen Münzen besteht; desgleichen auch viele Edelgesteine, von denen durchaus kein Zoll anverlangt wird. Die Summe der eingebrachten edlen Metalle war von Anno 1748. bis 1755. fünfzig Putt Gold, und 4600. Putt Silber.

Mit diesen Karavanen kommen ohne die Chineser, Persier, Bulgaren und Armenier, noch sehr viele Völker aus den entlegensten morgen- und mittägigen Ländern, die entweder Geld oder Waaren nach Chiwa oder Orenburg bringen. Ihre Güter bestehen meistentheils in seidenen und baumwollenen Zeugen; in Lazursteinen, auch in wirklichen ostindischen Waaren, mannigfaltiger Arten. Hiervon nehmen sie entgegen wollene Tücher, am liebsten aber die karmesinrothen und fleischfarben schwarzen Sammete, Juchten (welche bey ihnen Bulgari, nach dem Namen der ersten Verfertiger heißen,) Glasperlen, Zinn und Kupfergeschirr, Messingarbeit, eisenes Geräth, Fingerhüte, Nadeln und dergleichen. Die Ausfuhr des unverarbeiteten Kupfers und Eisens ist in Rußland sehr scharf verboten. Diese Kaufmannskarapanen können ihre ganze Reise

aus Ostindien bis nach Orenburg, in einer Zeit von drey Monaten verrichten. Alle europäische Waaren, so sie darinnen vorfinden, sind sowohl den Bulgaren, als den andern mitkommenden Kaufleuten angenehm, und haben einen geschwinden Abgang, ja in Indien glauben die Käufer wirklich, daß solche nirgends leichter zu bekommen wären. Es geschieht auch nicht selten, daß die russischen Karavanen mit den ostindischen in Bulgarien zusammen stossen. So weit hat es der Handlungsgeist, in einer so kurzen Zeit unter der moskowitischen Kaufmannschaft bereits schon gebracht! und es fehlt ihnen dermalen auch gar nicht an Patrioten, die für ihres Vaterlands Ehre, Nutzen und Aufnehmen eifern; sie ermuntern und anreizen, einen unmittelbaren Handel zwischen Orenburg und Indien zu errichten, welches, wie sie sagen, um so viel leichter geschehen könne, weil die Bulgaren gar gerne erlauben, daß sich Ausländer bey ihnen ansäßig machen, und Faktoreyen, auch wohl Fabriken und Manufakturen errichten.

Orenburg und Chiwa sind nicht die einzigen Städte und Orte allein, in denen der russische Handel mit so gutem Erfolge, zu blühen angefangen und noch blüht. An den verschiedenen namhaften Flüßen, so sich in das kaspische Meer, den Pontus Euxinus, und andere Seen ergießen, könnten deren mehrere bekannt gemacht werden, wenn wir gesonnen wären, eine Topographie zu schreiben. Ja wir könnten verschie-

rauhe Völker, die nur herum wanderten, vom Pferdfleisch und deren Milch lebten, und wenig geselliges wiesen, nunmehr anfangen, sich auf den Ackerbau und die Viehzucht zu legen; ihre eigene Wohnstädte zu erbauen, und überhaupt geschmeidiger zu werden, so versprechen sie sich auch von dieser Seite einen glücklichen Fortgang. Indessen ist so viel gewiß: daß schon vor mehr als zehn Jahren, über 15000. Stück Dragonerpferde, für die russischen Truppen von dorther jährlich erkauft und abgeliefert worden sind. Die dahier im Vorbeygehen angebrachte Anmerkung, und nur obenhin berührter Handel der Moskowiten, scheint einer nähern Betrachtung werth zu seyn; und je weiter sich derselbe verbreitet, je mehr Aufmerksamkeit verdienet solcher. Der vorhinige so seltne Einfluß des russischen Staats, in die übrigen europäischen Angelegenheiten, dürfte vielleicht daher gerührt haben, weil die Einkünften der Krone damals gering waren, und das Land überhaupt keine beträchtliche Baarschaften in sich schloß. Da sich aber nunmehro ihr Handel so augenscheinlich vergrößert; die Handelschaft aber, wie schon erwiesen worden, die Staaten reich und mächtig macht, so hätten wir Ursach zu muthmassen, daß wir oder unsere Nachkommen, mit denen noch kaum bekannt gewordenen Russen, künftig bekannter werden dürften.

Diese jetzt angeführten Beyspiele und mehr andere Unternehmungen, die einer Nation zur Ehre, Ruhm und Macht ihres Vaterlandes gereichen müßen; die wir, wenn wir aufrichtig seyn wollen, eingestehen, was die Professionen, Künste und Wissenschaften betrifft, noch vor ganz kurzer Zeit, weit hinter uns gesetzt hatten, die uns nun aber mit aller Macht den Vorzug abzurennen im Begriff sind, sollten uns wahrhaftig zu einem neuen Sporn dienen, ihnen mit gedoppeltem Eifer entgegen zu arbeiten. Konnte diese Nation bey ihrem damaligen noch kleinen Licht so weit in die Ferne sehen; die Wege zu künftigen Reichthümern zu entdecken, und ihr Bestes erkennen. Konnten solche, unter Völkern, die weder ihnen noch andern Potenzien unterwürfig, sondern meistens unbändig waren, die mehr von ihrem Raube, als von ihrem Fleiße und ihrer Arbeit lebten, Handelsstädte, Waarenlager, und durch Wüsteneyen Handlungskaravanen errichten, wie viel tausendmal leichter würde es uns fallen, erstlich in unseren eigenen Provinzen, Fabriken und Manufakturen anzulegen, und in den Hauptstädten einer jeden Provinz ein Waarenlager zu formiren, aus denen die mancherley Fabrikaturen zu dem Hauptkomtoir oder der Generalfaktorey, mit bequemen Transport und leichten Kosten gebracht werden könnten.

Ende der dritten Abhandlung.

J. W. patriotische Erinnerungen, wie der Handel und Gewerb in Aufnahm gebracht werden könnte.

Wir hatten am End der dritten Abhandlung, die Anmerkung mit einfliessen lassen, daß zur Beförderung eines beträchtlichen und beständigen Handels, ein, oder auch mehrere Hauptniederlagen, und zwar in solchen Gegenden errichtet werden sollten die an Nahrungsmitteln reich sind; wohin die Zu- und Abfuhren zu Land und Wasser, gemächlich zu verrichten, besonders aber also situiret wären, daß solche beynahe die Gränzen derjenigen Reiche und Staaten berührten, mit denen man in Handlung zu treten willens ist.

Unter den vielen hiezu in Vorschlag kommen mögenden ansehnlichen Städten unserer weitläuftigen Ländern und Provinzen, die zum Theil dieser benannten Vortheile wirklich genießen, die noch abgängigen aber, ohne allzu große Kosten, in Ordnung gebracht werden könnten, zumalen was die Wege und Straßen anbelangt, die noch nicht durchgängig eingeführet sind: so dürfte dennoch die Wahl der kais. Residenz zufallen, welche fast alle Prärogativen und Vorzüge in einem hohen Grade besitzt,

und ihr dahero ganz anscheinlich diese Ehre für allen andern gebühren müße.

Es ist schon vorhero erinnert worden, daß die Lage von Wien, die allervortrefflichste zu einer Handelstadt sey, und eine der allerberühmtesten werden könne, wenn solche darzu auserseben würde. Denn sie ist beynahe der Mittelpunkt aller derjenigen Gegenden, welche die Natur einen gesegneten fruchtbaren Boden genießen läßt. Die schönsten Hauptstrasten verschiedener Länder treffen in ihr als in einem Mittelpunkte zusammen, und der umher liegenden Provinzen ihr Ueberfluß, wird auf solchen, und denen dahin führenden Flüßen, mit aller Gemächlichkeit bis dahin gebracht; welches ihr allerdings den ersten Anspruch zu diesem Vorrecht eines general Waarenlagers giebt, daß sie der allgemeine Sammelplatz der Kaufmannschaften werden solle.

Allein da dieselbe aber auch bey ihrer dermaligen Beschaffenheit, als eine Residenz, und zugleich auch als eine Festung betrachtet werden muß; so würde sich gleichwohlen noch viel Erhebliches einwenden lassen, warum sie denjenigen Gipfel der Handlung anderer berühmten Handelsstädte, niemalen erreichen werde, obwohlen ihr die gütige Natur alles nöthige hier zu verliehen hat. Als Residenz betrachtet, stehen sowohl den Kaufleuten selbst, als auch ihren Dienern und Lehrjungen alle diejenigen Hinderniße ihres Fleißes, und die Ursachen ihrer Unthätigkeit, und die Gelegen-

lung, von den Handwerkern und Professionisten gedacht und beygebracht hatten. Sie werden allzuoft in ihrem Gewerb, in ihrer Korrespondenz, ja so gar im Nachdenken gehindert, welches jedoch ein so großes Werk, als wie die in- und auswärtige Handlung an sich selbst ist, erfodert. Die beständige Zwischendinge, so in einer Residenz unvermeidlich sind, kommen zu oft und sind zu reizend, als daß sich nicht der mehreste Theil junger, auch wohl gar betagter Leute sollten mit fortreißen lassen; die sich endlich nach und nach bis zu einer verdorbenen Gewohnheit einschleichen, und endlich den Menschen aus seinem guten Vorsatz, und eigenen Eigenschaften umkehret, und in ganz etwas anderes formirt, als er ohne diese Gelegenheiten geworden seyn würde.

Der Kaufmann soll und muß von allem glänzenden Getümmel, welches ein jeder großer Hof mit sich führt, entfernet seyn. Seine angenehmste Unterhaltung besteht in Unterredungen vom Handel, vom Wagen und Gewinnen; und seine liebste Gesellschaften sind Männer seines gleichen, die auf dem Sammelplatz erfahrner Kaufleute zusammen kommen, und sich einander ihre Vorschläge entdecken, wie ihr Gewerb weiter zu verbreiten, ihre Korrespondenzen zu vermehren und ihr Profit zu vergrößern sey. Er brauchet Freyheit und Zeit, dem Seinigen, welches oft von großer

Importanz ist, ohne Unterbrechen abzuwarten. Er sollte also nicht gebunden seyn, bey vorkommenden Funktionen und Ceremonien, im Gewehr und Waffen, oder wenn er Verdienste und Ansehen besitzt, mit einer Hellepardе, Fahne oder Picke, vor seiner bürgerlichen Kompagnie zu erscheinen. Diese Ehre machet ihnen öfters etliche Tage unnütz, und manchen so gar ihr Gewerb krebsgängig, weil solche Folgen damit verknüpft sind; die der Natur der Kaufmannschaft schnur stracks entgegen laufen, und die er als Bürger der Residenz ohne Beschwerniß nicht ausweichen, noch ohne Verdruß seiner Mitbürger vermeiden kann; weil sich einer auf den andern bezieht, und jeder sich eines gleichen Rechts anmassen würde, ohne daß sie auf den Unterschied der Geschäffte, einiger Achtung Platz geben wollten.

Ihre lüsternde Söhne, welche bey dergleichen Gelegenheiten, in ihren noch flüchtigen Jahren, sich ganz andere, und der Kaufmannschaft zuwider zielende Ideen formiren, bekommen einen Eckel vor der Handlung; sie wollen angesehenere Leute in der großen Welt vorstellen, und dasjenige, was der Vater in dem ihm übertragenen Posten, nur im Kopey vorstellen muß, ein solches im Original seyn, worzu sie annoch mehr, und um so viel leichter von den jungen garnisonirenden Officiers aufgemuntert werden, jemehr ihnen ihre Lebensart und der Estim, so ihnen erwiesen wird, gefällt und anlockt. Der Vater wird tor-

Vermögen, einen guten Theil, etwan zu Erhaltung einer Cadetenstelle; zu einer Fahne oder auf Abschlag des Erbtheils, eine Estandarte zu erkaufen; anstatt er dem alt gewordenen Vater, das Vermögen hätte vergrößern, und der Familie in der Handlung besser aufhelfen sollen. Nach Erkaufung solcher militar Chargen, gewinnet der gute Vater weiter nichts, als daß er sich einen unaufhörlichen Executanten an seinem Sohn erhandelt hat.

Wiederum andere verlangen nach ihren einigen überstandenen Studentenjahren, um nicht in der Kaufmannsbutik ihre schönen jungen Jahre zuzubringen, in ein oder anderes Dicasterium angestellt zu werden, ihre innere Fähigkeit und Geschick mag beschaffen seyn, wie es wolle, so verlangen sie dennoch von dem Vater die bedürfende Hilfe, sie als Accessisten anzubringen; in welchem Zustand sie öfters viele Jahre umsonst und um nichts dienen müßen. Zwischen dieser Zeit, ob solche gleich keine Einnahm bringet, schläft dennoch die menschliche Natur nicht; der Gelegenheiten in den Residenzstädten sind viele, und die Verführungen sind groß; der angeerbte Instinkt wird rege, und der vermeyntliche Cancellist verliebt, und dieses zu Zeiten mehr als es der Wohlstand und seine eigene Umstände erlauben. Der Vater, um seine und seiner

Familie Ehre zu retten oder geldfressende Processe zu vermeiden, williget mit vielem Verdruß, Unwillen und Unkösten, in die unvernünftige Verbindung, und bekommt dadurch in wenigen Jahren, an statt einem fleissigen Helfer in seiner Handlung, eine ganze Familie müssiger Kostgänger. Und wenn auch alles dieses nicht also wäre, so werden dennoch seine Baarschaften, die dem Handel gewidmet seyn sollen, auf verschiedenerley Art und Weise, in den Residenzstädten zerrissen und zerstreuet, daß er niemal zu einem solchen Kapital gelangen kann, welches der Handelstand allerdings erfodert. Die Handelschaft bleibt selten bey seiner Descendenz; sein Geschlecht verlischt in der Stille, ohne sich durch groß gewagte Unternehmungen, einen Nachruhm für seinen Geschlechtsnamen erworben zu haben.

Die Töchter der Kaufleute in den Residenzstädten, werden nach ihrem Stand und denen damit verknüpften Absichten zu zärtlich erzogen, und an den lüsterenden Geschmack, des vielen Adels all zu sehr gewöhnt. Selten werden weniger als drey Meister täglich bey ihnen bei Aufwartung machen. Der Klaviermeister, Sprachmeister und Tanzmeister, sind die gewöhnlichsten; zu Zeiten kömmt noch der Friseur mit zu dieser Zahl, die also vier ausmachen. Einige dieser letztern Meister haben sich, und vielleicht nicht mit Unrecht, das Vorurtheil von etlichen feinen Critickern zugezogen, daß sie Verständnißpfleger wären. Dem

Kaufmannstochter, (wenn sie hübsch ist) wiederum einen Kaufmann ehlichet. Die Herren Dikasteriasten, Kriegsofficiers, zu Zeiten auch alamodische Stutzer, sind die gewöhnlichsten Anwerber, unter denen einer für gewiß die Braut zu Haus führt. Auf solche Weis wird die Massa der Baarschaft, die dem Handel hätte bleiben sollen, in ganz andere Hände gebracht, und zu Dingen angewendet, die dem Staate im Grund nichts nutzen, sondern nur den Verschwender und seine Familie ruiniren. Der Inhaber der Butiken verläßt diese Welt, ohne große Mittel und Nachrede der Handlung aufgeholfen zu haben. Höchstens werden einige ihren fleißigen Dienern die Gerechtsame ihrer Handlung testamentalisch vermachen; aber weiter keinen Vorschub damit verbinden, als die übergebliebene Elle. Diese müßen wiederum im Kleinen oder mit Schulden anfangen, und können kaum bis in ihr spätes Alter, in etwas über sich kommen. Dahero kommt es eben, daß die in den Residenzstädten wohnenden Kaufleute, gegen die in den freyen Handelsstädten besonders in Engelland und Holland betrachtet, im Grund nur mittelmäßige Krämer sind.

Als Festung betrachtet; giebt es eben nicht weniger Gegenstände, die der Handlung zuwider sind, als die wir schon angezeigt. Viele der erst gemeldeten Hinderniße, so diesem ver-

ehrungs-

ehrungswerthen Stand entgegen sind, finden auch dahier ihren Platz; die übrigen könnten annoch diese seyn: der Mangel der Hochachtung für den Handelstand. Eine Residenz, und zugleich als Festung, hat und bedarf eine große Anzahl von Wachten und Patrolluen, die sowohl wegen der Ordnung als Sicherheit der Stadt allerdings seyn müßen. Diese Leute müßen, als geheiligte Personen und Wächter der allgemeinen Ruhe, angesehen und respektirt werden. Ihre strenge Befehle erlauben ihnen kein Ansehen der Person. Es ist ihnen einerley, ob ein zerlumpter Tagwerker, oder ein Glied des löblichen Handelstands, beym Ein- oder Ausgehen, oder bey dem Begegnen, einen Schritt aus dem bezeichneten Wege tritt, so werden beyde, öfters mit Unfreundlichkeit auf die Seite gewiesen, damit, wo etwan ihrer viere gehen, für achte Platz genug sey. Die denen Kaufleuten eigenthümliche und nachahmungswürdige Sparsamkeit erlaubet ihnen nicht, daß sie sich Wagen oder Tragsessel miethen sollten, damit sie andern, die noch weit unter ihnen sind, ähnlich würden; sie werden derowegen in einer mit allerley Volk angefüllten Festung, gleich andern Fußgängern in den engen und vollen Gassen, aus einem Winkel durch Koth oder Staub, in den andern gestossen, und müßen mit der Höflichkeit zufrieden seyn, wenn sie keine Rippenstöße bekommen. Obschon manche hundert tausend Gulden Werth

Man sagt, Liebe, Feuer und Verrätherey ließen sich nicht lange verbergen; und dieses scheinet wahr zu seyn; denn man hört sie öfters über die Unhöflichkeiten, so ihnen begegnet sind, mit Verdruß schmählen, und begehren mit Unwillen, daß ihnen mehrere Ehrerbiethung erwiesen werden sollte; dahingegen andere Dürftige solche mit einer angenommenen Geduld übertragen. Die Menge der Soldaten und Besatzungsofficiers, worunter sich gemeiniglich auch junge und unerfahrne befinden, die aus Mangel einer bessern und rühmlichern Gelegenheit, ihren Muth zu zeigen, gar oft ihre Pravour und Großsprechereyen, mit Prutalitäten in den Werkstädten der Professionisten, und in den Putiken der Kaufleute oder andern offenen Oertern, zum äußersten Gram ehrbarer Männer, produciren, und dabey den vermöglichen und schätzbaren Handwerks- oder Kaufmann als eine nichts bedeutende Kreatur betrachten, und himmelweit unter sich setzen; welchem Unfug diejenigen am allermehresten ausgesetzt sind, die ihr eigener Schaden vorsichtig gemacht, und ferner nicht mehr borgen wollen. So nöthig der Soldat, und nützlich der Kaufmann einem wohl eingerichteten Staat sind, eben so wenig können sie sich lange in der Nähe mit einander vergleichen, denn ihre Absichten und Ideen sind gar zu weit von einander unterschieden. Ueberhaupt sind die Fe-

stungen nicht derselbe Ort, in denen eine beruhmte Handlung über sich kommen kann.

Die großen Niederläger hazardiren nicht leicht ihr Kapital, um sich davon eine vollständige Faktorey in einer Festung zu errichten. Es sind der Beyspiele zu viele bekannt, wie es namhaften Waarenlagern in solchen bey entstandener Belagerungsgefahr ergangen ist. Die kostbaresten und wichtigsten Dinge, wenn sie nicht zur Vertheidigung gebraucht werden können, werden bey solchen Vorfällen, als ein wenig bedeutendes Nichts, angesehen; es wird sich derowegen wohl schwerlich in einer Festung ein Negotium errichten lassen, das sich in die Weite zu erstreken vermögend ist. Eben so wenig werden es Fremde und Ausländer wagen, in einer Festung einen großen Verlag zu depositiren, in welcher bey erheischenden Umständen, auch sogar die geweihten Oerter nicht verschont bleiben, wenn sie zur Erhaltung der Festung als tauglich erkannt werden. Die Gefahren, denen die kostbaresten Gebäude, sowohl in als außer der Festung ausgesetzt seyn müßen, sind zu bekannt, als daß man dahier eine weitläuftige Erzählung darüber anstellen sollte. Es verbleiben demnach die Residenzien und Festungen, in Ansehung des Handels, immer in einem niedern, höchstens in einem mittelmäßigen Stande.

Diese und noch viel mehrere dem Handel widerstehende Hinderniße hat Frankreich sehr wohl eingesehen. Ludvig der Vierzehnte er-

überließ diese große und prächtige Stadt den Gelehrten, Kaufleuten, Künstlern und Handwerkern. London genießt mehr Freyheit in dieser Absicht, als keine andere Stadt in Europa. Der König kömmt sehr selten in seine Hauptstadt, er wird darinn empfangen als ein fremder, und gehet auch wieder als ein fremder Prinz nach St. James zurück. Der preußische Monarch hält seyn Hoflager zu Potsdam, öfters an andern Orten, damit die Professionisten und die Kaufmannschaft in Berlin in ihrem Fleiße nicht gestöret werden sollen. Bey ihm werden die genauesten Vorsichten, den Handel weder zu hindern noch zu kränken, beobachtet. In keinem Lande werden die Befehle buchstäblicher befolget, als wie in den preußischen Staaten. Dieses sind Zeichen, daß dieser große Prinz die Gewalt und Kraft der Stimmen der Monarchen sehr gut kennen muß, und thätig zu machen weiß.

Die dermalen noch im Flor stehende Handelstädte würden niemal zu einem solchen Grade der Höhe und Größe gestiegen seyn, wenn ihnen kein solcher Frieden, Ruhe und Freyheit wäre gegönnet gewesen. Wir finden Städte, die der Handel berühmt gemacht hat, die aber an und für sich selbst nur eine mittelmäßige Figur machen, und dennoch bey ihren jährlich etlichmaligen Messen einige Millionen im Baaren und in Waaren rouliren las-

sen. Noble und Privatkapitalisten legen ihre Baarschaften mit vielem Vertrauen bey ihnen an, und ziehen in Sicherheit ihr bedungenes Interesse; die Handlung hinwieder aber gewinnet ihre verdoppelten per Cent. Aus diesen bishero angeführten Ursachen, die der Handlung in Residenzien und Festungen widerstreben, wird es sich in etwas einsehen und erkennen lassen, daß unerachtet der auserlesensten Lage und aller zu einer großen Handelstadt gehöriger Vortheile, dennoch die Hauptstadt Wien als Residenz und Festung, wohl schwerlich zu dem Glanze und dem Ruhme einer großen Handlung wird gelangen können. Es könnte aber dieselbe gleichwohlen das Depositorium aller derjenigen Fabrikaturen und Produkten, sowohl in- als ausländischer, welche der Donaustrom mit seinen Contribuenten abwärts zuführet, abgeben. Es könnten auch darinnen, sowohl für die inländischen Handelsleute als auswärtige Käufer, alljährlich einige große Märkte oder so genannte Messen, mit derselben Freyheit, so hierzu erfordert wird, angesetzt und gehalten werden, und dasjenige Consumo an Waaren und Gütern, welche der umherliegende Bezirk bedarf, besorgen. Die Geldwechslungen und große Zahlungskomtoir, und überhaupt alle Expeditionen, welche nur in Brief- und Baarschaften bestünden, würden in der Residenz als Festung, ihren ganz sichern und gemächlichen Sitz haben können; weilen bey vermuthender Gefahr oder anscheinenden

ten besteht, sich viel leichter und geschwinder in Sicherheit bringen lassen, als wie die angefüllten Magazine und Waarendepositorien, zumal zu einer Zeit, wo die Consternationen groß sind; und die denen in dergleichen Vorfällen äußerst schreckbar vorkommen, die nur für ihre eigene Sicherung denken.

Wien wäre also dennoch, obwohlen keine groß berühmte Handelstadt, doch aber der Sitz der Kapitalisten; das Oberhandlungsdirektorium, die Schatzkammer der Kommercien, das Herz und der Mittelpunkt des weitläuftigen Gewerbs, welches alle dahin gehörige Adern in Bewegung, und die Nerven wirksam machen würde. Alle der Handlung gedeihliche Consilia würden darinnen deliberiret, und die Dispositionen gefaßt und beschlossen. Wien wäre das Haupt, und die anderwärts etablirte Handlungsstädte und Waarenlager, nur Glieder der Handlung, welche von ihm bewegt und in Gang gebracht werden müßten. Nur die Waarenlager, die Handlungsplätze und die wahrhafte Kaufmannsschaft sollten davon entfernet seyn, und an entlegenen Orten ihren Wohnsitz an einem solchen Orte errichten können, wo sich diejenigen Vortheile zur Handlung befinden, deren wir in dem Anfange dieser vierten Abhandlung bereits gedacht haben.

Wohin nun aber ein oder mehrere Haupt- oder Generalwaarenlager und Sammelplätze der Kaufmannschaft errichtet werden sollten, hierüber lassen wir diejenigen berathschlagen, die ein tieferes Einsehen, aller hierzu erforderlichen Bedürfnißen, besitzen, und denen es an keinem Ansehen mangelt, ihren Vorschlägen das nöthige Gewicht zu geben. Wir unseres Theils wünscheten nach unserer wenigen Kentnisse, daß die Rathschläge solcher Landesväter sich auf den guten Gedanken gründen möchten, den wir patriotisch hier mitzutheilen uns die Freyheit nehmen. Nämlich, daß das alte ruinirte Syrmium, mit und zum ersten in die Wahl käme, und daß solches wiederum aus seinen Rudern hervorsteigen möchte.

Diese ehemalen so berühmte Stadt Syrmien ist zwischen der Donau und dem Saustrome gelegen; wovon jetzt noch ein kleiner Spitz nahe an der Sau, unter dem Namen Mitrowitz, bekannt ist. Die Kennzeichen ihrer Größe siehet man annoch in einer weiten Entfernung gegen die Donau hin; und der Umfang dieser annoch sichtbaren Rudern zeiget, daß sie ungeheuer groß gewesen seyn müße. Schwerlich würde eine Lage zu der Absicht eines Handlungswaarenlagers, und zu einer Handelstadt, besser ausersehen werden können, die alle Erfordernißen in einem vollkommenern Grade aufzuweisen hätte, als eben die Lage der alten römischen Stadt Syrmium wirklich besitzet. Diese allein könnte bey ihrer Wiederherstellung der

welche zu einem Sammelplatz für Kaufleute, und zu einem Generalwaarenlager erfordert werden, in sich. Die Fruchtbarkeit des Bodens, und die häufige Viehzucht aller Gattungen läßt sich nirgends in einer Gegend besser und vollständiger finden, als in dieser. Die Lebensmittel sind bey der jetzigen, wiewohl vernachläßigten Land- und häuslichen Oekonomie, dennoch im Ueberfluß; und sie würden sich hundertfach vervielfältigen, wenn sie unter geschicktere und fleißigere Hände kommen sollte, und wenn sich das Consumo vergrößern, und der Landmann einen Anwerth für seine Effekten und Naturalien wissen würde.

Holz zum Bauen und zur Feuerung ist in denen sclavonisch, kroatisch und bosnischen Wäldern in genugsamer Menge. Die Wälder selbsten sind so dick mit Bäumen angefüllt, daß kaum ein Stral der Sonne bis zum Boden durchbrechen kann. Die zwey Hauptströme, nämlich die Donau und die Sau, befördern alles auf eine leichte und geschwinde Art, was man nur dahin zu bringen gedenket. Nicht nur allein alle k. k. Erbprovinzen und Länder können größtentheils ihre Naturalien und Producte von allen Seiten, auf diesen beyden Flüßen dahin führen, sondern auch die Auswärtigen haben an ihnen einen sichern und gemächlichen Weg. Das Landvolk ist munter

und willig, und könnte in kurzem zu mehrerem Fleiß und Geschicklichkeit, auch in Fabriken und Manufakturen zu arbeiten, abgerichtet werden, wenn sie einigen Verdienst ihrer Bemühungen sehen würden. Der gedeyliche Boden desselben Bezirks ist der auserlesenste, zu allerley Gärten und Plantagen zur Nahrung und Produkten für die Fabriken, als auch zur Ergötzlichkeit anzulegen. Der weitläuftige Umfang dieser alten Residenz zeiget annoch die Grundfesten einiger tausend Häuser, auf welche neue zu errichten wären, ohne daß man lange nach frischen Fundamenten graben dürfte.

Die Donau nimmt eine ziemliche Anzahl Flüße ein, die mit ganz wenigen Unkösten von denen hinein gestürzten Steinen gereiniget, und zu kleinen Frachtschiffen fahrbar gemacht werden könnten. Böhmen, Mähren und Schlesien, Tyrol und Oberösterreich würden ihren Ueberfluß auf diesem Strome zu dem Generalsammelplatz kontribuiren. Steyermarkt, Kärnten und Crain würden sich der Mur und Drau bedienen, und ihre Waaren und Effekten auf diesen in die Sau und Donau bringen, und dem Hauptwaarenlager Syrmien einliefern. Kroaten und Sklavonien, denen diese Flüße gleichsam vor der Thüre vorbey rinnen; würden von sich selbst eine ganz andere Land- und häusliche Kultur unter sich einführen, wenn sie empfinden werden, daß der Fleiß und die Arbeitsamkeit auch einen bequemen Lebensunterhalt verschaffet. Sie würden ihre Waffen

scheid und sogar Handwerksinstrumenten in die Hände nehmen, und ein solches fleißiges Volk werden, als sie von Natur das Geschick hierzu empfangen haben, ohne daß sie etwas von ihrem angeerbten Martialgeiste verlieren dürfen. Sie würden an ihren kleinen Bächen und Flüßen Mahlmühlen, und andere mechanische Maschinen zur Haushaltung errichten, und künftig ein wohlschmeckendes gesundes Brod backen, und nicht ferner von nachläßig und nur grob geschrotener Frucht ihre Kuchen in der heißen Aschen und unter dem Kohlfeuer trocknen, oder von ihrem gebratenen Kukeruß leben müßen.

Oberungarn und Siebenbürgen würden sich die Wag, Marosch, Theys und andere merkliche Flüße; und Niederungarn den Raabfluß, viel besser und vortheilhafter für ihren eigenen Nutzen, als auch überhaupt zur Absicht der Vergrößerung des Handels zu gebrauchen wissen, und solche unfehlbar zu kleinen Transportschiffen gangbar machen, und somit aus dem tiefesten Lande ihre entbehrliche Lebensmittel und Merkantileffekten, nach dem allgemeinen Sammelplatz, oder in die Provinz und Manufakturen bringen, und solche, nach wahrnehmendem Provit, gewiß alljährlich vermehren und verdoppeln.

Diese drey berühmte Nationen, nämlich Ungarn, Sklavonien und Kroatien, die ver-

mögend sind, wegen ihres vortrefflichen Bodens und außerordentlichen vielen Viehzucht, mehr als eine dergleichen Hauptwaarenlagerstadt mit Naturalien zu versorgen, könnten annoch einen der beträchtlichsten Handel nacher Triest, mit gesalzenem, eingepöckeltem und geräuchertem Fleisch, sowohl von Rindern als Schweinen errichten, das ungarische Steinsalz ist das edelste dieser Gattung, und in einer solchen Menge, daß die Gruben unerschöpflich sind. Dieses taugliche Vieh, dessen Fleisch zum Einsalzen alles andere weit übertrifft, ist in solcher Anzahl, daß man auch dermalen, wo noch an keine Vermehrung gedacht wird, dennoch bey dem starken Austriebe in viele auswärtige Länder nicht vermerken kann, daß sich die Zahl nur um eines vermindert hätte. Das zur See handlende Schiffvolk würde, wenn dieser Handel errichtet werden sollte, viel lieber in Triest, als in Holland und Westphalen ihre Schiffprovisionen abholen, indem sie es nicht nur näher und besser, sondern auch eines wohlfeilern Kaufs bekommen könnten.

Dieses gesalzene Fleisch und Specknegotium würde noch viele andere, und nicht weniger einträgliche, nach sich ziehen. Die erstaunliche Menge Brandwein, welcher unter dem Namen Racke, in Sklavonien und Kroatien, von Zwespen gebrannt und zubereitet, aber auch meistens von der Nation selbst konsumiret wird, wäre gleichfalls den Schiffleuten ein sehr angenehmer Nahrungsprodukt auf ihre

Zweispendaumerwäldern, zubereiten und Geld dafür einnehmen, anstatt daß sie dermalen nur ihr Schweinenvieh, gleichsam als in die Mast, in diese Gärten zur Weid treiben. Viel mehrer anderer Nebenhandlungen, die ohne Präjudiz der Hauptabsichten geschehen können, nicht zu gedenken.

Was die auswärtigen Fabrikaturen und Materialien anlanget, so würde der große Umfang von Schwaben, Franken, Bayern, Pfalz und Thüringen ihrer natürlichen Lage, und der Gemächlichkeit des Donaustroms wegen ohne Zweifel die ersten und gewissesten seyn, die uns ihren Fleiß in Naturalien und Produkten, und ihre Kunst in Fabrikaturen zuführen werden; die nach diesem entweder in der Residenz zu verbleiben hätten, oder in die Provinzialniederlagen verführet, oder aber in dem Generalsammelplatz Syrmien ausgeladen, und in Wien bezahlt werden könnten. Den großen und ungemein beträchtlichen Handel mit Pohlen, dessen Umfang von einer sehr wichtigen importanz ist; desgleichen auch den mit der Moldau und Wallachey, um welchen sich bereits verschiedene Staaten, sowohl mittelst als unmittelbar bewerben, und alle nur mögliche Mühe und Kunst anwenden, sich solchen eigen zu machen; diesen könnten wir, wenn wir wollten, vor allen andern an uns ziehen. Die Lage und alle Bequemlichkeiten der Zu- und

Abfuhr unsers Hauptwaarenlagers sind ihnen und uns viel näher und gemächlicher als jener ihre.

Die Aehnlichkeit der Sprache, der Tracht, die Sitten und andere Gebräuche, welche diese Nationen mit unsern Sklavoniern und andere dortiger Gegend fast gemein haben, sind ihnen viel angenehmer, als jener entlegenen Völker ihre; welches uns keinen geringen Vorzug vor diesen darbietet. Wir könnten noch beyfügen, daß wir ihnen bessere und wohlfeilere Waaren abliefern würden, als alle andere Nebenbuhler um diesen Handel nicht würden thun können. Diese Nationen verbrauchen eine erstaunliche Menge wollener Tücher, und leichten wollenen Zeugen; die also nach ihrem Landesgeschmack, bey uns in hunderterley Arten, verfertiget werden könnten, wenn wir uns nach ihren gewöhnten Moden und Trachten erkundigen würden.

Ihre Nationalleibfarbe ist roth, blau und grün. An Wolle ist mehr, als zum Ueberfluß, dermalen in unsern Ländern; denn überall klagen die Eigenthümer, daß sie damit keinen Ausweg wüßten, weil zu wenig Manufakturen errichtet wären. Die Färbekräuter, als nämlich der Krapp zu der rothen Farbe, und der Wayd zu der blauen, dürfte nur mehrer angebaut werden, da solcher in unsern Provinzen so vortrefflich gut wächst, so würden wir dessen niemals einigen Abgang leiden. Der Schard zum Grün färben, wächset ohne unser

anderm Benutzung, als sie gesammelt wird.

Leder, Kardabon, Hüt, Mützen, Strümpf und dergleichen für die Männer, finden ebenfalls in diesem erwähnten Reiche und genannten Provinzen ihren guten Abgang. Das Consumo an allerley Arten vierfüßiger Thiere ist in unsern Haupt- und Provinzstädten, und eben sowohl im Lande noch immer sehr beträchtlich, daß es also wohl schwerlich an Häuten, um Leder und Kardabon zu verfertigen, fehlen kann. An Wolle und Hasenhaare hat es unsern Hütmachern noch immer weniger, als an Käufern ihrer Hüte und Mützen, gefehlet. Sollte endlich, bey Errichtung mehrerer Manufakturen der Wollenwebereyen, sich etwan einiger Abgang der Wolle bemerken lassen, so ist eben Pohlen, die Moldau und Wallachey, welche diesen Abgang zehnfach ersetzen könnten. Die pohlnische Wolle wird unter die mittelfeinen gezählt, womit die durch ganz Pohlen häufig ansäßige Juden, ihren auswärtigen Brüdern, eine erstaunliche Menge einschachern, und dagegen Tücher von geringerer Wolle und andere Waaren ins Land bringen. Es scheinet überhaupt, als ob dieses arglistige Volk, beynahe das Monopolium über diese ganze Republik in ihren Händen hätte. Die moldauisch und wallachische Wolle wird für die beste zu leichten wollenen Zeugen für das Frauenvolk erkannt; dann sie ist von Natur

langhaarig, und von wenigem Fett, und wird glänzender nach der Verarbeitung als andere Wolle, der Weiber ihr übriger Anputz in diesen Ländern besteht in Karton, geblümter und weißer Leinewand, und allerley Gattungen Leinengewebs, und ihr größter Schmuck sind gläserne Perlen und derley Korallen. Die niedrigsten unter ihnen zieren ihre Haare mit Halsbänder und Gürtel, mit Münzen von gelbem und weisem Metalle.

Alle diese hier angeführte Effekten, werden ihnen durch einen weiten Weg zugebracht, und derowegen werden sie solche auch theurer bezahlen müßen, welche sie hingegen bey Errichtung eines Handels bis zu ihnen, und sie zu uns, um einen viel leichtern Preis würden bekommen können. Der Empfang für diese, ihnen brauchbare und nöthige Fabrikaturen, und klein scheinende Galanterien, würde sowohl an Baarschaften als rohen Produkten und Naturalien, auf unserer Seite, von sehr großer Erheblichkeit seyn; indem sich, durch viele Zeiten her, ganze Ländereyen und Provinzen, pur allein von dem Handel mit dieser Republik und ihren Angränzern, ernähret, und viele unter ihnen reich und berühmt geworden sind. Diese Anmerkungen sind keine leeren Worte, sondern Wahrheiten, die ein jeder in der Handlungsgeschichte kündiger, oder auf die Maximen anderer Staaten acht gebender Patriot gar leichtlich einsehen, und genugsame Beweise und Ueberzeugungen davon vor Augen zu legen wissen wird.

Generalwaarenlagers in Syrmien, wären mehr weniger, sondern vielmehr erheblichere Vortheile für den Handel, von dorten zu erwarten. Von Mittag her, würde sich Bosnien zum Theile der Achs, noch mehr aber des Verbasflußes zu seinem Transport bedienen, und in weniger und kurzer Zeit, als die nächsten Nachbarn mit ihren Effekten und Materialien, zu uns und wieder zurück kommen, von daher wir den feinsten und schönsten Kardabon, (der in dieser Provinz am besten verfertiget wird) bekommen würden. Albanien, so diesem am nächsten, hätte mit ihnen einen gleichen Weg; und diese würden wiederum die Macedonier, und endlich die archipellagischen Inseln, mit in ihr Gewerb, und in unsere Handlung ziehen, und somit, die Zu- und Abfuhr vervielfältigen. Dieses zum Handel sehr geneigte Volk würde also die in unserm Lande fabricirte inländische Fabrikaturen bis jenseits des mittelländischen Meeres bringen, und wir hinwiederum würden von ihrer Baumwolle, angorischer Ziegenhaare, und alle, unter dem Namen levandischer Waaren und Produkten, Meister werden, und alsdenn denen auswärtigen Manufakturen dasjenige zukommen lassen, was unsere Fabriken ohne Nachtheil der eigenen Handlung, entbehren könnten.

Wenn wir es gegen die Morgenseiten, nach errichtetem Handlungstraktat mit unserm

mächti-

mächtigen Nachbarn der hohen Porten, dahin bringen können, (welches vielleicht gar wohl angehen dürfte, wenn unserer Seits die behörige Ansuchung deshalben geschehen möchte,) daß wir die Einwilligung erhielten, ein zweytes gemeinschaftliche Waarendepositorium, in ihrem eigenen Bezirk, etwan zu Silistria, oder weiter abwärts gegen die Mündung der Donau, unter beyderseitiger Garantie und höchster Protektion anzulegen, so gedünket uns, daß unsere Länder und der Staat selbst, viel mehrern Vortheil und Nutzen hiervon zu erwarten hätten, als alle übrigen ost- und westindische Kompagnien; denn wir würden unsere inländische Güter und Kaufmannswaaren, auf unserer Donau eben so weit, und mit tausendmal weniger Gefahr in die Welt, und so gut an Werth bringen, als jene, die über den fürchterlichen Ocean handeln müßen.

Der nämliche Handel von dem wir von Orenburg Meldung thaten, stünde uns dahier ebenfalls offen, und vielleicht könnten wir noch den größten Theil davon an uns locken, wenn unsere Waaren gut und eines wohlfeilern Preises sind, als diese deren sie sich anjetzt bedienen müßen; welches auch allerdings gar wohl seyn könnte. Denn können sogar die Schweden einen so weiten Weg mit Nägeln, Eisen und Kupferwaaren, in den Propontus und bis nach Konstantinopel mit Profit handeln; wie vielmehr und leichter würden wir ein solches betreiben, und den Käufern die Waaren ei-

haben, mit den übrigen in Vergleichung stellen?
Eine gleiche Bewanndniß hat es mit den übrigen Nationen, die sich bis dahin dem Handel unterziehen, und einen erstaunlich weiten Umweg, mit Furcht, Gefahr und Unkosten nehmen müßen, ehe sie dahin gelangen können, wo uns der sanfte Donaustrom in kurzer Zeit hinbringt. Den natolischen und karamanischen Handel, dessen Produkten und Materialien so vielen anderwärtigen Fabriken und Manufakturenarbeit und Verdienst geben, und mehr tausend Menschen Unterhalt verschaffen; könnten wir uns ebenfalls, so viel wir deren nöthig haben würden, aus der zweyten Hand und mit leichter Mühe eigen machen, und weit mehrern Nutzen davon einziehen als jene, die zu weit davon entlegen sind. Wir hingegen, da wir ihnen viel näher liegen, und mit weniger Zeit, Kosten und Gefahr, solche in unsere Länder überführen können; würden ihnen auch unsere inländische Fabrikaturen, geringern Preises hindan zu geben vermögend seyn.

Was wir bishero von Fabriken, Manufakturen und dem Kommerzium, auf dieser Seiten und den benannten Gegenden angeführt und gesagt haben, und noch ferner gesagt werden wird, kann nicht als ein chymerischer Entwurf zu einem platonischen Weltgebäude, oder als ein enthusiastischer Eintritt in das versprochene goldene Zeitalter, angesehen und beurthei-

let werden. Denn es finden sich in diesen ökonomischen Abhandlungen und in unsern Anmerkungen keine Unmöglichkeiten, noch unwiedertreibliche Hinderniße. Portugal, Spanien, Engelland, Holland und mehr andere zum Handel geneigte und geschickte Nationen, müßten ihnen sonst allerdings den Namen der Ebentheuerer zugezogen haben. Diese hatten unendlichmal mehrers zu wagen und auszustehen, als sie anfiengen auszufahren, Länder und Menschen zu suchen, mit denen sie handlen konnten. Ihre Flüße und Ströme führten sie nicht in jene Welttheile, woher sie jezt so vielen Reichthum holen, sie flossen nach dem großen Ocean, an dem sich die damalige bekannte Welt endete. Sie konnten auch nicht versichert seyn, ob sie dasjenige finden würden, um dessentwillen sie sich so ungeheuren Unkosten, und den schrecklichsten Gefahren unterwarfen. Hoffnung, Muth und Standhaftigkeit, war das gewisseste, worauf sie sich zu verlassen hatten; weder das gräßliche und scheußliche Ansehen der viehischen Wilden, noch die mörderischen Kriege, so sie mit ihnen führen mußten, um sich einen Ruheplatz, nach ihren Jahrlangen Reisen zu errichten, oder einiger Erquickungen zu genießen, konnten ihr Vorhaben ändern, den Weg zu den Ländern zu suchen, von denen ihnen keines bekannt war, woher sie aber jezt ihre Schätze und uns den meisten Pracht bringen.

fort schwimmen. Unser Schiffvolk kann, so oft es will, an sichern Ufern anländen, und alle Abend in ruhigen Herbergen einkehren, und mit aller Gemächlichkeit zu denen Orten hinfahren, wo dergleichen Güter und Effekten auf uns warten, zu denen die andere erst durch lange Reisen, schröckliche Stürme und brausende Wellen durchbrechen müßen, ehe sie zu solchen gelangen können. Wir wissen schon im voraus, daß wir daselbst Menschen finden; die zwar in der Sprache, Sitten und Religion von uns unterschieden, aber dennoch eines leutseligen Umgangs, und meistens im Kauf und Verkauf, redlich und aufrichtig sind. Unsere Handelsleute würden nicht genöthiget seyn, gleich jenen, sich in dicke Wälder, oder hinter, in der Eil aufgeworfene Verschanzungen und hinter ihre Waffen zu verbergen, um ihres Lebens, ihrer Lebensmittel, und derer mühsam gesammleten Waaren und Güter gesichert zu seyn. Weder die brennende Hitze, die erstarrende Kälte, grausamen Hunger, schmachtenden Durst, und alle die tödtliche Krankheiten, denen durchgehends die Seefahrer unausbleiblich ausgesetzt sind, erdulden dürfen, und die noch jetzt im Handlungsflor stehende Nationen, ohne Ausflucht dulten und erleiden müßen.

Wenn wir in unsern gegenwärtigen ökonomischen Blättern, zu allen diesen Mühseligkei-

ten, ohne einigen Schein eines glücklichen Erfolgs der Absichten, unsern Landesleuten anrathen thäten, und sie zu einem so abentheuerlichen Unternehmen aufmuntern wollten, so könnte man uns die Menschenlieb gegen unsere Mitbürger absprechen, und die Verderber des Landes, besonders des verehrenden Handelstands mit Recht beschuldigen. Da wir aber in dem Zusammenhang unserer monatlichen Abhandlungen gewiesen, wie alles dieses Stufenweis anzufangen und fortzurücken ist, und wie die Sachen mit Muth und Nachdruck weiter zu betreiben sind: so werden auch diejenigen welche solche mit Bedacht und Ueberlegung lesen, von uns ein viel gelinderes Urtheil fällen. Denn wir vermeynen hierinnen den sichersten und bekanntesten Weg gewählt zu haben, der sich zu dieser Absicht, die von einer so großen Wichtigkeit, als diese ist, am besten schickt. Wir haben Derter und Gegenden benennet und angewiesen, die fast einem jeden bekannt sind, daß sie zu der Handlung mit uns ungemein gut gelegen, und die Landesinwohner von Natur zum Negotiren geneigt sind; und von denen wir verläßig hoffen können, daß sie uns mit Freuden entgegen sehen, und mit offenen Armen empfangen würden, wenn wir ihnen unsere inländische Waaren zu bringen und eines guten Kaufs überlassen wollten.

Wir wissen, daß die holländisch-ostindische Kompagnie nach ihren unsäglichen Hindernißen, und kaum erschwinglichen Ausgaben, der-

unterhält, und dennoch unermeßlich reich da-
bey geworden ist. Wie viel mehr läßt sich von
unsern Ländern und Staaten muthmaßen, wenn
sie einen so leichten und gewißen Weg, den wir
ihnen in unsern Bögen angezeigt, muthig, ge-
trost und mit Standhaftigkeit betreten wollten,
der von allen denen Schwierigkeiten, welche je-
ne zu überwinden hatten, fast gar keiner unter-
worfen sind. Welcher Patriotischgesinnte wird
uns also verdenken, oder wohl gar übel aus-
deuten, wenn wir unserm Vaterlande zu Lieb,
unsern Provinzen zum Ruhm, und sowohl den
jetzigen als zukünftigen Bewohnern unserer
Länder, zeitlichen Glückseligkeit zum Besten,
solche Vorschläge anbringen, die tausendmal we-
nigern Ungelegenheiten und Unkosten ausge-
setzt sind, als diejenigen waren und noch seyn,
die der Handel so berühmt und reich gemacht
hat und noch machet?

Wir wissen gar wohl, und gestehen es wil-
lig ein; die Handlungshistorie beweiset solches
auch ganz deutlich, daß so wichtige und weit
aussehende Unternehmungen, nicht mit einem-
mal, sondern nach und nach, nämlich stuffen-
weis geschehen müßen und sollen. Und eben
so wenig können die angewendete Summen,
die unumgänglich seyn müßen, in kurzer Zeit-
frist wiederum zurück und in unsern Beutel
fallen. Es bedarf eine geraume Zeit, wenn
keine ausserordentliche Glücksfälle mitwirken;

ehe und bevor ein solches Kapital ersparet wird, von dessen Zinsen wir gemächlich leben, und unsere Nachkommen reich werden können. Die vorgenannte Handlungspotenzen, hatten vorher viele Millionen in die See gesenket, ehe sie sich einen Weg nach denselben Gegenden bahnen konnten, woher sie jetzt die Zinsen dieser Summen mit reichem Wucher abholen. Wären sie gleich anfänglich zu wirthschaftlich oder knickerisch zu Werk gegangen; oder hätten auf eine überschnellte Art, durch aufgehäufte Vectigalien reich werden wollen, so würden sich ihre jetzigen Nachkommen, noch eben in den Umständen befinden, die sie mit allen übrigen dürftigen Menschen gleich machet; so aber waren Muth, Standhaftigkeit, Freygebigkeit und Freyheit ihre Gefährten; sie wagten, und es ist ihnen gelungen, und nun bieten sie allem Mangel und selbst ihren Feinden Trotz.

Wenn viele Beyspiele voraus gehen, so ist das Wagen fast mehr als den halben Theil gewonnen. An Beyspielen sind wir dermalen reich genug; nur sollen wir aus solchen das sichere, und was den Handel am besten befördert, für uns behalten und noch viel mehr verbessern; dahingegen aber dasjenige so den Handel hindert oder wohl gar zernichtet, sorgfältig vermeiden. Der aufbehaltenen Nachrichten sind viele bey Handen die uns das Verläßige anrathen, und für dem Ungewissen warnen. Wir bedürfen also nur Muth und eine vernünftige Wahl; an geschickten Männern und erfahrnen

Werth kennen, und dasjenige wollten gelten lassen, was sie wirklich sind. Wenn die Eingebohrnen den Ausländern ganz fremder Nation nachgesetzt werden, so schwächet es ihren Muth, und erstickt ihr Nachdenken, denn die Geschickten betrachten ihr Zurücksetzen, als eine Verachtung; und nichts in der Welt ist Ehrbegierigen kränkender als die Verachtung.

Bey wichtigen Unternehmungen, welche des Vaterlandes Bestes zum Endzweck führen, kann nicht zuversichtlich gemuthmasset werden, daß aus Ländern von ganz gegenseitigen Nationen unser wahres Wohl mit einem solchen Eifer betrieben werde, als ein Eingebohrner oder zu der Nation gehöriger thun würde, dessen Aeltern und Vorältern unter dem Scepter desselben Staats und Regierung, glücklich gelebt und patriotisch gestorben sind. Ausländer soll man ehren und werthhalten, aber nicht zu solchen Geschäfften anstellen, welche die allgemeine Glückseligkeit des Landes berühren. Sie können zu Mitteldingen angestellt werden, die sich nur auf die Geschicklichkeit gründen, aber keinen tiefen Einfluß in das Innere machen. Man sollte sie dahin anweisen, die Eingebohrnen in Sachen zu unterrichten, in denen sie noch keine genugsame Kenntniß hätten; jedoch allemal mit gewissen Konditionen, damit sie nicht weiter schreiten als

ihnen ihre Gränzen ausgezeichnet sind; ansonsten werden sie gemeiniglich um sich greifen, und unsern Intentionen entgegen handlen. Man solle sie gut und so belohnen, daß sie gezwungen sind, von unserer Nation mit Ehrerbiethung zu reden, wenn ihnen auh ihre Koncepten verrückt würden. Die Eingebohrnen und geschickten Landeskinder aber sollten diejenigen Stellen begleiten, die zu des Landeswohl, insbesondere aber zur Dirigirung des Handlungswesen bestimmet sind. Ausländer sind nur anfänglich und eine gewisse Zeit ungemein geschäfftig, bis sie sich bey ihren Gönnern fest setzen, am End aber sorgen sie nur blos für sich, und sind wenig bekümmert um den Schaden Josephs.

Weder die Engelländer noch die Holländer, würden ihre Handlung zu einem solchen Gipfel der Höhe und des Ruhms gebracht haben, wenn sie Ausländer zu dessen Errichtung und Fortsetzung gebraucht hätten. Der Nationaleifer und die Lieb für ihr Vaterland, half ihnen die gröβten Mühseligkeiten mit Muth und gelassener Geduld überstehen; denn die Sache gieng sie selbst und ihre Familien an, die ihnen lieb waren. Ihre Sparsamkeit machte sie bey dem äußersten Mangel unverdrossen. Die Befehlshaber selbsten waren auf ihren langen Reisen, mit 2. und 3. jährigem gesalzenem Fleisch, und mit schwarzem doppelt gebackenen harten Brod zufrieden, welches sie schwerlich von einem zärtlich Fremden hätten hoffen können. Diese beladen vielmehr einen groβen Theil ihrer

Keller, und der Menge Anfütterenen, einen großen Raum versperren. Das oft kostbare und nöthige Wasser verzehrt die Anzahl Viehe, und das untergebene Schiffvolk schmachtet. Das viele lebendige Vieh erfüllet die Schiffe mit Gestank, und dieser vermehret die Krankheiten. Dahero sehen wir eben, daß keine andere zur See handlende Nation dieser gleich kommen wird. Obwohlen unsere Absichten so wenig als unser Handel, nach der weiten See gerichtet sind, so werden dennoch die hier angeführten Anmerkungen nicht ganz überflüßig seyn, weil sie uns zu Beyspielen dienen sollen, keinem aus einer fremden Nation das Direktorium über das gemeine Beste anzuvertrauen. Am allerwenigsten aber sollen die Juden mit zu einem solchen Geschäffte gezogen, oder Theil daran gegeben werden, was zur gemeinschaftlichen Wohlfahrt, und zum Besten der Länder errichtet werden möge. Denn diese betrachten alle Menschen in der Welt, ausser ihnen, keiner einigen Glückseligkeit fähig und würdig. Ihr einziger Wunsch besteht in dem Untergang aller Völker, und wie sie hoffen, daß sie allein das Land besitzen. Diese Anmerkungen sind keine Vorurtheile, oder ein niederträchtiger Personalhaß, daß man sie etwan verjagen oder wohl gar vertilgen sollte. Nein! sie verdienten vielmehr Mitleiden, indem

solche unter allen Nationen der Welt ihre Drangsalen ausstehen müßen; woran aber ihre Art zu denken und ihre Erziehung schuld ist.

Man hat nur dahier zur Betrachtung mit anführen wollen, wie gefährlich es allemal für ein Land und dessen Inwohner werden kann, wo den Juden zu viel Platz zum Ausbreiten eingeräumt wird, und solche mit an Geschäfften Theil nehmen läßt, die zur Aufnahm und Glorie der Länder und zur Glückseligkeit des Volks unternommen werden.

Woher sollen nun aber die Kapitalien kommen, welche zu Errichtung der Fabriken, Manufakturen, Anlegung neuer Handlungsplätze und Waarenlagern, besonders aber zu der Handlung selbst unumgänglich, ja äußerst nothwendig sind, wenn die fremden Nationen, hauptsächlich aber die Juden, hiervon ausgeschlossen seyn sollen? dürften einige wider die vorhergegangenen Anmerkungen die Frage aufwerfen. Unsere eigene Staaten sind wahrhaftig nicht arm an großen Kapitalisten; und es ist auch kein Zweifel, daß ihrer viele ansehnliche Summen in andern auswärtigen Handlungsbanken anlegen, und ihr bedungenes per Cent dafür einziehen. Wenn also eine, zu der Handlungsabsicht gehörige Bank oder Börs errichtet, und dabey unter sicherer Hypothek publicirt oder bekannt gemacht würde, daß alle diejenige, welche ihre Kapitalien zu diesem Behuf anlegen wollten, um 1. per Cent höher angenommen und verintressiret werden soll-

ihre Baarschaften von auswärtigen, mit 3. und 4. per Cent bezahlen lassen, solche zurück holen, und der allgemeinen Handlungsbörse einliefern. Der vielen und reichen Klöster und anderer auf Kapitalien fundirten Stiftungen nicht zu gedenken. Man würde über die Summen erstaunen, die in einem solchen Comtoir zusammen fließen würden, dem die Freyheit vergönnet wäre, um 1. per Cent mehr Interesse zu zahlen, als denen außer dieser Bank erlaubt wäre. Den Ausländern, die ihre Kapitalien dahin anlegen wollten, sollten abermalen ihre Zinsen um 1. per Cent höher als den Eingebohrnen zu erheben gestattet seyn. Solchergestalten würden sie ihre Kapitalien von den Orten, wo sie nur 3. und 4. per Cent einnehmen, abfodern und dahin bringen, wo sie deren 5. und 6. empfangen könnten; dieses würde ganz und gar kein Verderb für das Land, am allerwenigsten aber für den Handelstand, sondern vielmehr ein ungemeiner Vortheil seyn. Niemand weiß die Baarschaften geschicklicher in der Hand umzudrehen und Nutzen daraus zu ziehen, als wie die Kaufmannschaft; welche ihre mehr zu zahlen kommende Interessen der übernommenen Kapitalien, ohne sonderliche Empfindung gar leicht abführen können, wenn die Handlung gut von statten gehet. Dann eben diese beständige Circulation ist das Mittel den Gewinn zu vervielfältigen.

Viele der inländischen Kapitalisten würden auch von sich selbst nachlassen, Güter, und Höf auf Höfe zu erkaufen und Herrschaften daraus zu formiren, wodurch die Landesinwohner zu mehrern Frohndiensten verpflichtet werden; oder ihre Baarschaften zu Erbauung großer Paläste, prächtiger Gärten und Sommerwohnungen zu verwenden; oder kostbare Häuser und Gebäude vorzunehmen, die weiter zu keiner andern Absicht dienen als der Welt zu zeigen, daß sie vermöglich sind; im Grund aber ihr Geld nur unnütz und dem Lande zum Nachtheil versplittern. Denn die große Menge von Maurern zuviel Handlangern und Tagwerkern, die zwar hierbey, aber nur im Sommer Arbeit finden, sind den Winter und weiterhin mit ihren Familien Bettler und dem Lande zur Last; welche unterdessen in den Fabriken und Manufakturen volle Arbeit haben könnten. Alle diese Kapitalien würden bey erhöhten Interessen der großen Kommercialbank zufließen, und solche in den Stand setzen, auch den berufensten Auswärtigen die Wage zu halten, wo nicht gar solche zu übertreffen. Dieser Maximen haben sich alle diejenigen bedienet, welche große Absichten auszuführen des Willens waren; und nur alsdenn erst die Zinsen erniedriget, wenn sie ihren Zweck erreicht, und ihren eigenen Fond gegründet hatten.

Die Kaufmannschaft würde nach Versicherung genugsamen Beystandes, nicht behender zu so nützlichen Unternehmungen aufzumuntern.

Dieses könnte ein Vorzug des Rangs vor andern Bürgern seyn, der sie entweder in einer besondern Art von Stoff in der Kleidertracht, oder an andern sichtbaren Zeichen von jenen unterscheidete. Den Vermöglichsten aber, und die sich um die Handlung das mehreste Verdienst erworben hätten, könnte ihr Platz unter der jetzigen niedern Nobles angewiesen werden. Denn dieser Stand ist dem Staat allerdings ungemein nützlich; man sollte einen reichen Kaufmann vorzüglich hochschätzen und in Ehren halten, und dabey in Betracht ziehen, daß ein solcher oft eben so viele und noch mehrere fleißige, und dem Land nützliche und einträgliche Menschen, in seiner Besoldung unterhält und ernähret, als mancher Junker Jagdhunde, Pferde und müßiges Gesind zu unterhalten im Stand ist; und gleichwohlen wird dieser jenen nur mit verächtlichen Minen anblicken.

Denen Kaufleuten Vorzüge der Ehre und Vorrechte zuzugestehen, hierüber könnte wohl niemand als der Neid einiges Bedenken schöpfen. Sie werden sich ihres Ranges schwerlich oder doch sehr selten übernehmen. Der eingeführte löbliche Gebrauch, welcher unter ihnen herrschet, ist die Sparsamkeit, die Eingezogenheit und die genaue häusliche Wirthschaft, wenn sie in ihrer üblichen Art verbleiben können, und nicht durch den Wohlstand gegen andere, oder durch entbehrliche Besuche

von denen, die ihnen in ihrer Meynung Ehre machen wollen, darinnen gestöret werden. Die holländischen Kaufleute sind gewißlich die vermöglichsten. Und derowegen auch die respektabelsten unter allen ihres gleichen, die uns bekannt sind. Wir haben schon oben von ihnen gewiesen, daß diese Kompagnie von Kaufleuten eine solche Macht an Volk zu Wasser und Land unterhält, die manchem großen Fürsten Ehre machen würde. Wobey sich annoch der Staat und die gesammte Republik sehr wohl befindet, das Land bevölkert, die Manufakturen erhoben und die Inwohner vermöglich und mächtig geworden sind. Die Tugend der Sparsamkeit wird jedoch bey diesen mächtigen Kaufleuten so streng beobachtet, daß sie solche fast bis zur Knickerey an sich selbst herunter setzen, einerley Tracht und einerley Kost, ist schier durchgängig eingeführt. Sie sagen: Geld zu haben ist der Reichthum der Unterthanen; und reiche Unterthanen zu haben ist der Reichthum des Staats. In der Reine und Zierlichkeit ihrer Häuser aber wird es ihnen wohl schwerlich eine Nation zuvorthun.

Es könnten derowegen denen unsrigen Kaufleuten gar wohl Vorzüge und Ehrenbezeugungen zu ihrer Ermunterung zugestanden werden; denn ihr Hofstaat würde nicht aus müßigen Lakayen, Laufern und Heyduken, sondern aus tüchtigen Subjekten bestehen; die sich in Zukunft der Handlung unterziehen, oder dem Staate auf eine andere Weis nützlich und

Kaufmannschaft vorzüglich zu distinguiren, würde bey gar vielen die Massa des Kapitals unzertrennt und beysammen erhalten. Sie würden wenige ihrer Söhne auf hohe Schulen und auswärtige Universitäten ausschicken, auf denen mancher das Meiste seines väterlichen Erbtheils durchbringet; oder solche den Degen ergreifen lassen, in der Hoffnung zu Ehrenstuffen zu gelangen, und endlich geadelt zu werden, da sie hingegen der würdige Handelstand ohnehin in diese vorzügliche Klasse setzen würde. Die Venetianer bedienten sich ebenfalls dieser Maximen, und räumten ihren Kaufleuten besondere Vorrechte ein, und erkannten sie als Leute, denen ein vorzüglicher Rang gebühre; wodurch sie eben so viele vermögliche Kapitalisten in ihre Republik lockten, und den Staat reich und mächtig machten. Die Genueser, deren Handel schon durch viele Jahrhunderte berühmt ist, unterscheiden dermalen noch ihre Kaufleute von der übrigen Bürgerschaft mit einer ehrwürdigen schwarzen Kleidung, deren Röcke mit einem kurzen sogenannten Abbemanterl gezieret sind. Ohne der mehreren Prärogativen, deren sie die Republik geniesen läßt, zu gedenken.

Daß die Handlungssocietäten oder Gesellschaften einen Handel, der ins Große und Weite gehen, und beträchtlich werden solle, viel eher in Gang und Schwang bringen können, als

wenn

wenn nur einzelne Personen, und die in verschiedenen Ideen daran arbeiten wollten, dieses ist an und für sich selbst klar, und es beweisen solches die ost- und westindischen Kompagnien der Holländer und andere Staaten noch mehrer. Wie wohl die westindische der erstern wiederum in Verfall gerathen ist; dem man aber die Ursachen daher zuschreibet, weil gar zu viele Participianten an dem Gewinne Theil genommen hätten. Uns scheinet aber dieses glaublicher zu seyn: weil in ihrem kleinen Distrikt Landes, nicht genugsame Naturalien und Materialien, weder hinlängliche Fabriken und Manufakturen vorhanden gewesen sind; und die Kompagnien dahero genöthiget seyn mußten, ihre Lebensmittel und Kaufmannsgüter, ausserhalb ihres Landes, überall mit langer Zeit und vielem Gelde, zusammen zu suchen, und solche somit nicht in ihrem eigenen Lande, noch weniger aus der ersten Hande bekommen konnten.

Die zu unsern Zeiten errichtete Handlungskompagnie zu Ostende, hatte ein gleiches Schicksal, und dürften ohne denen uns schon bekannten mächtigen Hindernißen, auch diese jetzt genannten mit Ursache gewesen seyn, daß solche nicht hat zu Stand gebracht werden können. Wir hatten dazumalen noch weniger Fabriken und Manufakturen als jetzt, und folglich nicht hinlängliche Güter und Waaren unsere Schiffe zu befrachten; ohne solche vorhero erst von unsern ohnehin eifersüchtigen Nachbarn um sehr theures Geld zu erkaufen, wovon sodann frey-

ter der allerglorreichsten Regierung, unserer gesegneten Länder, in ganz andere glücklichere Umstände für diesen weitläuftigen Staat versetzt worden. In allen Gegenden steigen Fabriken und Manufakturen, gleichsam zusehends in die Höhe; und immer keimen neue empor. Wir könnten behaupten, daß dermalen wirklich schon um zwey Drittel weniger fremde Waaren und ausländische Kaufmannsgüter in unsere Provinzen gebracht werden, als in denen ehmaligen Zeiten. Wir haben also genugsame Hoffnung, daß bey diesen preiswürdigen Vorkehrungen unsere Länder mit eigenen inländischen Waaren auslänglich werden versehen werden können. Hiedurch werden ungeheure Summen Geld, die sich sehr leicht berechnen und klar zeigen ließen, wenn wir in das Innere und Partikulare eindringen wollten, nicht nur im Lande erhalten, sondern es nähren sich auch jetzt schon einige tausend Menschen von diesen vortrefflichen Einrichtungen, die ihren beständigen Verdienst und Arbeit in der einen oder andern Fabrick finden, und des Bettlengehens entübrigt sind.

Diese Vortheile sind in Wahrheit von großer Wichtigkeit; allein sie würden alsdenn erst zu ihrer Vollkommenheit gelangen, wenn nebst deme, da die Ausgaben für fremde Waaren gehemmt sind, auch die Einnahm des frem-

den Gelds für den Ueberfluß unserer inländischen Effekten, mit hinzukömmt. Dieses würde auf die sicherste und kürzeste Art geschehen können, wenn die von uns angerathenen Handwerks- und Manufakturstädte, in denen vielen Provinzen errichtet, und die Handwerker und Professionisten, mit der Facilität, welche wir angemerket, unterstützet, und die Fremden mit der möglichsten Sorgfalt der Leutseligkeit, in unsere Fabriken und Länder gelocket würden. Es würde sich sodenn in ganz weniger Zeitfrist auf eine sichtbare Weise äußern, daß sich der Ueberfluß unserer Fabrikaturen auf eine ungemeine Weis vermehren und anhäufen, und die zum Vorrath bestimmten Magazinen und Waarenlager angefüllt werden würden. Alsdenn könnten unsere Kaufleute ganz sicher und getrost zusammen treten, und eine Gesellschaft für den auswärtigen Handel etabiliren; wodurch diese fehlgeschlagene Unternehmungen der ostindischen Kompagnie, und die bis jetzt zurückgebliebene Furcht, und die Empfindung des erlittenen Schadens, gänzlich getilget und aufgehoben werden könnte.

Unsere verehrungswerthe Kaufmannschaft wird es ohnehin gar wohl einsehen und erkennen, daß die jetzige Verfassung unserer innerlichen Angelegenheiten, und die Umstände unserer Staaten gegen die ehmalige, für denen sie sich noch fürchten, so weit von einander unterschieden sind, als der Abend von dem Morgen. Ja sie sollten und dürfen an der

dieser gesegneten Regierung die Werkzeuge werden sollen, sich selbst und ihre Nachkommen reich und berühmt, ihr Vaterland aber glückselig und mächtig zu machen. Wir wünschen dieses nicht nur, sondern wir hoffen es auch zuversichtlich, daß sie als patriotische Mitbürger des Staats, alle einseitigen Nebenabsichten, und geringfügige partikulair Interessen bey Seiten setzen, und an dem wahren Ganzen mit brennender Vaterlandsliebe arbeiten, die blendende in sich aber nichts bedeutende Hindernisse aus dem Wege räumen, und das Landeskommercium außer seinen Gränzen, mit allem möglichen Eifer verbreiten helfen werden.

Angefüllte Magazine mit hunderterley Geschlechtern von Waaren, gangbare und sichere Wege, wenig oder gar keine Gefahr einiges Hazards oder Verlusts, und die Erkenntlichkeit eines so weitläuftigen Landes, und endlich die Segenswünsche so vieler glücklich gewordenen Landesinwohner, sollten wahrhaftig einen jeden patriotischgesinnten Zeitgenossen anspornen und aufmuntern, den Anweisungen, welche in diesen Bögen so deutlich gewiesen worden sind, mit Eifer und Nachdruck einzuschlagen, und die etwann hinderlich scheinende Gegenstände, mit Witz und Klugheit aus dem Wege zu räumen. Ein munterer Anfang, standhafter Fortgang, und die Beyseitsräumung eines

niederträchtigen Neids und unbesonnenen Ehrgeitzes einzeler Personen, die oft gar vieles in dem Ganzen der Wohlfarth eines Landes rückstellig machen können, würden diesen preißwürdigen Unternehmungen ein ganz anderes Ansehen geben, als sie bishero hat erhalten können.

In den Provinzen selbst, und eben so wenig in den Handelsstädten und partikulairen kleinen Bezirken, sind die Handlungskompagnien nicht wohl anzurathen; denn sie ziehen unmittelbar das Monopolium nach sich, und sind Ursach, daß viele ämsige und fleißige Bürger in diesem Geschäffte zu Grund gehen müßen. Auch selbst die Handelschaft, welche in Kompagnie des auswärtigen Handels wegen zusammen getreten ist, ist nicht allemal für dem Schaden gesichert, den sie von ihren Mitgefährten in kleinen Handlungen zu besorgen hat. Denn in so geringen eingeschränkten Handelsstädten und engen Bezirken werden sich viele der Handlungssocietät einverleiben wollen, damit sie nur einen geringen auskömmlichen, oder auch nur einen dürftigen Unterhalt für sich und ihre Familie hoffen können; zuletzt aber panquerot werden, und der Gesellschaft zur Last bleiben. Dahingegen aber ist es nöthig und zur Beförderung des Handels, der auswärtig und ins Große und Weite gehen soll, rühmlich und besonders zuvertrauend und respektabel, daß solcher von Gesellschaften angesehener und vermöglicher Männer betrieben wird. Denn es vermuthet ein jeder auswärtiger Kaufmann und

trächtlichen Vermögens sind, und die an einem
mißlungenes Wagen, nicht so leichtlich bis zum
Verderben empfinden; welches schon öfters
die hoffnungsvollesten Unternehmungen wie-
derum ins Stecken gebracht hat. Zu großen
Unternehmungen müßen also Leute von großem
Nachdruck, oder von mächtiger Unterstützung
seyn, wenn das angefangene Werk glücklich
zu Stand gebracht werden soll. Auf diese
letztere Weise ist die Tuchweberey, die Holland
und Engelland allein vor sich hatten, und ganz
Europa damit formirten, zum größten Scha-
den der Holländer, in Frankreich versetzt wor-
den. In kleinen Handelsstädten und in den
Provinzen des Landes sollen demnach die
Handelsleute und angesessene Krämer ihren
freyen Handel ein jeder für sich behalten, und
die Früchte seines Fleißes einärnten, wie hin-
wiederum der Faule und Verdrossene, um
seiner Unthätigkeit willen darben muß.

Die Unterstützung der Handlungsgesell-
schaft, die sich ins Große und Weite ausbrei-
ten will, ist also die vorne schon angemerkte
Handlungsbanko, in welche die meisten Ka-
pitalien des Landes zusammen fließen würden,
wenn die Interesse um 1. Procent erhöhet, und
eine genugsame assecuration ausgestellt werden
würde. Denn eine solche Bank oder Börs
wäre nicht allein um Geld einzunehmen, son-
dern auch einem jeden, er sey Kaufmann oder

eines andern Gewerbs, gegen eine leidentliche erhöhete Zins auszuleihen. Dieses Ausleihen aus der Generalkommercienbank dürfte aber an keine gewisse Summa eingeschränkt oder gebunden seyn. Auch kleine Summen könnten daraus abgegeben werden; besonders wenn es Handwerker und Professionisten, die sich etabliren wollten, begehren möchten. Mancher vortreffliche Künstler und geschickte fleißige Professionist, würde das ihnen sich anbietende Glück für beständig befestigen, und dem Staate auf immer nützlich und einträglich werden, wenn er einen Gläubiger zu finden wüßte, der ihn in seinen Umständen um 50. oder 100. Tahler reicher machen wollte. Die für ihn sehr leidentlich erhöhete Zinsen: so er etwan zu zahlen haben müßte, würden ihn in seinem weitern Fortkommen nicht so viel hindern, als ihm die erste Hilf nutzen könnte. Für diese nöthige und nützliche Mitbürger sollte demnach allerdings die Banko am ersten offen stehen, damit sie ihre dürftige Unterstützung aus derselben herholen könnten. Wie viele fremde Professionisten und Künstler, die des Herumwanderns müde, und zu gesetzten Jahren gekommen sind, daß sie einen Platz zu ihrer gewissen Niederlassung suchen, und sich äußerst darnach sehnen, würden wir in unsern Staaten in den Fabriken und Manufakturen erhalten, wenn sie sich einer solchen Hilf und Unterstützung mit der Zeit zu erfreuen hätten? Und wie viele würden wir nicht annoch zu diesen herbeylocken und uns eigen

Dieses lassen wir andere überdenken, die sich in den benennten Umständen befunden hatten. Nach deren ihren Urtheilen, die nie einen Mangel kennen, und von solchen Empfindungen nichts wissen, darf und soll man sich beyderley weit aussehenden Unternehmungen, ganz und gar nicht kehren.

Eine solche Einnahm und Auszahlungsbank bedarf für die ansässigen Handwerker und Professionisten so wenig, als für die Kaufmannschaft allemal baares Geld; ein Bankozettel könnte diese Stelle eben sowohl beym Einkaufen, als wie die Münz selbst vertreten. Die Bank würde sich des Ausleihens halber keiner Gefahr aussetzen; denn entweder würde der Ausleiher eine auslängliche Hypothek verschreiben, oder das Handwerkskollegium, oder der Fabriken und Manufakturinspektor würden für die Rückzahlung Bürgschaft leisten. So wenig nun eine solche Ausgabsbank an das Quantum der Summa für den Professionisten und Kaufleute eingeschränkt seyn sollte, eben so wenig dürfte ihr die Zeit zugemessen seyn, wie kurz oder lang dieselbe ausgedehnt werden müße. Der Vorfälle sind in einem Lande sehr mancherley; viele Menschen, denen das Handlen, Kaufen und Verkaufen ihr Gewerb ist, würden bey gewissen Gelegenheiten so glücklich seyn, in einer Woche oder Monate so viel zu gewinnen, wenn sie das baare Geld oder

die gültigen Bankozetteln bey Handen hätten, als ein anderer kaum in einem viertel oder halben Jahre zu bewirken vermögend wäre. Derowegen könnte diese Zahlungsbank der gewisseste Zufluchtsort seyn, wo ein jeder gegen seine leistende Kaution, so viel, und auf eine so kurze oder längere Zeit, als er solches bedarf, haben kann; damit er in keiner seiner bevorstehenden Verbesserungen seines Vermögens und seiner Umstände gehindert werden möge. Jedoch wären die eingelegten Obligationen, nicht länger als auf jährlich einzurichten und anzunehmen; nach dessen Verfließung wären dieselben entweder durch Zurückzahlen der Summen und Interesse einzulösen, oder auf eine längere Zeit zu renoviren.

Diejenigen Handelsleute hingegen, welche außer der Handlungsgesellschaft ihr Gewerb treiben, und ihre Nahrung gewinnen wollen, deren in so weitläuftigen Ländern gar mancherley seyn können, und aus der Zahlungsbank einiges Geld aufzunehmen gedenken, diese könnten hinwiederum höhere Zinse dafür abführen, als wie die Handwerker und Professionisten zu thun gehalten seyn dürften; denn es giebt Gelegenheiten unter den Handelsleuten, zum Beyspiel: die Getreid- Wein- Pferd- und dergleichen Negotianten, wo sie öfters in ganz kurzer Zeit 15. bis 20. Procent, und mehreres gewinnen können; diese würden ganz willig 6. und mehr Procent für das Ausgeliehene erlegen, wenn sie die Gewißheit für sich

ehe sie noch versichert seyn können, ob ihnen ihre angehofften Gelder zu dieser Zahlung in der rechten Zeit eintreffen werden. Worzu auch noch diese zu zählen wären, die mit ihren Pretiosen und andern Habseligkeiten so gern dem so genannten Versatzamt zueilen.

Es würden ohne Zweifel gar viele Inländer unserer weitläuftigen Staaten, wenn sie auch große Kapitalien in der Einnahmsbank anliegen hätten, gleichwohlen beschaffenen Umständen nach, anwiederum von der Ausgabsbank, auf eine ihnen nöthig dünkende Zeit, Geld ausleihen, und mit Vergnügen die erhöheten Zinsen zahlen. Da nun dieses Ausleihen niemanden, wer er auch seyn möge, zu einigem Präjudiz gereichen kann, sondern eine solche Auszahlungsbank gleich einem gemeinschaftlichen Brunnen angesehen werden könnte, aus dem ein jeder, so oft ihn dürstet, Wasser schöpfen kann. Am allerbesten aber würden sich diejenigen Landleute, Handwerker und kleine Negotianten dabey befinden, die nicht sogleich, wenn sie Geld bedürfen, Käufer für ihre Effekten, Produkten und Waaren finden können, und derowegen öfters aus Noth gedrungen sind, solche an die Landwucherer, worunter die Juden gemeiniglich die ersten sind, um halbes Geld hindan zu geben. In Summa, eine solche Zahlungsbank wäre eine fortdaurende Gesundheits-

quelle, aus der ein jeder seine Umstände verbessern, und dem Staat nützliche und wirksame Glieder erhalten kann; und in welcher immer mehr zufließen als heraus geschöpfet wird. Wäre endlich der Fond der Einnahmsbank stark genug, und der inner- und äußerliche Credit dergestalten befestiget, daß der auswärtige Handel in seinem Gang und Schwang, ungehindert fortschreiten könnte; alsdenn könnten die eingelegten Kapitalien der Ausländer, zu einem niedrigen Interesse herunter gesetzt, die inländischen jedoch beybehalten werden; damit unsere eigene Summen nicht ferner den Fremden ihr Glück machen, und denen Auswärtigen ihren so weit beschrienen Credit erhalten dürfen.

Wir sind in diesen gegenwärtigen Monatbögen und ökonomischen Abhandlungen bey weitem nicht so kühn wie viele andere Schriftsteller, daß wir hierinnen einen eigenwilligen Vortrag und ein systematisches Projekt einliefern, und Regeln vorschreiben sollten, wie ein jedes dieser bis hieher berührten Geschäfften veranstaltet, und was für Personen dazu erfodert werden müßen, damit alles zusammen harmoniren und in einander greifen möge, wenn es vollkommen werden solle; und überhaupt, wie eine so wichtige Sache, die dem ganzen Staate zum Ruhm, und dem Lande zum Besten einzurichten sey. Wir erkennen unsere Unfähigkeit zu diesem großen Werk, woran schon so viele gescheitert, und als Projektma-

nicht nur möglich, sondern auch thunlich ist, einsehen, und alles dazu gehörige in seine natürliche Ordnung zu richten wissen werden. Von uns aus soll es nichts anders, als eine wohlgemeynte patriotische und Generalerinnerung seyn.

Es ergiebt sich von sich selbst, daß zu Errichtung einer solchen Kapitalien Einnahmsbank auch Sicherheit und Bürgschaft erfodert werde. Hierzu bedünket uns, würden sich keine besser schicken, und den Creditoren verläßlicher seyn, als die hohen Herren Herren Landstände selbst; denn ihre Descendenz ist perpetuirlich, und verlischt niemal, wenn auch ihre Geschlechtsfolge aufhören sollte; so ersetzen die Erbsnehmer die verloschene Stelle, und es verbleibt alles in seiner Kraft, welches von Privaten nicht so sicher zu erwarten ist. Jedoch sollten die Direktoren sowohl von der Einnahm- als Ausgabsbank alljährlich erneuert werden; welches seine ganz besondere aber höchst wichtige Ursachen hat.

Für allen Dingen sollte die Wahrheit, Aufrichtigkeit, Treu und Glauben, alle diejenigen, welche bey diesen beyden Posten, sowohl bey der Einnahm- als Ausgabsbank angestellt sind, beleben, und ihre Haupttugenden seyn. Die Bereitwilligkeit einem jeden, wer er auch nur seyn möge, ohne langen Verschub Hilf zu

leisten, wäre die Seel des ganzen Geschäffts, das so unglaublichen Nutzen zu verschaffen vermögend wäre. Denn die Armen würden davon ernährt und ihnen geholfen; die Reichen, besonders diejenigen, welche die Circulation des Gelds verstehen, sind ihrer Kapitalien gesichert, und gewinnen mit ihren Zinsen und dem, was sie zwischen dieser Zeit in Papiern und Geld heraus nehmen, mehr als doppelte Interesse. Ein jeder Hauswirth bekommt Hilf, und erhebt Geld, oder welches gleich viel ist, einen gültigen Zettel, wenn er dessen bedarf, ohne viele Sorge anzuwenden und Zeit zu verlieren, einen wuchernden Gläubiger zu finden. Der Landmann und Handwerker können ihre Effekten bis zu derselben Zeit aufheben, da solche ihren billigsten Preis haben. Und endlich gewinnt die Bank selbst durch die kleine Erhöhung der Procent, und der beständigen Umkehrung der Kapitalien, bey so ungeheuren Summen unbeschreiblich viel; ohne daß es einem einzigen Menschen beschwerlich fallen könne, weil allen zugleich eine erwünschte Gefälligkeit wiederfährt, kurz gesagt: eine solche Zahlungsbank faßt alle die übrigen so genannten Wechselstuben im Land in sich, wovon so viele bereits schon erstaunlich reich geworden sind.

Unter denen noch übrigen herrlichen Prärogativen, die ein Landesfürst zu Emporbringung des Handels, als auch zur Aufnahm und Bevölkerung des ganzen Landes, hauptsächlich aber um seines eigenen Nutzens willen

unter sich selbst erleichtert würde. Es ist nicht für das wahre Beste des Landesherrn gesorget, wenn man dem Fürsten einrathen wollte, in denen Handelsstädten und inländischen Gränzörtern die Zölle zu erhöhen, weil diese das Meiste abwerfen können, welches von den andern Orten nicht zu erhalten wäre. Dieses wäre nur auf das Gegenwärtige gedacht, aber nicht für das Zukünftige gesorget. Das beständige Steigern der Zölle kränket den Handel, und schadet dem Staat auf die empfindlichste Weis. Einen solchen politischen Rathgeber hatte der König von Spanien an dem Duc D'Alba; dieser erhöhete alle Zölle und Mäuten, und richtete damit die Handwerker, Professionisten und die Kaufmannschaft zu Grund. Der mächtige und berühmte Handel der Stadt Antwerpen flüchtete sich derowegen nach Amsterdam, allwo er noch blüht und die herrlichsten Früchte bringt.

Ein Kommerzium muß vorhero in einen solchen vollkommenen Stand gesetzet, und die Verfassung desselben also eingerichtet seyn, daß weder die Käufer noch Verkäufer so leichtlich einen andern Ausweg ohne ihren größten Verlust nehmen können, ehe man die Zölle zu erhöhen sich beykommen läßt. Denn bey der Handlung wird auch so gar das Kleine als etwas Großes betrachtet, weil es kontinuirlich

oder anhaltend ist, und mit der Zeit merkantilisch groß werden kann; die allerkleinsten Rechnungsbrüche werden von den Kaufleuten zusammen gezogen, und in ein Ganzes formirt. Eine Zeitlang werden es die Käufer und Verkäufer, auch die Fuhrleute aushalten; inzwischen aber unter der Hand andere Wege suchen, und wenn solche gefunden sind, so bleiben sie aus; dem Kaufmann bleibt sodenn seine Waar und dem Landmann seine Naturalien; der Landeskassa entgeht das fremde Geld, den Fabriken und Manufakturen die Arbeit und der Kaufmannschaft der Gewinn. Dieses sind die unausbleiblichen Folgen der erhöhten Zölle; dann was ein Land oder die Kaufmannschaft eine Zeitlang aushalten kann, das ist sie nicht für immer vermögend zu thun. Es würde sich derjenige, welcher mit einem guten Roß in weniger als einer halben Stunde zwey Meilen rennen kann, gar sehr betrügen, wenn er eine Wette anstellen wollte, in 6. Stunden 24. Meilen zu erjagen; denn er würde nicht nur seine Wette sondern auch sein Pferd verlieren, weil es in der ersten halben Stunde schon alle seine Kräften erschöpfet hatte. Das beste Pferd kann auf der ersten Post zu Grund gerichtet werden.

Die gehemmte Communikation und freundschaftliche Vereinigung deren verschiedenen Provinzen, wovon eine jede ihren besondern Namen führt, insgesammt aber unter einen Scepter gehören, und als gleichmäßige Unterthanen des Fürsten angesehen werden müßen; ist

nen Gränzen inländischer Provinzen errichtete strenge Mäute und scharfe Durchsuchungen, theilen gleichsam diese Landesinwohner unter sich in verschiedene Völker und fremde Nationen, und unterhaltn zwischen ihnen den angeerbten alten Groll, den sie, wie unter dem gemeinen Haufen gewöhnlich ist, gegen einander hatten, als noch eine jede dieser Provinz von ihrem eigenen Regenten beherrschet wurde, den sie liebten, verehreten und ihm treu und hold waren. Sie sehen und betrachten sich gegen einander als Leute, die in dem gemeinschaftlichen Landesbesten einander gar nichts angiengen, und zu der Beförderung der Glückseligkeit des Ganzen nichts beytragen dürften. Ihr eingebildeter Nationalhaß gegen ihre angränzende Nachbarn einer andern Provinz ist so stark, daß es sehr selten geschieht, daß sie in eine Heirath in die andere Provinz einwilligen, oder sich mit ihnen verschwägern und befreunden wollen. Welches denn allerdings die glückselige Harmonie des Staats und das wahrhafte Interesse des Landesfürsten hindern muß. Wäre aber die Communikation unter ihnen geöffnet, und es hätten jede gleiche Prärogativen zu genießen, damit sich keine für der andern etwas bevorheraus nehmen könne, und die Ursachen der Eifersucht oder wohl gar der Anfeindung würden gehoben, so würden sie

sich

einander öfters an ihren kleinen Markttägen, ein jeder mit seinen Effekten und Naturalien besuchen, mit einander kommerzieren, sich kennen lernen, Freundschaft errichten, und als Brüder und Unterthanen eines einigen Herrn sich einander lieben.

Das innerliche Landkommercium, wird durch diese erhöhten Gränzmäuten gar sehr verhindert; denn ihre Nachbarn können oder wollen ihnen von dem Entbehrlichen an Naturalien und Effekten nichts zuführen; mithin verbleibt einer jeden Provinz dasjenige, was sie erbaut, für sie selbst und zu ihrem eigenen Verbrauch, ohne daß sie Geld dafür einnehmen könne; welches sie sodenn mit der Zeit verdrossen und träg machet, wie sie es denn auch wirklich in einem ziemlichen Grad sind. Wenn nun aber diese Gränzsperrungen aufgehoben, oder doch wenigstens gemildert, und die Thore denen Bewohnern jeder Provinz geöffnet werden wollten, so würden die, welche an auswärtige Länder angränzen, derselben ihren fremden Nachbarn, die ihnen abgängige Naturalien, Effekten und Landesprodukten, noch mehr als sie selbst entbehren könnten, um einen guten Preis zukommen lassen, weil sie versichert sind, daß ihnen ihre inländische nächste Nachbarn aus einer andern Provinz, ihren Abgang und Bedürfniße wiederum ersetzen würden; und diese hätten ein gleiches aus denen tiefer im Lande liegenden Provinzen unfehlbar zu erwarten.

in auswärtige Länder offen, und die freye Ausfuhr zugestanden; diese verführeten an ihre auswärtige Nachbarn wirklich ein mehreres als das Landeskonsumo füglich entbehren könnte; so wäre Mähren sein nächster Nachbar, dieses ersetzte hinwiederum, was Böhmen nach dem kürzesten Weg außer das Land führet. Empfindet Mähren einen Abgang, so könnte ihm solches aus Oesterreich wiederum zugebracht werden; und sollte sich dieses ebenfalls von seinen Landesprodukten zu sehr erschöpfen, so wäre das weitläuftige Ungarn fast allein vermögend, alle übrige Provinzen mit Naturalien und Lebensmitteln zu versorgen. Auf diese Weise würden die Produkten und Effekten des Landes, durch alle Provinzen in Bewegung seyn, und das fremde Geld würde im ganzen Land circuliren, und zuletzt in der landesherrlichen Kassa seinen Punkt finden. Die Unterthanen würden hiedurch zum Fleiß aufgemuntert, und wir würden in kurzen Jahren, die dermalen so häufig öd liegende beträchtliche Erdflächen, trag- und urbar sehen. Dieses müßte sodenn allerdings dem Landesfürstlichen Aerario, hundertfach mehr einbringen, als die einzeln Gränzmäute nicht vermögend, sondern vielmehr dem ganzen Handel äusserst hinderlich sind.

Für die Ungarn sind die Zufuhren, wegen des weiten Umfangs des Landes halben, der-

malen freylich noch beschwerlich, weil sie einen gar zu langen Weg bis hieher und zu uns zu machen hätten; zumalen wenn die Flüße nicht mehr praktikabel, oder gangbar, des Landmanns seine bequemste und beste Zeit aber der Winter ist, in welchem er den Fuhren ohne wichtige Hinderniß am besten abwarten kann. Allein um ihre Naturalien an den Werth zu bringen und Geld einzunehmen, werden sie auch auf Mittel sinnen, ihre Transportirungen gemächlicher einzurichten. Sie würden unfehlbar an ihren äußersten Gränzen, wo dermalen die Landesprodukten fast gar keinen, oder doch sehr geringen Werth finden, Magazine und Depositorien errichten, in welche der Landmann derselben Gegend seinen entbehrlichen Ueberfluß abführen und Geld dafür einnehmen wird. Etwan 15. oder 16. Meilen weiter aufwärts gegen uns, würden abermalen dergleichen Depositorien für denselben Bezirk, und so fort bis die letzten 15. Meilen von unsern Gränzen errichtet werden. Aus diesen letztern Naturalienmagazinen, die aus haltbaren Effekten bestehen müßten, hätten wir sodenn erst die Ein- und Zufuhr in unsere Länder zu erwarten; und dieses würde immer von dem nächstgelegenen, und die folgende wiederum von den andern, und so weiter ohne Unterlaß angefüllet, damit sich niemalen in einer oder andern dieser Niederlagen, einiger Abgang äußern könne. Man würde alsdenn erst die Größe und die Fruchtbarkeit dieses vortrefflichen Reichs recht

seinem entbehrlichen Ueberfluß, almoy Nahrung und Unterhalt haben könnten, wenn durch mehrern Fleiß, und eine verbesserte Kultur die Inwohner mehrer aufgemuntert würden. Die Vervielfältigung würde zu einer erstaunlichen Erträgniß ansteigen, wenn mit diesem gesegneten Land also verfahren und Hand angeleget würde, wie es ohne viele Künsteleyen geschehen könnte. Der Fleiß bleibt selten oder niemalen aus, wenn der Landmann für seine Mühe und Arbeit, eine Einnahm zu gewarten hat. Wie vortheilhaft diese Kommunikation den Provinzen, und die Cirkulation der Effekten und Baarschaften, den Fabriken, Manufakturen, und selbst dem gemeinschaftlichen Handel seyn würde, dieses läßt sich von selbst ermessen.

Aus denen bis hieher beschehenen wahren patriotischen Erinnerungen, wird es sich wohl von selbst muthmassen lassen, daß zu allen diesen vortrefflichen, und dem Lande so allgemein nützlichen Veranstaltungen, auch allerdings ein wichtiges Direktorium, welches Ansehen und Einsehen genug hätte, errichtet werden müßte; und daß ein solches unsers Einrathens weiter nicht bedürfe, indem hierauf beynahe das allermeiste ankömmt, wenn alle die berühmtesten Dinge also geschehen, wie sie geschehen sollen und müßen, ins besondere aber, wenn die Handlung gut und einträglich geführet wer-

den solle. Ein solches Direktorium sollte aber auch immediate unter dem Schutz und Protection des Landesfürsten selbst stehen, welcher das Oberhaupt und der einzige Protector desselben seyn müßte, und von denen übrigen Dikasterien, und Gerichtshöfen ganz ausgeschlossen bleiben, damit bey jedem vorkommenden Fall, welcher einer schleunigen Erörterung bedarf, die bey den Fabriken, Manufakturen und ins besondere bey einer weitläuftigen Handlung gar nicht ungewöhnlich sind, die benöthigte Hilf, Rath und That, ohne eine weitläuftige Hinderniß und langen Verschub, als die Ursachen vieler Unthätigkeiten geleistet werden könnte. Ein solches ansehnliche und venerable Korps, durch dessen Einsicht und Kenntniß, ganze Länder glücklich und der Regent reich und mächtig werden solle, würde auch von solchen Gliedern zusammen gesetzt seyn müßen, die sowohl von den Fabriken, Manufakturen, Fabrikaturen und von der Handlung selbst, eine vollkommene Erfahrung und Wissenschaft besitzen, die eines patriotischen Geists, und einer edlen Denkungsart sind.

Unter diesem Direktorio stünden nachhero die Fabriken und Manufakturenrichter; die Inspektoren der untern Kollegien; deren aber gleichwohl so viele seyn müßten, als es Arten von Fabriken und Manufakturen giebt; weil eine jede Art Fabrikaturen nach ihren Geschlechtern, ihren besondern Aufseher bedarf. Als zum Beyspiel: was zur Weberey, zum

eigene Inspektoren, die über die gesamte von der nämlichen oder doch derselben ähnlichen Profession seyn müßten, über deren Fabrikaturen ihnen die Aufsicht anvertraut würde, und welche allerdings an das Hauptdirektorium gewiesen seyn müßten. Diese Inspektoren wären dahin verbunden, von Zeit zu Zeit, von der Auf- oder Abnahm der Fabriken und Manufakturen ihren Hindernißen, von dem Vorrath der Fabrikaturen und Produkten, ihren Bericht abzustatten, damit alsdenn die benöthigte Hilf, am ersten dahin fließen könne, wo sie von dem Hauptdirektorio am unentbehrlichsten erkannt wird. Bey solchen weislichen Veranstaltungen, daß ein jeder zu dem angestellet wird, was er versteht und zu dem er sich schicket, würden keine Vermischungen und einander entgegen laufende Unordnungen entstehen können.

Ein jedes Gewerb erfodert seiner Natur nach einen solchen Vorsteher und Inspektor, der den Zusammenhang der vielfältigen, in sich aber höchst nöthigen Appertinenzen aus dem Grund verstehet, und seiner Vorkehrungen durch Beyhilf des Generaldirektorii, darnach einzurichten weis.

Wie hinwieder im Gegentheil, wenn solche Inspektoren gewählt werden sollten; oder welche die Protection unter ganz guten Absichten dahin befördert hätte, denen die vieler-

ley Dinge, so nur zu einer einzigen Manufaktur unumgänglich nöthig sind, unbekannt seyn, und von den vielen Geheimnißen der Fabriken gar nichts wissen, und darinn völlige Fremdlinge sind; weder von dem, was zu einer Handelschaft erfodert wird, wenig oder nichts verstehen, und dennoch verschiedene Fabriken und Manufakturen dirigiren sollen, so kann platterdings weder die eine noch andere Manufaktur in die Höhe, und zu einigem Ruhm oder ausgebreiteten guten Namen gelangen. Und eben so wenig werden derley Vorsteher einen richtigen Raport an das Oberdirektorium einschicken können. Sie werden vielmehr die guten Rathschläge, welche ihnen von dem Kollegio rechtschaffener Meister gegeben werden, verwerfen und bestreiten, und sich es für einen Schimpf halten, wenn ihre Untergebene verständiger und geschickter seyn wollen, als wie sie selbst. Oefters werden sie aus Eifersucht oder Mißgunst angetrieben, die guten Vorschläge zu verkleinern, und den Rathgeber verfolgen, ihn für einen Schwätzer und unruhigen Menschen ausschreyen, und endlich gar vertreiben. Welches sodenn den guten Fortgang der Fabriken und Manufakturen allerdings verhindern, und das wichtige Geschäfft der Handlung ins Stecken bringen muß.

Wenn wir also wollen, daß die Fabriken und Manufakturen in Flor und Aufnahm, das Land glücklich und der Staat mächtig werden solle, so müßen die niedern Kollegien mit solchen

viel Gewalt und Ansehen gegeben werden, die ausländlich genug ist, einer jeden besondern, in dieses Geschäfft einschlagenden Fakultät, Schutz und Unterstützung angedeihen zu lassen, wie sie es zum Besten der Professionisten und der Handelschaft erachten wird. Alle Personal-facilitiruugen müßen allda aus dem Wege geräumt werden, wo das allgemeine Beste den Vorzug hat. Denn einen jeden Patrioten, verbinden seine Pflichten dahin, das allgemeine Wohl, und die Ehre seiner Nation, unter der er gebohren worden, seinem eigenen und überhaupt dem partikulairen Nutzen vorzuziehen. Dieses ist eben jener Nationalgeist, der die Engelländer und zum Theil auch die Holländer in einem so hohen Grad belebet; und der forthin dieses Volk glücklich machen wird, so lange sie sich von ihm werden regieren und leiten lassen; dieser Nationaleifer könnte ebenfalls unter unsern Landesinwohnern in Bewegung gebracht werden, wenn die dazu gehörige Mittel, derer verschiedene in unsern zeitherigen Blättern angezeiget worden sind, behörig angewendet werden wollten.

Wir wiederholen dahier nochmalen, was wir gleich anfänglich in diesen unsern ökonomischen Abhandlungen, an verschiedenen Orten gesagt hatten; nämlich daß es für unsere gesegnete Länder ungemein verträglich seyn wür-

de, wenn eine ökonomische Gesellschaft in unserer hiesigen Gegend errichtet werden möchte. Denn eine solche Societät, zumalen wenn sie einiges Ansehen durch Beytretung erleuchteter Landesväter erhalten sollte, würde nicht pur und allein aus solchen Gliedern bestehen, die den Landmann nur ackern, säen und aernten lehreten, sondern es würden sich deren noch gar viele fähige, und zum Nachdenken aufgelegte, in verschiedenen Dingen selbst erfahrne und witzige Köpfe, aus patriotischem Eifer angetrieben, einer solchen löblichen Gesellschaft einverleiben lassen. Diese würden so wohl denen Handwerkern, Professionisten, Künstlern, Fabriken und Manufakturen, ja der Handlung selbst in vielen Stücken, die ihnen noch verborgene Geheimniße aufdecken, und einer jeden dieser besondern Fakultäten, nach ihrer Art und Geschlecht, das Ihrige entweder geschrieben oder gedruckt, nachdem es die Umstände oder die Wichtigkeit der Sache gestattet zuschicken. Wodurch dieselben der Vollkommenheit immer näher treten würden. Die Weisheit würde hier erfinden, und die Klugheit würde veranstalten; die Geschicklichkeit des Künstlers aber würde alsdenn ausführen, was von dieser Gesellschaft erfunden worden wäre.

Diese in eine Gesellschaft zusammen getretene Männer, die in dem Lesen und Nachsinnen niemal ermüden, würden sich die besten Schriftsteller aus jeder Klasse, so von diesen

te und Nützliche, so sie darinnen finden, und unseren Landesleuten noch unbekannt wäre, herausziehen, ins Kurze und Deutliche zusammensetzen, und sodann denen Fabriken und Manufakturen, einer jeden nach ihrem Gewerb mittheilen. Hierdurch würden dieselben mit ganz wenigem Zeitverlust, und mit eben so wenigen Unkösten, hinter die wichtigsten Geheimnisse, Kunst und Handgriffe kommen; wozu sie vielleicht durch vieles Probiren und langes Sinnen dennoch nicht gelangen könnten; denn das tiefsinnige Nachdenken ist beyden mechanischen Professionisten nicht so gar allgemein; welches also durch eine ökonomische Gesellschaft reichlich ersetzet werden würde.

Denen dem Haupt- oder Generaldirektorium untergebenen Inspektoren der niedern Fabriken und Manufakturenkollegien würde diese ökonomische Societät ebenfalls ungemeine Dienste leisten; sie würde denselben schon ausgearbeitete und ins reine gebrachte Aufsätze vorlegen, worinnen sie sich ersehen könnten, wie viele Meister, Gesellen und Lehrjungen, eigentlich in einer Fabrik und Manufaktur angestellet werden könnten, und nach dem Verhältniß des Raums und der Produkten angestellet werden müßten, und wie viele Handlanger und Nebenarbeiter zu diesem erstern Personale nöthig wären, und gebraucht werden sollten. Hin-

wiederum wie viele Handwerker und Professionisten, welche jenen ihre Maschinen, Instrumente und Werkzeuge verfertigen, von diesen Leben und Unterhalt finden würden. Was für Produkten und Materialien in jeder Fabrike verarbeitet werden könnten. Was wirklich verarbeitet wird, und ob solche aus inländisch erzogenen, oder von außen hergebrachten bestehen, und was daraus verfertiget worden ist, oder werden könnte. Wie theuer solche zu stehen kommen, wenn sie verfertiget sind. Wie viel davon im Land bleiben, und was im Großen außer Land verführet wird. Was der Landmann bey diesen Fabrikanten und Manufakturisten von seinen Naturalien und Effekten zum Konsumiren ins Geld bringt; und endlich, wenn alle Auslagen hievon extrahiret sind; wie viel dem Land an wahrem Nutzen zugewachsen ist; und um wie viel sich die Provinzen jährlich mehr bevölkert hätten.

Es scheinet zwar, als ob alle diese Kenntniß, keine geringe obwohlen höchstnöthige Arbeit seyn würden: so wird jedoch einer ökonomischen Gesellschaft, die aus purem patriotischen Eifer zusammen tritt, die Sammlung dieser Nachrichten nicht gar schwer ankommen. Diese geschickten, fleißige und muntere Männer würden ein jeder ein besonderes Geschäfft, seine Arbeit seyn lassen; sie würden sich bemühen hinter alle diese rubricirte Verhältniße, und deren Geheimniße zu kommen, womit sie sich selbst Ehre, und dem Vaterland Nutzen und

entgegen handlen wollten, ihre Irrthümer aufdecken, und solche auf die gute Seiten zu lenken trachten. Die Wohlgesinnten aber in ihrem löblichen Vorsatz stärken, und immer ein mehreres zu unternehmen anreitzen.

Das General oder Hauptdirektorium würde bey sich ereignenden Vorfällen, oder neuen Veranstaltungen, die Meynung eines solchen ökonomischen Korpus einfodern, deren Vorschläg in diesem oder jenem Geschäffte abwägen, und die besten darunter zu seiner vorhabenden Absicht anwenden: denn keine einzige Societät unter den mancherley nöthigen und löblichen Dikasterien und Gerichtshöfen, hat die essentielle und wahre Gelegenheit, das wirkliche Innere und äußere Beste des Staats, was ihm nämlich nützlich oder schädlich seyn kann, auszuforschen, als eben ein solche ökonomische Gesellschaft haben kann, wenn sie in ihrer Einsicht scharfsinnig, und in der Beurtheilung derselben richtig ist. Die Glieder einer solchen Gesellschaft bestehen aus Personen von jeder Provinz, und aus Gliedern auserlesener Köpfe, bey denen sich keiner anmelden darf, der nicht vorhero schon seine Fähigkeiten und Talente in einem oder andern Geschäffte gewiesen hätte. Viele unter ihnen werden auf dem Lande und bey der Oekonomie erzogen, wenigstens nähren sie sich von ihren Landgütern und

unter dem Landgewerb, oder von denen ihnen anvertrauten Amtirungen, die dem Landleben und dessen Handlung und Betreib der Naturalien und Produkten ähnlich kommen. Sie hören die beständigen Vorwürfe und gegründeten Beschwerden und Ursachen, bald von dem Landmann, bald von den Fabrikanten und Handelsleuten, warum sie nicht über sich kommen können. Sie sehen mit ihren eigenen Augen den mühseligen und kläglichen Zustand der Landesbewohner, und denken zugleich mit auf Mittel, wie diesen kümmerlichen Umständen, in einem so vollen und gesegneten Lande, mit Nutzen und Vortheil des Staats abzuhelfen wäre. Sie würden durch Unterstützung des Hauptdirektorii dahin gelangen, daß ihre Worte und Vorträge zu der Verbesserung etwas gelten dürfen; weil sie unpartheyisch von der Sache zu reden, den ersten Platz verdienen. Denn es ist ganz gewiß, daß durch diese jetzt erst berührte Zunöthigung des Mitleidens, keineswegs einer oder anderer Vorsteher, der nur in der Stadt seinen Wohnsitz hat, gerühret oder empfindlich gemacht werden wird. Sie kennen kaum einen mühe- und arbeitsamen Bauer und fleißigen Handwerker, deren jeder einen Wirthschafter des Staats vorstellet. Ihr zerlumptes Gewand und ihr trübseliges Aussehen macht sie denen verabscheuend, die nur an prächtig gekleidete Stadtleute gewohnt sind. Diese so höchst nöthig als nützliche Bewohner unserer Provinzen haben dermalen kaum einigen

auch seyn mögen, blinde Folge zu leisten; gleich als ob sie nicht auch für nützlich, ja für die nöthigsten Glieder des Staats angesehen werden dürften. Eine errichtete ökonomische Gesellschaft aber würde den Werth eines jeden Standes, nach seiner Nöthig- und Wichtigkeit, ohne ein verschleyertes Gesicht, der Welt und dem Staat kennbar machen, und eines jeden seine Vorrechte zu beschützen, und im Nothfall zu bestreiten wissen.

Ende der vierten Abhandlung.

Fünfte Abhandlung.

Anmerkung über die so genannte Heiden und öde Erdstriche, wie solche tragbar zu machen wären.

Wir wiederholen das bey dem Schluß unserer vorhergegangenen Abhandlung angeführte nochmalen, daß eine ökonomische Gesellschaft in unsern hiesigen gesegneten Gegenden, denen verschiedenen mechanischen und ökonomischen Fakultäten überaus nützlich und verträglich seyn würde, wenn eine solche errichtet werden sollte, wer würde wohl eine geschwindere und richtigere Rathgeberin in so mancherley ökonomisch- und merkantilischen Angelegenheiten seyn können, als eben eine solche ökonomische Societät, die aus lauter beprobten Männern zusammen gesetzt wäre? Ein Theil derselben sorgete für den Ackerbau, und dessen errichtete Pflanzschule für junge Wirthschaftskanditaten und Vorsteher herrschaftlicher Landgüter. Ein anderer Theil wäre für die Handwerker und Professionisten bedacht, wie ihr Gewerk zu einer größern Vollkommenheit gelangen könnte; wodurch die Fabriken und Manufakturen zu höherer Aufnahm, Ruhm und Glanz gebracht würden. Ein dritter Theil bewärbe sich um die Beförderung des Kom-

dazu erschaffen sind, ihren Gebietern, wer sie auch seyn mögen, blinde Folge zu leisten; gleich als ob sie nicht auch für nützlich, ja für die nöthigsten Glieder des Staats angesehen werden dürften. Eine errichtete ökonomische Gesellschaft aber würde den Werth eines jeden Standes, nach seiner Nöthig- und Wichtigkeit, ohne ein verschleyertes Gesicht, der Welt und dem Staat kennbar machen, und eines jeden seine Vorrechte zu beschützen, und im Nothfall zu bestreiten wissen.

Ende der vierten Abhandlung.

Fünfte Abhandlung.

Anmerkung über die so genannte Heiden und öde Erdstriche, wie solche tragbar zu machen wären.

Wir wiederholen das bey dem Schluß unserer vorhergegangenen Abhandlung angeführte nochmalen, daß eine ökonomische Gesellschaft in unsern hiesigen gesegneten Gegenden, denen verschiedenen mechanischen und ökonomischen Fakultäten überaus nützlich und verträglich seyn würde, wenn eine solche errichtet werden sollte, wer würde wohl eine geschwindere und richtigere Rathgeberin in so mancherley ökonomisch- und merkantilischen Angelegenheiten seyn können, als eben eine solche ökonomische Societät, die aus lauter beprobten Männern zusammen gesetzt wäre? Ein Theil derselben sorgete für den Ackerbau, und dessen errichtete Pflanzschule für junge Wirthschaftskanditaten und Vorsteher herrschaftlicher Landgüter. Ein anderer Theil wäre für die Handwerker und Professionisten bedacht, wie ihr Gewerk zu einer größern Vollkommenheit gelangen könnte; wodurch die Fabriken und Manufakturen zu höherer Aufnahm, Ruhm und Glanz gebracht würden. Ein dritter Theil bewärbe sich um die Beförderung des Kom-

arbeiten, und hierbey keine nebenseitige Absichten hegen, die etwan dem allgemeinen Besten hinderlich oder wohl gar schädlich seyn könnten; sondern sie würden die wahre Wohlfarth des Landes zum Grund legen, und deren Verbreitung immer weiter nachdenken.

Unsere bishero fortgesetzte ökonomische Betrachtungen könnten ihnen vielleicht zu mancherley Abhandlungen die Gelegenheit und den Stoff an die Hand geben; solche einer jeden Disciplin, die wir nur im Wenigen und in Generale berühret, umständlicher, deutlich- und faßlicher vorzutragen, und alle die Mittel und Nebenwege pünktlicher zu bezeichnen, die ein jeder aus seiner Klasse am besten und sichersten vorzunehmen hätte. Sie würde die Schöpferinn eines verbesserten Ackerbaues, und die Pflegerinn der vielfältigen Handwerksgewerke mit Recht genennet werden können; weil sie ihre Bemühungen dahin verwenden würde, einem jeden Stand, der dem Staat nützlich ist, mit ihren guten und gegründeten Rathschlägen, wenn solche gefodert würden, zu Hilf zu eilen, ihnen alle Vortheile ihres Gewerbs an die Hand geben, sie mit neuen leichten und nützlichen Maschinen und Instrumenten versehen, und überhaupt einen jeden Stand und das Land selbst glücklich machen. Durch ihre triftigen Vorschläge, würde die Bevölkerung der Provinzen

vinzen heranwachsen; die jetzige trag und nutzbare Erdfläche würde sich durch ihre Anleitung vergrößern, und viel mehrere Menschen als wie dermalen ernähren können. Sie würde Anweisungen bekannt machen, wie die ungeheuren große Einöden unter dem Namen Heiden, deren sowohl in den hiesigen Provinzen, als in dem weitläuftigen Ungarn, von einigen Meilen im Umkreis, anzutreffen sind, zu Feldern, Wäldern, Wiesen und Ortschaften angewendet werden könnten; welches den Staat ungemein mit Volk anfüllen und mächtig machen würde.

Es wäre aber alsdann auch zu wünschen, daß die treuen und redlichen Vorschläge einer solchen ökonomischen Gesellschaft, bey denen, in deren Macht es stehet dieselben wirksam zu machen, ein solches günstige Gehör finden möchten, als das Weise zu reden jener chinesischen Kaiserinn, bey ihrem Gemahl dem Kaiser Ju-ta fand, als derselbe über einen seiner Minister, der ihm die guten Rathschläge mit zu vieler Freymüthigkeit vortrug, dergestalten aufgebracht worden, daß er im Begriff stund ihn nieder zu machen: Gemahl! sagte diese kluge Fürstinn, mit vieler Freudigkeit und Heiterkeit des Gesichts (Ihr und ich haben Ursache, uns untereinander glücklich zu schätzen, daß ihr solche kluge und getreue Minister habt, die statt euch durch Schmeicheley zu verführen, sich unterstehen, die Wahrheit ohne Scheu zu sa-

heit lernen kann; weil solche nur allzu oft unterdrückt wird, aus Furcht daß man dadurch mißfällig wird. Diese Rede hatte eine solche Wirkung, daß der Kaiser von selber Zeit an, sowohl den guten Rathschlägen, als auch denen Ermahnungen seiner Minister, Gehör gabe, und ein solcher gütiger Regent wurde, daß er noch bis auf den heutigen Tag von den jetzigen Unterthanen geliebt, und in dem Land, und in der Geschichte gelobt, verehret, ja fast gar vergöttert wird.

Wenn manche Regenten, oder auch nur ihre Vasalen oder vermögliche Mitglieder des Staates, so glücklich wären, von den wahren Empfindungen der Seelen, die bey den ängstlich bedrangten Armen vorgehen (und wie brünstig ihre Dankbarkeit ist, wenn ihnen eine unerwartete Linderung geschiehet) gerührt und bewegt würden; so scheinet es fast unmöglich zu seyn, daß nicht ein jeder in diesem menschenfreundlichen Geschäffte, seine einzige Freud und zufriedenste Vergnügung suchen sollte, und die er auch gewiß finden würde. Ein ungefährer Zufall brachte mich einsmal zu einer Tragik, die mir noch sehr lebhaft im Gedächtniß ist. Ein auf Execution ausgegangener Contributionseinnehmer mit seinen Gehülfen, führten einer armen Wittib wegen neun Gulden Ruckstände, ihre einzige Kuhe, wovon sie,

mit noch 3. unmündigen Kindern leben mußte, zu ihrer Zahlungshypothek weg, und nach einem unweit davon gelegenen Ort, in dem sich eine ziemliche Anzahl Juden befand, solche daselbst zu versilbern. Diese stunden schon gleich den hungrigen Hornissen in Bereitschaft auf dieselbe loszufallen; als sichs eben schickte, daß ein hochbelobter, und jetzt sich noch im Leben befindender großer General, als er aus dem Lager in sein Hautquartier reiten wollte, diesem Trauerspiel entgegen kam. Er sahe die arme, in Thränen schwimmende Wittib hinter ihrer Kuhe nachgehen, als ob ihr einziges Kind zu Grab getragen würde. Er fragte die strengen Begleiter dieses traurigen Pfands um die Ursache; diese sagten ganz freymüthig: daß sie keine andere Habseligkeit in dem Haus dieser Wittib hätten finden können, die für 9. fl. genug gewesen wären, und dahero gezwungen worden, dieses letzte Vermögen wegzunehmen. Dieser menschenfreundliche und gefühlvolle Fürst, den ich ewig verehren werde, hieß sie stille stehen; gab dem armen Weib 3. Dukaten und schickte die Exekutanten mit der Zahlung der 9. Gulden zurück. Hier wurde der Anblick rührend: das aus der äußersten Angst und Bedrängung ihrer bekümmerten Seele, auf einmal befreyte Weib; die 3. Dukaten in ihren Händen, und als ein Eigenthum hatte; ihren einzigen Reichthum befreyet wußte, und ihre Peiniger die Exequirer sich zu entfernen sahe, waren lauter solche Bewegungen in ih-

hob ihre Hände gen Himmel, und dankte mit tausend Freudenthränen. Endlich als die erste Wallungen der streitenden Affekten, Angst und Freude sich in etwas gemildert hatte, so wollte sie auch ihrem Wohlthäter, den sie nicht kannte, danken, dieser war aber schon entfernt. Hier vergaß sie aus Freuden auf die Ursachen der Freuden; sie ließ die Kuhe los, und lief in vollem Athem ihrem Erlöser nach; und das befreyte Rind, lief eben so freudig nach seinem Stall. Wie viele tausend dieser Gelegenheiten entgehen nicht den mitleidigen besten Herzen? deren ihre wohlthätige Gaben, gar selten an den Ort gelangen, wo sie solche lebhafte Danksagungen erregen können.

Eine ökonomische Gesellschaft, die sich pur und allein um des Landes Beste, um den Ruhm der Nation, um die innern Kräfte und Macht des Staats zu befördern bekümmert; die keiner andern bedungenen Besoldung, als nur einigen Merkmalen der Gnaden des Fürsten entgegen siehet; die aus keinen jungen Praktikanten, die vorhero den alten Stylum desselben Geschäffts, als wie der Landmann, die Zeichen im Kalender, auswendig lernen müßen, sondern aus Männern besteht, die von einer jeden Disciplin, in der sie arbeiten wollen, Proben ihrer Fähigkeit, entweder schriftlich oder im Druck abgeleget hätten; eine solche

Gesellschaft sagen wir, würde allerdings verdienen, daß ihre patriotischen Gesinnungen, nicht nur von den obersten Gerichtshöfen gebilliget, sondern auch, daß solche bis zum Thron des Fürsten gelangen, und sich dessen Schutz erfreuen dürfe. Die zu der Landes- und Staatsökonomie gehörige Fakultäten, könnten sodann ein wahres Vertrauen in ihre, mit Ueberlegung verfaßte Vorträge setzen, und um so getroster zu der Ausübung schreiten.

Wir berühren diese Erinnerungen aus keiner andern Ursache, als weilen bereits dermalen in einer jeden, obschon von geringem Umfang beschränkten Provinz, ökonomische Gesellschaften hervorkommen; wovon aber noch wenige derselben bisher zu einem erheblichen Glanz, oder außerordentlichen Vortheilen des Landes gestiegen sind. Die Ursache dürfte vielleicht diese seyn: weil solche mit dem Namen der Landwirthschaft oder der Agrikultur beleget worden; welcher ihnen sodann das Vorurtheil zuziehet, daß ihre Bemühungen sich nur allein über den Ackerbau verbreiten, und mit wenig anderm, als denen neuerfundenen Maschinen das Feld zu bauen beschäfftigten, die ohnehin von unerheblichem Nutzen und dem Bauer verhasset wären, und daherv keine besondere Achtung verdienen. So ist auch bis hieher der Ackerbau noch immer unter den ökonomischen Beschäfftigungen, das Niedrigste und Letzte. Weil wir aber in unserer hiesig gesegneten Gegend, bis jetzt noch

auch billig die vollständigste, beste und berühmteste unter allen übrigen werden; und derselben zugestanden seyn, daß sie ihre Erfahrungen und Einsichten, durch alle ökonomische Klassen des Staates, verbreiten dürfe. Bishero haben wir uns blos und allein mit der Ausländer ihren Anweisungen, die entweder in Originalien oder Uebersetzungen bestanden, behelfen müßen, denen wir jedoch ihren Werth nicht absprechen, sondern vielmehr alles verdiente Lob beylegen. Wiewohlen sich gar viele darunter befinden, deren Anleitungen und Vorschriften sich in unsern Gegenden gar nicht anwenden lassen, ausser wir wollten einen ganzen Umsturz des jetzigen Ackerbaues vornehmen, welches aber keineswegs mit einemmal, anzurathen wäre. Die wenige, in unsern Staaten bishero zum Vorschein gekommene ökonomische und andere Schriften, geben genugsamen Beweis, daß es uns gar nicht an Männern fehlet, die ihren Abhandlungen, aus dem Fach, welches sie bearbeiten, sowohl das Reele und wahrhaft Solide zu geben wissen, als es vielen Ausländern, die sich das Monopolium der guten Schriftsteller eigen gemacht zu haben bedünken, kaum möglich seyn wird, ihnen ein solches zuvorzuthun. Wir sollten derowegen unser schüchternes, furchtsames Zaudern auf die Seite räumen, und getrost zu einem Werke schreiten, das der Nation Ehre,

dem Land Nutzen, und dem Staate Reichthümer verschaffen kann. Unsere bereitwillige, geschickte und gelehrte Männer, werden mit Vergnügen die gegründeten Aufsätze,) derer in der Oekonomie, in Professionen und Künsten erfahrnen, aber in dem reinen Styl ungeübten Patrioten), in eine deutliche, und zur weitern Anweisung gehörige Form bringen, daß sie auch die fremden Critiken werden aushalten können.

Unsere hohen Gönner und geneigten Leser, werden uns diese Abweichung von unserer ökonomischen Ahandlung zu gut halten; es sind patriotische Triebe, die Vaterlandsliebe rege zu machen, und den Nationalgeist aufzuwecken, der um uns her beynahe alle Staaten und Provinzen belebt. Damit endlich auch wir dahier anfangen möchten, an dem gemeinschaftlichen Wohl unserer gesegneten Länder, mit zusammengefaßten Kräften zu arbeiten; wozu nur ein jeder einen proportionirten Theil seiner Stärke hergeben darf, um den Schwächern weiter fort zu helfen, die jetzt noch genöthiget sind, sich an fremde Stecken und Stäbe anzuhalten, wenn sie einen sichern Schritt thun wollen; eben als ob in unsern schönen Pflanzgärten, die von gesalbten Händen gepflogen und gewartet werden, nicht auch solche Stützen erzogen würden, die uns zu Führern dienen könnten.

Wir wenden uns wiederum in unsern ökonomischen Weg, und nehmen die schon oft berührte und genannte große Wüsteneyen oder Heiden, für

ren, anzeigen können. Diese öden leeren Plätze bestehen theils aus großen Brüchen und Morästen, deren Ungarn gar viele in sich schließet; theils aus großen Erdflächen, die mit Sand, und wieder andere so mit Schoder oder Kieß überschüttet sind, und endlich aus solchen, die in einem guten und tragbaren Boden bestehen; wovon bereits schon etwas erinnert worden ist, und in jeder Provinz die eine oder andere Gattung, manchmal auch alle drey, unter dem Namen und Gebrauch der allgemeinen Hutweiden, angetroffen werden, deren einige von einem so beträchtlichen Umfang sind, daß öfters 4. 5. und mehr Ortschaften, den Anspruch des allgemeinen Viehtriebs darauf behaupten. In Ungarn sind verschiedene dieser gemeinschaftlichen Triften von vielen Meilen im Umfang. Und eben um dieser vermeyntlich gemeinsamen Nutzung willen, müßen diese schönen Erdflächen, unangebaut und ohne wahrhaft genutzt zu werden, öd liegen bleiben.

Die Moräste oder Brüche, können zum Theil aus dem Zusammenfluß des vielfältigen Regen und Schneewassers, so sich in den Vertiefungen, wo es keinen Abfluß findet, sammlet, entstanden seyn; gemeiniglich findet sich unter der obern Erdrinde, eine feste Lage Letten, oder Leimen, der das Wasser nicht einseigern läßt. Das im Sommer zu Zeiten zur

Weid hinein getriebene schwere Viehe, tritt und knetet die obere mit Gras bewachsenen Erdrinden nach und nach in die Tiefe, und der Koth steiget in die Höhe; auf solche Weis formiren sich endlich die ganz unnütze Moräste; andere entstehen durch das Austreten und Ergießen der nahe vorbey rinnenden Flüße; die innerliche Beschaffenheit des Bodens, und was damit vorgehet, könnte gleich den erstgemeldten, auch dahier angenommen werden. Hinwiederum andere dürfen vielleicht von, unter sich befindlichen Quellen, ihren Ursprung herhaben; oder es sind Ueberbleibsel von ehemalig gewesenen Seen oder Tümpfen, die, wer weiß durch was für eine Veränderung, deren unsere Erden schon mancherley hat unterworfen seyn können, entstanden sind. Diesen fehlet es annoch an genugsamen Wurzeln, und andurch die Winde oder andere Zufälle dahin kommenden Materien, die ihnen eine zusammen hängende Festigkeit geben könnten, daß sie also noch immer halb Wasser und halb Erden verbleiben müßen. Alle zusammen aber könnten ohne allzu große Mühe und Unkosten, in trag und nutzbare Felder, Wiesen, Gärten und Wälder verwandelt werden; wenn die Hände im wahren Ernste, an das Werk selbst gelegt werden wollten. Wir hätten das sichtbareste Beyspiel der Holländer und zum Theil auch der Niederländer, deren ihre Provinzen zwischen der Maas und dem Rhein eingeschlossen sind, vor Augen; denen wir in ihren vor-

Die Brüche oder Moräste auszutrocknen, bedarf dieser Vorsicht, daß man untersuchen läßt, wohin sich der Hang derselben Erdfläche neiget. Es geschieht sehr selten; daß in der Situation derselben Lage, wo Moräste befindlich sind, nicht auch Flüße oder Bäche, unweit davon vorbeyrinnen, oder Seen, wenigstens Thäler in der Nähe seyn sollten. Hier muß der Grund des Morastes, mit der Oberfläche des Wassers, genau abgewogen werden, um daraus zu erkennen, ob der Strom geschickt sey, das ihm zuführende Wasser einzunehmen, oder ob er solches und noch ein mehreres von dem seinigen zurückstoßen, und die ganze Arbeit vergeblich machen würde. Ist nun der Hang oder Abfall richtig gefunden, so bedarf es weiter keiner besondern Kunst, als daß durch den Morast, wo sich dessen größte Tiefe zeiget, ein, nach Erforderniß auch mehrere Kanäle, die sich bey dem Ausfluß in einen einzigen ergießen, gezogen werden. In diese Hauptkanäle würden zu beyden Seiten Gräben eingeschnitten, in die sich das unter der Erdrinde aufhaltende faule und versäuerte Wasser, einseigern, und in die Kanäle geführet werden möge. Wenn aber dieses jetzt beschriebene Austrocknen, nicht auf diese Weise durch Abzapfen des Wassers geschehen könnte, so haben wir schon vorhin gewiesen, wie diese Erdflächen auf einige andere Wege ausgetrock-

net und urbar zu machen sind. Nämlich daß in den tiefesten Mittelpunkten der niedrigsten Lage, große und geräumige Gruben, so tief ausgegraben werden, daß solche durch die obere feste Letten oder Leimendecke durch, bis in den Kieß oder Sandgrund reichen; in denen sich das Wasser zusammen ziehen, und in dem Kieß oder Sand verlieren würde. Diese Gruben werden nachhero mit Steinstücken oder groben Kießeln angefüllt, und mit guter Erden bedecket, damit fürs zukünftige niemalen einiges Wasser daselbst stehen bleiben, oder sich ausbreiten könne.

Diejenigen Moräste, so durch das Austreten, hoch angeschwollener namhafter Flüße, in der tiefen Lage derselben Erdfläche entstanden sind, könnten vielleicht bey niedrig gewordenem Wasser, auf die oben beschriebene Art, durch Kanäle wieder von demselben befreyet, und die Bodenfläche davon gereiniget werden. Es müßten aber nachhero, nach dem Exempel der Holländer, die Ufer derselben Flüsse erhöhet, und nach dem Verhältniß dieser matten Flüsse, gegen den wütenden Ocean, die Dämme befestiget werden; welche diese fleißige Nation, schon durch einige Jahrhunderte, für der Ueberschwemmung des fürchterlichen Weltmeers, in Sicherheit gesetzet hat. Es wird sich ohne unser Erinnern, ganz leicht begreifen lassen, wie viel weniger Arbeit und Unkosten dazu erfodert werden würden, einem stillen und sanften Strom, als unsere Donau

Wellen, und tausendmal schwerere Läste des unermeßlichen Meerwassers, Gränzen gesetzt haben. Dieses sind freylich Unternehmungen und Handlungen für keinen Privaten, sondern pur und allein für Prinzen, denen ganze Länder, und viele Millionen Menschen, zu Gebot stehen müßen. Und die für den glückseligen Zeitpunkt aufbehalten sind, die Größe ihres Geists in solchen Unternehmungen zu zeigen.

Mit denjenigen Morästen, so aus unterirdischen Quellen, oder von Ueberbleibseln ehemaliger Seen entstanden sind, möchte es ungezweifelt, mehrerer Untersuchungen der Grundlage derselben Plainwegen, die man abtrocknen will, und derjenigen Vertiefungen, so sich in derselben Gegend befinden, bedürfen. Ist ein Thal, ein Fluß, oder ein Wasser und fischhaltiger See, in der Nähe, um so leichter wird die Arbeit der Abtrocknung seyn. Einige Kanäle, die schon vorne angemerkt worden sind, würden die ganze Sache heben. Man muß aber keine Arbeit, und eben so wenig die Unkosten scheuen, eine große Erdfläche, die halb unter Wasser stehet, in ein tragbares Land zu verwandeln, das vermögend wäre viele Ortschaften, und einige tausend Menschen zu ernähren. Dieses vermeynen wir, verdiente, daß für eine solche Eroberung, Geld, Zeit

und Arbeit angewendet werden sollte. Zuweilen erfodert die Lage einer solchen Gegend, daß der Hang der Erdfläche durch eine weite Strecke Land, gesucht werden muß, ehe der Abfall des Wassers gefunden wird. Aus diesen ersten Ableitungen entstehen die nachmaligen kleinen Bäche; und wenn sich deren mehrere vereinigen, so verändern sie sich in Ströme. Man wird dieses an gar vielen kleinen und größern Flüßen wahrnehmen, daß sie ihren Ursprung aus Quellen herleiten, die in einer flachen Ebene hervor kommen; welche unfehlbar ein solches Thal unter Wasser gesetzt hatten, ehe dieselben in einen Bach zusammen gezogen, und zu einem weitern Abfluß gebracht worden waren. Wir dürfen nur über einige unserer Bäche und Flüße, die in Ufer eingeschränkt sind, Betrachtungen anstellen, so wird sich die Wahrheit dessen offenbaren, was wir hier gesagt haben.

Unsere uralten Vorfahren, haben für uns sehr vieles Erdreich gewonnen, welches ehemalen unnütz, anjetzo aber nutz- und tragbar ist; wie wir mit unsern eigenen Augen sehen können, wenn wir aufmerksam seyn wollen. Wir sollten ihnen nacharbeiten, und das noch Uebergebliebene, auf eine gleiche Weis, urbar machen. Man könnte hier wieder einwenden, daß dieses eine sehr mühsame Arbeit, und ungeheure Unkosten, oder eine über alle Gebühr auferlegte Robat erfodern würde; welches also das Land und seine Unterthanen,

die Sachen beym Alten bewenden zu lassen. Allein die Vorsicht hat den Fürsten die Mittel in die Hände gegeben, daß sie diesen Einwürfen entgegen, eine so höchst rühmliche Unternehmung, thätig machen können. Die große Anzahl auf allgemeine Unkosten unterhaltender Truppen, sowohl zu Pferd als zu Fuß, könnten dem gemeinen Besten des Staats, durch verschiedene Jahrgänge in Friedenszeiten, einen fast unglaublichen Nutzen, und ewigen Ruhm verschaffen. Der Römer ihre, sowohl civil als militarische Unternehmungen, waren durchaus der Größe und der Majestät ihres Reichs angemessen; und dennoch wurden die Arbeiten, besonders die, so dem allgemeinen Besten nützlich seyn sollten, von niemand andern, als von ihren Legionen verrichtet; wovon uns noch hin und wieder, bewunderungswürdige Ueberbleibsel, von der verzehrenden Zeit aufbehalten worden sind. Was würde es unsern jungen muthigen Truppen für einen Nachtheil in ihrem Geschäffte zuziehen? wenn sie nach verrichteter Waffenübung, welches etwan in der Wochen 2. oder 3. mal, nachdem es von ihren Officieren ordiniret wird, geschehen dürfte, damit sie der Mannszucht ingedenk bleiben, und nach der Säuberung ihres Gewehrs, welches bey müßigen Stunden geschehen könnte, unter der andern

vielen Zeit, die ihnen durchs ganze Jahr übrig bleibt, an solche Verrichtungen angestellet würden, die dem Staat und überhaupt dem gemeinen Wesen zum Besten unternommen werden sollten. Dermalen siehet man dieselbe in ihren Standquartiren oder Cassernen, ohne die allergeringste Beschäfftigung, als mit sich selbst, übereinander gehäuft, daß sie sich gleichsam einer dem andern zur Last werden. Man höret sie derowegen den einen aus Unmuth singen, den andern pfeifen, alle aber sind verdrossen. Die Witzigen, oder solche die einer thätigen Gemüthsart sind, bringen diese ihre müßige Stunden mit vielem Widerwillen durch. Einige überdenken, aus Mangel der Beschäfftigung, ihren absoluten Stand, und sinnen auf Mittel sich dessen zu befreyen; welches eben nicht Ursach ist, daß ihrer viele weglaufen, und zuletzt am Strick hängen bleiben. Wenn also diese jungen und in vollen Kräften stehende Männer und Glieder des Staats, die Erlaubniß, (wir wollen nicht sagen Befehl) erhalten sollten, daß sie gegen eine kleine Zulag zu ihrem Solde, an dergleichen gemeinnützigen Unternehmungen, in Friedenszeiten, und nach ihren gewöhnlichen Militargeschäfften, mit arbeiten dürften; so würde man ohne die Wette zu verlieren, behaupten können, daß 100. Soldaten in einem Tage mehr zu stand brächten, als 300. Tagwerker oder 600. Fröhner. Die Menschen sind überhaupt zum Arbeiten gebohren, hierzu aber wird der gröss-

Es ist der Klugheit gemäß, daß man sich nach dem größten Theil des Naturels der Menschen richtet; man sollte sie immer beschäfftigen, damit ihre starken Glieder, wenn sie zu thun finden, in der Bewegung bleiben, und die Flächsen ihre schnelle Spannungen erhalten. Hierdurch würde ihr Körper zu den vielen Mühseligkeiten, denen der Soldat ausgesetzt ist, desto schicklicher abgehärtet. Die Natur selbst lehret uns: daß, wenn ein Staat glücklich werden solle, keine müßige Hände in demselben geduldet werden müßen; die Monarchien der Bienen, und die Republiken der Ameißen, dienen uns mit ihrer unermüdeten Geschäfftigkeit, zu dem deutlichsten Beweis.

Viele alte commandirende Generalen der Armeen, sind in ihren Feldzügen dieser Maxime gefolgt; sie ließen durch ihre Soldaten Graben aufwerfen und wieder ausfüllen; sie ließen Brücken über solche bauen, und wieder abbrechen, um nur die thätigen Leute in einer Beschäfftigung zu erhalten; und die Gelegenheiten zu Meutereyen oder andern aus dem Müßiggang entspringende Laster, zu verhüten. Es ist nothwendig, daß der Krieger zu der Reinigkeit seines Körpers, seiner Kleidung, und an die Nettigkeit seiner Waffen gewöhnt, und bey dieser Gewohnheit erhalten wird; denn bey Gesellschafften als wie diese ist, wo solche nur

gar

gar zu oft, in einem engen Bezirk, dick über einander gehäuft seyn müßen, ist diese Vorsichtigkeit von einem ungemeinen Nutzen; aber Leute die bey der Arbeit erzogen, die derselben gewohnt, und so gar auf dieselbe stolz sind, sollten auch immer mit Verrichtungen, die der Arbeit am ähnlichsten kommen, unterhalten werden. Ihr Dienst bringt es also mit sich, daß sie stark und schreckbar aussehen sollen. Wir kehren wieder zu den großen Wüsten und so genannten Heiden zurück, und sagen, daß diejenigen, welche mit vielem und schwerem Sand überschüttet sind, zwar ebenfalls von Ueberschwemmungen ihren Ursprung genommen, die aber in den ältesten Zeiten vorgegangen seyn müßen. Nach deren Ablauf solche den mitgeführten Sand, auf diesen großen Flächen abgelegt hatten. Der Mangel an nahe gelegenen Wäldern und Feldern, deren Blätter und Gewächs in die Verwesung gehen, konnten die obere Sandfläche mit nichts erschweren oder vermischen, und in eine andere Erdart verwandeln; mithin verbleiben diese Plainen immer eine dürre Sandwüste. Andere hatten wirklich durch die Länge der Zeit, und durch vielerley Wege dahin gebrachte Materien, eine ziemliche Erdrinde erhalten; daß auf solchen, Felder, Wälder und Gärten angelegt werden konnten, die trächtig waren. Dann unter solchem Sand, wenn er mit einer Rinde bedeckt wird, erhält sich viel feiner Wasserschlamm, wie wir an den beraseten Ufern

Zufalle, Ueberschwemmungen und Wasserfluthen) können aber eine solche tragbare Erdfläche bald in eine wüste Einöde verwandlen. Das Ausreuten eines ziemlichen Waldes in dem so genannten Markfeld, soll der Ursprung der beträchtlichen Sandwüste zwischen Leopoldsdorf und denen Dörfern ober- und unter Siebenbrun, gewesen seyn. Die Oeffnungen in die Erden durch das Ausgraben der Stöcke, zeigten dem Wind und Stürmen den Weg, den Sand aus den Vertiefungen heraus zu holen, und die umliegenden fruchtbaren Felder damit zu überschütten, daß also ganze Fluren dadurch bedecket, und von dem Landvolke, als unbrauchbar verlassen worden sind.

Man muß aber solche ungeheure große Erdflächen, welche mit Sand überschüttet worden, nicht gleich und ohne diejenigen Versuche, so dazu erfodert werden, für völlig verworfen und nichtstaugend ansehen. Diejenigen, von deren Anfang wir nichts wissen, können durch einen frühern oder spätern Zufall, und durch Ueberschwemmungen muthmaßlicher, als gleich bey der Schöpfung der Welt, ihren Ursprung genommen haben. Ist nun eine so große Menge Sand durch einen Zufall an diese Orte gekommen, so müßen solche Plainen vorher eine ganz andere Oberfläche gehabt haben, als wie sie nun vorstellen, da sie mit Sand überdecket sind. Es sollte dahero die Untersuchung der

ersten oder anfänglichen Erdlage vor diesem Zufall, vor die Hand genommen werden, damit sich ihre vorige Gestalt von Erhöhungen und Vertiefungen, unsern Augen wiederum darstelle, und wir daraus zu urtheilen in Stand gesetzt werden, ob es möglich sey, daß durch Mühe und Kunst diese große Erdflächen trag und nutzbar gemacht werden können.

Wir vermeynen, daß diese Untersuchung am schicklichsten geschehen würde, wenn eine solche Fläche, die die Heid vorstellet, in eine ordentliche Abmessung oder Grundriß gebracht, und die ganze Um- und Einfassung, in Quadratfelder eingetheilet würde. Diese Quadraten sollten aber genauerer Gewißheit halben, nicht über 16. Klafter im Umfang, oder 4. im Quadrat fassen. Ein jedes solcher Quadrate könnte mit einem Plock, und dieser mit einem Numero bezeichnet werden. Eine nämliche solche Grundmappam, sammt so vielen Quadratfeldern, müßte auf Papier gezeichnet, und die Numern von den Plöcken, in diese Felder geschrieben werden. Nach diesem untersuchet man mit einem Erdbohrer, zum Beyspiel das erste Feld No. 1, und bemerket wie tief der Bohrer durch den Sand zu dringen hätte, ehe solcher eine andere und bessere Erden antrifft; aus was sie bestehet, und von welcher Gattung Erden es ist. Oder ob der Bohrer nach dem Sand, in Kießel oder Steinstücke greife, und wie hoch diese über einander liegen. Oder ob derselbe auf Felsen aufstoßet und nicht tiefer

und zu dem dazu gehörigen No. geschrieben werden. Nach dem No. 1. würde zu 2. 3. und so weiter fortgeschritten, bis alle bezeichnete Felder mit dem Erdbohrer durchsuchet, und wie solche inwendig befunden worden, in jedes numerirte Feld der Mappa eingeschrieben sind.

Auf solche Weis, wenn man mit dieser verdeckten Erdlage bekannt geworden ist, so wird es ein leichtes seyn, die ehmalige Oberfläche derselben Heid, vor ihrer Veränderung, sich in den Gedanken vorzustellen, und eine flache Prospektkarte, mit den Erhöh- und Vertiefungen darüber formiren können; welches aber ohne die vorhergegangene Untersuchung nicht geschehen kann. Der Nutzen solcher Untersuchung ist dieser: daß, wenn man dereinstens des Willens werden möchte, eine dergleichen Sandwüsten unter die Kultur zu nehmen, und der erste Anfang etwan von ungefähr an einem Orte geschehen könnte, wo die ehemaligen Vertiefungen waren, und nun der Sand daselbst am häufigsten übereinander liegt, nicht so gleich daraus geschlossen werden müße, daß es mit der ganzen Heid die nämliche Beschaffenheit hätte, und deßwegen alle angewendete Mühe und Kosten vergeblich seyn würden, etwas nutzbares heraus zu bringen. Wie im andern Fall: wenn die erste Probe der Urbarmachung, auf einem Stück Heid geschehen

sollte, welches vor der Ueberschüttung, eine Anhöhe gewesen, und weniger Sand, sondern bald eine tragbare Erden gefunden wird, man daraus urtheilen wolle, daß diese große Erdfläche mit wenigen Kosten und geringer Arbeit, nutzbar zu machen wäre.

Wenn nun auf die vorbeschriebene Art, die wahre Lage des untern Bodens gefunden und in eine Mappam gezeichnet und beschrieben worden ist, so hat man Gewißheit seines Vorhabens; und man ist ausser aller Sorge, etwan an dem unrechten Orte anzufangen, der uns bey schärfer nachdenkenden Männern, in Verdacht bringen könnte, daß die Sache nicht an dem rechten Orte angefaßt worden wäre. Nun wollen wir auch unsere Gedanken von dem Gebrauch der alten Oberfläche, die unter der Decke des darüber geschütteten Sandes versteckt ist, mittheilen. Es wären ungefähr diese: daß an denjenigen Orten, oder aneinander hängenden Feldern der Quadrateintheilung bey der Untersuchung, wo der Sand nicht allzu hoch über einander gehäuft ist, geräumige Gruben, bis in die Tiefe der tragbaren Erden, gegraben werden sollten. Diese Gruben könnten sodann mit dem, auf der Oberfläche befindlichen Sand ausgeschüttet und angefüllet werden; und dieses so lange als man vermuthet, daß dessen nur so viel zurück bleibt, als sich mit der neu gefundenen Erdlage füglich vermischen läßt. Wir sehen täglich vor Augen, daß unsere tragbaren Felder, mit

thode, gewisse Erdstriche von dem überflüßigen Sand zu reinigen; denn wir finden zu Zeiten Sandgruben, von einer ziemlichen Breite und Tiefe; wobey aber nächstens auf jeder Seiten, die tragbarsten Felder angetroffen werden. Bey diesen Unternehmungen sollten wir jedoch allerdings mit auf die Oekonomie sehen; denn es würde bey den jetzigen Zeiten nicht gar mieslich angerathen seyn, wenn man mit einem Vortrag erscheinen wollte, eine Erdfläche, die an den niedrigsten Orten mit mehr als fünf Schuh hohen Sand überschüttet wäre, tragund urbar zu machen. Wiewohl es dem menschlichen Fleiß, oder der Möglichkeit in gar nichts entgegen stehet. Der alte Fleiß, und die Benutzung der obern Erdfläche hat bis zu unsern jetzigen Zeiten ungemein abgenommen. Und eben dieses ist unsere Hauptabsicht, daß wir solchen wiederum rege, und in die Bewegung bringen möchten.

Unter diesen sehr alten Sandwüsten dürfen sich einige finden, die ehedessen ganz gute und nutzbare Felder gewesen seyn können. Es ist begreiflich, daß ein, eine lange Zeit öde und wüst gelegenes Stück Land, dem gar keine Verbesserung und Pflege geschieht, endlich ausarten, und nach und nach in eine dürre Wüsten verwandelt werden kann. Die mit dem Sand vermischte ehmalige gute feine und fette

Schlammerden, löset sich von den harten und glatten Sandkörnern, in die allerkleinsten Theile, auf und ab. Die häufigen Sturmwinde, die bald von dieser, bald von einer andern Seite her wüthen, kehren den Sand, der auf einige Schuh über einander liegt, oft um, daß endlich alle Erdtheile verfliegen, in die Luft gehoben, und sehr weit in andere Gegenden gebracht werden, und zuletzt nur der pure schwere Sand zurückbleibt; wie wir ein solches an den Flüßen und Strömen wahrnehmen, wie sie die Erdtheile auflösen, die das Wasser trüb machen, und mit solchen fort schwimmen, das nur der klare Sand zu Boden liegen bleibet.

Daß dieses also geschiehet, sehen wir mit eignen Augen; und daß die ehmaligen fruchtbarsten Erdflächen, nachdem solche von Menschen und Thieren verlassen worden, sich wiederum in öde Sandwüsten verwandeln, davon geben uns die Reisebeschreiber genugsame Nachrichten und glaubwürdige Zeugniß. Das vormalige gelobte Land, von dem wegen seiner ungemeinen Fruchtbarkeit willen gesagt wird, daß Milch und Honig darinnen flöße, bestehet nun, nach seiner erlittenen Zerstörung, und Entlösung von Menschen, meistentheils in sandigen, wüsten und nacketen Felsen. Gleichwie nun eine vorher trag- und fruchtbar gewesene Erdfläche, nach Verlassung von Menschen und deren Hilfe, sich wieder in eine unnütze Wüsten und magere Heid verändern kann;

nutzbare Feldfluren umgeändert werden, wenn es an dem rechten Orte angegriffen wird.

Diejenigen großen Heiden, welche mit pur lauterem Kieß oder Schoter bedecket sind, müßen in den vorhergegangenen uralten Zeiten, von einer ganz andern Veränderung, als die wir bis jetzt gemeldet, ihren Ursprung hergenommen haben. Wir finden solche gemeiniglich in Gegenden, wo sie mit dem einen Ende ihrer Lage, nahe an Gebirge angränzen. Wenn man aufmerksam ist, so zeiget sich, daß in der Nähe, wo diese Ebenen an die Berge anstossen, große Steintrümmer bis eine ziemliche Strecke in die Heide, umher zerstreuet liegen, wie weiter man aber von den nahen Bergen wegkommt, desto mehr nimmt die Größe dieser zerbrochenen Steinstücke ab, und verändern sich in einen halb geschliffenen groben Kieß; dieser wird nach der Entfernung der Berge, immer glätter und kleiner, nachdem der Weg zum Rollen weiter ausgedehnt ist, bis sich endlich die zermalmten kleinen Kießelsteine unter dem mitgeschlämmten Sand völlig verlieren, und zuletzt nur noch der tragbare Sand übrig bleibt.

Dieses giebt uns genugsame Anzeigen zu muthmassen, daß in denen nahe gelegenen Bergen, ein oder auch mehrere heftige Erdbeben vorgegangen seyn müßen: welche die Gipfel

der Berge eingestürzt, und die Felsenstücke zerschmettert hatten; die nach diesem, durch wiederholte Fluthen in Bewegung gebracht, von ihrem ersten Standort weggerückt, und immer weiter in die Ebene, wie es die Lage des Bodens gestatten wollen, fortgetrieben, und umher zerstreuet worden sind. Die schweren Stücke konnten begreiflicher Weise nur den kürzesten Weg fortgeführt werden, weil die Kraft von dem Druck des Wassers immer schwächer wurde; folglich ist der Sand nach Beschaffenheit seiner Leichte gegen den Kieß, immer weiter als der Kießel getragen worden, denn dieser bedurfte das allerwenigste zu seiner Bewegung und fortrollen. Wir verhoffen nicht, daß vieler Widerspruch dieser unserer Meynung entgegen gesetzt werden könne. Wir werden uns jedoch mit aller Gelassenheit, in Sachen die niemand bekannt seyn, eines glaublichern, wenn es überzeugend ist, bereden lassen; zumalen wenn solche überschüttete Erdflächen, die eine solche jetzt bemerkte Lage und Form vorstellen, nach physikalischen Anweisungen untersucht worden sind. Die uns in der Nähe liegende so genannte wienerische-neustädter Heid, könnte unter mehr andern zum Muster dienen. Diese scheinet beynahe dasjenige Schicksal ausgestanden zu haben, was wir erst von den mit Kießel überschütteten Erdflächen gesagt haben. Von dieser Heid, und durch das daran hängende Thal, welches sich bis Fischament an die Donau erstrecket, kann

endlich ganz verlieret, und nur einen fruchtbaren Sand zurückläßt. Die Heid selbst aber ist vielmehr mit grobem als feinen Kießel überdecket; welches zu bestättigen scheinet, daß die angeregten Veränderungen, die in unserm Erdballen in dieser Gegend vorgegangen sind, ganz in der Nähe geschehen seyn müßen.

Bey solchen mit Steinen und Kieß überdeckten Erdflächen, die wir Heiden nennen, können eben die nämlichen Untersuchungen vorgenommen werden, die wir bey denen mit Sand überschütteten Plainen anempfohlen haben. Nach deren richtiger Prüfung, würde sich zuverläßig beurtheilen lassen, in welcher Gegend, Felder oder Wälder anzulegen wären. Und welche Plätze wegen dem zu hoch übereinander gehäuften Kieß, als eine verlohrne todte Erde angesehen werden müßen. Es würde ganz nicht rathsam seyn, Vorschläge zu thun, eine Plaine, die gegen 6. deutsche Meilen in Umpfang in sich schließet, und die an den niedrigsten Oertern 5. und 6. Schuh mit Schoter überschüttet ist, trag und urbar zu machen. Außer man wüßte auf eine zuversichtliche Weis, den schon lang verlohren gegangenen alten Fleiß des letzten Weltalters, wieder wirksam zu machen. In den ehemaligen Vertiefungen könnte vielleicht dieser Kießel noch mehrere Klaftern, als hier benennte

Schuh, auf einander liegen; welches die Arbeit um noch so viel mehreres erschweren würde. Und eben so unthunlich und vergeblich würde der Vorschlag seyn, daß man andere und bessere Erden auf eine so große Fläche führen sollte.

Daß man Felsen, Klippen, und einen gemauerten steinernen Grund tragbar machen kann, dieses ist außer allem Zweifel. Die maltheſische Gärten, deren erster Boden nackte Felsen; und der ehmahlige prächtige Garten der Herzogen von Mantua, der auf Pfeiler mit gewölbten Bögen, über dem See, nahe an der Residenz angelegt war, und deren Ueberbleibsel noch zu sehen sind, geben Beweis, daß es möglich ist. Allein die auf diesen harten Grund gebrachte Erde hatte den Vortheil, daß die ihr zugetheilte Feuchtigkeit darinnen erhalten werden konnte, welches aber in der Erden, die auf einen zusammen gehäuften Kießhaufen gebracht wird, nicht angehet, wenn auch wirklich 1. oder 2. Schuh hoch tragbare Erden auf solchem liegen sollte. Das Wasser sinket seiner natürlichen Schwere nach unter sich; und verlieret sich sodann in dem lockern Kießgrund, und das in der obern Erden verduftet in der Luft, daß also eine Erdrinde, die einen lockern Kießel zum Grund hat, ihre benöthigte Feuchtigkeit nur eine gar kurze Zeit behalten kann. Wir können, wenn wir wollen, wahrnehmen, daß diejenigen Gewächse, welche auf einem Boden ange-

Wenn also eine solche Kieß- oder Schotter-
wüste, zu Feldern oder Wäldern angewen-
der werden soll, so müßen allerdings die bey
den Sandwüsten erinnerte Untersuchungen vor-
hergehen, damit man wisse, an welchen Or-
ten der wenigste, und wiederum, wo der meiste
Kieß über einander liegt; und ob sich dessen
Ueberfluß in die dazu bestimmten Gruben ver-
stecken läßt. Andere, diesen unähnliche Ver-
suche und dabey aufgewandten Unkosten, dürften
ansonsten vergeblich seyn. Ist aber die erste
Form der obern Erdfläche mit ihren Erhö-
hungen und Vertiefungen vor ihrer Zerstörung
gefunden, und in einen Grundriß gezeichnet,
so wird es sich klar weisen, wo anfänglich die
erhobene Erden, und wiederum wo die Thä-
ler waren. Die Erhöhungen wären vielleicht
urbar zu machen, wenn der Schoter nicht all-
zu hoch liegt, daß er sich unter die Erden brin-
gen läßt; mit den Thälern aber würde es ei-
ne vergebliche Hoffnung seyn, den ersten Grund
der vorigen Erden zu erreichen, wo der Kieß
verschiedene Klaftern hoch übereinander geschüt-
tet liegt. Es könnten aber an diese Stelle,
die Dörfer oder Bauernhütten errichtet wer-
den, die ohnedem keine gar festen Fundamen-
te bedürfen.

Wären aber diese mit Kießschutt angefüll-
ten Thäler, eines sehr weiten Umfangs; so

könnten auch mehrere Ortschaften, aber nicht für die Bauern und Landleute, sondern für allerley Handwerker und Professionisten angelegt, und zu einem jeden Haus ein beträchtliches Stück dieses öden Landes, zu Gärten mit angewiesen werden. Denn ein Stück Gartenfeld läßt sich durch Mühe, Fleiß und Zeit, leichter verbessern und tragbar machen, als es mit großen Feldfluren nicht angeht. Es bedarf nur immer von einem Stücke nach dem andern, von einigen Klaftern im Umfang, der oben liegende Kieß, ein paar Schuh tief ausgegraben, und zur Ausbesserung der nächst liegenden Landstrassen verführet, dagegen aber zu dem Ausfüllen dieser gemachten Gruben, vorher eine Lage Letten oder Leimen zum ersten Grund eingestampft, und über diese, gute Erden geschüttet und geebnet werden. Wenn auf diese Art immer weiter fortgerücket werden sollte, so würden in einigen folgenden Jahren, mit dem anhaltenden Fleiß, diese Kießhaufen in die tragbarste Küchengärten, für desselben Orts Einwohner verwandelt werden können. Mit dem Setzen und Fortbringen nutzbarer Obst- und anderer Bäume, würde es freylich mehr Mühe und Arbeit kosten; weil deren Gruben tiefer und weiter ausgegraben, mithin mehr Thon und Erden eingeschüttet werden müßte, wenn solche recht einwurzeln und dauerhaft werden sollen. Das nöthige Wasser für die Inwohner derselben Ortschaften zu finden, dürfte gleichfalls noch einigen Schwierig-

ter oder Kießhaufen, und denn erst durch die alte Erdlage, bis zu ihrem Wassergrund zu graben. Allein wenn einmal die ersten Auslagen bestritten sind, und die meiste Arbeit geschehen ist; so würde man auch diese noch zu Stand bringen können. Wir wünschten einen kürzern und leichtern Weg zu der Urbarmachung dergleichen Sand und Kießheiden anzuzeigen, wir würden ihn mit Freuden dem geliebten Vaterland bekannt machen; allein die Gesetze der Natur lassen sich von Menschen nicht umändern. Wir können nur solchen nachspüren, und auf Mittel sinnen, wie ihnen am sichersten die Hand in ihren Wirkungen zu bieten ist.

Mit denjenigen großen Heiden aber, die von der Natur eine gute Lage, und einen tragbaren Boden erhalten haben, deren nicht wenige in unsern Provinzen vorhanden, und unter dem Namen der allgemeinen Hutweiden bekannt sind, in Ungarn aber noch mehrere und viel größere angetroffen werden, die man im Land Busten nennet, hat es nicht so vieler Umstände, weder so vieler Arbeit und Unkosten nöthig, daß solche in Felder, Wälder, Wiesen und Gärten verändert werden können. Es sollte derowegen auch bey dem Anwuchs der Bevölkerung, und wenn die dermaligen tragbaren Felder, für die Menge der Menschen zu Lebensmitteln, und Ablieferung der

Produkten in die Fabriken und Manufakturen, zu wenig und klein werden wollten, der Anfang am ersten bey diesen, und nicht bey den Sand- oder Kießheiden, um solche urbar zu machen, gemacht werden. Es könnten dieselbe für die letzte Erweiterung der nutzbaren Erdfläche, und den Anwuchs des allgemeinen Fleißes unter dem Landvolk aufbehalten bleiben. Denn in einer Gegend, und auf einem Grund, dessen Boden von Natur tragbar ist, würde man in ein paar Jahren in diesem Unternehmen weiter fortrücken, als auf einer unfruchtbaren Sand- oder Kießheid in so viel mal zehn Jahren nicht zu hoffen wäre; weil auf diesen mit der Natur und ihren Elementen gestritten werden müßte; da auf jenen derselben nur nachgegangen werden darf.

Einige dieser allgemeinen Hutweiden genießen einer so glücklichen Lage, daß sie von Bächen und kleinen Flüßen durchströmt werden, an welchen sich Dörfer und Ortschaften, und in diese hinwiederum allerley mechanische Gebäude für die Fabriken und Manufakturen erbauen ließen. Denen aber, welche etwan dieses Vortheils entblößet wären, könnte vielleicht durch dahin zu führende Kanäle aus andern Strömen dieser Abgang ersetzt werden; wenigstens würden sich gar keine Schwierigkeiten äußern, den Bewohnern solcher neuer Dörfer, Flecken oder Städte, das benöthigte Wasser zu verschaffen. Ihre Felder würde man gleich im nächsten Jahre mit trächtigen Fluren, und

ehe sie den Landesinwohnern nutzlich werden könnten. Weil aber solche Einrichtungen nicht für eine einzige Geschlechtsfolge, sondern für die künftige Nachkommenschaft unserer Kinder unternommen werden, so darf auch dieses Warten auf den Heranwuchs der Wälder, niemand vor dem ersten Anbau derselben abschrecken, sondern vielmehr anfeuern, desto eher und freudiger zum Werk zu schreiten, und den Anfang für die Hand zu nehmen, der unsere Enkeln glücklich machen solle.

Wie die Wälder aus Samen anzubauen und zu erzieglen sind, finden wir in vielen ökonomischen und Forstwirthschaftsbüchern, ausführlichen Unterricht, denen man getrost, jedoch mit Verstand des Geschäffts, nacharbeiten kann, so wird man seines Zwecks nicht so leicht verfehlen. Es wäre also überflüßig, weitläuftige Anweisungen in diesen unsern Abhandlungen mit einzurücken. Wie man aber zu einem baldigen Gebrauch des schnellwachsenden Bundholzes gelangen kann; und welcherley Holzarten dazu gewählt werden müßen, und wie und wo dieselben anzupflanzen sind, davon haben wir gleich anfänglich den nöthigen Unterricht mitgetheilt. Damit aber dennoch die ersten Bewohner dieser neuen in Kultur gebrachten schönen Erdflächen, keinen Abgang an der nöthigen Feuerung leiden dürfen, ehe

und

und bevor das frisch gepflanzte Bund- oder Brügelholz, zum Gebrauch heran wächst; woran dermalen ein großer Theil von Ungarn, wirklich einen empfindlichen Mangel leidet, welcher die Landleute zwinget, daß sie oft solche Dinge zur Feuer- und Wärmung anwenden müßen, deren bloser Namen uns schon einen Abscheu und Eckel, dawider einflößen würde. So wollen wir sowohl denen neuen Colonisten, hauptsächlich aber den alten Bewohnern dieses vortrefflichen Reichs, eine genuine und verläßliche Anweisung niederschreiben, wie sie sich bis zum Heranwuchs der erst gepflanzten Waldungen, mit dem so sehr belobten Torf zur Feuerung, im Ueberfluß versehen können.

Das Königreich Ungarn hat fast in allen Bezirken solche Gegenden, wo man Torf graben könnte und finden würde. Der Grund und Boden, wo der beste Torf zu finden ist, ist gemeiniglich also beschaffen, daß auf solchem gar kein gutes und süßes Gras zur Fütterung des Zug- und Melkviehes wächst, sondern ein grobes, ridich und röhriges Morastgewächs, bedecket die ganze Oberfläche derselben Gegend. Kein Land hat mehr solcher Oerter, wo man diese Grasarten ansichtig wird, als Ungarn. Viele solcher Gegenden scheinen fast unermeßlich zu seyn. Die beste Gattung von Torf, ist die schwarzbraune; manche siehet so gar dintenfärbig aus, ist aber dabey von einer fettigten Substanz, hart, dicht und schwer; und

weil der dorfe, [illegible]
und ausgebend, sondern leicht brennend, und meistentheils voller Wurzeln und röhrigten Gewächsen vermischt und durchwachsen ist. Man muß also die erste oder obere Lage, deren Farb röthlich aussiehet, ganz wegstechen, ehe man auf die gute und schwarze Gattungen gelangen kann.

Die Figur der Torfstücke, wenn solche ausgestochen werden, soll ein längliches Viereck, etwann wie die Form eines Mauerziegels, vorstellen. Sie dürfen 1. auch anderthalb Schuh lang, und eines dritten oder vierten Theils davon dick seyn. Zum Ausgraben oder Stechen bedienet man sich einer scharfen eisenen Spaten, mit der man den Stücken gleich im Abstechen ihre gehörige Form giebt, welches denen, so in der Uebung sind, sehr schnell von statten gehet. Man hat hierzu keiner besondern ausländischer Torfstecher nöthig; ein einziger geschickter und in diesem Geschäfft, wohl geübter Mann, wird so viele Bauernknechte und Mägde abrichten können, als zu den größten Gruben nöthig befunden werden würden. Ueber alle zusammen aber müßte ein ämsiger Aufseher bestellet seyn, der nicht nur allein einen jeden zu der Arbeit anmahnet, sondern auch dahin siehet, daß die Arbeit also verrichtet wird, wie es geschehen solle, damit des Torfs nicht unnöthiger Weis zu viel zerstückelt, und unbrauchbar gemacht oder verdorben werde.

Ein solcher Aufseher und Torfstecher, die man allerdings bey solcher Arbeit anfänglich haben muß, bis deren von eigenen Landesinwohnern abgerichtet sind, sollten aber nicht aus Holland, sondern von solchen Orten hergenommen werden, deren Gegenden und Sümpfe, in denen sich der Torf befindet, mit denen in Ungarn eine Aehnlichkeit hätten. Vielleicht ließen sich in unsern eigenen Provinzen deren finden, wenn ein solches nützliche und nöthige Werk, zu Ersparung des Holzes vorgenommen werden sollte. Die Bearbeitung der Holländer in dem Torf, ist von der anderwärtigen eben so weit unterschieden, als ihr Grund und Boden von diesen unterschieden ist. Gemeiniglich seigern sie die aus den Wasserpfützen gesammlete Torferden durch ein hierzu bestimmtes Netz, schütten solche in besondere Gruben, treten dieselbe mit den Füßen fest zusammen; und wenn sie darinnen in etwas erhärtet worden, so werden die Stücke Torf in Ziegelformen heraus gestochen; welches in unsern Provinzen, und eben so wenig in Ungarn angehen würde, weil unser Torf von Natur zusammen hängend ist.

Bey der Bearbeitung in andern Gegenden, wird die obere Rinden, womit der Torf bedeket ist, abgezogen, welches auf die Weis geschiehet, als wie die breiten Wasen oder Rasenplatten, in die neu anzulegende Gärten, von der Erden abgeschälet werden: welches mit einer scharfen zu beyden Seiten schneiden-

Decke über Land [illegible]
als die grünen Gras- und Kräuterwurzeln unter sich greifen, damit nicht gleich anfänglich eine gedoppelte Arbeit geschehen dürfe. Nach dieser Abschälung wird mit einer gemeinen Sandschaufel, der von dem abgestochenen Rasen abgefallene Koth und andere Unrath von dem Bett des Torfs weggeschaufelt und abgebutzt, um die Stücke desto netter und ordentlicher heraus zu stechen. Da es nun sehr selten geschiehet, daß man eine Gegend antreffen wird, wo man gleich mit dem ersten Anfang in der Tröckne den Torf graben kann, weil meistentheils diejenigen Orte, wo der Torf gefunden wird, mit Wasser angeschwängert sind: so ist vor allen Dingen nöthig, daß das überflüßige Wasser, schon vor dem Anfang der Arbeit mit dem Torf, abgezapft werden muß.

Unsere vorherigen Anweisungen, wie die Moräste abgetrocknet werden könnten, dürften vielleicht dahier eine der zuverläßigsten seyn. Es erhellet anbey, daß die dermaligen viele, und zu nichts taugende Sümpfe und Moräste, wenn solche abgezapft und ausgetrocknet werden sollten, dem Land einen zweyfachen Nutzen verschaffen würden. Die ungeheure Menge von Torf, welcher aus solchen gegraben werden könnte, würde auf viele Zeiten den Wäldern Ruhe schaffen, damit sie sich wieder erholen könnten,

und dem jungen Holze zum Nachwuchs die nöthige Zeit lassen, die es zu seinem vollkommenen Anwuchs bedarf. Die großen Flächen des besten Erdreichs, welches für den Ackerbau, die Viehzucht, und überhaupt zum Besten des Staats gewonnen wird, läßt sich von sich selbst ermessen.

Die Zeit zu der Arbeit des Torfgrabens, ist im Frühling, wenn die strenge Witterung vorüber, die beste. Die große Sommerhitz, und die vielen Herbstregen, hindern nicht allein das Graben gar sehr, sondern es ist demselben auch schädlich. Vom Märzen bis halben Juny kann man darinnen unbekümmert fortfahren, ausser es müßte die Witterung der Arbeit gänzlich entgegen seyn. Diese Arbeit bestehet darinnen: wenn das Wasser so weit abgelaufen ist, daß die obere Decke oder Haut, deren wir erst gedacht haben, von der Torflage weggeschälet werden kann, und der Torf von dem zurücke gebliebenen Unrath gereiniget ist; so stehet der Torfstecher auf diesem eben gemachten Beet, und ziehet mit dem scharfen Spaten der Länge nach gerade Linien in den Torf, und diese so tief als die Dicke des Torfs werden solle, die Linien aber so weit von einander, als es dessen Breite erfodert; nach diesem durchschneidet er mit eben diesem Spaten die ersten Linien über das Kreuz, und giebt den Torfstücken ihre gehörige Länge. Alsdann stellet er sich den am ersten gezogenen Linien gerad entgegen, und schiebt den Spa-

Spaten von dem Grund in die Höhe, und reichet solche denen ihm zur Hand stehenten Abnehmern zu, deren nothwendig zwey seyn müßen. Diese nehmen die Torfstücke von dem Spaten weg, und geben diese Stücke wiederum andern Tragern auf Bretter, die dieselben zu dem nächsten trocknen Orte bringen, wo solche wieder von andern übernommen, und zum Abtröcknen schichtweis übereinander gelegt und aufgerichtet werden; da indessen der Torfstecher beständig seinem Geschäffte abwartet und immer heraus hebt.

Diese Arbeit gehet sehr geschwind von statten. Ein einziger geschickter Torfstecher ist vermögend in einem Tage über zwey tausend dieser Torfplatten loszuschneiden und herauf zu heben. Die Handlanger, Trager und Aufrichter, können Weiber und Kinder seyn; und es ist unnöthig, daß man starke Mannspersonen zu dieser geringen Arbeit anstellen, und ein großes Taglohn zahlen sollte. Das erste Aufrichten der Stücke zum Abtröcknen an dem nächstgelegenen Orte oder Ufer, geschieht nicht zu dem Ende, daß sie daselbst verbleiben sollen, sondern nur deswegen, damit der Stecher befördert und nicht aufgehalten wird. Nach 8. oder 10. Tagen, wenn die Witterung gut ist, und die Torfstücke von Luft und Sonne so viel Festigkeit erhalten haben, daß sie sich gegen-

einander ohne zu zerbrechen, aufstellen lassen, so können dieselben an den Ort gebracht werden, wo sie ihre ganze Härte und Tröckne erhalten sollen. Das Stellen und Aufrichten an diesen Orten, geschiehet auf die Art, als wie die noch rohe ungebrannte Ziegel zum Tröcknen aufgerichtet werden; nämlich daß die Luft überall durch- und einen jeden bestreichen kann; könnten die Torfplatten zugleich auch von der Sonne beschienen werden, desto vorzüglicher ist es für dieselben, denn das in solchen verschlossen gebliebene Wasser würde sich um so eher ausdüften; es haben derowegen einige erfahrne Torfbearbeiter die Methode angenommen, solche nicht ferner in errichteten Schopfen und unter Dach zu trocknen, sondern sie lassen dieselben, wenn sie bis zum dritten Theil abgetrocknet sind, in Form der ägyptischen Piramiden übereinander, jedoch durchsichtig, aufrichten, und oben mit einem Mantel oder Hut von Stroh oder Rohr bedecken; der die Regengüße abhält, nicht in den Haufen einzudringen. Sie bekommen also nicht nur sehr gut getrockneten Torf, sondern ersparen zugleich die Unkosten, Schopfen oder Gebäude aufzuführen, die bey einer großen Menge Torf auch allerdings geräumig seyn müßten.

Daß diese Aufrichtung zu Piramiden, freylich keinen solchen Händen, als der Weiber und Kinder ihre sind, anvertrauet werden könne, wird sich ganz leicht errathen lassen. Allein wo beträchtliche Auslagen vermieden werden

Torfmenge erreichet hat, die von ihm gefodert werden kann, so könnte derselbe entweder zum Verkauf hingegeben, oder in die Torfmagazine abgeliefert werden, worinnen er nach diesem so dicht übereinander ohne Schaden gelegt werden mag, als es sich nur thun läßt; denn über die Zeit dieselben auf den gemeldeten Piramiden stehen zu lassen, wäre nicht wohl rathsam, weil der einmal recht trocken gewordene Torf, nachhero gar leicht wiederum die Feuchte an sich ziehet; welches im Winter durch den hinein getriebenen Schnee, nicht wohl zu verhüten ist. Die im Sommer nachfolgende starke Hitze verursachet sodann, daß sich derselbe bey wiederholtem Feuchtwerden, manchmal auflößt und in Trümmern zerfällt; welches zwar von der guten schwarzen Gattung, nicht sehr zu besorgen steht. Bey dem trocknen Torf, welcher in Gebäuden oder Magazinen aufbehalten wird, hat man besondere Obachtsamkeit auf Feuer und Licht anzuwenden; denn es sind wenig brennende Materien, die im Feuer fangen geschwinder und zum versteckten stillen Brennen, geschickter wären als der Torf ist. Man hat Beyspiele, daß von einem aus der Tabackpfeife gefallenen unmerklichen Funken, ein großer Vorrath von Torf, sammt dem Gebäu, in Aschen verwandelt worden.

Die englischen und mehr andere ökonomischen Bücher, preisen den Dung, so von der Torfaschen erhalten wird, sehr hoch an; besonders denjenigen so von einer röthlichten Farbe ist. Wir können also diese Erinnerungen nicht unangemerkt vorbeygehen lassen; daß auch dieses eine Bewegursache mit seyn sollte, dem Torf und dessen nutzbaren Eigenschaften genauer nachzuspüren und mit dessen Benutzung besser bekannt zu werden. Viele hohe Eigenthümer, denen diese Sümpfe ein großes Stück Land versperren, und zu keinem weitern Gebrauch sind, als daß sie zu Zeiten einige Moosschnepfen oder andere Wasservögel darinnen schießen, und dabey ihre Gesundheit ruiniren, könnten ihre Landgüter ungemein melioriren und ihre Kassen bereichern, wenn sie solche große Moräste austrocknen, Torf graben, und entweder selbst verbrennen, oder verkaufen ließen. Würde endlich diese Fundgrube mit der Zeit erschöpfet, und der Torf gieng zu Ende; so verbliebe dennoch der Zuwachs dieses vortrefflichen Bodens, und die Vergrößerung desselben Landguts vor immer und beständig.

Die von den Torflagen abgeschälte obere Rinden, wenn solche völlig ausgetrocknet, und auf Haufen gerichtet worden, wie die Köhler ihre Holzhaufen zum Kohlenbrennen richten, und dieselben alsdann angezündet und zu Aschen gebrannt würden, könnten das neu erobberte Land auf verschiedene Jahre tragbar er-

Aufrichten, Auf- und Abladen zertrümmern und wegfallen, werden ein vortrefflicher Dung, wenn solche entweder in die Mistgruben geschüttet, oder mit kurzem Stroh, verdorbenem Heu, oder anderem Gemistwerk vermischt, auf Haufen geschlagen, und der Luft dem Thau, Regen und Schnee blos gelassen wird, die ihn zu seiner eigenen Gährung bringen, und zum Düngen geschickt machen. Dieses sind lauter beprobte Anweisungen, die keinen Zweifel übrig lassen, und denen sonst nichts fehlet, als daß solche unter die Hände genommen, und in die Ausübung gebracht werden.

Wir vermuthen nicht, daß wir mit dieser kurzen Anleitung von der Torfmanipulation, unsern geschätzten Lesern, noch denen hohen Eigenthümern und Landespatrioten, am wenigsten aber den Herren Herren Ständen im Königreich Ungarn, mißfällig geworden seyn werden. Viele dieser letztern ihre Unterthanen in manchen Bezirken erdulden den äußersten Mangel an Holz, sowohl zum Bauen als Brennen und andern Gebrauch; wegen diesem Holzabgang graben einige ihre Wohnstätte in die Erden, bedecken solche mit Rasenplatten, und feuern zu der Erwärmung und ihre Speisen zu kochen, mit den trocken gewordenen, und zusammen gesuchten Excrementen von allerley Viehe. Dieses scheinet in Wahrheit zu arm-

selig, in einem so vortrefflichen Lande gelebet! und schrecket viele tausend Colonisten ab, die sich ansonsten in diesem fruchtbaren Reich ansässig gemacht haben würden. Eine wenige Anweisung und Auslage, und ein anhaltendes befolgte Gebot zum Baumpflanzen und Torf graben, könnte allem diesem Mangel, auf immer und ewig abhelfen. Die Gelegenheiten des Landes sind allzu schön, als daß ihm diese Hülfe noch länger entzogen bleiben sollte. Es scheinet dahier wie überhaupt, daß es nur mit dem ersten Anfang so schwer hergienge. Alle Dinge die uns dermalen so vortrefflich zu statten kommen, die uns unsere Nothdurft, unsere Gemächlichkeit und unsern Ueberfluß darreichen, hatten ihren Anfang. Unsere Vorfahren gedachten an ihre Nachkommen; sie baueten und pflanzten, um uns glücklicher zu machen als sie selbst waren; sie lebten sparsam, damit wir jetzt die Völle haben möchten. Von ihnen haben wir das meiste, was wir am nöthigsten bedürfen. Nun sollten unsere Bemühungen ebenfalls auch für die Nachkommen angewandt werden, wenn wir nicht als undankbare, oder als solche gescholten werden wollen, die das empfangene Gute, mit Uebel, und ihren Ueberfluß mit Mangel zurück zahlen.

Der mehreste Theil der ungarischen Heiden oder sogenannten Busten haben einen fetten und tragbaren Boden; und sie sind mit solchen hohen und geilen wilden Kräutern bewachsen, daß ein darüber reitender, die Si-

Mann meistens bis an den Gürtel. Es bedarf dahier keines weitern Beweises, daß auf einem Grund, der so vieles und starkes Gras und Kräuter hervortreibet, auch allerdings die durch Samen erbaute, oder gepflanzten Bäume ungemein gut fortkommen, und schnell aufwachsen müßen, wenn dereinstens der Anfang damit gemacht werden wollte. Die Sümpfe und Moräste in diesem weitläuftigen Land sind so groß, und deren so viele, daß es verschiedene Menschenalter nicht erleben würden, an dem häufig darinnen verwahrten Torf einigen Abgang zu spüren. Dermalen sind dieselben zu ganz keiner Benutzung, als daß bey sehr dürren Sommern, in denen uns dahier am nächsten gelegenen, von einigen fleißigen Bauern, das darinnen gewachsene Schilf und röhrige Gras abgemähet, und zu einem elenden Heu abgedörret wird, welches sie nachhero in einem sehr geringen Preis, für eben so elende Lehenroß, verkaufen.

Es ist diesem herrlichen und fruchtbaren Ungarn der verhaßte Namen und die Nachrede angedichtet, und sehr weit ausgebreitet worden, daß es im höchsten Grad ungesund, und der Deutschen ihr Kirchhof seye. Allein diese Ausstreuungen haben entweder ihren Ursprung von Uebelgesinnten, und aus einer neidischen Absicht hergenommenen, um dadurch

die ausländischen Colonisten von ihren Wanderungen abzuschrecken, oder sie kommen von Weichlingen, oder von solchen her, die aus einem magern Land in ein fettes, und von dem sauern Bier, zu dem köstlichen Wein gekommen sind. Diese werden freylich durch den zu häufigen Genuß des schönen weisen Brods, des vielen und guten Fleisches und Federviehs, und anderer herrlichen Früchte, und von der Menge des getrunkenen wohlfeilen Weins, nicht nur ihre Gesundheit, sondern auch viele unter ihnen, so gar das Leben verlohren haben. Wie es vielleicht ebenfalls auch schon manchen dahin gewanderten Colonisten, die von einem kümmerlichen Unterhalt weg, und dahin in Ueberfluß gekommen sind, ergangen seyn wird. Wollten aber diese Ankömmlinge vernünftiger und mäßiger leben, und der Natur Zeit lassen, sich an das Bessere zu gewöhnen; so würden sie eben dieselbe Anzahl von Jahren ersteigen, die den Eingebohrnen gemein sind, und von keiner andern Nation in dem hohen Alter übertroffen werden.

Denn wäre dieses so reichlich gesegnete Land von Natur und in sich selbst, in einem so hohen Grad ungesund, wie es von vielen auswärtigen beschrieen wird, so müßten die Einwohner hievon Kennzeichen an der Farbe, oder an dem Wuchs des Körpers äußern, wie man in den Provinzen, denen die Beschuldigungen wirklich ankleben, an den Inwohnern wahrnehmen kann. Dahier siehet man aber das

testen Farbe, die man von dem gesundesten nicht vollkommener fodern kann. Die Männer sind schlank und doch von großer Stärke; munter, frisch, muthig und streitbar wie die Löwen. Sie sind fast durchaus eines kriegerischen, und nichts weniger als eines siechen Ansehens. Es wird Italien überhaupt, insbesondere aber der Lambardie, ebenfalls vorgeworfen, daß es die Deutschen vor der Zeit zum Grab befördere. Wir vermeynen aber, daß sich dieser Vorwurf, mit dem kurzen Spruch des Sirachs beantworten lasse: der Wein und die Weiber stürzen den Mann ins Verderben.

Daß es Gegenden in diesem weiten Reiche geben könne, und deren auch wirklich geben wird, die in Absicht auf andere gerechnet, nicht so vollkommene gesunde Luft genießen als jene, dieses kann nicht in Abrede gestellet werden. Denn diese Abweichungen lassen sich in allen Ländern, ja in einer jeden Provinz, und fast in einer jeden Stadt bemerken. Es wäre aber ungerecht, wann man deßwegen das ganze Land verdächtig machen wollte. Gegenden die nahe an Sümpfen und mit hohem Schilf und Rohr bewachsenen Morästen liegen, oder an weit ausgedähnte dicke und undurchdringliche finstere Wälder gränzen; wo weder Wind noch Luft durchstreichen kann; unermeßliche

große Heiden und fette Büsten, auf denen das Gras und wilden Kräuter über halben Mann hoch wachsen, und vielleicht seit tausend Jahren weder bearbeitet noch bewohnt worden sind, auf denen man einige Tagereisen zurücke leget, ohne eine lebendige Kreatur, als zu Zeiten Schaaren von wild aufgewachsenen Ochsen und Pferden, aber sehr selten einige bewohnte Hütten ansichtig wird; und überhaupt wo wenig Menschen wohnen, welches größten Theils von Ungarn gesagt werden kann: in diesen Gegenden sagen wir, wird es freylich nicht so gesund und angenehm aussehen, als in den Ländern und Provinzen, wo die Städte kaum eine Poststation von einander entfernet liegen; wo die Bauern auf den Dörfern, die Hahnen eines jeden andern Orts schreyen hören; wo der Erdboden von Menschen und Viehe wimmelt, die Felder unaufhörlich bearbeitet, und mit allen Arten von Früchten bedecket, die Strassen, Flüße und Bäche, mit nutzbaren Bäumen in Alleen besetzt sind. Und wo endlich der Vermögliche für sein gutes Geld alle Gelegenheiten zu Ergötzungen finden kann.

Denen nun aus solchen Ländern etwan von ungefähr in Ungarn gekommenen Zärtlingen, werden wir gerne eingestehen, daß ihnen dasselbe gegen jene nicht gefallen wollen. Indessen werden sie uns jedoch auch bekennen müßen, daß Ungarn das fruchtbareste, schönste, angenehmste und gesundeste Land in der Welt werden könnte, wenn dasselbe mit mehrern, genug-

bedarf. Es zeigen sich auch Hoffnungen, daß es künftig immer mit mehrerm Nachdruck geschehen werde, die auswärtigen Colonisten mit allen Bedürfnißen zu unterstützen. Diese hätten also ferner um so weniger Ursache, ihre Wanderungen nach Wüsteneyen und zu wilden Menschen, über das weite Weltmeer, mit tausend Gefährlichkeiten und unendlich mehrerm Ungemach, derjenigen kurzen, und auf der Donau gemächlichen Reise, aus keiner andern Beurtheilung vorzuziehen, als: weil Ungarn äußerst ungesund, und der Deutschen Kirchhof ist.

Die Geschicht von diesem gesegneten Reich belehret uns, daß sowohl verschiedene römische, als auch nachmalige griechische Kaiser, ihre Wohnsitz, und die Legionen ihre langwierigen Heer- und Standläger, an solchen Orten, und in solchen Gegenden errichtet und gewählet hatten; die nicht nur Ausländer, sondern auch viele unserer Landsleute, wenn sie solche zu unsern jetzigen Zeiten beaugenscheinigen sollten, für die allerungesundeste Lage erkennen würden. Und dennoch findet man nirgends eine Anmerkung aufgezeichnet, die eine solche nachtheilige Beschuldigung ausdrücket; wohl aber lassen sich deren von verschiedenen Provinzen lesen, welche dermalen für sehr gesund gehalten seyn wollen. Man wird

wenig

wenig beträchtliche Länder oder Reiche anzudeuten wissen, in denen sich auf einmal und zu gleicher Zeit so vielerley Geschlechter von Nationen, die meistens deutschen Herkommens waren, beysammen gefunden, und sich ansässig gemacht hätten, als in den uralten Zeiten im Königreich Ungarn. Sie mußten auch durch Gewalt und Ueberschwemmung von unzähligen Heeren, die ihr eigenes Vaterland verlassen hatten, von diesem fruchtbaren Boden vertrieben werden; ohne daß sie etwan der Mangel, oder die ungesunde Luft genöthiget hätte, andere Wohnplätze zu suchen; wie es dermalen den jetzigen neuen Colonisten, in Ost- und Westindien, nur gar zu oft geschieht.

Wir verhoffen mit diesen bishero beygebrachten gegründeten Anmerkungen denjenigen das Vorurtheil benommen, wenigstens zweifelhaft gemacht zu haben, die etwan in dem falschen Wahn gestanden sind, daß Ungarn seiner Natur nach keinen Deutschen über sich kommen lasse; und daß der mehreste Theil derselben, in diesem Lande zu Grund gehen müße. Die hohen Stände dieses weiten aber wenig bewohnten Reichs, deren eigener Grund, wüst liegende Heiden in sich schließet, und solche von deutschen Colonisten bewohnt machen, und bearbeiten lassen wollten, können ganz unbesorgt seyn, daß ihre Auslagen zur Unterstützung dieser neuen Unterthanen, Arbeiter und Bevölkerer des Landes, vergeblich seyn werden. Sie dürfen nur

lassen, mit diesen neuen Ankömmlingen, menschenfreundlicher umzugehen, ihnen alle nöthige Hilfe und dürftigen Beystand zu leisten, und solche nicht als verächtliche Pilger oder wohl gar als Sclaven, sondern als Freunde, und ihrer Herrschaft getreue Unterthanen ansehen; die hohen Stände selbst aber sollten die ersten Ausgaben für diese ihnen neugebohrne, aber gleich nutzbare Unterthanen nicht scheuen, noch weniger sich davon abwendig machen lassen. Sie können ihre Kapitalien nicht besser anlegen und benutzen, als wenn sie sich selbst mit der Zeit, und ihre Nachkommen für alle Zeiten reich, und den Staat gegen alle benachbarte Feinde mächtig machen.

Ein Vater muß seine Kinder bis in ihr viertzehntes, manchmal noch längere Jahre, umsonst und nichts erziehen, ehe sie ihm nützlich werden können. Ein gleiches werden auch wahre Landesväter, und Väter ihrer Unterthanen an ihnen thun; und diese am ersten, die ihr und ihrer Nachkommen Bestes am genauesten kennen, und denen an dem Ruhm und Glanz ihres schönen Reichs und Vaterlands, am meisten gelegen ist. Diese werden als Herr, ihren neuen Unterthanen in den Gegenden, wo sie solche hinsetzen, oder ansäßig machen wollen, ihre dürftige Wohnungen errichten, und mit dem nöthigen Vieh, Schiff und Geschirr,

und was zur Bestellung der Saaten erfoderlich ist, versehen, und ihnen ihren Antheil an Grund und Boden anweisen lassen, was ein jeder mit seiner Familie bey dem ersten schweren Anfang zu bearbeiten vermögend ist. Als Väter werden sie ihnen noch einen Theil zu Grundstücken aufbehalten, die ihnen bey zugenommenen Kräften, und nachdeme sich die Haushaltung vergrößert und ihr Fleiß vermehret, zugetheilet werden können. Sie werden auch nicht eher ihre Vergeltung für allen diesen Vorschuß verlangen, bis sie versichert sind, daß es ohne die neuen Unterthanen wiederum zu Grund zu richten, geschehen kann.

Dieses höchst preiswürdige Verfahren mit den neuen Colonisten, würde nicht allein für Ungarn, sondern für einen jeden hohen Landstand, und für die Fürsten selbsten, die viele öde Erdflächen, und wenig Unterthanen zum bearbeiten hätten, von einem ungemeinen Nutzen seyn. Denn nicht nur viele auswärtige fleißige Arbeiter, sondern eben so viele und vielleicht noch mehreres einheimische junge Völker, aus dürftigen Gegenden, denen ihr Stern nichts Eigenthümliches verliehen hat, würden sich zu solchen Gelegenheiten drängen, wo sie Haus und Hof, Aecker und Wiesen mit ihren benöthigten Zugehörungen, finden und ehlichen könnten. Bey Errichtung der oben bemerkten Wohnungen und Ortschaften für solche neue Unterthanen, es mögen die[illegible]

und gewählt werden, die zu der Gemächlichkeit und Glückseligkeit ihrer Bewohner etwas beytragen können. Denn wird die erste An- und Grundlage gut gewählt, so ist es den künftigen Nachkömmlingen zu dem vorträglichsten Nutzen.

Ein Dorf, wenn es auch einen noch so geringen Anfang nimmt, und fast scheinen möchte, daß es keiner Achtung werth wäre, und es ist dessen erste Anlage vernünftig und vortheilhaft gewählt, so wird es sich mit der Zeit in einen Flecken und endlich in eine Stadt verändern; treffen etwann die dazu erfoderliche Epochen zusammen, so kann solche groß und berühmt werden. Man hält diejenige Lage der Derter für die vorzüglichste, die an Strömen, Flüßen oder doch wenigstens an Bächen genommen worden ist; weil solche ungemein viele Vortheile, oft auch nicht weniger Nachtheil mit sich führen, wenn nicht alle mögliche Zufälle, so weit sich der Verstand des Menschen erstrecken kann, bey der ersten Anlage untersucht worden sind. Es scheinet zwar, als ob diese besondere Vorsichtigkeiten bey Errichtung unansehnlicher Dörfer, nicht so gar nothwendig wären, weilen dieselbe sich androhenden Ueberschwemmungen oder sonstigen Gefahren, ohne erheblichen Verlust und Kosten, weiter zu bringen sind; wenn also nur die Wahl zu Anlegung neuer Städte, mit solchem Vor-

bedacht getroffen würde, daß deren Aufnahm dadurch befördert werden könnte, so seye in dem vorhabenden Zweck schon genug gewonnen. Weil wir aber nicht im voraus wissen, welchem Dorf das Schicksal aufbehalten worden, daß es mit der Zeit in eine Stadt, und hinwiederum welche Stadt in ein Dorf verändert werden möchte; so ist es allemal der Vernunft gemäß, ihnen gleich anfänglich eine solche Lage auszusuchen, die dauerhaft, bequem und angenehm ist. Es muß nicht pur und allein auf das Gegenwärtige, sondern vielmehr auf das Zukünftige bey unsern Handlungen gesehen werden. Derjenige ist noch lange nicht derselbe Patriot, den wir in unsern Monatblättern wünschen, der nur auf heute, auf sich, und nicht auf die Nachkommen gedenket. Der öfters um einer geringen mehrern Ausgab oder Einnahm willen, ein Ding auf immer verdierbt, oder um dessen Wiederherstellung, in Zukunft ganze Summen verwendet werden müßen, ehe solche wieder zu Stande kommen. Dieses sind vielmehr unerfahrne periodische Schmeichler; wenn sie auch wirklich ehrlich denken und redlich handeln, so geschiehet dennoch nichts anders, als entweder ihnen selbst, oder ihrem dermaligen Gebieter wohlzuthun, unbekümmert was die Nachwelt von ihnen denken oder urtheilen wird.

Wie nun die erste Ein- und Abtheilung, bey neu anzulegenden Dörfern, nach der Regel vorgenommen werden solle; dieses hat ein

beschrieben, auch mit einem Grundriß zur Anlage versehen lassen. Die Einrichtung der Ordnung der Häuser bestehet hauptsächlich darinnen; daß jedes Dorf nur aus einer einzigen, aber breiten Gasse bestehen solle. In der Mitte derselben Gasse sollte die Kirche, und nahe an derselben die Gemeinschule erbauet werden. Auf und abwärts der Kirche, ebenfalls im Mittel der Gasse, könnten zwey Brunnen mit umherstehenden Trögen, zum allgemeinen Gebrauch des Orts errichtet werden. Die Häuser zu beyden Seiten der Gasse sollten in einer graden Linie, jedoch so weit von einander stehen, daß ein geräumiger Platz zwischen beyden leer bleibt. Diese leeren Plätze wären mit Obst- oder andern nutzbaren Bäumen zu besetzen, welche in Feuersgefahren nützliche Dienste leisten würden. Diese Obstgärten würden, der eine zu diesem, und der andere zu dem darneben stehenden Haus gehören, und sofortan. Die Häuser wären also einzutheilen, daß zwischen zwey Bauernhäuser, eines für einen Handwerker, und wechselweis für einen Taglöhner zu stehen käme. Ruckwärts der Häuser aber sollten in gleichem Maß des Abstands von denselben, einem jeden der Hof von gleicher Größe, zu Mistgruben und anderem Gebrauch, angewiesen seyn; welche mit Zäunen oder Mauern von

Erdziegeln eingeschlossen werden könnten. Weil aber die Handwerker und Taglöhner keine so großen Höfe als wie die Bauern bedürfen, solche aber gleichwohlen von einerley Maß seyn sollen; so könnten sie die ihrigen zu Küchengärten anwenden. Außerhalb der Bauernhöfe wären die Felder, so einem jeden Bauernhaus zustünden. Diese stießen mit dem einen Ende der Breite an die Mauer oder Zaun des Bauernhofs, durch welche ein Thor gehen müßte, damit ein jeder Bauer aus seinem Hofe, sogleich auf das ihm zugetheilte Feld, und eben also zurückfahren könne. Den Handwerkern und Taglöhnern werden keine Felder zugemessen; es reichte also die Breite der Bauernfelder bis zu der Mitte des Zauns derselben Höfe, welche des einen seine Gränze ist, und des unterhalb wohnenden Bauern Feld wieder anfienge; und so weiter nach der Länge des Dorfs fort. Die Länge dieser Felder könnte nachhero so weit ausgedehnt werden, als es der Umstand jeder Bauernfamilie bedürfte, oder dem hohen Eigenthümer beliebte.

Wir gestehen, daß uns dieser Grundriß, um seiner Ordnungwillen, auf dem Papier gefallen hat. Allein ein solcher Bezirk zu Anlegung eines Dorfs, sammt denen dazu gehörigen Feldern, müßte nicht nur von einer solchen ebenen Plaine, als das Papier ist, sondern auch von einer durchaus gleichen Güte des Bodens seyn, wenn unter den Bauern

so hätte der eine Bauer ein weit mühsamers und beschwerlichers Ackern als der andere, und so wäre es mit seinem Fuhrwerk und allen übrigen Verrichtungen beschaffen, und bedürfe allerdings mehr Vieh und längere Zeit. Derjenige, welchem das Loos einen schlechten Boden zu seinem Felde anweisen sollte, der sich nicht anders als mit großen Kosten verbessern ließe, der würde gleich dem vorigen, am ersten verarmen. Die Handwerker auf den Dörfern, wenn sie gar keine eigene Grundstücke besitzen dürfen, und nur von der wenigen Bauerarbeit leben sollen, würden ebenfalls ein sehr schlechtes Glück machen.

Wiederum andere Oekonomisten projektiren in ihren Vorschlägen und Aufzeichnungen, es sollte bey der Ansässigmachung neuer Colonisten, auf große und geräumige Erdflächen, einem jeden Bauer gleich durch, so viel aneinander hängender Grund und Boden zugetheilt werden, als er zu Haus, Hof, Aecker, Wiesen und Gärten bedarf, oder zugestanden werden kann. Es sollten lauter Bauernhöfe, aber keine Dörfer, sondern nur hin und wieder kleine Flecken für Handwerker und Professionisten eingeführet werden; in denen auch die Bauern ihre Kirchen, und für ihre Kinder eine Schul finden könnten. Der Grundriß zu ei-

nem solchen Bauernhof ist dieser: Das ganze Trainfeld, welches zu dem Hof gehören solle, stellet ein Viereck vor. In der Mitte desselben ist das Gebäude des Hofs angedeutet. Die vordere Fläche bezeichnet die Wohnung für den Bauer und seine Familie. Zu beyden Seiten stossen an dasselbe als wie zwey Flügel, die Stallungen für das Zug- Melk- und Schafviehe. Ruckwärts wird dieses Quadrat mit einer geräumigen Scheuer geschlossen, und in der Mitte zeiget sich sodann der viereckigte Hof. Die Einfuhr in den Hof gehet durch des Bauern Wohngebäude, und aus dem Hof durch die Scheuer. Aus den beyden Seitenflügeln oder Stallungen gehen nur Thüren von jeder Seite im Mittel hinaus, daß man also von allen vier Seiten, auf das hierzu gehörige Feld, als wie von aussenher in den Hof kommen kann. Sowohl bey der Einfuhr in den Hof, als bey der Scheuer ist der Weg zu beyden Seiten mit Bäumen Alleenweis besetzt; und eben also verhält es sich mit den Gängen gegen die Thüren der Stallungen. Die Breite der Wege und Gänge ist mit dem Thor- und Thüre im Verhältniß; die Länge aber erstreckt sich so weit, als das auswendige Feld, so zu diesem Hof gehöret, reicht. Diese vier mit Bäumen besetzte Wege theilen also das um den Hof liegende viereckigte Feld, in 8. gleiche länglichte Quadrate, die der Bauer nach seinem Gutbefinden in Felder und Wiesen eintheilen und benutzen kann. Es

damit ein jeder Bauer von seinen umliegenden Nachbarn völlig abgesöndert seyn möchte.

Ein solcher Bauernhof würde in Wahrheit schön und gemächlig seyn, und könnte vielleicht dieser Grundriß bey Anlegung eines herrschaftlichen Vorwerks oder Mayerhofs, seine gar gute Dienste thun. Allein ich zweifle, ob sich ein hoher Eigenthümer entschließen werde, seinen neuen Colonisten dergleichen reizende Wohnsitze anführen zu lassen; wie wohl nicht geläugnet werden kann, daß es viel mehr fleißigere Leute, und mehrern Nutzen bringen würde, wenn der Bauer sein Feld bey der Hand, und die Freyheit hätte, dasselbe zu bearbeiten, wie und wenn er wollte. Es würde aber dennoch auch bey Errichtung solcher Bauernhöfe eine Lage erfodert, auf denen der Landmann nicht nur allein Felder, sondern auch hauptsächlich Wiesen, welche die Pfleg- oder Säugmutter der Felder ist, Gärten und Holzwuchs, lauter unentbehrliche Nothwendigkeiten, angeleget werden könnten. Da aber wenig unserer dermaligen öden Heiden und gemeinen Hutweiden die Lage und Vortheile genießen, die etwan in einigen Gegenden der Niederlande, in Holland und England, besonders aber in der Lombardie angetroffen werden, in den dergleichen Bauernhöfe üblich sind; so werden wir unsers Bedünkens

das sicherste wählen, wenn wir von unserer landesüblichen Gewohnheit nicht zu weit abweichen, und uns vielmehr nach der natürlichen Lage des Landes, als nach den Vorschriften auswärtiger Projekten richten, die nicht allemal der Sache bis auf den Grund sehen.

Es würde nachhero unfehlbar dem einen oder andern dieser Colonisten und fleißigen Wirthschafter bey seinem zugetheilten Lande, entweder an Füttereyen oder an Holz fehlen; oder er wäre in Absicht des andern, zuweit von dem Fluß oder Bache entfernet; oder er bedürfe eine sehr lange Zeit und weiten Weg, ehe er die Hauptstrassen erreichen, und das ihm Unentbehrliche zuführen, oder das Entbehrliche wegführen könnte. Dieses würde ihn bey allem seinem Fleiße dennoch gegen die andern sehr weit zurücksetzen, und sich zuletzt den Namen eines Faulen erarbeiten. Der Italiäner, besonders in der Lombardie, findet in diesem fruchtbaren Lande, auf seinem ihm übergegebenen Grunde, seinen Acker, seine Wiesen, Weingarten und Wald, und dieses alles auf einem einzigen Boden. Ihre Felder durchgängig sind reihenweis, mit verschiedenen Arten von Bäumen besetzt. Um diese Bäume stehen die Weinstöcke gepflanzt, an welchen sie in dicken starken Stämmen bis an die ersten Aeste am Baume in die Höhe wachsen; sodann werden solche in langen Reben gegen die zu beyden Seiten in dieser Linie stehende Bäume, hin, und die drübigen Reben

ihnen ein Pfahl zur Unterstützung wegen der Last der Weintrauben gegeben; hierinnen bestehet nun ihr Weingarten und dessen ganze Bearbeitung; nur daß im Frühjahre die jungen Reben des vorigen Jahrs wiederum weggeschnitten, und die Bäume ihrer Aeste bestümmelt werden, wovon sie sich die Faschinen binden, und zur Feuerung anwenden. Dieses ist also ihr Wald.

Die Felder zwischen diesen reihenweisen Bäumen werden so nahe an die Bäume umgeackert, als es die Wurzeln der Bäume und Weinstöcke gestatten; es bleiben jedoch wenigstens fünf Schuh Rasen zu Gras, welches ihre Sommerwiesen zur Fütterung des Viehs sind. Die Fette der Erde ist in dieser Gegend so ergiebig, daß nur selten einiges Feld (der Weinstock aber niemalen) bedunget wird. Ihre Feldfrüchten, die meistens in Weitzen bestehen, werden beynahe zwey Schuh hoch über der Erde abgeschnitten; die Stoppeln werden nachher mit denen darzwischen gewachsenen mannichfaltigen Kräutern, abgemähet, gedörret, und als das beste Heu im Winter verfüttert. Auf diese Weis wird also dasjenige zu einer Cassine oder Bauernhof gehörige Feld, als Acker, Sommer und Winterwiesen, Weingarten und Wald, genutzet; welches aber wohl schwerlich in einer unserer Gegenden,

wenn man die Bauernhöfe wirklich einführen wollte, angehen würde. Vielleicht ließen sich die fetten Busten in Ungarn mit der Zeit und Fleiß daran gewöhnen, wenn annoch alte römische Colonisten zum verschicken übrig wären. Nicht alle Muster und Vorschläge, die aus entlegenen Gegenden entlehnet worden sind, lassen sich in einer jeden andern Lage anbringen. Man muß allemal auf den Grund der Erden, und die Zuthaten, so die Gewächse bedürfen, mit Acht geben, auch den Landmann nicht auf einmal von seinen alten Gewohnheiten zu weit entfernen, wenn eine neue und lang daurende Einrichtung vorgenommen werden will. Das Landvolk ist zwar ungemein leichtglaubig, aber desto hartnäckiger bey den Verbesserungen, wenn nicht ein Theil ihres angeerbten Geschmacks, der ihnen sogleich augenfällig ist, beybehalten wird. Sie empfinden einen Eckel an den ihnen zugedachten Verbesserungen, wenn nicht sogleich eine Linderung dessen mit angehängt wird, wofür sie den meisten Abscheu hegen.

Es würde nützlich seyn, wenn die Vorsichtigkeit bey neuankommenden Colonisten angewendet werden wollte; daß diejenigen welche aus einerley Provinz, oder Bezirk abstammen, oder wenigstens, die sich einander die nächsten in ihrem vorigen Aufenthalt waren, die in ihrer Sprache einerley Dialekt, und in der Kleidung gleich sind, beysammen gelassen würden; und daß ihnen solche Gegenden zu be-

Denn wenn die, so der Gebirge gewohnt sind, in ein flaches Land versetzet würden, so werden sie es freylich in ihrer ersten Bedrängniß willig annehmen; sind aber diese ersten Stürme der Bekümmerniß in etwas gemildert, und sie sehen ihre Umstände gebessert, so sehnen sie sich auch schon wiederum nach ihren Bergen und darauf befindlichen Almen; sie werden schwermüthig und verdrossen, und selten die fleißige Arbeiter, welche sie in einer Gebirgsgegend geworden wären.

Auf gleiche Weis verhält es sich mit denen, so aus dem platten Lande kommen, und in eine bergigte Gegend versetzt werden. Diese müßten sich so gar anders zu gehen angewöhnen; gleichwie die Bergkletterer im flachen Boden ebenfalls nicht wohl fortkommen können. Ihre Feld- und häusliche Arbeit müßte jeder Theil anders einrichten, und sich ihnen ganz unbekannter Arten angewöhnen, wodurch sie in ihrem Aufkommen sehr gehindert, und dem Eigenthümer wenig Nutzen schaffen würden. Hinwiederum diejenigen, welche etwan von sumpfig- und wässerigten Gegenden ausgewandert wären und zu uns kämen, würden sich am besten an die Orte schicken, die den Flüßen oder Morästen nahe liegen, allwo sie ihr gewöhntes Element wiederum finden könnten. Hauptsächlich aber sollten die, welche keines

Weins gewohnt sind, in keine Gegenden angewiesen werden, wo der Weinbau schon eingeführet ist; weder ihnen gestatten neue Weinberge anzulegen; bis sich nach und nach ihr Temperament nach dem Landesclima determiniret hätte.

Wir benennen insgemein die auf der Donau abwärts kommende Colonisten mit dem allgemeinen Namen: Schwaben; sie werden auch deßhalben alle zusammen auf einerley Weis behandelt; und wie sie ankommen, unter einander gelassen, und an die Orte verschickt, die man zu ihrem Unterbringen, und zum Anbauen bestimmt; wiewohlen eine solche Colonie oft aus gar vielen Provinzen an demselben Orte, wo sie ihre Reise zu Wasser antreten wollen, ganz von ungefähr zusammen treffen, und sich zum allererstenmal sehen. Einige waren manchmal so weit von einander entfernt, daß sie sich kaum der verschiedenen Mundart wegen, einander verstehen konnten. Dieses werden aber Leute in den Städten und von einer bessern Distinktion nicht so leicht bemerken, und den Klang der verschiedenen Provinzialsprachen entscheiden können; als wie das Landvolk, dessen Ohr selten von einer andern als seiner Dorfsprach gerühret wird. Das Gehör der Landleute ist so einfach, daß sie einen andern an der Sprache erkennen, dessen Dorf kaum eine Meilwegs von dem seinen abgelegen ist; welches wohl schwerlich einem Stadtbewohner, möglich seyn wird.

endlich solche, deren Provinzen öfters einen lächerlichen Groll gegeneinander hegen, dessen Ursach sie selbst nicht wissen, so werden sie einander gleich bey dem erstenmal gehäßig. Trifft diese nachhero das Loos, daß sie beysammen an einem Orte ansäßig werden, und gemeinschäftlich leben müßen, so werden sie niemaln gute Nachbarn. Dahero geschiehet es eben, daß viele unter ihnen, ihrer unerträglichen Nachbarn willen ihre angewiesenen Orte wieder verlassen, zurückkehren, oder sich unter einem erdichteten Vorwand, in andre Gegenden ziehen; wenigstens werden sie keine gute gemeinschäftliche Wirthschaft untereinander führen, sondern in Hader und Zank leben, und zuletzt alle lüderlich werden. Dieses giebt nachhero Ursach zu urtheilen, daß mit den Colonisten wenig auszurichten seye; welchen Verdacht schon wirklich viele hohe Eigenthümer über sie geschöpft haben, und von ihren Beamten noch mehrer in diesem Wahn bestärket werden. Wodurch sodenn sowohl den Unschuldigen als Schuldigen, dieselbe Hilf entzogen wird, die sie ihrem Herrn nützlich machen würde.

Werden aber diese Leute gleich anfänglich, wie wir schon oben angemerket hatten, nach ihren Provinzen, Kreisen, oder nach ihrer Landsmannschaft, so wie sie sich zusammen

des

schicken, auch beysammen gelassen, so würde der gesuchte Endzweck nicht so leicht verfehlt werden, als schon einigen ergangen ist. Wir wissen, daß eine jede Provinz vor der andern, in gewissen Dingen, sowohl in Pflanzung der Produkten, als in Bearbeitung der Materialien, etwas voraus hat. In der einen wird besser in Seiden, in der andern in Flachs, in der dritten in Toback, in Woll, Eisen, Leder, und so fortan gearbeitet. Diesem Fingerzeig der Natur und Kunst sollten wir nachfolgen; aber diese unterschiedene vielerley Vortheile, welche diese Leute aus ihren Provinzen mitbringen, nicht untereinander vermischen, sonsten verliert sich das eine mit dem andern, und wird erst, wenn wir glücklich sind, nach vielen Geschlechtsfolgen wiederum gefunden, was wir jetzt gleich anfänglich aus Unvorsichtigkeit aus den Händen fallen liessen.

Es hat nichts zu bedeuten, wenn auch wenigen Familien aus jeder besondern Provinz, die sich zusammen schicken, und in ihren Gebräuchen und Gewohnheiten einerley, das ist, daß sie Landsleute sind, in einer geräumigen Gegend, jeder ihre Wohnstädte und Bezirk zum bearbeiten, allein, und von den andern abgesöndert, angewiesen werden sollte. Ihr Fleiß wird desto größer, und ihre Vermehrung desto geschwinder seyn. Die Bienen sind am fleißigsten, wenn sie noch einen großen Raum in ihrer Wohnung leer finden, und leben am sparsamsten, wenn ihr Vorrath groß,

ſtige und Eigenſinnige, als unter gemiſchten allerley Gegenden zuſammen gefloſſenen Colonien. Ein verſtändig und rechtſchaffener Anführer eines ſolchen neuen Pflanzvolkes, wenn die Zahl der Familien gering iſt, würde ſie in der Güte zu allem lenken, und gleich bey der verbeſſerten Kultur, nach den Abſichten eines Herrn, anfangen können; jedoch ſollte er ſich vorher um ihre mitgebrachte eigene Gewohnheiten genau erkundigen. Denn manchmal bringen dieſe Leute weit beſſere Methoden mit, als diejenigen ſind, die wir ſie lernen wollten.

Man ſollte ihnen auch geſtatten, ihren kleinen Dörfern und anſäßigen Wohnſitzen, die Namen der ihnen beliebten Orten oder Städten ihrer eigenen Heimath, oder dortiger Landesgegend, zu ertheilen, ja daß ſie ihre Häuſer und Hütten zum Theil nach ihrer Landesart, einrichten dürften; welches von einem ſehr großen Nutzen ſeyn würde. Ihre zurück gebliebenen Freunde, und Anverwandten, wenn ihnen dieſe Namen und Einrichtungen bekannt werden, würden bey erfolgenden fernern Bedrängnißen, oder wegen Mangel des Unterhalts, deſto freudiger ihren Weg und Wanderung nach ſolchen Orten antreten, von denen ſie ſchon in Voraus glauben, daß ſie ihnen bekannt wären; inſonderheit aber, weil ſie wiſſen, daß ſie nur ihre Landsleute antreffen,

die ihre Freunde und Bekannte sind. Auf diese Weis würden die Colonien immer stärker anwachsen; so wie sie sich im Gegentheil bey den zeitherigen Veranstaltungen nach und nach wieder zerstreuen.

Der Namen Philadelphia, den die Quacker und Wiedertäufer, (weil dessen auch in der Offenbarung Johannis gedacht wird) ihrer neuen Pflanzstadt in Nord-America beylegten, hat in ganz kurzer Zeit, eine große Anzahl dieser vermöglichen Enthusiasten aus allen Gegenden dahin gelocket; so daß dieselbe beynahe die mächtigste Stadt in dieser Provinz ist. Die Engländer, Holländer, und andere Nationen mehr, bedienten sich ebenfalls dieser Maximen bey ihren Eroberungen und neuen Colonien in beeden Indien, daß sie den Landschaften die Namen ihrer eigenen Provinzen, die Colonisten aber ihren Wohnplätzen die von ihren vorigen Städten und Dörfern gaben; ausser einigen wenigen, denen aus Eitelkeit oder Schmeicheley die Namen ihrer Helden beygelegt worden sind.

Die Vorsteher und Direktoren dieser neuen Colonien sollten hauptsächlich dahin bedacht seyn, daß den ersten Ankömmlingen genugsames Feld, und mehr als sie bedürfen, angewiesen, auch alle mögliche Hilf geleistet werden möchte; damit dieselben gereizet würden, ihren zurückgelassenen Landsleuten, Theil und Nachricht von ihrer nunmehrigen Glückseligkeit zu überschreiben. Wie demnach ein

ches eben die Ursache ist, daß sich eine so erstaunende Menge Menschen, aus allen Winkeln und Enden in Deutschland, zu einer solchen fürchterlichen Reise entschliessen können.

Vor allen Dingen aber sollte die Lage der neuen Dörfer also beschaffen seyn, daß der Landmann seine Bedürfnißen, als nämlich die Lebensmittel und Füttereyen, füglich darauf anbauen könne. Das Bäumesetzen, insonderheit des wichtigen und nützlichen Maulbeerbaums, an alle Wege und Strassen, und wo sie sich hinschicken, sollte ja nicht ausser acht gelassen werden; wie wir ein solches gleich anfänglich in unseren Abhandlungen erinnert und anempfohlen hatten. Die Wiesen, Kanäle und Flüsse sollten mit dem prächtigen italiänischen Pappelbaum eingefasset und garniret werden. Wie dieser Baum zu pflanzen, zu warten und zu benutzen seyn wird, davon haben wir eine ausführliche Nachricht schon mitgetheilet, die hier folget.

Ende der fünften Abhandlung.

Sechste Abhandlung, von Pappelbäumen.

Die meisten Bäume werden aus ihren Samenkörnern erzeuget, und müßen wenigstens sieben oder acht Jahre in den Baumschulen bleiben, ehe sie tüchtig sind weiter verpflanzet zu werden. Die Unkosten, die viele Mühe und Sorgfalt, die hiezu gehört, die Länge der Zeit, die erfodert wird, von ihrer Pflanzung an bis daß sie was eintragen, schrecken eine große Menge Landleute ab, welche ihren Nutzen gern bald sehen wollen, und welche öfters nicht im Stande sind großen Vorschuß zu thun.

Die Art von Bäumen, von welchen wir handeln, wachsen in sehr kurzer Zeit, vermehren sich leicht, erfodern weder zu viel Sorgfalt, noch zu viel Unkosten, und verschaffen ihrem Besitzer in einer Zeit von 15. Jahren nach ihrer Pflanzung einen ansehnlichen Gewinnst. Kaum fangen die gewöhnlichen Bäume an, sich zu zeigen, so sind die unsrigen schon nicht mehr vorhanden. Dieses geht so wunderbarlich zu, daß man es selbst sehen muß, um sich davon zu überzeugen. Es giebt welche, die in einer Zeit von zwölf Jahren nach

sie werden fast auf eben die Weise gezogen, wie andere gewöhnliche Bäume, und oft erhält man von ihnen schon einen doppelten Gewinn, ehe man die andern nur einmal schneiden kann.

Jedermann hält den französischen Pappelbaum für ein weiches Holz, aus welchem man am leichtesten Bretter schneiden kann, und das sich am besten zur Tischlerarbeit schicket. Man kömmt darinn überein, daß ungefähr 30. Jahre darzu erfodert werden, ehe dieser Baum tauglich ist, daß er geschnitten werden kann. Die Wiesen, Moräste, und feuchten Gegenden sind voll von dieser Art Bäumen.

Der italiänische oder lombardische Pappelbaum wächst stärker in zwölf Jahren, als die andern Pappelbäume in dreyßig Jahren. Er ist schöner, gerader, und leichter zu verarbeiten, als der Französische; das Holz ist hart, und es kann allerley Zimmerholz daraus gemacht werden; ja man behauptet, daß es zu Mastbäumen für Schiffe tauglich sey. Man kann also leicht denken, was für ein Schatz ein so kostbarer Baum für uns seyn muß, und welcher gute Bürger sollte sich nicht beeifern

---

*) Muid, ein französisches Weinmaß, oder Faß, das 288. französische Maßen hält. Siehe Savary Dictionnaire de commerce.

denselben anzubauen? Man versichert uns, daß dreyßig Aecker Landes (* Arpens) von diesem Holze, das tüchtig ist geschnitten zu werden, in Italien 80. bis 100000. Livres werth seyen. Was braucht es mehr um zu beweisen, daß dieser Baum alle andere übertreffe? Lasset uns einmal jenen bewunderungswürdigen Kanal betrachten, (a) ein Werk so des Prinzen, der es angeleget hat, so wie des Zeitalters würdig ist, in welchem es zum Vorschein gekommen. Sobald man beyde Ufer desselben betrachtet, so sieht man wohl, daß die Alleen von italiänischen Pappelbäumen, die längst an demselben gepflanzet worden, seine vornehmste Zierrath ausmachen.

Kaum ist dieser Baum zu uns gebracht worden, (b) so hat man auch seinen Nutzen eingesehen, und die Besitzer dieses reichen Schatzes des Geldbaues haben in den Ländereyen des Herzoges von Orleans sehr ansehnli-

---

*) Ein Arpent enthält 100. Ruthen ins Gevierte nämlich 10. in die Länge und 10. in die Breite, die Ruthe zu 18. Fuß. Diction. Encyclopédique.

(a) Der Kanal von Montargis.

(b) Im Jahr 1745. brachte einer von den Obersten Ingenieurs bey der Armee, die sich damals in Italien befand, dem vornehmsten Aufseher über die Arbeit des Kanals des Herzogs von Orleans fünf Pflanzreißer mit.

Verschiedene große Herren, die durch dieses Beyspiel aufgemuntert worden, haben von diesen Bäumen prächtige Alleen und Zugänge vor ihre Lustschlößer setzen lassen, welche ihnen ihre angewendete Mühe in kurzem belohnen werden; mit einem Worte, alle diejenigen, welche diesen Baum gepflanzet haben, sind auch seine Lobredner geworden.

Ein italiänischer Pappelbaum, kann, wie wir schon gesagt haben, nach fünfzehn Jahren, von der Zeit, da er ist gepflanzet worden, geschnitten werden; er bringt nach dieser Zeit seinem Besitzer einen großen Gewinn, welcher seinen Grund und Boden deswegen nicht weniger genutzet, als der ihm beynahe, die Zeit über, da der Baum gewachsen ist, das nämliche eingetragen hat. Dieser Gewinn wird im §. 11. erwiesen werden, wo man zeigen wird, daß, wenn diese Bäume in dünnen Brettern *) verkauft werden, ein jeder Baum 44. Livres einträgt.

Nehmen wir anstatt dieser 44. Livres, obgleich alles auf das genaueste ausgerechnet

---

*) Planches - Volices, man besehe das Dictionnaire de commerce par Savary, bey dem Worte latte volice; desgleichen weiter unter der 55. Seite unten, wo das Maß dieser Art Bretter bestimmet wird.

worden, nur 40. Livres; eine jede Privatperson kann sich darauf verlassen, daß sie mit 400. Pflanzreißer in einer Zeit von fünfzehn Jahren 15. bis 16000. Livres auf einem Grundstücke gewinnen wird, das vorher nicht 200. Livres an Kapital werth war; folglich anstatt 10. Livres jährlicher Einkünfte, wird sie mehr als 1000. haben.

Wir wollen einmal für eine jede Feuerstätte in einem Dorfe 60. solche Pflanzreißer bestimmen, und eine jede solche Privatperson dazu anhalten, daß sie in einem jeden Jahre nur viere von diesen Bäumen fälle, und allezeit wieder so viel von neuem dafür pflanze; auf solche Art werden sie jährlich 160. Livres Gewinn haben, welches hinreichend ist, diese Art Häuser und das ganze Dorf zu bereichern, welches, wenn es aus 100. Feuerstätten besteht 16000. Livres Einkünfte mehr haben wird, die unter alle gleich ausgetheilet sind.

Wir haben also den Nutzen des italiänischen Pappelbaumes erwiesen, es bleibt uns nichts mehr übrig als zu zeigen, wie leicht er sich vermehren läßt, und wie wenig er Unkosten erfodert.

Dieser Baum wird durch Pflanzreißer erzeuget. Aus einem von seinen Reißern von zehn oder zwölf Zollen in der Länge, und einem Zolle in der Runde dick, bekömmt man einen Baum, welcher in Zeit von drey Jahren 18. Fuß hoch ist, und der während die-

Das Erdreich, welches zu diesem Baume gehört, ist beynahe das nämliche, welches sich zu den andern Pappelbäumen schicket; ja sie bequemen sich viel leichter als die gewöhnlichen Pappeln zu allerley Erdboden. Er braucht weder gedünget, noch begossen zu werden, es ist genug, daß das Erdreich umgegraben werde, damit er bald und stark forttreibe.

Aus allem, was wir bisher gesagt haben, erhellet, daß dieser Pappelbaum sowohl wegen seiner Annehmlichkeit, als wegen seiner geschwinden Vermehrung und seines Nutzens halber, denjenigen, der ihn besitzet, sehr reichlich belohne.

Nach der Erfahrung, die wir erlanget haben, indem wir diesen italiänischen Pappelbaum angebauet, und die verschiedenen Pflanzschulen besehen, in welchen er gezogen wird, haben wir geglaubet, daß es unsere Schuldigkeit wäre, diesen kleinen Versuch, über einen so nützlichen Zweig des Landbaues, aufzusetzen. Unsere erste Absicht war dabey, verschiedenen von unseren Freunden, welche italiänische Pappelbäume haben, den Verdruß zu ersparen, daß es ihnen, weder in dem gegenwärtigen noch in dem übrigen Verfahren mit ihren Pappelbäumen, nicht mißlingen möchte. Allein die Menge Personen, die sich an uns gewendet, um einen Begriff von dem Anbau dieses Baumes zu bekommen, hat uns bewo-

gen, dieſes kleine Werk öffentlich im Druck heraus zu geben.

Wir haben uns bemühet alle Grundſätze zu ſammeln, welche zur Erziehung aller Bäume überhaupt erfodert werden. Die beſten Werke haben uns hierinnen zu Wegweiſern gedienet; wir glauben alſo, daß dieſer Traktat für allen Arten von Bäumen ſeinen Nutzen haben werde.

§. 1.

Unter den verſchiedenen Arten von Bäumen, die wir Gelegenheit gehabt, kennen zu lernen und anzubauen, giebt es eine, die ſowohl wegen ihrer Annehmlichkeit, als des Nutzens wegen, den man daraus zieht, uns eine beſondere Aufmerkſamkeit zu verdienen geſchienen hat; dieſes iſt der italiäniſche Pappelbaum. Dieſer Baum wächſt in einer geringen Zeit zu einer auſſerordentlichen Dicke und Höhe. Er hat eine weißliche, glatte und glänzende Rinde; im Frühling treibt er lange, ſpitze, klebrige und gelbgrüne Knoſpen; ſeine Schößlinge ſind lang und wohl mit Blättern verſehen, welche nach der Richtung ihres Stiels gerade fort gehen, und ſich nicht zurück gegen den Erdboden zubeugen; ſeine Blätter ſind ſpitzig, ziemlich groß, ausgezacket, und ſtehen auf langen ſchön dunkelgrünen Stielen; ſeine Haut iſt weißlich grün, und allezeit glänzend wie die vom Nußbaume. Seine Aeſte vertrocknen niemals, er hat gelb-

wurzel, die man wegschneidet, wenn man den Baum versetzt, wo er bleiben soll. Sein Holz ist härter als das von der gemeinen Pappel, er hat gerade Adern, und schicket sich deswegen zu Zimmerholze, Tischlerarbeit und Mastbäumen vorzüglich vor allen andern Arten von weißem Holze.

Um unsere Beschreibung noch augenscheinlicher zu machen, so wollen wir diesen Baum mit der gewöhnlichen französischen Pappel zusammen halten, und dieses soll in dem folgenden Spho geschehen.

§. 2.

Von dem Unterschiede zwischen dem italiänischen und französischen Pappelbaume.

Der ansehnliche Vortheil, der daraus entspringt, wenn man die italiänische Pappel der andern vorzieht.

In Frankreich sind dreyerley Arten von Pappelbäumen bekannt; den ersten nennet man den weißen Pappelbaum, (a) dieser hat

---

(a) Es sind dreyerley Bäume von dieser Gattung von einander zu unterscheiden. Der weisse Pappelbaum mit großen Blättern, oder Grisaille de Hollande, oder Hypreau, oder Franc. Picard mit großen Blättern, den wir seit kurzem nach Frankreich bekommen haben, und von welchem

einen dicken Stamm, eine glatte Rinde, grö-ßere oder kleinere Blätter, nachdem seine Art ist, welche den Weinblättern ziemlich ähnlich sehen, und auf der andern Seite wolligt sind.

Die andere Art nennet man den lybischen Pappelbaum, Aespen, oder Zitterpappeln;(a) dieser Baum hat Blätter wie der Epheu, die hart, schwärzlicht und fast ganz rund sind, nicht ausgezacket, aber wollenförmig am Rande, oder in Kraußen gelegt; diese Blätter zittern beständig, auch wenn es windstille ist.

---

wir hernach reden werden: Populus alba majoribus foliis, Casp. Bauhini Pinax theatri botanici. Populus foliis subrotundis, dentato-angularis, suptus tomentosis. Linnæi hortus Cliffortianus.

Der weisse Pappelbaum mit kleinen Blättern, Populus alba minoribus foliis. Matth. Lobelii plantarum icones.

Der weisse Pappelbaum mit bunden Blättern, Populus alba minoribus foliis variegatis. Philippi Milleri catalogus arborum &c.

(a) Die Zitterpappel wird in zwey Gattungen getheilet. Die Zitterpappel mit spitzigen Blättern. Populus tremula Casp. Bauhini Pinax. Populus foliis subrotundis dentato-angularis utrinque glabris. Hortus Cliffortianus.

Die Zitterpappel mit großen Blättern, Populus tremula ampliori folio.

baum) (a) mehr aderig und nicht so leicht zu spalten als das von der weißen Pappel. Seit einigen Jahren haben wir noch drey andere Arten von Pappelbäumen entdecket, die wir jetzt anbauen. Den Pappelbaum aus Carolinien, die weiße oder die holländische Zitterpappel, und den italiänischen Pappelbaum, welchen wir im ersten Kapitel beschrieben haben.

Der Pappelbaum aus Carolinien (b) wird durch Pflanzreißer fortgepflanzet, wie der

---

(a) Es giebt gleichfalls dreyerley Bäume unter den schwarzen Pappeln. Der schwarze Pappelbaum, Populus nigra Casp. Bauhinii in Plin. Populus foliis deltoidibus acuminatis, serratis. Hortus Cliffortianus.

Der schwarze Pappelbaum dessen Blätter ausgezacket, spitzig, und am Rande in Krausen gelegt sind, den man auch wiewohl mit Unrecht Osier blanc nennet. Populus nigra foliis acuminatis, dentatis, ad marginem undulatis.

Der schwarze Pappelbaum mit großen Blättern, dessen Knospen einen sehr wohlriechenden Balsam von sich geben, oder Tacamahaca. Populus nigra Folio maximo, gemmis balsamum odorantissimum fundentibus. Catesbu. hist. nat.

(b) Der Pappelbaum aus Carolinien ist der nämliche wie der aus Virginien. Populus magna virginiana, Foliis ampliſſimis, ramis nervosis. quasi quadrangulis, er ist eine besondere Art von der schwarzen Pappel.

Italiänische, aber weit schwerer; er hat ein schön grünes, breites und dickes Blatt, in Gestalt eines Herzens. Seine junge Sprößlinge werden von einer Art von Ribben in die Höhe gehalten, daß sie wie viereckigt aussehen; seine Blätter sind am Rande sehr fein ausgezacket. Man kann diesen Baum auch durchs Propfen fortpflanzen, wenn man ihn auf den italiänischen Pappelbaum propfet, er wird auf diese Art sehr schön.

Le blanc de Hollande (a) ist ein Pappelbaum, der ein großes Blatt in Gestalt eines Weinblattes hat, welches oben schwarzgrün, und unten sehr rauch ist; seine jungen Sprößlinge sind alle eben so rauch wie das unterste seiner Blätter: sein Holz von einem Jahre ist schwarzgrün, es wird aber weißer, so wie der Baum älter wird. Le blanc de Hollande wächst sehr gerade und in kurzer Zeit; er wird von den eingewurzelten Pflanzen erzogen, die man unten am Stamme des Baumes antrifft. Man findet sehr schöne von ihnen auf dem Schlosse zu Orpajon, von welchen man glaubt, daß sie aus der Pflanzschule zu Roulle nahe bey S. Clou genommen worden sind. Es giebt auch zwey Pflanzschulen von ihnen zu Orleans. Dieser Baum, ob er gleich

---

(a) Man besehe die Anmerkung vom weissen Pappelbaume.

vergleichen, da dieser so leicht von neuem wie-
der hervor gebracht wird, da er so schön ist,
und so gut wächst, so kömmt er jenem weit
vor, und wird ihm allemal so wie allen an-
dern Pappelbäumen vorgezogen werden.

Der schwarze Pappelbaum kömmt un-
ter allen Pappeln, von welchen wir geredet
haben, dem italiänischen Pappelbaume am al-
lernächsten, (a) dem ungeachtet ist ein gar
merklicher Unterschied unter beyden. Der
italiänische Pappelbaum hat, wie wir schon
bemerket haben, gerade Aeste, die sich dem
Stamme mehr nähern, anstatt daß die Aeste
vom erstern sich gegen den Erdboden neigen.
Der französische Pappelbaum ist unordentlich
gestaltet, anstatt daß der unsrige eine voll-
kommene Piramide vorstellet. Der letztere
wächst allezeit gerade, der andere sehr oft
krumm. Seine Blätter sind schön dunkelgrün,
jene haben eine verwelkte Farbe, sind spitzi-
ger und nicht so breit. Die graue Rinde des
letztern vertrocknet mit den Jahren und wird
schwammartig, da der italiänische Pappel-
baum seine weißgrünliche glänzende Rinde bis
auf

(a) Die Blätter des italiänischen Pappelbaums sehen denjenigen von der Gattung, die in der Anmerkung (a) im zweyten Abschnitte angezeiget worden, sehr ähnlich.

auf die letzt behält. Der eine verlieret seine Zweige, und behält nur noch den Gipfel, anstatt daß der andere schön bleibt. Der italiänische Pappelbaum wächst gern in einem guten Boden, und kann gar leicht das Wasser entbehren, anstatt daß der französische Pappelbaum auf eine merkliche Art weniger zunimmt, wenn er kein Wasser hat. Unser Baum, ob er gleich geschwinder wächst, hat dem ungeachtet ein härter Holz als dieser, und die Tischler ziehen ihn, seiner guter Eigenschaften wegen, demselben weit vor. Alle beyde pflanzen sich zwar durch Pflanzreißer fort, allein ein dreyjähriger Zweig, den man von einer französischen Pappel schneidet, ist niemals so stark, so kräftig und so groß, als eines von unsern Pflanzreißern von 12. Zollen, das drey Jahre in der Pflanzschule gestanden ist. Aus allem diesen ist leicht zu urtheilen, wie weit dieser Baum allen andern von seiner Art vorzuziehen sey.

Genug, wie wir schon in der Vorrede behauptet haben, als wir alle die Vorzüge durchgiengen, die der italiänische Pappelbaum vor den andern hat, er ist in einer Zeit von funfzehn Jahren, nachdem er gepflanzet worden, schöner und größer, als die andern in dreyßig Jahren; mit einem Worte, man findet an ihm beydes, das Angenehme, und das Nützliche; das Nützliche, weil er seinem Besitzer nach einer Zeit von funfzehn Jahren mehr als

§. 3.

Was man für ein Erdreich dazu erwählen soll, um Baumschulen von italiänischen Pappeln anzulegen.

Man wird gar leicht ein Erdreich finden, das sich zu solchen Baumschulen schicket; in einem fetten und frischen Boden kommen die Pflanzreißer am besten fort. Aus der Erfahrung hat man erlernet, daß ein allzufeuchter Boden diesen Pflanzbäumen eben so schädlich ist, als ein allzutrockner; in dem ersten muß das Wasser, das unten an den Pflanzen stehen bleibt, dieselben nothwendig verfaulen; in dem zweyten finden die Baumpflanzen nicht Nahrung genug um sich zu erhalten, und da die Knospen kaum hervorgekommen sind, so geschieht es selten, daß sie der Sonnenhitze widerstehen. Ein fettes und frisches Erdreich hat alle die Theile bey sich, die erfodert werden, den gehörigen Saft zu verschaffen, die jungen Baumpflanzen vor der allzugroßen Sonnenhitze zu bewahren, ihnen alle den Nahrungssaft zu verschaffen, den sie brauchen um Wurzeln zu fassen, um diejenigen Zweige heraus zu treiben, die man verlanget.

Man hat darauf zu sehen, daß das Erdreich zur Pflanzschule weder allzustarck noch zu sehr mit Mist angefüllet sey. Gleichwohl

darf man aber auch nicht, wie wir alleweil gesagt haben, ein allzumager Erdreich dazu nehmen, das keine Kraft hat; man würde alsdann nur schwächliche und matte Bäume daraus erziehen. Wenn man aber einen fetten und gedüngten Boden dazu erwählen wollte, so würden die Pflanzen, da sie einmal an eine überflüßige Nahrung gewöhnt sind, niemals so gut fortkommen, wenn man sie hernach in ein nicht so gutes Erdreich verpflanzte. Ueber dieses würde man auch den Baumkrebs, und die großen weißen Würmer zu besorgen haben, die aus dem Miste erzeuget werden, und welche die Pflanzschulen verwüsten. Eben dieses hat man auch bey allen andern Arten von Bäumen, vor allen Dingen wohl zu beobachten.

Wir können alle diejenigen, welche sich solche Pflanzungen anlegen wollen, nicht genug daran erinnern, daß sie die Bäume bey sich auf ihrem Boden erziehen sollen. Die Bäume, die man zu Hause aus seinen eigenen Pflanzschulen nimmt, wachsen allemal am besten; da sie den nämlichen Boden, die nämliche Luft finden, und sogleich wieder eingepflanzet werden, so kommen sie allemal fort, anstatt daß diejenigen, die man von weitem herkommen läßt, sich beschädigen, und oft auf dem Wege vom Froste leiden müßen. Ueber dieses, wenn man die Bäume von seinem eigenen Boden nimmt, so ist man auch sicher von

Diejenigen, die sich nahe an Bächen befinden, können ihre Pflanzschulen nahe an denselben anlegen, um das Wasser in der großen Sommerhitze in dieselben zu leiten, und die Pflanzen zu begießen, wenn sie gepflanzet. Wenn man kein Wasser in der Nähe hat, so wird es hinreichend seyn, daß man gegen Morgen zu, einen Boden aussuche, wo das Erdreich gelind, frisch, und auf zwey bis drey Fuß tief, gut ist; die Bäume werden in selbigen ungemein wohl fort kommen. Ein neuer und ausgeruhter Boden ist am allerbesten dazu.

Die Pflanzschule muß von Eichen, Ulmbäumen, Eschenbäumen, Nußbäumen und allen andern Bäumen entlegen seyn, die durch ihren Schatten oder ihre Wurzeln den jungen Pflanzen Schaden thun können; eben so nothwendig ist es auch, daß man sie vor dem Wilde bewahre.

§. 4.

Von der Zubereitung des Bodens, in welchem man die Pflanzschulen anzulegen gedenkt.

Da es nöthig ist die Pflanzschule vor den Thieren in Sicherheit zu setzen, so muß man sie hägen, denn schon in einem verschloßenen Garten damit anfangen, daß man im Mo-

nat October einen Graben von sechs Fuß in die Breite und wenigstens drey Fuß in die Tiefe um dieselbe herum ziehe, wovon man alle ausgegrabene Erde hineinwärts werfen läßt. Dieser Graben kann jede Toise 4. oder 5. Sols zu stehen kommen, weniger oder mehr, nachdem das Erdreich beschaffen ist. Man pflanzet alsdann im Monat December, ehe noch der Frost angehet zwey Reihen Weißdorn, jede einen Fuß von der andern auf allen Seiten hinaus in der Gestalt wie im Schachbrete. Man ziehet zu diesem Ende Furchen oder kleine Graben von einem Fuß tief, und 14. Zoll breit, die nach der Schnur gezogen werden müßen. Diese Furchen kosten aufs höchste 2. Toisen 9. Deniers. Man setzet die Pflanzen zu beyden Seiten der Furchen, man bedecket sie wieder mit Erde, bis auf zwey Zoll vom Rande. Auf diese Weise dringt der Regen im Winter und im Frühjahr bis zu der Wurzel, und verschafft den Pflanzen mehr Kraft. Zu Anfange des Sommers, wenn man für die Pappelbäume das erstemal die Erde umgräbt, welches wie bey lange brachgelegenen Feldern geschehen muß, füllet man die Furchen vollend zu, auf diese Art erhält sich das Erdreich frisch, und verhindert, daß die Dörner nicht austrücknen.

Manche, welche Pflanzstätte anlegen, entweder um sich die Mühe die Dörner auszulesen, oder um einige Kosten zu ersparen, machen ihren Handel mit den Arbeitsleuten,

allein diese eingebildete Ersparung wird ihnen wenig Nutzen schaffen, der Lohnarbeiter, der seine Arbeit stückweise verdungen hat, vernachläßiget alle die Maßregeln, welche erfodert werden, wenn das Werk gelingen soll; er sucht nur bald fertig zu werden und seinen Lohn zu empfangen. Man thut also besser, wenn man die Arbeit tagweise bezahlt, wenn es auch gleich viel mehr kosten sollte. Da der Taglöhner auf solche Art nichts dabey gewinnt, wenn er sich mit seiner Arbeit übereilet, so wird er mehr Sorgfalt darauf wenden: er wird freylich nicht so geschwind fertig werden, allein seine Arbeit wird mehr Nutzen bringen. Man kann es nicht genug anrathen, daß man die Arbeit bey den Pflanzstätten tagweise, und nicht stückweise verdinget.

Man muß die Furchen im Monat October eröffnen, oder noch eher, so bald die Graben herum fertig sind, damit die Erde in der Zwischenzeit, bis der Dorn gepflanzet wird, sich ameubliren könne (*). Im Monat De-

---

(*) Ameublier heißt im Französischen, wenn vom Gartenbau die Rede ist, ein Erdreich so oft umgraben, und zu so gehöriger Zeit, daß es wie zu Staube werde; auf diese Art gereicht den Bäumen alle Benetzung des Himmels zu Nutzen, welche das Salz der Erde auflöset, selbiges zur Gährung reizet, schöne Zweige und lange Wurzeln treibt. Dictionnaire Encyclopédique.

ember kauft man die Dornpflanzen aus den Wäldern. Man muß sich bemühen Pflanzen zu bekommen, die aus Samen erzeuget worden, und nicht die vom Stamme kommen; diese letztern kommen nicht gut fort. Es kömmt nicht darauf an, ob sie groß sind, wenn sie nur vor wenig Tagen erst aus der Erde gerissen worden, und viele Haarwurzeln haben, sie sind alsdenn den größten Pflanzen vorzuziehen. Gemeiniglich kauft man die Dornpflanzen das Tausend 36. bis 40. Sols. Man pflanzet sie also auf die Art, wie schon gesagt worden: nur hat man noch zu beobachten, daß man sie unmittelbar vorher, ehe man sie pflanzet, einen halben Tag ins Wasser tauche.

Man kann auch um Platz zu gewinnen, wenn man dessen wenig hat, an statt des Grabens Palisaden setzen lassen. Die Stangen, welche quer über gezogen werden, muß man alsdann von einer Weite zur andern mit ausgeglüheten Drate fest binden, welches die Palisaden besser zusammen hält, und die Stangen können nicht so leicht von jedem vorbeygehenden gestohlen werden. Während der Zeit, daß diese Palisaden dauren, wird der Zaun innerhalb denselbigen nach und nach wachsen, und bald im Stande seyn, die jungen Pappelbäume vor dem Anlaufe der Thiere zu beschützen, die sie sonst verwüsten würden.

Auf solche Art ist unsere Pflanzstätte nunmehr völlig eingeschlossen; jetzt hat man zu untersuchen, was sie für eine Zubereitung er-

zu erdüngen, eine Wiese, oder ein Gehölz ist, so muß man den Rasen davon ausstechen, trockenen, verbrennen, und mit der Asche den Erdboden bestreuen. Wir können, was diesen wichtigen Punkt anbelanget, nicht besser thun, als unsere Leser auf das vortreffliche Werk zu verweisen, das der Herr Marquis de Turbilly vor kurzen vom Anbau der Ländereyen geschrieben hat (a). Nachdem das Erdreich auf solche Art zubereitet worden, und sich folglich in dem nämlichen Zustande befindet, als ein andres, das täglich angebauet wird, so muß man es zu Anfang des Februars, oder vom Monat Januar an, wenn es die Witterung zuläßt, gänzlich umgraben, und zwar zweymal so tief als das Eisen von einem Grabscheit, das ist, ungefähr zwey Fuß tief. Wenn der Erdboden, den man zu der Pflanzschule bestimmt hat, mit der Asche vom verbrannten Rasen bestreuet worden, so ist es sehr nothwendig ihn gleich darauf, sobald dieses geschehen ist, umzugraben; sonst würde das Salz von der Asche verfliegen, und sie würde zu nichts mehr nutz seyn. Dieses umgraben kostet 18. Deniers, oder höch-

(a) Pratique des defrichements de M. de Turbilly, à Paris chez la veuve d'Houry rue S. Severin. 1760. in-12. mémoire des defrichemens. von dem nämlichen ibid. 1760.

stens 2. Sols jede Toise ins Gevierte. Uebrigens kann diese Arbeit weniger oder mehr zustehen kommen, nachdem das Erdreich beschaffen ist. Um gut zu umgraben, muß man anfangen ein Loch zu machen, so tief als die Umgrabung seyn soll, die Erde, welche man heraus gräbt, indem man das zweyte Loch von der nämlichen Tiefe gräbt, vor sich in dasselbige hinein werfen, und so immer im rücklings gehen, fortfahren, bis zu Ende des Stückes. Man läßt hierauf die Erde vom Monat Januar an, bis zu Ende des Februars ruhen; der Regen, der Frost und der Schnee ameublieren dieselbige, und machen sie geschickt die Pflanzreisser hinein zu stecken.

Keine andere Zubereitung erfodert die Pflanzschule nicht als diese: man muß sich wohl in Acht nehmen, weder Mist noch Dünge hinein zu thun; alles was man zu beobachten hat, ist, daß man kein abgenutztes Erdreich dazu erwähle.

§. 5.

Wie man die italiänischen Pappelbäume durch Pflanzreisser vermehrt, und auf was für eine Art man sie von einem Orte zum andern führen kann, ohne daß sie austrocknen.

Der italiänische Pappelbaum wird zu Ende des Monats Februar beschnitten, oder vielmehr wenn der Saft anfängt in die Bäu-

me abschneiden, und zwar mit einem sehr scharfen Messer, um den Baum nicht zu verletzen.

Man muß zu den Pflanzreissern kein älters Holz nehmen, als von einem Jahre; das von zwey Jahren, ist nicht so gut als das erstere, man muß keines verwerfen, es müßte denn krumm und nicht einen Fußlang seyn; die kleinere treiben bisweilen so gut als die größere.

Wenn man diese Zweige auf solche Art ausgesuchet hat, so macht man ein Reißbindel daraus, und legt sie eines mit dem andern von unten zugleich. Man bindet sie unten, in der Mitte und oben an der Spitze. Man nimmt hierauf in Wasser erweigten Thon, bekleibet sie unten damit, man füttert dieses allenthalben wohl mit Moos, und bedecket dieses alles mit Stroh. Wenn man sich dieser Vorsicht bedienet, so kann man diese Reißbindel allenthalben hinführen, wo man will, ohne daß es ihnen etwas schadet.

Man könnte auch noch den italiänischen Pappelbaum fortpflanzen, indem man mit einem Pflanzeisen die abgeschnittenen Zweige von großen Bäumen einsetzet, so wie man die Art von französischen Pappeln fortpflanzet. Wir haben uns vorgesetzt nächstens einen Versuch damit zu machen, um nicht das geringste

zu verabsäumen, was zur Vermehrung dieser Art Bäume gehört; allein wir halten dafür, daß derselbe nicht wohl ausschlagen werde.

In unserm letzten Kapitel werden wir anzeigen, wo man diese Pflanzreisser bekommen kann.

§. 6.

Von der gehörigen Zeit, wann die Pflanzreisser in die Baumschule gesetzt werden müßen; auf was für eine Art man sie mit Ordnung und Nutzen einsetzen soll.

Ich habe im vorhergehenden gesagt, daß man die Pflanzreisser zu der Zeit abnehmen müße, wenn der Saft anfängt in die Bäume zu treten; ehe man sie pflanzet, muß man das Erdreich mit dem Grabscheite noch einmal umwerfen. Man schneidet alsdann Pflanzreisser einen Fuß lang; man schneidet sie von unten in Gestalt eines Mundstückes von einer Flöte, nur muß man sich in acht nehmen, daß man auf der andern Seite die Schale lasse (a). Einige machen unten kreutzweise

---

(a) Wenn man an dem untern Ende, das in die Erde gestecket wird, einen Ring von der Rinde läßt, so wird das Reiß noch leichter Wurzel fassen. Man besehe den Tractat des Herrn Duhamel sur les semis & plantations, heraus gegeben von Guerin, ruë S. Jacques.

die ich eben angezeiget habe, ist ungekünstelter, und ist mir gut von statten gegangen; deswegen rathe ich, daß man ihr vor allen andern folgen möge. Man muß die Reisser niemals am Ende mit Gewalt herum winden, wie es viele haben wollen; die Erfahrung hat gelehret, daß die Reisser durch dieses winden verdorret sind, anstatt daß es gedienet haben sollte, eher Wurzeln heraus zu treiben.

Wenn man die Pflanzreisser schneidet, so muß man sie ins Wasser legen, und einen halben Tag darinnen liegen lassen, zuweilen noch länger, oder auch nicht so lange, nachdem sie einen weiten oder kürzern Weg hergekommen sind. Das Wasser macht, daß der Saft in die Höhe steigt, und erhält die Pflanzreisser frisch, diese werden so eines nach dem andern heraus gezogen und gepflanzet.

Während daß die Pflanzen auf bemeldete Art im Wasser liegen, nimmt der Gärtner seine Richtschnur, und wenn der Boden zu seiner Pflanzschule groß ist, so theilet er denselben in verschiedene gleiche Vierecke, zwischen welchen Gänge, wenigstens von 15. Fuß breit gelassen werden müssen, damit ein Wagen darinnen herum fahren kann, wenn es Zeit ist, die Bäume von da wieder weg zu nehmen. Man läßt alsdann einen Fuß Raum am Rande des Brets Plate-Bande oder des

Vierecks; die Schnur wird fest angezogen, und durch zwey Stöcke, die in die Erde gesteckt werden, befestiget, alsdann wird mit dem Rechenstiele eine tiefe Furche längst an der Schnur in die Erde gezogen; die Schnur wird wieder weggenommen und zwey Fuß weit von der ersten Furche von neuem gestecket, wo längst der Schnur eine neue Furche gezogen wird, und auf diese Art wird bis zu Ende des Vierecks fortgefahren. Wenn das ganze Viereck solcher Gestalt in die Länge abgestecket worden, so wird auf eben die Weise in der Breite verfahren; diese Art eine Pflanzstätte abzustecken, nennet man mailler le terrein. Auf solche Weise wird dieses Viereck nach und nach in kleinere Vierecke eingetheilet seyn, die einander alle gleich, und auf allen Seiten zwey Fuß breit sind. Hierauf nimmt man ein Pflanzeisen, das mit Fleiß zu dieser Arbeit gemacht worden, von zwey Fuß in der Länge, oben krumm gezogen, und am Ende ein wenig spitzig zu. Dieses Pflanzeisen muß drey oder vier Zoll in der Rundung dick seyn. Mit diesem Werkzeuge geht man alle die kleine Vierecke durch, und sticht damit in einem jeden Winkel der Vierecke bis einen Fuß tief in die Erde. Man wird wohl thun, um mit diesen Pflanzeisen nicht allzu tief zu stechen, welches den Zweigen großen Schaden thun würde, in dem ein leerer Raum in der Erde bliebe, wenn man an das Eisen einen etwas breiten Rand machen läßt, welchen dasselbe

man die Pflanzreisser, legt sie in Gefäße mit Wasser, und so wie man sie pflanzet, muß man Acht haben, Wasser in die Löcher zu giessen. Man muß die Reisser nicht eher aus dem Wasser nehmen, als bis man sie pflanzet, wenn die Sonne sie verbrennte, während daß sie naß, und voller Saft sind, so würde ihnen solches den größten Schaden zuziehen.

Um die Pflanzreisser gut zu pflanzen, müssen sie ungefähr 11. Zoll tief in die Löcher gestecket werden, und nicht mehr als zwey, höchstens drey Augen von ihnen auffer der Erde bleiben. Man drücket alsdenn die Erde um die Pflanzen herum mit den Fingern wohl zusammen, und machet daß sie wie mitten in einem etwas tiefen Gefäß stehen. Diese kleine Arbeit, die gar bald gethan ist, und die nichts als Uebung erfodert, hat einen eben so guten Nutzen als alles andre. Hierdurch wird das Regenwasser und auch das andre Wasser aufbehalten, womit man sie begießt, wenn man Wasser bey der Hand hat, und die junge Pflanze wird allezeit im frischen erhalten.

Wenn man im Pflanzen die Regeln beobachtet, die ich vorgeschrieben habe, so wird man eine eben so nutzbare als angenehme Pflanzschule ziehen.

Nichts fällt einem Liebhaber der Gärtnerey lieblicher in die Augen, als wenn Pflan-

zen in einer schönen Ordnung stehen; diese werden in einer so vollkommenen Ordnung gesetzet seyn, daß sie überall von allen Seiten die geradesten Alleen ausmachen. Der Platz, den man zwischen einer jeden läßt, wird hinreichend seyn, daß eine jede in der Erde ihre gehörige Nahrung finde, die zu ihrem Wachsthume erfodert wird, und man kann sich darauf verlassen, daß man in einer Zeit von drey Jahren, die schönsten und geradesten Bäume aus dieser Pflanzschule erhalten wird.

Wenn man in einem engen Erdreiche eingeschränket ist, so kann man sich damit begnügen lassen, daß man nur 18. Zoll Platz zwischen einem jedem Baume läßt; es giebt Pflanzschulen von italiänischen Pappelbäumen, wo man nicht mehr als soviel Platz gelassen hat, dem ungeachtet sind die Pflanzen recht gut darinnen fortgekommen. Ich rathe aber gleichwohl, daß man zwey Fuß Platz lasse, da der Baum alsdann mehr Nahrung findet. So nimmt er auch besser zu.

§. 7.

Wie man die italiänischen Pappelbäume zu warten und zu pflegen hat, während daß sie in der Pflanzschule stehen.

Kurze Zeit, nachdem die Pappeln gepflanzet worden sind, werden sich die Knospen öffnen und heraus kommen; wenn alsdenn die Erde nicht frisch genug ist, um den Saft zu

Zeit zu Zeit wiederhole, bis man gewiß
kann, daß die Pflanzen Wurzeln gefaßt ha-
ben. Im Gegentheil sobald man versichert
ist, daß sie eingewurzelt sind, so muß man
gar nicht mehr begiessen; sie werden sich nach
und nach gewöhnen mit dem Regenwasser und
dem Thaue zufrieden zu seyn, und werden
dadurch noch mehrern Werth erhalten.

Das Begiessen muß des Abends geschehen,
wenn man des Morgens oder um Mittag be-
gießt, so läuft man Gefahr, daß die nassen
Pflanzen von der Sonne verwelken.

Man muß die Pappelbäume, so lange sie
in der Pflanzschule stehen, alle Jahr drey oder
viermal umgraben. Da dieses geschieht, um
die Erde zu ameubliren und das Unkraut aus-
zurotten, so wird der Gärtner am besten wis-
sen, wenn die Pflanzschule es nöthig hat um-
gegraben zu werden. Gemeiniglich geschieht
es das erstemal im Monat April, das zweyte-
mal im Monat Junius, das dritte im Mo-
nat August, und das vierte im November;
auf die Umstände und die Beschaffenheit des
Erdreichs kömmt es an, ob dieses öfters oder
weniger geschehen, muß. Alles umgraben muß
leicht geschehen, damit man nicht bis auf die
Wurzeln komme. Man bedienet sich dazu
eines Krampens mit einer einzigen Zacke.
Dieses ist es alles, worauf es beym warten
und pflegen im ersten Jahre ankommt.

Die

Die Pappelbäume werden dieses erste Jahr über zwey bis drey Sprossen heraus treiben, die man wachsen lassen muß. Wenn man in der Meynung, daß die Pflanzen besser zunähmen, nur eine von diesen Sprossen stehen liesse, so möchte der Saft durch diese Oeffnungen verrauchen, welches dem Baume unfehlbar viel Schaden thun würde. Dieses ist noch das geringste Unheil, das daraus entspringen würde, ungeachtet es in der That wichtig genug ist, um es zu vermeiden. Wenn man auch voraus setzen wollte, daß sich die gemachten Wunden so gleich wieder verschliessen möchten, und daß die Sonne nicht bis in den Baum hineindränge, so würde doch der Saft, welcher bisher gewohnt gewesen, sich in verschiedene Zweige zu theilen, da er nunmehr nur einen zu ernähren hat, allzu häufig dringen, und nicht mehr so frey in dem ganzen Baume herum schiessen, um denselben dicker zu machen; er würde den Baum höher treiben, ohne ihn Kräfte nehmen zu lassen; derselbe würde groß werden, aber dünn, zu geschlang, welches mit seiner Höhe nicht überein käme.

Man muß diese Arbeit bis zu Ende des Februars verschieben, und wenn es nicht mehr friert. Man sucht sich alsdann den schönsten Zweig aus, um den Stamm daraus zu machen; man rührt ihn nicht an; alle die andern schneidet man ab, welche man, wie ich im §. 5. gezeiget habe, dazu braucht, diese Gattung zu vermehren; man steckt zu gleicher

wie im ersten.

Im dritten Jahre werden die Bäume nicht beschnitten, die untern Zweige müßten denn allzu groß seyn, und die Arbeiter in ihrer Verrichtung hindern. Die Zweige, welche längst an dem Baume wachsen, halten den Saft auf, und machen den Baum stark; wenn man sie ja beschneidet, so ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß man den Baum nicht allzusehr von Zweigen entblösse, und daß man die untersten Sprößlein stehen lasse, und allezeit ein Auge zwischen zweyen, damit der Baum zunehme.

Diese Pappelbäume werden nicht eher weiter versetzt als im vierten Jahre, wenn sie eine gewisse Stärke erlanget haben, das ist, wenn sie zwey oder drey Toisen hoch, und 6. bis 7. Zoll unten am Stamme in der Rundung dick sind. Sollten sie noch vor den drey Jahren gröſſer und stärker seyn, welches sich zutragen könnte, wenn sie in einem guten Erdreiche stehen, und wohl gepfleget werden, so müßte man sie dem ungeachtet nicht aus der Pflanzschule heraus nehmen; denn sonst würden die Wurzeln zerreissen, weil sie noch zu zart sind, und ein grosser Theil der Bäume würde zu Grunde gehen. Ja ich wollte sogar rathen, daß man die ganzen vier Jahre auswartete, und sie erst im folgenden versetzte,

um nicht Gefahr zu laufen die Frucht seiner Arbeit zu verlieren. Dieser Vorzug wird dadurch reichlich ersetzet werden, daß sie, wenn sie noch ein Jahr in der Pflanzschule bleiben, viel Stärke erlangen werden; dieses Jahr hindurch muß man alsdann die nämliche Sorgfalt anwenden, wie in dem vorhergehenden.

Wenn die Pappelbäume ausgerissen worden, um sie für beständig zu versetzen, und man ist gesonnen, den nämlichen Boden zu einer neuen Pflanzschule zu gebrauchen, so wird man wohl thun, denselben zwey Jahre ausruhen zu lassen, und ihn diese Zeit über eben so zu pflegen, als wenn er bepflanzt wäre; diese Sorgfalt wird hinreichend seyn, um im dritten Jahre wieder neue Pflanzen hinein setzen zu können.

§. 8.

Von Erwählung und Zubereitung des Erdbodens, worauf man die Pappelbäume für beständig pflanzet.

Die italiänischen Pappelbäume haben fast einen jeden Boden gern, er müßte denn allzutrocken und zu steinigt seyn. Wiesen, Thäler, der Rand an Bächen, ein frischer und fetter Boden scheinen ihnen am besten zu bekommen, und sie werden darinnen ungemein schön.

das man gänzlich mit Bäumen anfüllen will.
Wenn man die Wiesen damit einzufassen Wil-
lens ist, so muß man sie auf die Mitternacht-
seite oder Abendseite der Wiesen setzen, und
niemals gegen Morgen oder Mittag zu, weil
ihr Schatten das Gras im Wachsen hindern
würde. Damit ihre Wurzeln dem Erdreiche
den Saft nicht benehmen, so wird man wohl
thun, sie von den Wiesen durch einen Was-
sergraben oder auch andern Graben abzusön-
dern: durch diese Vorsicht, die bey allen
Bäumen nöthig ist, die man längst an den
Wiesen hinpflanzet, werden die Wiesen alle-
zeit eben so viel Gras geben; der Eigenthums-
herr wird seinen Gewinnst verdoppeln, ohne
daß der Pachter darunter leidet.

Man kann keine genauen Regeln angeben,
was den Raum anbelanget, den man zwischen
diesen Bäumen lassen muß. Man muß hier-
innen das Erdreich und die Absichten zu Ra-
the ziehen, die man hierbey hat. Die ita-
liänischen Pappelbäume, um schöne Wipfel vor-
zustellen, müssen wenigstens 10. bis 12. Fuß
einer von dem andern gesetzet werden; man
kann sie näher aneinander setzen, nämlich zu
5. bis 6. Fuß, sonderlich wenn der Boden
gut ist; allein man wird die Annehmlichkeit
dabey verlieren, welche die Aeste verschaffen,
wenn sie sich ausbreiten können. Wenn man

sie Alleenweise setzet, so müssen sie 12. bis 15. Fuß voneinander stehen, auf diese Art wird man Spatziergänge bekommen, die den Linden nichts nachgeben.

Wenn man das Erdreich ausgesuchet hat, so muß man im October Löcher von 4. Fuß ins Gevierte, und zwey Fuß und einen halben tief graben lassen, und die gute Erde, nämlich die von der Oberfläche von der untern absöndern. Diese Löcher kosten ein jedes (a) 5. Liards, wenn man Schanzgräber dazu nimmt, welche deren bis auf 20. in einem Tage machen, wenn der Boden locker ist. Diese Löcher müssen offen stehen bleiben, bis man die Bäume setzet. Wenn der Boden gut ist, und wohl gepfleget worden, so kann man auch, um die Unkosten zu ersparen, diese Löcher nur drey Fuß ins Gevierte, und zwey Fuß tief machen lassen; alsdann bezahlt man für jedes nur einen Sol. allein ich wollte allemal rathen, sie zu 4. Fuß graben zu lassen; je grösser die Oeffnung ist, je mehr bringen Schnee und Regen Salze hinein, die in die Bäume dringen, und sie stark machen. Da über dieses die Erde von der Oberfläche, in dem Loche zu unterst zu liegen kömmt, so macht sie alsdann ein breiteres Lager um die Wurzeln herum, wordurch die Bäume vielmehr Kräfte gewinnen,

(a) Aller Arbeitslohn, der in dieser Schrift angegeben wird, ist der nämliche, wie ich ihn in der Gegend von Sens den Arbeitsleuten bezahlet habe.

Von der Zeit und der Art die italiänische Pappelbäume für beständig zu setzen.

Der italiänische Pappelbaum wird im Herbst gesetzet, nämlich vom November an bis zu Ende des Decembers, oder von der Zeit an, da die Blätter von den Bäumen fallen, bis zum ersten Frost. Desgleichen zu Ende des Winters, nämlich vom Monat Februar an, wenn der Frost aufgehöret hat, bis zu Mitte des Merzes aufs späteste. Die Bäume, die man im April setzet, kommen selten fort, besser ist es im Herbst, weil der Baum den Winter hindurch Haarwurzeln schießt; wenn man bis auf den Frühling warten will, so kann man nicht zeitig genug anfangen, wenn die Witterung dazu günstig ist.

Ehe man die Bäume setzet, muß man, wie ich schon gesagt habe, den Grund der Löcher mit dem guten Erdreiche anfüllen, das man beyseite gelegt hat. Man reisset sie alsdann so geschickt als möglich aus, um die Wurzeln nicht zu beschädigen, noch die Spitze vom Baume abzubrechen, welches bey den Pappelbäumen hauptsächlich wohl zu beobachten. Man schneidet die kleinen Zweige ab, die längst an dem Baume, von unten an bis 8. oder 10. Fuß hoch sind; man schneidet die Stammwurzel ab, die Spitzen der andern Wurzeln werden von unten, wie das Mundstück einer

Flöte, zugeschnitten, und dieses blos um sie zu erfrischen; man muß keine Wurzel lassen, die zerquetscht, zerrissen oder zerbrochen ist.

Wenn man die Pappelbäume von einem Orte zum andern führt, so muß man die Wurzeln, die noch zart sind, mit Stroh umwickeln, sonst möchten sie unterwegs, wenn Frost einfällt, dadurch Schaden leiden. Wenn sie an Ort und Stelle gebracht worden, so bedecket man sie mit Erde, im Fall daß die Löcher noch nicht angefüllet sind. Wenn man sie setzen will, so schneidet man die Wurzeln etwas näher ab, wenn sie welk geworden sind; man tauchet sie auch 7. bis 8. Stunden in Wasser, damit der Saft in die Höhe steige, und alsdann werden sie sogleich gesetzet, sobald als sie aus dem Wasser kommen.

Sobald als die Bäume aus der Erde gezogen worden, muß man so wenig Zeit verlieren, als nur möglich ist, um sie zu versetzen. Während solcher Zeit also, daß sie unterwegs sind, muß alles zurecht gemacht seyn, um sie sogleich zu setzen.

Sobald der Grund des Loches mit guter Erde angefüllet ist, setzet man den Baum hinein; man legt die Wurzeln nach ihrer natürlichen Ordnung, ohne ihnen Zwang anzuthun, noch eine an die andere zu drücken; man füllet mit der guten Erde, die man von der Oberfläche und um das Loch herum genommen hat, alles hohle, das sie lassen; man bedecket sie mit der nämlichen Erde, vergrös-

den Raum um das Loch herum aufgefüllet, diesem Erdreiche wird der Baum fest gemacht, und bis ungefähr einen Zoll vom Rande des Loches zugedecket. Man kann auch halb verzehrten Rasen hinein legen, und allerhand Art Blätter.

Ehe ich diesen §. endige, habe ich noch eine sehr wichtige Anmerkung zu machen. Es ist nämlich sehr nothwendig, daß man die Bäume, wenn man sie pflanzet, nicht zu tief in die Erde stecke (a). Viele Bäume gehen durch die Unwissenheit der Landleute zu Grunde, welche die Thorheit haben, bis einen und einen halben Fuß Erdreich auf die Wurzeln zu thun. Ich habe überhaupt bey allen Bäumen, verschiedener Art, die ich gesetzet, angemerket, daß man sie nicht mehr als einen Zoll tiefer setzen müsse, als sie in der Pflanzschule gestanden; auf solche Art werden sie 5. oder 6. Zoll Erdreich über den Wurzeln haben. Sollte aber das Erdreich allzuleicht seyn, so daß es bisweilen austrocknen dürfte, so kann man sie ein wenig tiefer stecken. Es ist nöthig beym Bäume setzen, daß man die Erde ein wenig fest trete; wenn man dieses versäumte, so würde sich das Erdreich durch

---

(a) Herr Duhamel hat diese wichtige Anmerkung nicht aus der Acht gelassen, man besehe seinen Traktat des Semis & Plantations.

den Regen senken, und der Baum alsdann blos stehen.

Man kann an die Bäume Stützen von 6. Fuß hoch setzen lassen, damit sie nicht vom Winde, wenn sie demselben ausgesetzet sind, geschüttelt werden; man muß aber darauf Acht haben, daß zwischen dem Baume und den Stützen Stroh geleget werde. Man muß sie auch ringsherum mit Dörnern versehen, damit sich das Vieh nicht an ihnen reibe.

Jederman weiß, daß der Schneckenklee die Bäume verderbe; dieses gefräßige Kraut würde ihnen alle Nahrung entziehen, daß sie nach und nach zu Grunde gehen würden. Alle andern Kräuter, die nicht so tiefe Wurzeln haben, wie dieses, werden sie ganz gerne vertragen.

§. 10.

Von der Wartung und Pflegung der italiänischen Pappelbäume, nachdem sie für beständig gepflanzet worden.

Viele, welche Pflanzstätte anlegen, sehen das Umgraben des Erdreichs um die Bäume als einen jährlichen Tribut an, den ihnen die Gärtner auflegen, blos um die Kosten zu vermehren, und sich zu allen Jahrszeiten Arbeit zu verschaffen. Allein diejenigen, welche den Gartenbau wahrhaftig verstehen, sehen die Nothwendigkeit dieser Arbeit gar wohl ein,

Erdreich, rottet das Unkraut aus, bringt Nahrungssäfte in die Wurzeln der Bäume, welche dieselben beleben, und ersetzet das Begiessen. Die Gärtner müssen Sorge tragen, dieses Umgraben zu einer gehörigen Zeit vorzunehmen, wenn es Nutzen bringen soll. Das Jahr darauf, da die Bäume gesetzet worden sind, kann man nicht umhin, das Erdreich um die Bäume, die für beständig gepflanzet worden, zwey bis dreymal zu umgraben. Diejenigen, welche es dreymal thun, folgen der Regel, welche zur Pflegung der Pflanzschulen vorgeschrieben worden ist: wenn man es bey zweymalen beruhen läßt, so muß es einmal bey dem ersten Safte, der in die Bäume tritt, und das zweytemal bey dem andern Saft (Johannestrieb) geschehen.

Den Winter darauf werden die Bäume besichtiget, und die Zweige weggeschnitten, welche durch das Umsetzen derselben verdorben sind. Aufs Frühjahr umgrabt das Erdreich einmal, wenn der Saft im Monat August in die Bäume tritt: sie werden um so viel besser treiben, und diese Unkosten in kurzem reichlich belohnen.

Wenn man auch die besten Bewegungsgründe hervorbrächte, so würde man die Eigenthümer doch schwerlich bereden, italiänische Pappelbäume die folgenden Jahre zu umgra-

ben. Da man es einmal gewohnt ist, die französischen Pappeln niemals zu pflegen; so übel man auch hierinn verfährt, so würde man viel lieber der Gewohnheit folgen, als alle dem, was ich für das Umgraben würde vorbringen können. Wenn man aber den Nutzen dieser Bäume einsehen, und alle den Gewinnst daraus gezogen haben wird, den ich in dieser Schrift anzeige, so wird die Erfahrung, und die Begierde bald wieder Bäume fällen zu können, mehr Eindruck machen, als alle nur mögliche Bewegungsgründe.

Man wird wohl thun die italiänischen Pappelbäume nicht zu beschneiden; jeweniger man dieselben beschneidet, je dicker werden sie, und sind vor dem Winde gesichert. Wenn es ja geschieht, so muß man einige Zweige vom Stamme des Baumes abschneiden, aber so daß man sie nicht gänzlich blos mache; auf diese Art kann man alle zwey Jahre einige abnehmen.

§. 11.

Auf was für eine Weise man die italiänischen Pappelbäume ausschneiden soll, wenn sie groß genug gewachsen sind. Was man für einen Gewinnst daraus zieht. Vom Unterschiede, wenn man sie auf der Stelle im Ganzen verkauft, oder sie ausschneidet.

Fünfzehn Jahre nach ihrer Pflanzung in einem guten Erdreiche, und zwanzig in einem

seyn, daß sie gefället werden können. Es ist also nöthig diejenigen, welche diese Bäume angebauet haben, in Stand zu setzen, alle den Nutzen daraus zu ziehen, der die Mühe, die sie dabey angewendet haben, belohnet.

Man kann die Bäume auf der Stelle im Ganzen verkaufen, oder sie ausschneiden lassen; es kömmt also darauf an, durch eine genaue Berechnung zu untersuchen, welches von beyden dem andern vorzuziehen ist; und dieses ist es eben, was wir uns in gegenwärtigem §. zu thun vorgesetzet haben.

Wir setzen voraus, daß unser Baum so dick sey wie ein Weinfaß von 288. französischen Maaßen (muid.). Ein gemeiner französischer Pappelbaum von dieser Dicke, ist gewöhnlich 70. bis 80. oft auch 100. Fuß hoch, ja bisweilen noch höher. Man verkauft ihn auch auf der Stelle um 20. bis 25. Livres, wenn er von einem schönen Wuchse ist, und 12. bis 15. Livres, wenn er einige Fehler hat.

Damit man uns nicht beschuldigen könne, als hätten wir unsere Schätzung übertrieben, so wollen wir unsern Baum nur 50. Fuß hoh annehmen.

Wir wollen nunmehro sehen, wie viel man Bretter daraus bekommt, und wie viel es kostet, ihn auszuschneiden.

Einer von diesen Bäumen, wenn er sehr gerade ist, giebt wenigstens sechs bis sieben große Klötze, von sechs Fuß lang. Gesetzt also, daß die zwey ersten in vier andere getheilet werden, ein jeder von 10. Zoll ins Gevierte, daß drey andere einen Klotz von 10. Zollen ins Gevierte abgeben, und einen Abschnittling von vier Zollen, und daß die beyden letztern nur einen Stock von 9. bis 10. Zollen ins Gevierte ausmachen. Aus dem obern Gipfel des Baumes werden Balken gemacht.

Auf diese Art ist unser Baum in 6. Stöcke oder Klötze zerschnitten, ein jeder zu 6. Fuß lang, dieses macht..... 42 Fuß
Balken..... 8

Zusammen..... 50 Fuß.

Wenn man die Klötze in dünne Bretter (Planches-Volices) zerschneidet, so wird man ungefähr 300. solcher Bretter von 6. Fuß lang, und 7. oder 8. Linien dicke daraus bekommen, welche, da das Hundert wenigstens 22. Livres kostet, 66. Livres. betragen, macht 66. Livres.

Wenn man sie in Brettern von 16. Linien dicke und 6. Fuß lang verkauft, so wird man ungefähr anderthalb hundert Bretter bekommen, welche das Hundert zu 30. Livres gerechnet 45. Livres ausmachen; diese von vorhergehenden 66. Livres abgezogen, bleibt 21. Livres übrig.

Baum 21. Livres.

Dieser Unterschied kommt daher, weil man sehr viele von dieser Art dünnen Bretter von weissem Holze zu allerley Tischlerarbeit verbraucht; wie dann die Tischler viermal mehr solche Bretter als andere verarbeiten.

Man muß suchen diese Art von dünnen Brettern, so wie auch die andern Bretter 9. bis 10. Fuß, ja auch 12. Fuß, wenn man kann, lang zu machen; sie werden alsdann viel theurer verkauft.

Wir haben also solcher dünner Bretter

für . . . . . 66. Livres.

Einen Balken von 10. Fuß lang, die Toise zu 20. Sols gerechnet. . . . . 1. L. 4. Sols.

Spähne . . . . . 1. L. 10. Sols.

So beträgt der ganze Baum 68. L. 14. Sols.

Hierbey sind noch nicht die ausseren Spitze, und die Zweige begriffen, welches noch etwas ansehnliches beträgt.

Den Baum zu fällen, ihn zu zersägen, viereckicht zu machen, und zuzurichten, kostet höchstens 8. Livres; für jedes Hundert Bretter, oder dünnen Bretter, dieses macht für alle dreyhundert 24. Livres. Diese von 68. Livres 14. Sols abgezogen, bleibt 44. Livres 14. Sols. Wenn man nun die 20. Livres, wofür man den Baum auf der Stelle im Ganzen verkauft haben würde, hiervon abziehet, so bleiben noch 24. Livres 14. Sols übrig.

Man sieht also hieraus, daß 24. Livres 14. Sols dabey gewonnen werden, wenn man den Baum selbst ausschneidet, ohne noch den Nutzen von der Beschneidung, von der obern Spitze, und das übrige zu erwähnen.

Man hat gewißlich hier noch viel zu wenig angerechnet. Da die Pappelbäume gemeiniglich viel grösser sind, so tragen sie auch weit mehr ein, wenn man sie selber ausschneidet. Da wir über dieses unsere Rechnung nur nach einem gemeinen Pappelbaum eingerichtet haben, und da die italiänischen Pappelbäume weit schöner, dicker, und höher sind, so muß man auch viel mehr Holz, das tüchtig zu verarbeiten ist, bekommen. Die Bäume werden also viel theurer verkauft werden.

§. 12.

Von verschiedenen Pflanzschulen wo man italiänische Pappeln findet.

Nachdem wir unsern Lesern den italiänischen Pappelbaum, so wie auch die Art, ihn anzubauen, bekannt gemacht haben; so müssen wir ihnen noch die verschiedenen Pflanzschulen anzeigen, wo sie Pflanzreisser davon bekommen können. Wir ersuchen dieselben, so viel an uns gelegen ist, bey dem Anbau dieses kostbaren Baumes, auf alles, was dazu erfodert wird, wohl Achtung zu geben, um durch ihre Erfahrung gegenwärtiges kleine Werk, mit

allein antreibt, wenn sie einige wichtige Entdeckungen bey ihren Pflanzstätten gemacht haben, dieselben dem gemeinen Wesen mittheilen werden.

Pflanzreisser von italiänischen Pappelbäumen kann man bekommen

Zu Montargis
Zu Moret
Zu Nemours
Zu Gron bey Sens
} In der Generalität von Paris.

Und zu Monbar } In dem Herzogthum Burgund.

Der Herr Marquis de Chambray, zieht sehr glücklich italiänische Pappelbäume auf seinem Gute zu Chambray, nahe bey Tillieres in der Normandie; er macht sich ein Vergnügen daraus denjenigen, die sich diesen Baum anschaffen wollen, Pflanzreisser davon mitzutheilen.

Inhalt.

I. Abhandlung, von dem Nutzen einer ökonomischen Gesellschaft, und der Nothwendigkeit einiger Pflanzschulen für künftige Wirthschaftsvorsteher, den Ackerbau zu verbessern, und den allgemeinen Fleiß unter dem Landvolk einzuführen.

II. Abhandlung, von dem Nutzen einer ökonomischen Gesellschaft den Anwuchs der Bevölkerung zu vermehren.

III. Abhandlung, unmaßgebliche Vorschläge, wie die Handwerker, Professionisten, Fabriken und Manufakturen zu befördern wären.

III. Anstalten zu bringen seye.

V. Abhandlung, Anmerkungen wie die sogenannten Haiden und öde Erdstriche tragbar zu machen sind.

VI. Von der Art und Weis, den italiänischen Pappelbaum zu pflanzen.

Druckfehler.

Seiten	17	Linie	2	Mesnchen	Lese Menschen
—	19	—	1	nach die.....	nach der
—	Eod.	—	—	verläßichste.....	verläßichsten
—	20	—	13	nichtigen.....	richtigen
—	21	—	6	nachzumachen	nachzuahmen
—	23	—	30	welches von.....	welches vor
—	24	—	28	eber	eben
—	26	—	4	ein Bauer.....	ein Lauer
—	27	—	7	wie ich.....	wie nicht
—	Eod.	—	30	Haut.....	Haupt
—	56	—	13	in den.....	an den
—	65	—	18	er ählen.....	erzählen
—	66	—	5	seinen.....	seinem
—	Eod.	—	6	den.....	dem
—	90	—	20	erwerben.....	bewerben
—	92	—	21	unermeßliche.....	ermeßliche
—	101	—	17	gestecket.....	stecken
—	105	—	6	Gallerten.....	Galletten
—	110	—	8	Gallerten.....	Galletten
—	114	—	32	ungeräumige.....	geräumige
—	131	—	27	angehalten	gehalten
—	140	—	24	Waaren	Wahren
—	142	—	24	andeutet.....	drohet
—	144	—	24	Orten.....	Arten
—	179	—	13	abnehmen	Abnehmern
—	198	—	22	hiervon.....	hievor
—	232	—	15	daß aus Ländern...	daß mit Ausländern
—	246	—	14	formirten.....	fournirten
—	287	—	18	nicht.....	mit
—	294	—	11	mießlich.....	weislich
—	295	—	27	Ent lößung.....	Entblößung

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiegand, Johann,

Oekonomische Abhandlungen von der Verbesserung des Ackerbaues, Vermehrung des Fleißes, und Anwuchs des Volkes, Beförderung der Handwerker, Fabriken und Manufakturen; und zur Aufnahme des Handels nebst einem Anhang von der Art und Weise die italiänischen Pappelbäume anzubauen

Wien 1768

Oecon. 25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293511-3
VD18 15291693